

The background of the cover is a painting of a city street scene, likely Venice, with a canal, buildings, and a gondola. The title is written in large, bold, yellow and white letters.

ROBERT LUDLUM

DER GANDOLFO- ANSCHLAG

ROMAN

ROBERT LUDLUM

Der Gandolfo-Anschlag

Roman

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Robert Ludlum Meister des politischen Thrillers

Geboren wurde Robert Ludlum 1927 in New York. Als Vierzehnjähriger riß er von zu Hause aus, um Soldat zu werden. Erst drei Jahre später konnte sein Wunschtraum erfüllt werden: Er wurde als Marinesoldat in die Armee aufgenommen.

Nach Ende des Zweiten Weltkrieges kehrte er aus dem Südpazifik nach Hause zurück. An der Universität lernte er seine Frau, eine angehende junge Schauspielerin, kennen. Kurz vor seinem erfolgreichen Studienabschluß heirateten sie. In den nächsten Jahren standen sie in New Yorker Theatern gemeinsam auf der Bühne.

1956 wurde Robert Ludlum erfolgreicher Theaterproduzent. Wenig später entdeckte ihn das amerikanische Fernsehen. Trotz seiner Erfolge sowohl als Schauspieler als auch als Produzent entschloß er sich mit 40 Jahren, die Schauspielerei aufzugeben. Er löste alle Engagements und zog sich 18 Monate zurück, um sein erstes Buch zu schreiben.

1971 erschien *Das Scarlatti-Erbe*. Sofort nach Erscheinen als »Buch des Monats« prämiert, erreichte Ludlums Erstlingswerk innerhalb kurzer Zeit die erste Stelle der amerikanischen Bestsellerlisten. Internationale Anerkennung seines schriftstellerischen Talentes folgte.

Inzwischen sind insgesamt 12 Romane von ihm erschienen. In 17 Sprachen übersetzt, sind mehr als 35 Millionen Exemplare in 23 Ländern verkauft worden.

Was ist das Geheimnis seiner Erfolgsbilanz?

Ist es das in schillernden Variationen verwendete Thema der internationalen Spionage? Ist es Ludlums charakteristischer, durch spektakuläre Handlungen gekennzeichneter Stil? Oder ist es seine eiserne Disziplin als Schriftsteller, die ihn jeden Morgen schon um halb fünf Uhr früh an den Schreibtisch treibt? Er meint selbst, daß es wohl von jedem ein bißchen sei.

Jeder abgeschlossene Roman wird zuerst von seiner Frau gelesen. Ludlum vertraut ihrem Instinkt als Schauspielerin. »Das Theater ist das beste Training für einen Schriftsteller. Man lernt, die Aufmerksamkeit des Publikums zu wecken, die Menge zu fesseln und zu begeistern, andernfalls muß man am nächsten Tag den Laden dichtmachen«, erklärt Robert Ludlum.

Für John Patrick

einen hervorragenden Schriftsteller
und einen geachteten Mann, von dem die Idee
zu diesem Roman stammt.

EIN GROSSER TEIL DER EREIGNISSE IN DIESEM ROMAN
FAND VOR EINIGER ZEIT STATT. UND EINE GANZE
MENGE SPIELT MORGEN. DIES IST DIE DICHTERISCHE
FREIHEIT DES LITURGISCHEN DRAMAS.

VORWORT

Die Straße nach Gandolfo ist einer jener seltenen, um nicht zu sagen verrückten Zufälle, wie sie einem Schriftsteller vielleicht nur ein- oder zweimal im Leben widerfahren. Infolge göttlicher oder dämonischer Vorsehung wird ihm ein Konzept vorgelegt, das die Flamme seiner Fantasie entfacht. Er ist überzeugt, es wahrhaft mit einer *überwältigenden* Idee zu tun zu haben, die ihm als Rückgrat einer wahrhaft *überwältigenden* Geschichte dienen wird. Auf dem Bildschirm seines Bewußtseins wechseln sich Visionen von kraftvollen Szenen ab, jede voll Dramatik und Bedeutung und... Nun, verdammt, sie sind einfach *überwältigend*!

Stapel von Papier werden bereitgelegt. Die Schreibmaschine wird abgestaubt, Bleistifte werden gespitzt, Türen geschlossen. Berückende Musik erklingt, um die Geräusche von Menschen und Natur außerhalb der Zelle des überwältigenden Schaffensdrangs zu übertönen. Schöpferischer Zorn greift ein. Die Idee — gleichsam ein Donnerschlag, der eine unglaubliche Szenenfolge auslöst — beginnt Substanz anzunehmen, während Charaktere mit Gesichtern und Körpern hervortreten, mit individuellen Persönlichkeiten und Konflikten. Die Handlung beginnt zu strömen, komplizierte Zahnräder greifen ineinander und machen eine Menge Lärm — übertönen das Werk wahrer Meister, wie dieses Mozarts und — wie hieß er doch gleich? — Handels.

Aber plötzlich stimmt etwas nicht. Ich meine, es stimmt *wirklich* nicht!

Der Autor fängt zu kichern an. Er kann nicht mehr *aufhören* zu kichern.

Schrecklich! Überwältigende Ideen haben Anspruch auf ehrfürchtigen Respekt, weiß der Himmel! Über so etwas darf man nicht lachen!

Aber sosehr er sich auch bemüht — der arme Teufel, der die Geschichte erzählt, steckt in der Falle, wird von einer Fuge förmlich bombardiert, die immer wieder einen Satz wiederholt: *Das kann doch nicht wirklich dein Ernst sein.*

Der arme Teufel sieht seine Musen an. Warum blinzeln sie eigentlich? Ist das der *Messias*, den er hört, oder was sonst? Was ist aus dem überwältigenden Donnerschlag geworden?

Warum gerät er plötzlich am klaren blauen Himmel aus dem Takt, als hätte er einen Schluckauf, als ginge er langsam in ein leiser werdendes *Kichern* über?

Der arme Teufel ist verwirrt, gibt auf. Oder besser gesagt, gibt nach, weil er inzwischen eine Menge Spaß daran hat. Schließlich geschah das alles zum Zeitpunkt von Watergate, und niemand könnte sich ein *solches* Drama ausdenken! Ich meine, kein Theater würde es aufführen. Zu jener Zeit, meine ich.

Also läßt sich der arme Teufel weitertreiben, hat einen Riesenspaß daran und fragt sich leicht benommen, wer wohl die Papiere unterzeichnen wird, wenn man ihn in die Anstalt einweist. Und er denkt sich, daß seine Frau die Leute wohl daran hindern wird, weil der Tölpel immerhin hier und da das Geschirr spült und einen verdammt guten Martini mixt.

Schließlich wird das CEuvre präsentiert, und man hört zur Befriedigung des armen Teufels hinter den Türen Gelächter, gefolgt von Protestgeschrei und Urteile wie >nicht zu retten< oder schrecklich voreingenommene.

»Aber nicht unter Ihrem Namen!«

Die Zeit erlaubt den Wandel, und Wandel säubert.

Jetzt steht mein Name darüber, und ich hoffe, Sie haben Spaß darin. Mir hat es eine Menge Spaß gemacht.

Connecticut Shore, 1982

Robert Ludlum

TEIL EINS

Hinter jedem Unternehmen muß eine einmalige Kraft oder ein Motiv stehen, das sie von jeder anderen Firmenstruktur abhebt und ihr eine ganz eigene Identität verleiht.

Shepherd's Laws of Economics
Buch XXXII, Kapitel 12

PROLOG

Die Menschenmassen sammelten sich auf dem Petersplatz, Tausende und aber Tausende von Gläubigen warteten in ehrfürchtiger Vorfreude darauf, daß der Papst auf den Balkon hinaustreten und seine Hände zum Segen erheben würde. Die Zeit des Fastens und der Gebete war vorbei. Im Zwielflicht würde das Angelus durch den Vatikan hallen und das Fest des San Genarro einläuten. In ganz Rom würde man die Glocken hören, und sie würden Fröhlichkeit und Lebenslust ankündigen. Der Segen von Papst Franziskus dem Ersten würde das Zeichen zum Beginn der Lustbarkeiten geben.

Man würde in den Straßen tanzen, im Licht von Fackeln und Kerzen, berauscht von Musik und Wein. Auf der Piazza Navonna, dem Trevi und selbst auf Teilen des Palatinhügels standen lange Tische, die mit Pasta und Obst und allen möglichen Backwerken überladen waren. Denn war es nicht dieser Papst, der geliebte Franziskus, der das alles gelehrt hatte? Öffnet eure Herzen und eure Schränke für euren Nächsten, und er möge euch die seinen überlassen. Alle Menschen, hoch und niedrig, sollen begreifen, daß wir eine Familie sind. In diesen Zeiten der Mühsal und des Chaos und der hohen Preise — gibt es da einen besseren Weg, als sich den Geist des Herrn zu eigen zu machen und wahrhafte Liebe zum Nächsten zu zeigen? Für ein paar Tage mögen Groll und Mißgunst beiseite treten. Trennendes soll vereint werden. Möge das Wort hinausgehen in die Welt, daß alle Männer Brüder sind, alle Frauen Schwestern, alle zusammen Geschwister — und in hohem Maße jeder der Hüter seines

Nächsten. Auf nur ein paar Tage möge Barmherzigkeit und Mitgefühl und Dankbarkeit die Seele eines jeden beherrschen und das Süße und das Traurige teilen, denn es gibt kein Übel, das der Macht Gottes widerstehen könnte. Umarmt euch, hebt euer Glas, lacht und weint und nehmt einander auf in Liebe. Die Welt soll sehen, daß man sich nicht zu schämen braucht, wenn der Geist der Menschlichkeit frohlockt. Und sobald euch dieser Geist berührt hat, sobald ihr die Stimmen von Bruder und Schwester gehört habt, sollt ihr die süßen Erinnerungen über das Fest von San Genarro hinaustragen und euer Leben von den Prinzipien des christlichen Wohlwollens leiten lassen. Es ist möglich, die Welt zu einem besseren Ort zu machen. Den Lebenden obliegt es, dies zu bewirken.

Das war die Lehre von Franziskus dem Ersten.

Atemlose Stille legte sich über die Zehntausende auf dem Petersplatz. Jede Sekunde würde jetzt die Gestalt des geliebten *Il Papa* mit Kraft und Würde und großer Liebe auf den Balkon hinaustreten und die Hände zum Segen erheben. Und dann würde das Angelus beginnen.

Im Inneren der hohen Vatikanräume sprachen Kardinale, Monsignori und Priester in Gruppen miteinander, und immer wieder wanderten ihre Blicke zu der Gestalt des Papstes hinüber, der in der Ecke saß. Der Raum war von lebhaften Farben erfüllt, von Scharlachrot, Violett und makellosem Weiß. Roben und Kutten und Hüte — Symbole der höchsten Kirchenämter — schwankten und drehten sich und vermittelten die Illusion eines ständig bewegten Freskos.

Und in der Ecke, auf dem Stuhl aus Elfenbein und blauem Samt, saß der Statthalter Christi, Papst Franziskus der Erste. Er war ein einfacher Mann, wohlbeleibt, mit den kräftigen und doch sanften Zügen eines *Campagnuolo*, eines erdverbundenen Mannes. Dicht hinter ihm stand sein persönlicher Sekretär, ein junger schwarzer Priester aus Amerika, aus der Erzdiözese New York. Es war typisch für Franziskus, einen solchen päpstlichen Adjutanten zu haben.

Die beiden unterhielten sich mit leiser Stimme, und der Papst wandte seinen mächtigen Schädel. Seine großen, weichen, braunen Augen blickten ruhig zu dem jungen Priester auf.

»*Mannaggi!*« flüsterte Franziskus. Seine breite Bauernpranke bedeckte seine Lippen. »Das ist verrückt! Die

ganze Stadt wird eine Woche lang betrunken sein. Sie werden sich auf den Straßen lieben. Sind Sie sicher, daß das stimmt?«

»Ich habe es zweimal geprüft«, erwiderte der Neger und beugte sich in ruhiger Beflissenheit vor, »Wollen Sie mit ihm streiten?«

»Mein Gott, nein! Er war immer der Schlaueste in den Dörfern!«

Ein Kardinal schritt auf den Stuhl des Papstes zu und neigte sich vor. »Heiliger Vater, es ist Zeit«, sagte er leise. »Die Menge erwartet Sie.«

»Wer? Ja, natürlich. Gleich, mein guter Freund.«

Der Kardinal lächelte unter seinem riesigen Hut. Seine Augen waren von Bewunderung erfüllt. Franziskus nannte ihn immer seinen guten Freund. »Danke, Eure Heiligkeit.« Der Kardinal entfernte sich rückwärts gehend.

Der Statthalter Christi begann zu summen. Jetzt konnte man die Worte verstehen. »*Che gelida... manina ...a rigio esanime ...ah, la, la-laa-tra-la, la, la-laa...*«

»Was tun Sie?« Der junge päpstliche Adjutant aus der Erzdiözese New York, Distrikt Harlem, war sichtlich erregt.

»Die Arie des Rodolfo. Ah, dieser Puccini! Wenn ich nervös bin, hilft es mir, wenn ich singe.«

»Lassen Sie das, Mann! Oder wählen Sie einen Gregorianischen Gesang, zumindest eine Litanei.«

»Ich kenne keine. Ihr Italienisch wird immer besser, aber es ist immer noch nicht gut.«

»Ich gebe mir ja Mühe, Bruder. Ist nicht ganz leicht, mit Ihnen zu lernen. Kommen Sie jetzt, gehen wir auf den Balkon hinaus.«

»Drängen Sie mich nicht! Ich gehe ja schon. Mal sehen. Ich hebe die Hand. Und dann hinauf und hinunter und von rechts nach links...«

»*Von links nach rechts*«, flüsterte der Priester heiser. »Hören Sie nicht zu? Wenn wir schon diese Komödie spielen, dann lernen Sie um Gottes willen wenigstens das Allernötigste!«

»Ich dachte, wenn ich etwas gebe — und nichts nehme —, sollte ich es umgekehrt machen.«

»Treiben Sie bloß keinen Unsinn! Versuchen Sie möglichst natürlich zu wirken.«

»Dann sollte ich vielleicht singen.«

»So natürlich nun auch wieder nicht! Kommen Sie schon!«

»Schon gut, schon *gut*.« Der Papst erhob sich aus seinem Stuhl und lächelte allen Anwesenden wohlwollend zu. Dann wandte er sich noch einmal an seinen Adjutanten. »Falls jemand fragen sollte, welcher ist denn San Genarro?«

»Keiner wird fragen. Und wenn doch, dann benutzen Sie die Standardantwort.«

»Ah ja. >Studiere die Schriften, mein Sohn.< Wissen Sie, das ist alles so verrückt!«

»Gehen Sie langsam, und halten Sie sich gerade. Und lächeln Sie, um Gottes willen, lächeln Sie! Sie sind *glücklich*.«

»Ich fühle mich *scheußlich*, Sie Afrikaner!«

Papst Franziskus der Erste, Statthalter Christi, trat durch die mächtigen Türen auf den Balkon hinaus, um von einem gewaltigen Lärm begrüßt zu werden, der die Grundfesten von Sankt Peter erschütterte. Tausende und aber Tausende hoben im Frohlocken des Geistes ihre Stimmen.

»*Il Papa, il Papa, il Papa!*«

Und während der Heilige Vater in den myriadenfachen Widerschein der orangeroten Sonne hinausging, die im Westen sank, hörten viele in seinem Gefolge die halblauten Klänge des Liedes, das die heiligen Lippen summt. Jeder glaubte, es müsse sich um irgendein obskures frühes Musikwerk handeln, das nur denen bekannt war, die höchste wissenschaftliche Weihen genossen hatten. Denn so umfassend war das Wissen des *erudito* Papst Franziskus.

»*Che... gelida... manina ...a rigido esanimeee ...ah, la, la-laaa... tra-la, la, la... la-la-laaa...*«

»Dieser Hurensohn!« Brigadegeneral Arnold Symington ließ den Briefbeschwerer auf die dicke Glasplatte fallen, die seinen Schreibtisch im Pentagon bedeckte. Das Glas zerbrach, und die Splitter flogen in allen Richtungen davon.

»Das kann er doch nicht machen!«

»Er hat es aber getan«, erwiderte der verängstigte Leutnant, der die Augen mit einer Hand vor dem Büroschrapnell geschützt hatte. »Die Chinesen sind äußerst erregt. Der Premierminister selbst hat den Beschwerdebrief an die diplomatische Mission diktiert. Der Leitartikel im *Roten Stern* befaßt sich damit, und Radio Peking verbreitet ihn ebenfalls.«

»Wie, zum Teufel, können sie das denn?« Symington zog sich einen Glassplitter aus der Kuppe seines kleinen Fingers. »Was zum Teufel sagen sie? >Wir unterbrechen dieses Programm für eine wichtige Mitteilung: Der amerikanische Militärvertreter, General MacKenzie Hawkins, hat auf dem Son-Tai-Platz einer zehn Fuß hohen Jadestatue die Eier abgeschossen?< — Unsinn! Das würde Peking nie zulassen — es ist vulgär.«

»Sie haben es etwas anders formuliert, Sir. Sie sagen, er hätte in der Verbotenen Stadt ein historisches Denkmal aus wertvollem Stein zerstört. Sie formulieren das so, als ob jemand das Lincoln-Denkmal in die Luft gejagt hätte.«

»Das ist doch eine andere Statue! Lincoln hat Kleider an. Man sieht seine Eier nicht! Das ist nicht dasselbe!«

»Dennoch hält das Weiße Haus die Parallele für angemessen, Sir. Der Präsident möchte, daß Hawkins entfernt wird. Genauer gesagt, mehr als entfernt — er möchte, daß er kassiert wird. Mit Kriegsgericht und allem Drum und Dran. Öffentlich.«

»Ach, du liebe Güte! Das kommt doch nicht in Frage.« Symington lehnte sich in seinem Sessel zurück, atmete tief durch und versuchte, sich wieder unter Kontrolle zu bekommen. Dann griff er nach dem Bericht auf seinem Schreibtisch. »Wir werden ihn versetzen und ihm eine Rüge erteilen. Wir werden eine Abschrift des — Verweises nach Peking schicken. Ja, wir werden es einen Verweis nennen.«

»Das genügt nicht, Sir. Das hat das Außenministerium eindeutig erklärt. Der Präsident schließt sich dieser Ansicht

an. Wir befinden uns in Verhandlungen über ein Wirtschaftsabkommen...«

»Herrgott noch mal, Leutnant!« unterbrach ihn der Brigadegeneral. »Man müßte diesem Wahnsinnsknaben im Weißen Haus endlich klarmachen, daß er sich nicht in alle Himmelsrichtungen ausbreiten kann. Mac Hawkins ist gewählt worden. Aus siebenundzwanzig Kandidaten. Ich erinnere mich noch genau daran, was der Präsident gesagt hat. Ganz genau. >Dieser Schweinehund ist *perfekt* !<«

»Das ist jetzt irrelevant, Sir. Er ist der Ansicht, daß die Wirtschaftsverhandlungen Vorrang gegenüber bisherigen Erwägungen haben.« Der Leutnant begann zu transpirieren, »Ihr bringt mich noch um«, entgegnete Symington und senkte dabei drohend die Stimme. »Wie soll man das denn machen? Kann schon sein, daß Hawkins im Augenblick eure Diplomatenärsche ein wenig flattern läßt, aber damit kann man ja nicht einfach wegwischen, was einmal *relevant* war. Er war bei der Ardennenschlacht ein verdammter Teenagerheld *und* auf West Point beim Football. Und wenn es für das, was er in Südostasien geleistet hat, Orden gäbe, dann wäre nicht einmal Mac Hawkins kräftig genug, um den ganzen Klempnerladen zu tragen. Neben ihm sieht John Wayne wie ein Schwuler aus. Er ist *echt*, und deshalb hat dieser Clown im Weißen Haus ihn ausgesucht.«

»Ich finde wirklich, daß das Amt des Präsidenten — gleichgültig, was Sie von dem Mann halten — ich meine, als Oberkommandierender ...«

»*Pferdescheiße!*« brüllte der General und verlieh dem ordinären Fluch den Klang eines militärischen Befehls. »Ich erkläre Ihnen lediglich — und zwar mit den kräftigsten Worten, die mir zur Verfügung stehen —, daß man einen MacKenzie Hawkins nicht öffentlich vor ein Kriegsgericht stellt, um eine Klage aus Peking zu befriedigen, ganz gleich, wie viele verdamnte Handelsverträge auf dem Spiel stehen. Wissen Sie, *warum*, Leutnant?«

Der junge Offizier antwortete leise: »Weil er einen Skandal entfachen würde. In aller Öffentlichkeit.«

»Genau«, bestätigte Symington tonlos. »Die Hawkinses dieses Landes haben eine Anhängerschaft, Leutnant. Das ist auch genau der Grund, weshalb unser Oberkommandierender ihn ausgewählt hat. Er ist ein politisches Beruhigungsmittel. Und wenn Sie glauben, daß Mac Hawkins das nicht weiß, nun

— Sie mußten ihn ja nicht überreden, das war mein Job.«

»Auf diese Reaktion sind wir vorbereitet, General.« Die Worte des Leutnants waren kaum zu vernehmen.

Der General beugte sich vor, wobei er sorgfältig auf das zersplitterte Glas achtete. »Das habe ich nicht verstanden.«

»Das Außenministerium hat einen harten Gegenschlag erwartet. Deshalb müssen wir eine aggressive Reaktion *darauf* einleiten. Das Weiße Haus bedauert diese Notwendigkeit, erkennt aber zur gegenwärtigen Stunde den Krisenquotienten an.«

»Damit habe ich so ungefähr gerechnet.« Symingtons Worte waren noch leiser als die des Leutnants. »Und jetzt werden Sie bitte deutlich. Wie wollen Sie ihn fertigmachen?«

Der Leutnant zögerte. »Ich bitte um Nachsicht, Sir, aber unser Ziel ist es nicht, äh — General Hawkins fertigzumachen. Wir befinden uns in einer hochgradig delikaten Lage. Die Volksrepublik verlangt Genugtuung. Und mit Recht! Was General Hawkins getan hat, war vulgär und primitiv. Dennoch lehnt er es ab, sich öffentlich zu entschuldigen.«

Symington blickte auf den Bericht, den er immer noch in der Hand hielt. »Steht hier, weshalb er sich weigert?«

»General Hawkins behauptet, es sei eine Falle gewesen. Seine Aussage steht auf Seite drei.«

Der Brigadegeneral blätterte um und las. Der Leutnant zog ein Taschentuch hervor und betupfte sich das Kinn. Symington legte den Bericht vorsichtig auf das zersplitterte Glas und blickte auf. »Wenn das, was Mac hier sagt, stimmt — dann war es wirklich eine Falle. Veröffentlichen Sie doch seine Version der Geschichte!«

»Er hat keine Version, General. Er war betrunken.«

»Mac sagt, er habe unter Drogeneinfluß gestanden — nicht unter Alkoholeinwirkung, Leutnant.«

»Er hat aber getrunken, Sir.«

»Und er stand unter Drogeneinfluß. Ich würde meinen, daß Mac den Unterschied kennt. Ich habe ihn schon Bourbon Whiskey schwitzen sehen.«

»Er leugnet aber gar nicht ab, daß er jenen Frevel begangen hat.«

»Er leugnet die Verantwortung für seine Handlungen. Hawkins war der beste Abwehrstrategie in Indochina. Er hat selbst Kuriere und Vermittler in Kambodscha, Laos, den beiden Vietnams und wahrscheinlich auch jenseits der

mandschurischen Grenze unter Drogen gesetzt. Er kennt den Unterschied verdammt genau.«

»Ich fürchte, sein Wissen macht hier keinerlei Unterschied, Sir. Der Krisenquotient erfordert, daß wir Pekings Wünsche erfüllen. Die Handelsverträge sind von eminenter Wichtigkeit. Offen gestanden, Sir, wir haben noch knapp zehn Tage Zeit, um alles ins Gleichgewicht zu bringen, um unseren Input zu leisten und zu positivem Druck zu kommen.«

Symington starrte den jungen Offizier entgeistert an. »Was soll das bedeuten?«

»Es ist sehr hart, so etwas auszusprechen. Aber General Hawkins hat seine eigenen Interessen über jene seiner dienstlichen Obliegenheiten gestellt. Wir werden ein Exempel statuieren müssen. Zum größeren Nutzen aller.«

»Ein Exempel? Weil jemand die Wahrheit ans Licht bringen will?«

»Es gibt eine höhere Pflicht, General.«

»Ich weiß«, sagte der Brigadier müde. »Eine Pflicht gegenüber den — Handelsverträgen.«

»Ganz offen gesagt, ja. Es gibt Zeiten, wo man Symbole über pragmatische Zielsetzungen stellen muß.«

»Okay. Aber Mac wird nicht stillhalten und für Sie ein abgeknicktes Symbol spielen. Worin besteht also Ihr — *Input*?«

»Es handelt sich um den Generalinspekteur«, erklärte der Leutnant etwa im Tonfall eines widerspenstigen Studenten, der im Biologieseminar einen abgeschnittenen Bandwurm anfaßt. »Wir nehmen an ihm eine gründliche Datenüberwachung vor. Wir wissen, daß er in Indochina in fragwürdige Aktivitäten verwickelt war. Wir haben Grund zu der Annahme, daß er internationale Verhaltensusancen verletzt hat.«

»Und ob er das hat! Er war einer der Besten!«

»Bezüglich dieser Usancen gibt es keine genauen Vorschriften. Die Spezialisten des Generalinspektors haben Aufzeichnungen, die viel weiter zurückreichen als die Aktivitäten von General Hawkins, die er *ex officio* betrieben hat.« Der Leutnant lächelte. Es war ein echtes Lächeln, und er war offenbar in bester Stimmung.

»Sie werden ihn also mit Untergrundoperationen zur Strecke bringen, von denen die Hälfte der Vereinigten Stabschefs und der größte Teil des CIA wissen, daß sie ihm eine ganze Ladung Belobigungen eintragen würden — wenn sie darüber

sprechen könnten. Ihr Bastarde, ihr bringt mich um!« Symington nickte langsam, als wollte er sich selbst beipflichten.

»Vielleicht könnten Sie uns Zeit sparen, General. Würden Sie uns Einzelheiten liefern?«

»O nein! Wenn ihr diesen Hurensohn ans Kreuz schlagen wollt, dann müßt ihr euch schon selbst eins hinstellen!«

»Sie verstehen die Situation doch, oder, Sir?«

Der Brigadegeneral schob seinen Stuhl zurück und trat mit der Fußspitze ein paar Glassplitter beiseite. »Ich will Ihnen etwas sagen. Ich habe seit 1945 überhaupt nichts mehr verstanden.« Mit schmalen Augen blickte er den jungen Offizier an. »Ich weiß, daß Sie für Sechzehn-Hundert tätig sind, aber gehören Sie zur regulären Armee?«

»Nein, Sir, Reserve, Sonderauftrag. Ich bin von Y, J und B beurlaubt. Sozusagen zum Feuerlöschen, ehe die Fahnenstangen verbrennen.«

»Y, J und B... Diese Abteilung kenne ich gar nicht.«

»Das ist keine Abteilung, Sir, sondern Youngblood, Jakel und Bowe in Los Angeles. Wir sind die führende Werbeagentur an der Küste.«

General Arnold Symingtons Gesicht nahm den Ausdruck eines verzweifelten Basset an. »Die Uniform sieht wirklich nett aus, Leutnant.« Er machte eine Pause und schüttelte dann in ungläubigem Staunen den Kopf.

Major Sam Devereaux, Beauftragter des Generalinspekturbüros, blickte auf den Wandkalender. Er stand auf, trat hinter seinem Schreibtisch hervor, ging auf den Kalender zu und strich das Tagesdatum aus. Noch einen Monat und drei Tage, und er würde wieder Zivilist sein.

Nicht daß er je ein Soldat gewesen wäre. Nicht wirklich — nicht im Geiste. Sam war ein militärischer Unfall. Ein Unfall, kombiniert mit einem riesigen Fehler, der zu einer Verlängerung seiner Dienstzeit geführt hatte. Es war auf die Wahl zwischen zwei Alternativen hinausgelaufen — eine Verlängerung seiner Dienstzeit oder eine in Leavenworth zu verbüßende Strafe.

Sam war Rechtsanwalt, ein verdammt guter Anwalt, der sich auf Strafrecht spezialisiert hatte. Vor Jahren hatten ihm das Harvard College und dessen juristische Fakultät mehrmals dazu verholfen, den Militärdienst aufzuschieben. Zwei Jahre

nach dem Examen hatte er in verschiedenen Anwaltsfirmen und schließlich vierzehn Monate in der bekannten Bostoner Anwaltskanzlei Aaron Pinkus Associates gearbeitet. Auf diese Weise war der Militärdienst zu einem lästigen Schatten verblaßt, der sein Leben kaum berührte. Er hatte die vielen Aufschübe vergessen.

Aber die Armee der Vereinigten Staaten vergaß so etwas nicht.

Während einer jener periodisch auftretenden Getriebeschäden der Militärbürokratie entdeckte das Pentagon, daß ihm zu wenig Anwälte zur Verfügung standen. Die Militärgerichtsbarkeit lag brach. Hunderte von Kriegsgerichtsverfahren auf Stützpunkten in der ganzen Welt konnten aus Mangel an Militärrichtern und Verteidigern nicht abgewickelt werden. Die Militärgefängnisse waren überfüllt. So fing das Pentagon an, die lang vergessenen Akten über Dienstaufschub durchzukämmen. Dutzende junger, alleinstehender, kinderloser Anwälte — verfügbares Fleisch — erhielten unabweisbare Einladungen, in denen die Bedeutung des Wortes >Aufschub< im Gegensatz zu dem Wort >Verzicht< erklärt wurde.

Das war der Unfall. Devereaux' Fehler kam viel später hinzu. Siebentausend Meilen entfernt, an den sich berührenden Grenzen von Laos, Burma und Thailand. Im Goldenen Dreieck.

Devereaux sah — aus Gründen, die nur Gott und die militärische Logistik kannten — niemals ein Kriegsgericht und trat noch weniger in einem solchen auf. Er wurde der juristischen Untersuchungsabteilung des Büros des Generalinspektors zugeteilt und nach Saigon geschickt, um dort zu überprüfen, welche Gesetze eigentlich verletzt wurden.

Es gab so viele, daß man sie nicht zählen konnte. Und da das Thema Drogenmißbrauch den Vorrang vor dem Schwarzen Markt erhielt — es gab einfach in letzterem zu viele Vertreter amerikanischen Unternehmertums — führten ihn seine Dienstpflichten ins Goldene Dreieck, wo im Auftrag mächtiger Männer in Saigon, Washington, Vientiane und Hongkong ein Fünftel des Narkotikaaufkommens der Welt verteilt wurde.

Sam war gewissenhaft. Er mochte Rauschgifthändler nicht, und er setzte die ganze Kraft seines Amtes gegen sie ein, sorgfältig darauf bedacht, daß seine Berichte nach Saigon innerhalb der wirren Befehlsketten korrekt übermittelt wurden.

Keine Unterschriften. Nur Namen und Vergehen.

Schließlich könnte ihm seine Tätigkeit eine Kugel oder einen Messerstich in den Rücken eintragen — zumindest aber ein Scherbengericht. Es war eine Lektion in Geheimdienstaktivitäten.

Seine Trophäen schlossen sieben ARVN-Generäle, einunddreißig Abgeordnete im Kongreß Thieus, zwölf Colonels der US-Army, drei Brigadegeneräle und achtundfünfzig sortierte Majore, Hauptmänner, Leutnants und Oberfeldwebel ein. Hinzu kamen noch fünf Kongreßabgeordnete, vier Senatoren, ein Kabinettsmitglied, elf leitende Angestellte amerikanischer Überseegesellschaften — von denen sechs bereits im Bereich von Wahlspenden genügend Ärger hatten — und ein Baptistenpriester mit kantigem Kinn mit umfangreicher Anhängerschaft.

Nach bestem Wissen Sams wurden ein Leutnant und zwei Oberfeldwebel unter Anklage gestellt, die übrigen Fälle waren >in Schweben<. So beging Sam Devereaux seinen Fehler. Seine Erkenntnis, daß die Mühlen der südostasiatischen Gerechtigkeit beim ersten Anzeichen äußerer Einflußnahme aus dem Takt geraten schienen, machte ihn so wütend, daß er beschloß, einen sehr großen Fisch im Netz der Korruption in die Falle zu locken und an ihm ein Exempel zu statuieren. Er wählte sich dafür einen Generalmajor in Bangkok. Einen Mann namens Heseltine Brokemichael. Generalmajor Heseltine Brokemichael, Examensjahrgang 1943 von West Point.

Sam besaß Beweise, sogar haufenweise. Durch eine Folge komplizierter Manöver, in denen er selbst als >Kontaktmann< auftrat, als Beteiligter also, der unter Eid das Fehlverhalten des Generalmajors beschwören konnte, baute er seinen Fall gründlich auf. Es konnte unmöglich zwei Generäle Brokemichael geben, und Sam war ein Racheengel von einem Ankläger, der sein Opfer einkreiste.

Aber es gab zwei Generalmajore namens Brokemichael — einer hieß Heseltine, einer Ethelred. Offensichtlich Vettern. Und der eine in Bangkok — Heseltine — war nicht der in Vientiane — Ethelred. Der Vientiane-Brokemichael war der Missetäter, nicht sein Vetter. Ferner war der Brokemichael in Bangkok in größerem Maße ein Racheengel als Sam. Er glaubte, *er* würde Beweismaterial über einen korrupten Mitarbeiter des Generalinspektors sammeln. Und das tat er. Devereaux hatte die meisten internationalen Schmuggelgesetze verletzt und *alle*, die das Weiße Haus je erlassen hatte.

Sam wurde von der Militärpolizei verhaftet, in eine Sicherheitszelle gebracht und darüber informiert, daß er damit rechnen könnte, den größten Teil seines Lebens in Leavenworth zu verbringen.

Glücklicherweise kam ihm ein höherer Offizier im Stab des Generalinspektors zu Hilfe, der zwar nicht ganz den Gerechtigkeitssinn begriff, der Sam dazu veranlaßt hatte, so viele Verbrechen zu begehen, aber der immerhin Sams juristische und ermittlerische Beiträge im Dienste des Generalinspektors anerkannte. Devereaux hatte tatsächlich mehr Beweismaterial als jeder andere Justizoffizier in Südostasien beigebracht. Seine Arbeit im Außendienst glich die Inaktivität in Washington aus.

So ließ dieser höhere Offizier zu, daß im Falle Sams ein kleiner inoffizieller Handel getrieben wurde. Wenn Sam eine vom wütenden Generalmajor Heseltine Brokemichael in Bangkok verhängte Disziplinarstrafe auf sich nahm, die in sechs Monaten Gehaltsabzug bestand, würde auf eine offizielle Anklage verzichtet werden. Und da war noch eine weitere Bedingung. Er mußte seine Arbeit für das Büro des Generalinspektors weitere zwei Jahre über seine eigentliche Dienstzeit hinaus fortsetzen. Bis dahin, so nahm der höhere Offizier an, würde das Chaos in Indochina denjenigen übergeben werden, die für eben dieses Chaos verantwortlich waren. Und damit würde die Belastung des Generalinspektorats wieder reduziert werden oder sogar ganz aufhören.

Es gab also zwei Möglichkeiten — Dienstzeitverlängerung oder Leavenworth.

Und so beschloß Major Sam Devereaux, patriotischer Bürgersoldat, seine Dienstzeit zu verlängern. Und das Chaos in Indochina reduzierte sich keineswegs, wurde jedoch den Verantwortlichen übertragen, und Devereaux wurde nach Washington D.C. zurückversetzt.

Noch ein Monat und drei Tage, sinnierte er, während er aus seinem Bürofenster blickte und die Militärpolizisten am Eingang beobachtete, die alle hinausfahrenden Fahrzeuge überprüften. Es war nach fünf. In zwei Stunden mußte er auf dem Dulles-Flughafen eine Maschine erreichen. Er hatte schon am Morgen seine Sachen gepackt und den Koffer mit ins Büro gebracht. Die vier Jahre näherten sich ihrem Ende. Zwei plus zwei. Vielleicht, überlegte er, würde er einmal diese Zeit

bedauern, aber vergeudet war sie nicht gewesen. Der Abgrund der Korruption in Südostasien reichte auch in die hierarchischen Korridore Washingtons hinein. Die Bewohner dieser Korridore wußten, wer er war. Er hatte mehr Angebote von renommierten Anwaltsfirmen bekommen, als er beantworten, geschweige denn in Betracht ziehen konnte. Und er wollte sie nicht in Betracht ziehen — er mißbilligte sie. Ebenso, wie er den Vorgang mißbilligte, der augenblicklich auf seinem Schreibtisch lag.

Die Manipulatoren waren wieder am Werk. Diesmal sollte ein Laufbahnoffizier namens Hawkins gründlich diskreditiert werden. Generalleutnant MacKenzie Hawkins.

Im ersten Augenblick war Sam erschrocken. MacKenzie Hawkins war ein Original, eine Legende. Der Stoff, aus dem man einen Heldenkult machte — einen Heldenkult, der politisch rechts von Attila, dem Hunnenkönig, angesiedelt war.

Hawkins' Platz am militärischen Firmament war gesichert. Die *Bantam Books* hatten seine Biographie veröffentlicht — und noch ehe ein Wort auf dem Papier stand, waren auch die Rechte für den Vorabdruck und den Abdruck in *Reader's Digest* verkauft worden. Hollywood zahlte geradezu obszöne Beträge dafür, seine Lebensgeschichte zu verfilmen. Und die Antimilitaristen machten aus ihm einen Gegenstand des Faschistenhasses.

Seine Biographie wurde nicht gerade zum Bestseller, weil ihr Held nicht übermäßig kooperativ war. Offenbar gab es da gewisse persönliche Eigenheiten, die sein Bild in der Öffentlichkeit nicht gerade förderten, darunter auch vier Ehefrauen. Der Film erzielte keinen triumphalen Erfolg, da er endlose Schlachtszenen enthielt, wo der Mann höchstens andeutungsweise erschien, sah man von einem Schauspieler ab, der durch den Schlachtenstaub spähte und mit leicht lispelnder Stimme seinen Männern zubrüllte, sie sollten >diese Gottlosen (Kanonendonner) fertigmachen, die es wagten, die ruhmreiche Flagge herunterzureißen! Packt sie, Jungs!<

Hollywood hatte auch die vier Ehefrauen und gewisse andere Eigenheiten des >technischen Beraters im Studio< entdeckt. Mac-Kenzie Hawkins verbrauchte Starlets in rauen Mengen und trieb es mit der Frau des Produzenten im Swimmingpool, während der Produzent wütend vom Wohnzimmerfenster aus zusah.

Aber den Film startete er dennoch. Herrgott, schließlich

hatte er fast *sechs Millionen* gekostet!

Jene fehlgeleiteten Bemühungen hätten vielleicht einen anderen Mann dazu gebracht, in der Versenkung zu verschwinden, und wäre es nur aus Verlegenheit. Nicht aber Mac Hawkins. Im Kreis seiner Freunde machte er sich über die Verantwortlichen lustig und erheiterte seine Gäste mit Anekdoten über Manhattan und Hollywood.

Man schickte ihn mit einer neuen Spezialaufgabe auf die Kriegsakademie — Abwehr, Geheimdienstaktivitäten. Seine Vorgesetzten fühlten sich ein wenig sicherer, wenn der charismatische Hawkins im Geheimdienst eingesetzt wurde. Und aus dem Oberst wurde ein Brigadegeneral, und er eignete sich alles an, was es über seine neue Spezialität zu lernen gab. Er verbrachte zwei Jahre mit harter Arbeit und studierte jede Phase der Abwehrtätigkeit, bis seine Instrukturen nicht mehr wußten, worin sie ihn noch instruieren konnten.

So sandte man ihn nach Saigon, wo die eskalierenden Feindseligkeiten inzwischen zu einem ausgewachsenen Krieg aufgeblüht waren. Und in Vietnam, in den beiden Vietnam, in Laos und Kambodscha und Thailand und Burma korrumpierte Hawkins jene Leute, die andere korrumpierten, und die Ideologen auch. Berichte seiner Aktivitäten hinter den Linien und jenseits der neutralen Grenzen ließen >Schutzreaktionen< als einzig logische Strategie erscheinen. So unorthodox, so offenkundig kriminell, waren seine Methoden, daß G-2 Saigon sich plötzlich dabei ertappte, wie es seine schiere Existenz ableugnete. Es gab immerhin Grenzen. Selbst für Geheimdienstaktivitäten.

Wenn *Amerika über alles* eine Maxime war, und das war es, dann sah Hawkins keinen Grund, warum diese Maxime nicht auch für die schmutzige Welt der Untergrundtätigkeit gelten sollte.

Und für Hawkins *stand* Amerika an erster Stelle — komme, was da wolle!

So fand Sam Devereaux es ein wenig traurig, daß ein solcher Mann von den Manipulatoren fertiggemacht werden sollte, von jenen Manipulatoren, die ihre Positionen nur deshalb bekleideten, weil sie sich selbst so ruhmreich in die Fahne gehüllt hatten, Hawkins war jetzt ein lästiger Löwe in der diplomatischen Arena, und man mußte ihn um des zweideutigen Denkens willen eliminieren. Die Männer, die seine Ehre hätten schützen müssen, taten jetzt ihr Bestes, um

ihn möglichst schnell auszuschalten — in zehn Tagen, um genau zu sein.

Normalerweise hätte es Sam Vergnügen bereitet, einen Fall gegen einen messianischen Esel wie Hawkins aufzubauen. Und das würde er auch trotz seiner gegenteiligen Gefühle tun. Das war der letzte Vorgang, den er für das Büro des Generalinspektors erledigen würde, und er würde es nicht riskieren, daß man ihn noch einmal für zwei Jahre festhielt. Trotzdem war er traurig. Der Hawk, wie man ihn nannte — mochte er auch tausendmal ein fehlgeleiteter Fanatiker sein — verdiente etwas Besseres als das, was ihm bevorstand.

Vielleicht, dachte Sam, beruhten seine Depressionen auf den letzten >Operativ<-Instruktionen vom Weißen Haus: >Finden Sie etwas im moralischen Bereich, was Hawkins nicht ableugnen kann. Überprüfen Sie, ob er sich jemals in die Obhut eines Psychiaters begeben hat.<

Ein Psychiater! Jesus! Die lernten es *nie*.

Unterdessen hatte Sam ein Team von Ermittlungsbeamten nach Saigon geschickt, die versuchen sollten, ein paar negative Einzelheiten auszugraben. Und er mußte zum Dulles-Flughafen fahren, um dort eine Maschine nach Los Angeles zu nehmen.

Sämtliche Exfrauen von Hawkins lebten in einem Radius von dreißig Meilen von Malibu bis Beverly Hills. Die würden mehr bringen als jeder Psychiater. Gott! Ein Psychiater!

Auf der Pennsylvania Avenue 1600, Washington, D.C., waren die alle oberhalb der Schultern örtlich betäubt.

2

»Mein Name ist Lin Shoo«, sagte der uniformierte Kommunist mit weicher Stimme und musterte mit seinen Schlitzaugen den großen, unordentlich wirkenden amerikanischen Soldaten, der in einem Ledersessel saß und in der einen Hand ein Glas Whisky und in der anderen eine zerkaute Zigarre hielt. »Ich bin Kommandeur der Volkspartei Peking. Und Sie befinden sich in diesem Augenblick unter Hausarrest. Es bringt Ihnen keinen Nutzen, unhöflich zu sein. Dies sind lediglich Formalitäten.«

»Formalitäten wofür?« schrie MacKenzie Hawkins von

seinem Lehnstuhl aus — dem einzigen westlichen Möbelstück in diesem orientalischen Haus. Er stellte seinen schweren Stiefel auf einen schwarzen Lacktisch und ließ die Hand über die lederbezogene Sessellehne hängen, so daß die brennende Zigarre gefährlich nahe an einen Seidenparavent geriet. »Es gibt keine verdamnten Formalitäten außerhalb der diplomatischen Mission. Gehen Sie dorthin, und bringen Sie Ihre Klagen vor! Wahrscheinlich müssen Sie Schlange stehen.« Hawkins lachte glucksend und trank einen Schluck Whisky.

»Sie haben sich dafür entschieden, außerhalb der Mission zu residieren«, fuhr der Chinese namens Lin Shoo fort, während seine Augen unruhig zwischen der Zigarre und dem Paravent hin und her wanderten. »Deshalb befinden Sie sich formell nicht auf dem Territorium der Vereinigten Staaten. Sie unterstehen also den Disziplinarmaßnahmen der Volkspolizei. Aber wir wissen, daß Sie nirgendwohin gehen werden, General. Deshalb habe ich gesagt, daß es sich um eine Formalität handelt.«

»Was haben Sie dort draußen?« Hawkins deutete mit seiner Zigarre auf die dünnen, rechteckigen Fenster.

»Auf jeder Seite Ihrer Residenz stehen zwei Streifenwagen, Insgesamt acht.«

»Das ist aber eine beschissen große Wachabteilung für jemanden, der nirgendwohin geht.«

»Kleine Freiheiten. Fotografisch sind zwei wünschenswerter als einer, und drei wirken drohend.«

»Sie nehmen sich Freiheiten heraus?« Hawkins zog an seiner Zigarre und ließ dann die Hand wieder über die Sessellehne hängen. Die Glut der Zigarre war nicht einmal einen Zoll von dem Seidengewebe entfernt.

»Ja, das hat das Erziehungsministerium getan. Sie werden zugeben, General, daß Ihr Isolationsort höchst angenehm ist, nicht wahr? Dies ist ein liebliches Haus auf einem lieblichen Hügel. So friedlich und mit einer schönen Aussicht!« Lin Shoo ging um den Sessel herum und schob den Paravent unauffällig von Hawkins Zigarre weg. Es war zu spät — die Glut hatte bereits einen kreisförmigen Brandfleck in dem Gewebe erzeugt.

»Ein teures Viertel«, erwiderte Hawkins. »Irgend jemand in diesem Volksparadies, wo niemand etwas besitzt und jeder alles besitzt, verdient sich hier ein paar schnelle Kröten. Vierhundert jeden Monat!«

»Sie können von Glück reden, daß Sie hier wohnen. Eigentum kann von Kollektiven gekauft werden. Ein Kollektiv ist keine private Eigentümerschaft.« Der Polizeibeamte ging zu der schmalen Öffnung, die zu dem einzigen Schlafzimmer des Hauses führte. Es war dunkel. Wo eigentlich Sonnenlicht durch das breite Fenster hätte strömen sollen, befand sich eine Decke, die über den Fensterrahmen an die dünne Wand genagelt war. Auf dem Boden lagen übereinandergehäufte Matten. Überall war Einwickelpapier von amerikanischen Schokoladenstangen verstreut, und der Geruch von Whisky hing deutlich in der Luft.

»Weshalb die Fotografien?«

Der Chinese wandte sich von dem unangenehmen Anblick ab. »Um der Welt zu zeigen, daß wir Sie besser behandeln, als Sie uns behandelt haben. Dieses Haus ist kein Tigerkäfig in Saigon und auch kein Verlies in den von Haien wimmelnden Gewässern von Holcotaz.«

»Alcatraz. Das gehört jetzt den Indianern.«

»Wie, bitte?«

»Ach, nichts... Sie machen mit diesem Ding tolle Schlagzeilen, wie?«

Lin Shoo schwieg einen Augenblick lang. Es war eine Pause, wie sie tiefschürfenden Äußerungen voranzugehen pflegt. »Wenn jemand, der jahrelang die tiefempfundenen Ziele Ihres geliebten Mutterlandes öffentlich in den Schmutz gezogen hat, Ihr Lin-Kolon-Denkmal auf Ihrem Washington Platz in Ihrem Staat Columbia mit Dynamit in die Luft sprengen würde — dann würden die in Roben gekleideten Barbaren Ihres Obersten Gerichtshofs ihn ohne Zweifel inzwischen bereits exekutiert haben.« Der Chinese lächelte und glättete das Jackett seiner Mao-Uniform. »Wir verhalten uns nicht so primitiv. Jegliches Leben ist wertvoll. Selbst das eines kranken Hundes — wie das Ihre.«

»Und ihr Knilche habt nie jemanden in den Dreck gezogen, was?«

»Unsere Anführer verkünden nur die Wahrheit. Das ist in der ganzen Welt allgemein bekannt — die Lektionen des unfehlbaren Vorsitzenden. Wahrheit bedeutet nicht, daß irgend etwas in den Dreck gezogen wird, General. Sie ist nichts weiter als Wahrheit —allwissende Wahrheit.«

»Wie mein Staat Columbia«, murmelte Hawkins und nahm den Fuß von dem Lacktisch. »Warum zum Teufel haben Sie

gerade mich ausgespickt? Eine Menge Leute haben Unfreundlichkeiten über Sie gesagt. Warum bin ich so besonders?»

»Weil diese Leute nicht so berühmt sind. Oder berüchtigt, wenn Sie wollen — obwohl mir der Film Ihres Lebens gefallen hat. Sehr künstlerisch, ein Gedicht der Gewalt.«

»Den haben Sie gesehen, hm?»

»Für mich allein. Gewisse Teile waren herausgeschnitten. Diejenigen, die zeigen, wie der Schauspieler, der Sie darstellt, unsere heroische Jugend hinmordet. Sehr unzivilisiert und wild, General.« Der Kommunist ging um den schwarzen Lacktisch herum und lächelte wieder. »Ja, Sie sind ein berüchtigter Mann. Und jetzt haben Sie uns beleidigt, indem Sie ein hochgeschätztes Denkmal zerstört...«

»Hören Sie schon auf! Ich weiß nicht einmal, was passiert ist. Ich stand unter Drogeneinfluß, und das wissen Sie verdammt gut. Ich war mit Ihrem General Lu Sin zusammen. Mit *seinen Weibern* in *seinem* Haus.«

»Sie müssen uns unsere Ehre wieder zurückgeben, General Hawkins. Sehen Sie das nicht ein?« Lin Shoo sprach mit leiser Stimme weiter, als hätte Hawkins ihn nicht unterbrochen. »Es wäre eine einfache Angelegenheit für Sie, eine Entschuldigung auszusprechen. Eine Zeremonie ist dafür geplant worden. In Anwesenheit einer kleinen Zahl von Pressevertretern. Wir haben Ihnen die Worte aufgeschrieben.«

»O *Mann!*« Hawkins sprang auf und überragte den Polizeibeamten um mehr als einen Kopf. »Jetzt sind wir wieder da, wo wir angefangen haben! Wie oft muß ich das euch Bastarden noch klarmachen? *Amerikaner kriechen nicht im Dreck!* In keiner gottverdammten Zeremonie, mit oder ohne die gottverdammte Presse! Kapieren Sie das doch endlich, Sie Brechmittel!«

»Erregen Sie sich bitte nicht! Sie messen einer bloßen zeremoniellen Funktion viel zuviel Bedeutung bei. Sie bringen alle — *uns alle* — in eine höchst schwierige Lage. Eine kleine Zeremonie, so einfach, so geringfügig...«

»Für mich ist sie das nicht! Ich vertrete die Streitkräfte der Vereinigten Staaten, und für uns ist sie nicht klein oder geringfügig! Wir stolpern nicht, Kumpel. Wir marschieren im Takt!«

»Wie, bitte?«

Hawkins zuckte mit den Schultern, seine eigenen Worte

verwirrten ihn ein wenig. »Schon gut. Jedenfalls lautet die Antwort nein. Mag sein, daß Sie den betreßten Boys drunten in der Mission angst machen, aber mich erschüttert ihr nicht.«

»*Die* haben doch an Sie appelliert, weil man sie dazu instruiert hat. Das ist Ihnen doch sicher klargeworden.«

»Doppelte Scheiße!« Hawkins ging an den offenen Kamin, trank aus seinem Glas und stellte es neben einer bunten Kassetten auf den Sims. »Diese schwulen Säcke haben mit der Bande von Homos im Außenministerium etwas ausgekocht. Warten Sie nur, bis das Weiße Haus *meinen* Bericht gelesen hat. O Mann! Dann werdet ihr krummbeinigen Knirpse in die Berge rennen, und dann jagen wir *die* in die Luft!« Hawkins grinste, und seine Augen funkelten.

»Sie sind so vulgär«, sagte Lin Shoo leise und schüttelte betrübt den Kopf. Er griff nach der bunten Schachtel, die neben dem Glas des Generals stand. »Tsing-Taow-Knallfrösche. Die besten, die es auf der Welt gibt. So laut und leuchtend hell, wenn sie *bäng, bäng, bäng* machen. Sehr nett anzusehen und zu hören.«

»Ja«, murmelte Hawkins, den der Themawechsel etwas verwirrte. »Lu Sin hat sie mir gegeben. Wir haben letzte Nacht eine ganze Menge davon hochgehen lassen, ehe der Scheißkerl mir das Betäubungsmittel verpaßt hat.«

»Sehr schön, General Hawkins. Ein schönes Geschenk.«

»Er war mir weiß Gott wenigstens *etwas* schuldig.«

»Aber begreifen Sie denn nicht?« fuhr der Polizeibeamte fort. »Sie klingen wie — Explosivkörper. Und sehen aus wie — detonierende Munition, aber sie sind weder das eine noch das andere. Äußerlichkeiten — der Anschein von etwas anderem... In sich wirklich, aber nur eine Illusion einer anderen Realität. Völlig ungefährlich.«

»Und?«

»Das ist genau das, worum Sie gebeten werden. Der Anschein, nicht die Wirklichkeit. Sie brauchen nur so *zu tun, als ob*. In einer kurzen, einfachen Zeremonie mit nur wenigen Worten, von denen *Sie* wissen, daß sie nur eine Illusion sind. Völlig ungefährlich — und sehr höflich.«

»*Nein!*« brüllte Hawkins. »Jeder weiß, was ein Knallfrosch ist. Und *niemand* wird wissen, daß ich nur so tue als ob.«

»Da muß ich Ihnen widersprechen. Es ist nichts anderes als ein diplomatisches Ritual. Jeder wird es verstehen, glauben Sie mir.«

»So? Woher zum Teufel wissen Sie das denn? Sie sind ein Pekinger Bulle, kein Arschkriecher.«

Der Kommunist drehte die Schachtel mit den Feuerwerkskörpern zwischen den Fingern und seufzte dann hörbar. »Ich muß mich für die kleine Täuschung entschuldigen, General. Ich gehöre nicht der Volkspolizei an. Ich bin der zweite Vizepräfekt des Erziehungsministeriums. Ich bin hier, um an Sie zu appellieren —um an Ihre Vernunft zu appellieren. Aber das übrige entspricht der Wahrheit. Sie *stehen* unter Hausarrest, und die Leute draußen *sind* Polizisten.«

»Ich will verdammt sein! Einen Sesselwärmer haben die mir geschickt.« Wieder grinste Hawkins. »Ihr macht euch wirklich Sorgen, was?«

Wieder seufzte der Kommunist. »Ja. Die Idioten, die diese Geschichte angefangen haben, sind in Bergwerkskollektive in der äußeren Mongolei geschickt worden. Es war Wahnsinn, obwohl ich ihnen zugestehen muß, daß Sie eine Versuchung dargestellt haben, General Hawkins. Wissen Sie denn überhaupt, wie viele bissige Angriffe Sie gegen jeden Marxisten, Sozialisten und, verzeihen Sie mir, jede auch nur annähernd demokratisch orientierte Nation auf dieser Welt unternommen haben? Die schlimmsten Beispiele — ich sollte vielleicht sagen, die *besten* Beispiele von Demagogie!«

»Eine Menge von der Scheiße ist von den Leuten geschrieben worden, die mich dafür bezahlt haben, daß ich den Mund aufmache«, erwiderte Hawkins ein wenig nachdenklich. Und dann fügte er schnell hinzu: »Nicht, daß ich es nicht geglaubt hätte! Verdammt noch mal, ich glaube daran!«

»Sie sind unmöglich!« Lin Shoo stapfte mit dem Fuß auf wie ein eigensinniges Kind. »Sie sind ebenso von Sinnen wie Loo Sin und seine Bande knurrender Papierlöwen! Mögen Sie viele Steine zerschlagen und mit den mongolischen Schafen Unzucht treiben! Sie sind einfach unmöglich!«

Hawkins starrte auf das wütende Gesicht des Kommunisten und dann auf die buntfarbige Schachtel mit Feuerwerkskörpern, die er in der Hand hielt. Er hatte eine Entscheidung getroffen, und das wußten sie beide.

»Ich bin auch noch etwas anderes, Schlitzauge.« Der Generalleutnant ging auf Lin Shoo zu.

»Nein! *Nein!* Keine Gewalt, Sie Idiot...« Aber der Protestschrei des Kommunisten kam zu spät. Hawkins hatte ihn

am Uniformrock gepackt und blitzschnell hochgezogen, und nun versetzte er Lin Shoo einen Handkantenschlag gegen den Hals.

Der Vizepräfekt des Erziehungsministeriums sackte sofort bewußtlos zusammen.

Hawkins riß Lin Shoo die Schachtel mit den Feuerwerkskörpern aus der Hand und rannte um den Lacktisch herum ins Schlafzimmer. Er griff nach der über das Fenster genagelten Decke, zog sie ein wenig zur Seite und blickte hinaus auf den Hinterhof. Dort unterhielten sich die zwei Polizisten in aller Seelenruhe, die Gewehre locker auf den Boden gestützt. Hinter ihnen fiel der Hügel leicht zum Dorf hin ab.

Hawkins ließ die Decke wieder los und rannte ins Wohnzimmer zurück, kroch auf allen vieren zur Haustür. Dort richtete er sich auf und öffnete sie lautlos, einen Spaltbreit. Die zwei Polizisten waren etwa zehn Meter entfernt und wirkten ebenso gelassen wie die Männer hinter dem Haus, und was noch wichtiger war — sie blickten die Straße hinunter. Ihre Aufmerksamkeit galt nicht dem Haus.

MacKenzie riß die bunte Schachtel auf und schüttelte die durch Schnüre miteinander verbundenen Zylinder heraus. Er wand zwei Schnüre ineinander, drehte sie zu einer einzigen Zündschnur zusammen und holte sein Zippo-Feuerzeug aus der Tasche.

Jetzt zögerte er, hielt über sich selbst verärgert den Atem an. Dann ging er, die Feuerwerkskörper in der Hand, an den Fenstern vorbei ins Schlafzimmer und nahm dort seine Pistolentasche und den Patronengurt von einem Nagel an der dünnen Wand. Er schnallte sich die Waffe um, zog den 45er Colt heraus und überprüfte das Magazin. Befriedigt schob er die Waffe dann wieder in das Lederfutteral zurück und verließ das Schlafzimmer. Er ging um den Lehnssessel vor dem Han-Shu-Kamin herum, stieg über den reglosen Lin Shoo hinweg und kehrte zur Haustür zurück. Dort knipste er das Feuerzeug an und hielt die Flamme über die Zündschnur. Dann öffnete er die Tür und warf die Schnur mit den Knallfröschen ins Gras.

Jetzt zog Hawkins die Tür leise und schnell zu, verriegelte sie, zerrte ein kleines rotes Lackkästchen aus dem Vorraum und stemmte es gegen das dicke, mit Schnitzereien verzierte Türblatt. Dann rannte er ins Schlafzimmer zurück, zog die Decke vor dem Fenster zur Seite und wartete.

Die Explosionen waren sogar noch lauter, als er sie in Erinnerung hatte. Das kam wahrscheinlich daher, weil die zwei Bündel gegeneinander explodierten.

Die Wachen am hinteren Hausende wurden aus ihrer Lethargie gerissen. Ihre Waffen kollidierten mitten in der Luft, als jeder die seine vom Boden hochriß. Die Karabiner in die Hüfte gestützt, rannten die zwei Männer auf die Vorderseite des Hauses zu.

In dem Augenblick, als sie um die Hausecke verschwunden waren, riß Hawkins die Decke herunter, trat gegen das dünne Holz und die noch dünneren Glasscheiben und zerschmetterte damit das ganze Fenster. Er sprang ins Gras hinaus und lief auf die Felder und den leichten Abhang zu.

3

Am Fuße des Hügels erreichte er eine Sandstraße, die das ganze Dorf umrundete. Zahlreiche Wege führten wie die Speichen eines Rades direkt zu dem kleinen Marktplatz in der Mitte der Ansiedlung. Eine teilweise gepflasterte Straße zweigte tangential von der kreisförmigen Straße ab und stellte die Verbindung mit einer Asphaltstraße her, die etwa vier Meilen östlich lag. Die amerikanische diplomatische Mission lag zwölf Meilen weiter unten an jener Straße, bereits innerhalb der Stadtgrenzen von Peking.

Was er brauchte, war ein Fahrzeug, vorzugsweise ein Auto, aber Autos existierten außerhalb der obersten amtlichen Kreise nicht. Die Volkspolizei war natürlich motorisiert. Er hatte überlegt, ob er um den Hügel herumlaufen und den Wagen Lin Shoos suchen sollte, aber das war zu riskant. Selbst wenn er ihn fand und stahl, würde es ein markiertes Fahrzeug sein.

Hawkins umkreiste die Ortschaft und hielt sich oberhalb der Straße. Natürlich würden sie ihn verfolgen. Er konnte ewig in den Hügeln bleiben — das störte ihn nicht. Er hatte manchmal monatelang in den Bergen von Cong-Sol und Lai Tai in Kambodscha in unterirdischen Verstecken gehaust, und er verstand sich besser als die meisten Tiere auf das Leben in den Wäldern. Verdammt, schließlich war er ein Profi. Aber das hatte natürlich keinen Sinn. Er mußte die Mission erreichen und dafür sorgen, daß die freie Welt erfuhr, vor welchen

Feinden sie im Staub kroch. Jetzt war das Maß voll, hol's der Teufel.

Die Mission konnte Radionachrichten aussenden, den ganzen Komplex verbarrikadieren und sich so lange halten, bis vor der Küste patrouillierende Flugzeugträger Maschinen schickten, die Bomben werfen konnten. Und selbst wenn das bedeutete, daß halb Peking in die Luft gejagt wurde, konnten die Hubschrauber hereinkommen und sie herausschlagen.

Natürlich würden sich die Zivilisten in die Hosen scheißen, aber er würde sie unter Kontrolle halten und diesen Schreibtischstrategen endlich einmal beibringen, wie man kämpfte. *Kämpfte!* Nicht redete!

MacKenzie unterbrach seinen fantasievollen Gedankenfluß. Unten rechts, etwa eine Viertelmeile entfernt, kam ein einzelnes Motorrad um die Straßenbiegung. Darauf saß ein *Shee-san*-Polizeibeamter, ein chinesischer Verkehrspolizist. Sein Gebet war erhört worden, ...

Hawkins richtete sich im hohen Gras auf und robbte den Hügel hinunter. In weniger als einer Minute hatte er den Straßenrand erreicht. Das Motorrad war noch nicht zu sehen, hatte die Kurven noch nicht erreicht, aber er hörte, wie es näher kam. Er warf sich mitten auf der Straße in den Staub, zog die Beine an, um kleiner zu erscheinen, und hielt sich ganz still.

Der Motor heulte auf, als der Fahrer um die Kurve kam, und fing dann zu stottern an, als das Rad ruckartig abgebremst wurde. Der *Shee-san* stieg aus dem Sattel und trat den Seitenständer heraus. Hawkins konnte die schnellen Schritte hören und fühlen, als der Beamte näher kam.

Jetzt beugte sich der *Shee-san* über ihn und berührte ihn an den Schultern, fuhr zurück, als er die amerikanische Uniform erkannte. Mac bewegte sich. Der *Shee-san* kreischte schrill.

Fünf Minuten später hatte Hawkins den Uniformrock und die Hosen des *Shee-san* über seine hochgerollten Hosenbeine und sein Hemd gezwängt. Er schob sich die Schutzbrille des Beamten über die Augen, setzte sich die lächerlich kleine Schildmütze auf den Kopf und benutzte den Kinnriemen dazu, die Mütze festzuhalten. Eine Warze aus Stoff, die auf seinem kurzgeschorenen grauschwarzen Haar saß. Zum Glück für sein Wohlbefinden hatte er eine Zigarre. Er zerkaute das eine Ende, bis es ihm saftig genug erschien, und zündete sie dann an.

Jetzt war er bereit zum Aufbruch.

Der diplomatische Attaché rannte in das Büro des Direktors, ohne ein Wort zu der Sekretärin zu sagen oder auch nur an die Tür zu klopfen. Der Direktor war gerade damit beschäftigt, mit einem Zahnstocher zwischen seinen Zähnen herumzubohren.

»Entschuldigen Sie, Sir. Ich habe gerade Anweisungen aus Washington erhalten! Ich wußte, Sie würden sie gleich lesen wollen!«

Der Direktor der diplomatischen Mission Peking griff nach dem Telegramm. Seine Augen weiteten sich, und dann riß er erstaunt den Mund auf. Der Zahnstocher fiel auf den Schreibtisch.

Er sah die Straßensperre, die ihm den Zugang zur Hauptstraße nach Peking verbarrikadierte. Sie befand sich etwa eine Dreiviertelmeile weiter unten an der Durchgangsstraße. Ein einzelner Shee-san-Streifenwagen und eine Reihe von Uniformierten, die nebeneinander auf der Straße standen, waren alles, was er durch die etwas angelaufenen Gläser seiner Schutzbrille erkennen konnte.

Als er näher kam, stellte er fest, daß die Posten einander etwas zuriefen. Ein Uniformierter trat vor und begann mit seinem Karabiner hysterisch in der Luft herumzufuchteln, um dem näher kommenden Motorradfahrer zu bedeuten, daß er anhalten sollte.

Da gab es nur eine Wahl, dachte Hawkins. Wenn du dir schon ein gottverdammtes Grab kaufst, dann mit allem Drum und Dran! Wenn du abtrittst, dann mit allen Waffen auf Repetierfeuer, mit flammenden Läufen, mit Donner und Blitz, tritt ab mit den Schreien dieser Kommunistenschweine in deinen Ohren!

Verdammt! Der Scheißstaub versperrte ihm die Sicht. Und sein verdammter Fuß glitt immer wieder von dem winzigen, beschissenen Gaspedal.

Er griff zu seinem Halfter und zog die 45er heraus.

Er konnte nicht besonders gut zielen. Aber, *Herrgott*, abdrücken konnte er! Und das tat er ein paarmal.

Zu seinem Erstaunen erwiderten die *Shee-san* das Feuer nicht. Statt dessen warfen sie sich in den Sand und schrien wie hysterische Ferkel, rutschten auf den Sandbergen herum und versuchten, der Feuerkraft seiner 45er dadurch zu entgegen, daß sie versuchten, geradezu in den Boden hineinzukriechen.

Verdammt! *Ekelhaft* war das!

Wenn ihn seine Schutzbrille im Verein mit dem Staub dem Rauch seiner Zigarre nicht täuschte, dann hatte selbst der Kommandant der Truppe — ein Offizier, Herrgott, er mußte schließlich einer sein — hatte selbst der nicht den Mumm, sich zu wehren.

Ein Offizier!

MacKenzie fuhr mit Vollgas weiter und leerte das Magazin seiner.45er. Er flog über einen Sandhügel hinweg und landete an der anderen Seite auf einem leicht geneigten Grasberg. Während sein Motorrad durch die Luft schnellte, sah er unter sich die Köpfe der wild schreienden Chinesen und wünschte sich, er hätte mehr Munition. Er riß die Lenkstange wild herum, um die Straße wieder zu erreichen.

Verdammt! Jetzt war er wieder auf festem Boden! Er hatte die Barrikade durchbrochen! Mit Höchstgeschwindigkeit raste er auf der Hauptstraße nach Peking dahin.

Der glatte Beton war eine reine Freude. Die kreisenden Räder des Motorrads summten, der Wind blies ihm ins Gesicht — klare, berauschende, saubere, staublose Luft, die ihm den Rauch der Zigarre in Wolken um die Ohren trieb. Selbst die Schutzbrille war jetzt klar.

Die nächsten neun Meilen sauste er wie ein Meteor mit dem Sternenbanner hinter sich durch eine Chinesenstadt, die nicht ahnte, wie ihr geschah. Noch eine Meile, und er würde in die nördlichen Nebenstraßen von Peking einbiegen. Verdammt! Er würde es schaffen! Und dann, hol's der Teufel, würden diese kommunistenschweine herausfinden, was ein amerikanischer Gegenschlag war!

Er preschte durch die überfüllten Straßen und schlitterte am Rand des Platzes der Glorreichen Blumen vom Bordstein. Hinter dem Platz stand das Missionsgebäude und überstrahlte mit seinen Alabasterwänden seine armselige Umgebung. Davor drängten sich die üblichen Scharen von Chinesen aus Peking und dem umliegenden Land und warteten darauf, einen Blick auf die eigenartigen, riesigen rosahäutigen Leute zu erhaschen, die durch die breiten Stahltüren innerhalb des mittelgroßen Komplexes ein und aus gingen.

Eigentlich war es kein besonders ansehnlicher Komplex. Es gab nicht einmal eine Ziegelwand oder einen stählernen Zaun, der die Mission geschützt hätte. Nur ein dünnes Gitterwerk aus Holz, das man zum Schutz gegen die Elemente lackiert hatte, umschloß den kurzgeschorenen Rasen, der vorne an die Stufe

grenzte.

Nur vor den Fenstern und Türen waren eiserne Schutzgitter angebracht.

MacKenzie brachte die Maschine des Motorrads auf Hochtouren, in der Annahme, der Lärm würde dafür sorgen, daß die Zuschauer Platz machten.

Das taten sie. Die Chinesen stoben auseinander, als er die Straße hinunterraste.

Und Hawkins wäre beinahe aus dem Sattel gestürzt, als er sah, worauf er mit fünfzig Stundenmeilen zuraste.

Da waren drei Gruppen hölzerner Barrikaden vor dem verschlossenen Gittertor. Und jede horizontale Planke war einen guten Fuß über der anderen angeordnet und formte so eine nach hinten zurückweichende Stufenmauer aus dicken Brettern, die sich an den zierlichen Zaun anlehnten.

Und davor standen in einer Reihe ein gutes Dutzend Soldaten in Präsentierhaltung, flankiert von zwei Offizieren, die alle nach vorn starrten — ihn anstarrten.

Das ist es, dachte MacKenzie. Jetzt bleibt nur noch die Geste, die Bewegung — der Akt selbst.

Totale Herausforderung!

Verdammt! Wenn er nur noch Munition gehabt hätte!

Er duckte sich und jagte sein Motorrad geradewegs auf das Zentrum der Barrikade zu, drehte den Gasgriff auf maximale Leistung und drückte den mit dem Fuß zu betätigenden Choke ganz hinunter.

Die Nadel des Tachometers fing zu zittern an und schoß zum Skalenrand. Mann und Maschine jagten wie eine fremdartige riesige Kugel aus Fleisch und Stahl durch den Luftkorridor.

Unter den Schreien der hysterischen Menge, und während die Soldaten in panischer Angst flüchteten, riß Hawkins die Lenkstange wütend herum und warf sich mit seinem ganzen Gewicht im Sattel nach hinten. Das Vorderrad hob sich wie ein abstrakter Phoenix vom Boden — gefolgt von einem wirren Gebilde, das aus der hinteren Motorradhälfte und dem Fahrer bestand — und prallte krachend gegen die obere Barrikade.

Holz und Gitterwerk zersplitterten dröhnend, während MacKenzie Hawkins in die Höhe schoß, durch die Schichten von Zerstörung, eine menschliche Kanone, die den Rest der Waffe hinter sich herzerzte und eine wahnwitzige Wirkung ausübte.

Das Motorrad preschte den Kiesweg hinunter, der zu den

Stufen der Mission führte. Dabei wurde MacKenzie nach vorn geschleudert, vollführte einen Salto über die Lenkstange hinweg und rollte über die winzigen Steine, bis er gegen die erste Stufe der kurzen weißen Treppe stieß, die zu der weißen Stahltür hinaufführte. Die ganze Zeit hielt er die Zigarre zwischen den Zähnen, ohne sie ein einziges Mal loszulassen.

Jeden Augenblick würden sich diese Kommunistenschweine neu gruppieren, und dann würde ihr Feuer einsetzen, scharfe Stiche eisigen Schmerzes würden ihn durchbohren und ihm vielleicht nur noch ein paar Sekunden Zeit lassen, ehe das große Vergessen kam.

Aber er wartete vergeblich auf das Krachen der Schüsse. Nur immer lauterer Geschrei war zu vernehmen, ausgestoßen von der Menschenmenge und den Soldaten. Orientalische Köpfe spähten über den Rand des völlig zerdrückten hölzernen Bauwerks, über die zerfetzten Planken vor dem Gitterwerk. Die meisten der Soldaten, die sich zu Boden geworfen hatten, lagen jetzt auf Händen und Knien.

Und doch gab keiner einen Schuß ab. Dann begriff MacKenzie —im technischen Sinne befand er sich auf amerikanischem Territorium. Wenn er innerhalb der Anlage erschossen wurde, so könnte man daraufhin leicht behaupten, daß es sich um eine Exekution auf amerikanischem Boden gehandelt hätte. Daraus konnte ein internationaler Zwischenfall werden! Er verdankte es also diplomatischen Nettigkeiten, daß er noch am Leben war!

Er rappelte sich auf, rannte die Stufen zu der weißen Stahltür hinauf, drückte auf den Klingelknopf, hämmerte gleichzeitig mit der anderen Hand gegen die Türfüllung aus Metall. Keine Antwort.

Er pochte lauter und nahm die freie Hand nicht von der Glocke. Jetzt begann er auch zu schreien, und endlich — nach einer scheinbaren Ewigkeit — öffnete sich der kleine rechteckige Schlitz in der Tür.

Ein verängstigtes Augenpaar spähte hinaus.

»Um Himmels willen, ich bin *Hawkins!*« brüllte MacKenzie, wobei sein schreiender Mund nur wenige Zoll von den verstörten Augen entfernt war. »Machen Sie schon die verdammte Tür auf, Sie Hurensohn! Was zum Teufel tun Sie denn?«

Die Augen blinzelten, aber die Tür öffnete sich nicht.

Wieder brüllte Hawkins, wieder blinzelten die Augen.

Nach einigen Sekunden war statt der Augen ein zitterndes Lippenpaar zu erkennen.

»Niemand — zu Hause, Sir«, lautete die gestammelte, ungläubige Antwort.

»Was?!«

»Tut mir leid, General.«

Anstatt der zitternden Lippen war jetzt das Krachen von Metall auf Metall wahrzunehmen. Der Schlitz wurde geschlossen.

MacKenzie stand wie vom Blitz gerührt da. Dann fing er wieder an, gegen die Tür zu schlagen und zu brüllen und den Klingelknopf so kräftig zu drücken, daß das Bakelit zersprang.

Nichts.

Er blickte auf die Menschenmenge und die Soldaten und bemerkte, wie sie kicherten und schrien und grinsten.

Hawkins rannte die Treppen hinunter und hetzte quer über den Rasen. Sämtliche Fenster waren nicht nur geschlossen, auch die eisernen Innenjalousien hinter dem Gitterwerk waren heruntergelassen. Die ganze gottverdammte Mission war fest verrammelt, eine riesige, weiße, rechteckige Muschel, die zugeklappt war.

Er rannte an dem Gebäude entlang. Überall das gleiche — verschlossene Fenster, eiserne Jalousien, Gitterwerk.

Er stürmte über den Rasen an der Rückfront des Hauses zu dem breiten Hintereingang, trommelte gegen die Tür und schrie lauter als je zuvor in seinem Leben.

Schließlich öffnete sich der Schlitz, und ein anderes Augenpaar erschien — weniger verängstigt als die Augen am Vordereingang, aber dennoch weit aufgerissen und bestürzt.

»Machen Sie diese Scheißtür auf!«

Wieder erschienen Lippen, und jetzt konnte MacKenzie einen grauen Schnurrbart sehen. Es war der Botschafter. »Verschwinden Sie, Hawkins!« befahl die tiefe, britisch wirkende Stimme, die im Establishment des Ostens ausgebildet worden war. »Sie sind völlig unwichtig.«

Und der Schlitz wurde wieder geschlossen.

MacKenzie stand reglos da. Raum und Zeit schienen in einem Nichts zu verschmelzen. Auf unbestimmte Art wurde ihm bewußt, daß die Menschenmenge und die Soldaten jetzt um das Gitterwerk an den Seiten und am hinteren Teil der Mission herumgekommen waren.

Ohne richtig zu denken, zog er sich vom Eingang zurück

und blickte an der Außenwand des Gebäudes nach oben, zum Dach.

Er konnte es schaffen, wenn er die Fenstergitter benutzte. Er sprang ans erste Fenster und kletterte an dem Gitterwerk nach oben, bis er die nächste Gitterstange erreicht hatte, die aus der Wand ragte.

In wenigen Minuten hatte er die Gebäudewand erklettert und zog sich jetzt an dem schrägen Dach nach oben.

Er arbeitete sich bis zum Giebel hinauf und sah sich um.

Die Fahnenstange stand mitten im Gras, links vom Kiesweg. Die Sterne und Streifen bewegten sich schwach in der Brise.

Generalleutnant MacKenzie Hawkins vergewisserte sich, aus welcher Richtung der Wind kam, und zog dann den Reißverschluß seiner Hose auf.

4

Devereaux lächelte dem Portier im Beverly Hills Hotel zu, ging dann um das riesige Automobil herum auf die Fahrerseite, gab dem Garagenwächter ein Trinkgeld und setzte sich hinter das Steuer. Die grelle Sonne spiegelte sich in der Motorhaube. Alles war so typisch Kalifornien, Portiers, Garagenwächter, stumme Trinkgelder, übergroße Wagen und blendende Sonne.

Ebenso wie das Telefongespräch, das er vor zwei Stunden mit der ersten Mrs. MacKenzie Hawkins geführt hatte.

Er hatte sich dafür entschieden, logisch anzufangen, die fortschreitende Vernichtung des Mannes schrittweise zu betreiben. Ganz sicher würde sich dabei ein Schema entwickeln. Es würde einfacher sein, seinen Auftrag zu erledigen, wenn er zunächst eruierte, wie seine Zielperson mit der wirklich korrupten Welt in Berührung gekommen war. Weiche Seide und Geld, im Gegensatz zu Tod, Folter und der Arroganz von West Point., Regina Sommerville Hawkins war es, die diese erste Verbindung hergestellt hatte. Den Datenbanken zufolge stammte Regina aus dem Virginia Hunt Country, war reich und verwöhnt, ein Zögling von Foxcroft and Finch. 1947 hatte sie Jagd auf die Trophäe namens Hawkins gemacht — als der gefeierte jugendliche Kämpfer der Ardennenschlacht die Nation mit ähnlich atemberaubenden Leistungen auf dem Sportplatz beeindruckt hatte. Da Daddy

Sommerville der größte Teil von Virginia Beach gehörte und Ginny eine echte Südstaatenschönheit war — Geld und Magnolien, nicht nur der Duft — ließ sich das leicht bewerkstelligen. Der heroische, durch die Ränge aufgestiegene Mann auf West Point wurde ihr vorgestellt, sofort von der gedehnten Sprechweise, dem großen Busen und den sonstigen Annehmlichkeiten dieser weichen, aber hartnäckigen Tochter der Föderation überwältigt und vorübergehend besiegt.

Daddy kannte eine Menge Leute in Washington, und so erwartete Regina im Verein mit Hawkins' eigenen Talenten und bisherigen Leistungen, daß sie binnen sechs Monaten die Frau eines Generals sein würde. Spätestens in einem Jahr.

In Washington. Oder Newport News. Oder New York.

Oder vielleicht auf dem lieblichen Hawaii. Mit Bediensteten und Uniformen und Tanzveranstaltungen und noch mehr Bediensteten und...

Aber Hawkins war etwas eigenartig, und Daddy kannte nicht so viele Leute, daß sie das seltsame Verhalten des jungen Ehemanns hätten zügeln können. Der Hawk wollte nicht das Leben der Schickeria von Washington, Newport News und New York führen. Er wollte bei seinen Soldaten sein. Und er war immerhin Träger der Kongreßmedaille. Die Bitte eines solchen Mannes lehnte man nicht leichthin ab. Regina vegetierte in abgelegenen Militärlagern dahin, wo ihr Mann wutentbrannt desinteressierte Wehrpflichtige für einen Krieg ausbildete, den es nicht gab. Und so beschloß sie, ihre Trophäe aufzugeben. Daddy kannte genug Leute, um das zu erleichtern. Hawkins wurde nach Westdeutschland versetzt, und Reginas Ärzte ließen keinen Zweifel daran, daß sie das Klima nicht ertragen würde. Die räumliche Entfernung zwischen den jungen Eheleuten machte es möglich, die ganze Geschichte in aller Stille abzupfeifen.

Jetzt, fast dreißig Jahre später, lebte Regina Sommerville Hawkins Clark Madison Greenberg mit ihrem vierten Ehemann Emmanuel Greenberg, einem Filmproduzenten, in einer Vorstadt von Los Angeles, die sich Tarzana nannte. Vor zwei Stunden hatte sie am Telefon zu Sam Devereaux gesagt: »Hören Sie, Süßer! Sie wollen über Mac reden? Ich rufe die Mädchen zusammen. Wir treffen uns fast jeden Donnerstag. Aber was zum Teufel ist schon ein Tag?«

Also schrieb sich Sam auf, wie man nach Tarzana kam, und fuhr jetzt in einem Mietwagen zu Reginas Villa. Das

Autoradio spielte *Muddied Waters*, was ihm passend vorkam.

Er fand die Einfahrt zur Greenbergschen Residenz, rollte bergab und überwand dann, davon war er überzeugt, den letzten Hügelkamm. Auf halbem Weg zum eigentlichen Besitz gab es ein eisernes Tor, das elektrisch bedient wurde. Es schwang auf, als er sich näherte.

Er parkte vor einer Garage für vier Fahrzeuge. Auf der Asphaltfläche davor standen zwei Cadillacs, ein Rolls-Royce Typ Silver Cloud und als ziemlich auffälliger Kontrapunkt ein Maserati. Zwei uniformierte Chauffeure unterhielten sich gelangweilt, wobei sie an dem Rolls-Royce lehnten. Sam stieg mit seinem Attachékoffer aus dem Wagen und schloß die Tür. »Ich bin Mrs. Greenbergs Effektenberater«, sagte er zu den Chauffeuren.

»Dann sind Sie hier richtig, Mann«, erwiderte der jüngere Chauffeur grinsend. »Merrill, Lynch und die Mädchen. So sollte man das nennen.«

»Vielleicht tut man das eines Tages. Ist das der Weg zur Tür?« Sam wies auf einen Plattenweg, der in einem Wäldchen aus kalifornischem Farn und Miniaturorangenbäumen zu verschwinden schien.

»Ja, Sir«, sagte der ältere, würdiger wirkende Chauffeur, als wäre es wichtig, die Formlosigkeit des jüngeren Mannes damit auszugleichen. »Nach rechts. Sie sehen es dann schon.«

Sam ging zur Haustür hinunter. Er hatte noch nie zuvor eine rosafarbene Tür gesehen, aber gewußt, daß dieses Erlebnis in Südkalifornien stattfinden würde — falls es tatsächlich dazu kommen sollte. Er drückte auf den Klingelknopf und hörte, wie Glocken die ersten Töne des Love-Story-Themas anschlugen. Er fragte sich, ob Regina wohl das Ende kannte.

Die Tür ging auf, und sie stand im Foyer. Sie trug enganliegende Shorts und eine ähnlich enge, durchsichtige Bluse, unter der ihre riesigen Brüste herausfordernd nach vorn drängten. Ihr schönes, von dunklem Haar umrahmte Gesicht war faltenlos, obwohl sie schon Mitte Vierzig war. Und sie trug ihren Körper mit dem Selbstbewußtsein der Jugend zur Schau.

»Sind Sie der Meedscher?« fragte sie mit dem langgezogenen e, wie man es in Hunt Country zu sprechen pflegte.

»Major Sam Devereaux«, bestätigte er. Es war natürlich albern, seinen Namen so förmlich zu betonen, wo doch seine

ganze Aufmerksamkeit ihren zwei titanenhaften Herausforderungen galt.

»Kommen Sie rein! Wahrscheinlich haben Sie gedacht, eine Uniform würde uns beleidigen.«

»Kann schon sein...« Devereaux lächelte ein wenig dümmlich, zwang sich, den Blick von ihrer Bluse abzuwenden, und betrat das Foyer.

Das Foyer war klein — der Eingang zu einem riesigen, tiefliegenden Wohnzimmer, dessen andere Wand ausschließlich aus Glas bestand. Hinter dem Glas lag ein nierenförmiger Swimmingpool, umgeben von einer Terrasse mit italienischen Fliesen, die wiederum von einem schmiedeeisernen Zaun eingeschlossen wurde. Dahinter konnte man ins Tal blicken.

All das bemerkte er nach vielleicht fünfzehn Sekunden. Die erste Viertelminute verging damit, daß er drei weitere Brüstepaare musterte.

Jedes Paar war auf seine eigene Art grandios. Voll und rund. Klein und spitz. Abfallend und doch argumentativ.

Sie gehörten der Reihe nach Madge, Lillian und Anne. Regina Greenberg machte ihn lächelnd mit allen dreien bekannt. Und Sam stellte automatisch eine Beziehung zwischen den Brüsten — den Mädchen — und den Daten in seinem Attachékoffer her,

Lillian war Nummer drei. Palo Alto, California.

Madge war Nummer zwei. Tuckahoe, New York.

Anne war Nummer vier. Detroit, Michigan.

Ein netter Querschnitt durch die amerikanische Weiblichkeit.

Regina — Ginny — war offensichtlich die Älteste, nicht so sehr, was ihr Aussehen anging, sondern in bezug auf ihre Autorität. In Wahrheit befanden sich nämlich alle Mädchen in jenem vagen Altersbereich zwischen Mitte Dreißig und der nächsten Dekade — eine Altersspanne, die im südlichen Kalifornien besonders virtuos verschleiert wurde. Und ihre Kleidung war südkalifornisch-sexy in höchster Perfektion — lockerer Freizeitlook, der in Wirklichkeit jedoch mit größter Akkuratess auf genau diesen Effekt abgestimmt war.

MacKenzie Hawkins war ein Mann, den man ob seines Geschmacks und seiner Fähigkeiten beneiden mußte.

Sie brachten die Höflichkeitsfloskeln schnell und höflich hinter sich. Sam wurde ein Drink angeboten, den er in dieser

Gesellschaft nicht abzulehnen wagte, und dann bot man ihm einen Platz auf einem ausgepolsterten Bohnensack an, von dem er unmöglich wieder aufstehen konnte. Er brachte es irgendwie zuwege, den Attachékoffer neben sich zu stellen, erkannte aber sofort, daß die Verrenkungen, derer es bedürfen würde, um nach ihm zu greifen, ihn aufzuheben und ihn auf dem Schoß aufzuklappen, einen Gummimann erfordern würden. Daher hoffte er, daß es nicht zu dieser Notwendigkeit kommen würde.

»Nun, da wären wir alle«, verkündete Regina Greenberg mit ihrem gedehnten Südstaatenakzent. »Hawkins' Harem, sozusagen. Was will das Pentagon? Empfehlungen?«

»Die könnten wir ohne Einschränkung geben«, sagte Lillian strahlend.

»Mit Begeisterung«, bekräftigte Madge.

»Oh«, murmelte Anne.

»Ja — nun — die Fähigkeiten des Generals sind ungeheuer«, stammelte Sam. »Ich meine — nun — äh — ich habe nicht damit gerechnet, Sie hier alle gleichzeitig vorzufinden, zusammen. In einer Gruppe.«

»Wir sind sozusagen ein Klub, Major.« Madge, rund und voll, saß auf einem Bohnensack neben Sam und berührte ihn jetzt am Arm. »Ginny hat's Ihnen ja gesagt. Hawkins'.,.«

»Ja, ich verstehe«, fiel Devereaux ihr hastig ins Wort.

»Wenn Sie mit einer von uns über Mac sprechen, dann sprechen Sie mit allen«, fügte Lillian — klein und spitz — mit honigsüßer Stimme hinzu, von der anderen Seite des Zimmers her.

»Richtig«, flötete Anne — abfallend, aber argumentativ-, die vor der mittleren Glasscheibe an der Wand zum Swimmingpool stand.

Regina Greenberg rekelte sich auf einer mit Jaguarhaut bezogenen Couch an der rechten Wand. »Falls keine beschlußfähige Mehrheit vorhanden ist, trete ich als Sprecherin auf. Und zwar, weil ich die erste war und damit Vorrang habe.«

»Nicht notwendigerweise an Jahren, Liebste«, entgegnete Madge. »Wir wollen nicht, daß du dich schlechtmachst.«

»Ich weiß nicht recht, wie ich anfangen soll«, sagte Sam und stürzte sich nichtsdestoweniger in medias res. Er ging zuerst sehr delikate auf die abstrakten Probleme ein, die immer dann auftraten, wenn man es mit einer höchst

individualistischen Persönlichkeit zu tun hatte. Er erklärte langsam und vorsichtig, daß MacKenzie Hawkins seine Regierung in eine hochgradig delikate Lage gebracht hatte, aus der ein Ausweg gefunden werden mußte. Und obwohl besagte Regierung ganz ohne Zweifel von unsterblicher Dankbarkeit für General Hawkins' außergewöhnliche Leistungen erfüllt war, so erwies es sich doch oft als notwendig, Einzelheiten aus dem Leben eines Menschen zu studieren, um ihm — und seiner Regierung — bei der Bewältigung delikater Situationen behilflich zu sein. Häufig führte das teilweise Negative zum Positiven, und sei es nur, um das Affirmative auszugleichen und zu akzenturieren.

»Sie wollen ihn also zur Sau machen«, faßte Regina Greenberg zusammen. »Das mußte ja so kommen, nicht wahr, Girls?«

Ein Chor von Mhms war zu hören.

Sam war klug genug, nicht zu widersprechen. Der Raum, in dem er sich befand, enthielt mehr Intelligenz — oder Erkenntnisfähigkeit — *als* man auf den ersten Blick vielleicht hätte meinen können. »Weshalb sagen Sie das?« fragte er Ginny.

»Du liieeber Gott, Meedscher!« erwiderte die Titanin. »Mac war mit diesen Scheißern seit Jahren auf Kollisionskurs! Der durchschaut doch diese Scheißkerle. Deshalb mögen die es doch, wenn diese Liberalen aus dem Norden einen Narren aus ihm machen. Aber Mac ist kein Narr!«

»Im Augenblick hält ihn auch niemand für komisch, Mrs. Greenberg. Das kann ich Ihnen versichern.«

Anne, deren Silhouette sich auffällig vor dem Fenster abzeichnete, fragte in scharfem Ton: »Was hat Mac verbochen?«

»Er hat ein nationales Denkmal verunstal...« Sam hielt inne, das war eine schlechte Wortwahl. »Er hat ein Nationaldenkmal zerstört. Es gehört einer Regierung, mit der wir eine Detente aufrechterhalten wollen, und entspricht in etwa unserem Lincoln Memorial.«

»War er betrunken?« fragte Lillian, deren Augen und spitze Oberweite auf Sam gerichtet waren, zwei Batterien scharf er Artillerie.

»Das bestreitet er.«

»Dann war er es auch nicht«, behauptete Madge entschieden.

»Mac kann ein ganzes Bataillon unter den Tisch saufen.« Ginny Greenbergs gedehnte Worte wurden von einem heftigen Kopfnicken begleitet. »Aber er würde niemals, wirklich niemals, das Whiskyspiel zum Nachteil seiner Uniform betreiben.«

»Er würde das nie in dieser Form aussprechen, Major«, setzte Lillian hinzu, »aber für ihn ist das eine strengere Regel als jeder Eid, den er je abgelegt hat.«

»Aus zwei Gründen«, erklärte Ginny. »Er will seinem Rang bestimmt keine Schande machen, aber für ihn ist es ebenso wichtig, daß diese Scheißer ihn nicht wegen einer Sauftour auslachen können.«

»Sie sehen also«, sagte Madge auf dem Bohnensack, »Mac hat das nicht mit dem Lincoln Memorial gemacht, was die ihm anhängen wollen. Er würde das einfach nicht tun.«

Sams Blick wanderte zwischen den Frauen hin und her. Keine dieser ehemaligen Mrs. Hawkines würde ihm helfen — keine würde auch nur ein negatives Wort über den Mann von sich geben.

Warum?

Er mühte sich höllisch ab, aus dem Bohnensack herauszukommen, und versuchte die Haltung eines Anwalts beim Kreuzverhör einzunehmen, die Haltung eines sehr sanften, liebenswürdigen Anwalts. Er ging langsam vor dem breiten Fenster auf und ab. Anne nahm auf dem Bohnensack Platz.

»Natürlich«, begann er lächelnd, »bringen mich diese Umstände hier, diese Versammlung, auf einige Fragen. Nicht daß Sie in irgendeiner Weise zur Antwort verpflichtet wären. Aber, ganz offen gestanden, ich verstehe das nicht. Lassen Sie mich erklären ...«

»Lassen Sie *mich* antworten«, unterbrach ihn Regina. »Sie können sich nicht zusammenreimen, weshalb Hawkins' Harem seinen Namensheiligen beschützt. Stimmt's?«

»Als Sprecherin«, fuhr Ginny fort, nachdem sie von den anderen ein zustimmendes Nicken zur Kenntnis genommen hatte, »will ich mich ganz knapp ausdrücken und gleich zur Sache kommen. Mac Hawkins ist ein Klassenmann — im Bett und außerhalb, und fangen Sie bloß nicht an, wegen des Betts irgendwelche Witze zu machen, weil das in den meisten Ehen nämlich nicht mit dabei ist. Man kann mit dem Hurensohn nicht leben, aber das ist nicht sein Fehler. Mac hat uns etwas

gegeben, das wir nie vergessen werden, weil es jeden Tag bei uns ist. Er hat uns beigebracht, aus unserer Schale auszubrechen. Klingt ganz einfach, was? >Aus einer Schale ausbrechen.< Aber, Süßer, das macht einen *frei*... >Du bist dein eigenes verdammtes Inventar<, sagte er immer. >Es gibt gar nichts, was du tun *mußt*. Und nichts, was du nicht tun *darfst*. Setz einfach das ein, was du hast, dein Inventar, und arbeite wie der Teufel.< Natürlich sind nicht alle von uns der Ansicht, daß das ein heiliges Gesetz wäre. Aber er hat, weiß Gott, eine jede von uns dazu gebracht, sich verdammt viel Mühe zu geben. Er hat uns frei gemacht, ehe das chic war, und wir sind nicht schlecht dabei gefahren. Sehen Sie, deshalb würde sich keine von uns weigern, alles zu tun, was Mac von ihr verlangt — wenn er plötzlich vor der Tür stünde. Kapiert?«

»Kapiert«, erwiderte Sam leise.

Das Telefon klingelte. Regina griff hinter sich nach dem französischen Apparat auf dem Marmortisch. Sie wandte sich zu Sam. »Für Sie.«

Sam wirkte ein wenig verblüfft. »Ich habe Ihre Nummer im Hotel hinterlassen, aber ich dachte nicht...« Er ging zu dem Tischchen und nahm den Hörer auf.

»Was hat er?« Alles Blut wich aus Sams Gesicht. Er lauschte wieder. »Herrgott! *Nein*, das kann nicht wahr sein!« Und dann fuhr er fort, mit der kraftlosen Stimme eines Menschen, der einen schweren Schock erlitten hat: »Ja, Sir. Doch, ich glaube Ihnen schon, daß er es getan hat... Ich werde zum Hotel zurückfahren und auf Anweisungen warten. Falls Sie es nicht vorziehen, die Sache jemand anderem zu übergeben — meine Dienstzeit ist in einem Monat um. Ich verstehe. Höchstens fünf Tage, Sir.«

Er legte auf und wandte sich wieder Hawkins' Harem zu, jenen vier herrlichen Paaren von Milchdrüsen, die so einladend wirkten und doch jeder Beschreibung spotteten.

»Wir werden Sie nicht brauchen, meine Damen. Aber Mac Hawkins vielleicht.«

»Ich bin Ihr einziger Kontakt zu Sechzehnhundert, Major«, sagte der junge Leutnant, während er in dem luxuriösen Zimmer des Beverly Hills Hotels auf und ab ging und nach Sams Ansicht ziemlich kindisch wirkte. »Für Sie trage ich die Bezeichnung Lodestone. Keine Namen, bitte.«

»Leutnant Lodestone. Sechzehnhundert. Klingt nett«,

meinte Devereaux und schenkte sich einen Bourbon ein.

»An Ihrer Stelle wäre ich etwas vorsichtiger mit dem Alkohol.«

»Warum gehen Sie nicht lieber nach China? An meiner Stelle, meine ich.«

»Sie haben einen langen, langen Flug vor sich.«

»Nicht, wenn *Sie* fliegen — dann nicht.«

»In gewisser Weise würde ich das ganz gern tun. Ist Ihnen eigentlich klar, daß es dort drüben siebenhundert Millionen potentielle Kunden gibt? Ich hätte wirklich große Lust, mir diesen Markt einmal aus nächster Nähe anzusehen. Was für eine Chance!«

Der Leutnant stand am Hotelfenster, die Hände hinter dem Rücken verschränkt.

»Dann *fliegen* Sie doch, um Himmels willen! Ich kann in zweiunddreißig Tagen aus diesem Disneyland aussteigen und würde liebend gern darauf verzichten, meine Uniform gegen eine Maojacke einzutauschen!«

»Das geht leider nicht, Sir. Sechzehnhundert braucht jetzt eine positive PR. Da ist sonst keiner mehr da. Ein paar von den Leuten geben in Dannemora ein Hausblättchen heraus — verdammt!« Der Leutnant wandte sich vom Fenster ab und ging an den Schreibtisch, auf dem ein halbes Dutzend Fotografien im Format fünf mal sieben Zoll lag. »Es ist alles hier, Major. Alles, was Sie brauchen. Ein wenig verschwommen, aber man sieht ganz deutlich die Marke! Jetzt kann er es wirklich nicht mehr leugnen.«

Sam sah sich die verschwommenen, aber definierbaren Telefotos aus Peking an. »Fast hätte er es geschafft, nicht wahr?«

»Eine Schande!« Der Leutnant zuckte beim Studium der Fotos zusammen. »Es gibt wirklich nichts mehr zu sagen.«

»Nur, daß er es beinahe geschafft hätte.« Sam ging zu einem Lehnstuhl und ließ sich mit seinem Bourbon hineinfallen. Der Leutnant folgte ihm.

»Der leitende Ermittlungsbeamte des Generalinspektors in Saigon wird Ihnen seine Berichte direkt nach Tokio schicken. Nehmen Sie sie mit nach Peking. Da steckt eine Menge drin.« Der junge Offizier lächelte offenherzig. »Nur für den Fall, daß Sie noch einen Nagel für den Sarg brauchen.«

»Mann, Sie sind aber ein netter Bursche. Haben Sie je Ihren Vater kennengelernt?« Sam nahm einen großen Schluck von

seinem Bourbon.

»Sie dürfen das nicht persönlich sehen, Major. Das ist eine objektive Operation, und wir haben den ganzen Input. Es gehört alles zu dem...«

»Sagen Sie nicht noch einmal...«

»... Spielplan.« Lodestone schluckte die Worte hinunter. »Tut mir leid. Und, jedenfalls — wenn Sie das bitte nicht persönlich betrachten würden — was wollen Sie denn noch mehr? Der Mann ist verrückt. Ein gefährlicher, egoistischer Verrückter, der sich auf heftigste Art in ganz friedliche Vorgänge eingemischt hat.«

»Ich bin Anwalt, Leutnant, kein Racheengel. Ihr Verrückter hat einige Beiträge für andere — Spielpläne — gemacht. Er hat eine Menge Leute in seiner Ecke. Ich bin heute nachmittag acht — nein, *viere*n begegnet.« Sam sah sein Glas an. Wohin war der Bourbon verschwunden?

»Aber jetzt nicht mehr, ganz bestimmt nicht«, sagte der Offizier lapidar.

»Was hat er nicht?«

»Seine Anhängerschaft, falls er welche hatte, wird sich in Luft auflösen.«

»Anhängerschaft? Ist er Politiker?« Sam gelangte zu dem Schluß, daß er noch einen Schluck brauchte. Er konnte diesem Klugscheißer nicht mehr länger folgen. Warum sich also nicht gleich richtig betrinken?

»Er hat auf das Sternenbanner *gepinkelt*! So etwas geht doch nicht!«

»Hat er das tatsächlich hingekriegt?«

»Wir schicken Sie nach China«, fuhr Lodestone fort, ohne auf die Frage einzugehen, »und zwar auf dem schnellstmöglichen Weg, in einer Phantomdüsenmaschine über die Nordroute mit Zwischenlandungen in Juneau und auf den Aleuten, nach Tokio. Von dort per Nachschubschiff nach Peking. Ich habe sämtliche Papiere, die Sie brauchen, aus Washington mitgebracht.«

Devereaux murmelte in sein Bourbonglas: »Ich mag moo goo gai pan nicht, und ich hasse Frühlingsrollen...«

»Darf ich vorschlagen, daß Sie sich etwas ausruhen, Sir? Es ist fast dreiundzwanzig Uhr, und wir müssen um vier Uhr zum Luftstützpunkt. Sie starten im Morgengrauen.«

»Ich wünschte, ich hätte das gesagt, Lodestone. Klingt hübsch. Fünf Stunden. Und Sie sind draußen im Korridor und

nicht *hier* drinnen.«

»Sir?« Der junge Mann legte den Kopf zur Seite.

»Ich werde Ihnen jetzt einen Befehl erteilen. Gehen Sie weg. Ich will Sie nicht mehr sehen, bis Sie hereinkommen, um meine Namensetiketten anzunähen.«

»Was?«

»Hauen Sie ab!« Und dann fiel es Sam wieder ein, und seine Augen — wenn sie auch schon etwas glasig waren, lachten. »Wissen Sie, was Sie sind, Leutnant? Ein Scheißer sind Sie. Ein richtiger, ehrlicher Scheißer. Jetzt weiß ich, was das bedeutet!«

Vier Stunden... Er zerbrach sich den Kopf.

Den Versuch war es wert. Aber vorher brauchte er noch einen Drink.

Er schenkte sich noch einen Bourbon ein, ging an den Schreibtisch und lachte über die Telefotos aus Peking. Der Hurensohn hatte etwas an sich, daran gab es nichts zu deuteln, aber er war nicht an den Schreibtisch getreten, um sich die Fotografien anzusehen. Er zog die Schublade heraus und entnahm ihr sein Notizbuch, blätterte darin, gab sich große Mühe, seine eigene Schrift zu entziffern. Dann ging er ans Telefon, das neben dem Bett stand, wählte die Neun und dann die Nummer, die auf der Seite stand.

»Hallo?« Die Stimme war weich wie Magnolien, und Sam konnte tatsächlich die Oleanderblüten riechen.

»Mrs. Greenberg? Hier spricht Sam Devereaux...«

»Oh, wie geht's?« Reginas Begrüßung war eindeutig enthusiastisch. Sie versuchte gar nicht erst ihre Freude darüber zu verbergen, daß der Anrufer ein Mann war. »Wir haben uns alle gefragt, welche von uns Sie anrufen werden. Ich fühle mich wirklich geschmeichelt, Meedscher! Ich meine, schließlich bin ich ja so etwas wie eine ältere Staatsfrau. Ich bin richtig gerührt.«

Ihr Mann war vermutlich verreist, dachte Sam unter dem Eindruck des Bourbons und erwärmt von der Erinnerung an ihre herausfordernde, durchsichtige Bluse.

»Das ist sehr freundlich von Ihnen. Sehen Sie, ich werde nämlich in Kürze eine lange Reise antreten. Über Meere und Berge und noch mehr Berge und Inseln und...« *Herrgott!* Er hatte sich gar nicht zurechtgelegt, wie er es formulieren würde. Er war nicht einmal sicher gewesen, daß er es schaffen

würde, ihre Nummer zu wählen. Diese verdammten Whisky-Fantasien! »Nun, es ist ge- geheim. Sehr geheim. Aber ich werde mit Ihrem — Namensheiligen sprechen.«

»Aber natürlich, Süßer! Und natürlich hatten Sie gar keine Chance, all diese wichtigen Regierungsfragen zu stellen. Das verstehe ich, *wirklich*.«

»Nun, da sind einige Dinge hochgekommen, besonders eines...«

»Ja, das tut es gewöhnlich. Ich glaube, ich sollte wirklich alles in meiner Macht Stehende tun, um der Regierung in dieser delikaten Lage zu helfen. Sie sind im Beverly Hills?«

»Ja, Ma'am. Zimmer Achthundertzwanzig.«

»Augenblick.« Sie legte die Hand über die Sprechmuschel, aber Sam konnte sie rufen hören. »*Manny!* Da ist ein nationaler Notfall. Ich muß in die Stadt.«

5

»Major! Major Devereaux! Sie haben den Hörer von der Gabel genommen. Das dürfen Sie unter keinen Umständen.«

Ein unablässiges, lächerlich lautes Klopfen begleitete Lodestones nasale Rufe.

»Was zum Teufel ist das?« fragte Regina Greenberg und stieß dabei Sam unter der Decke an. »Das klingt wie ein nicht geölter Kolben.«

Devereaux öffnete die Augen und blickte in den Abgrund eines Kraters. »Das, liebe Schutzheilige von Tarzana, ist die Stimme der bösen Menschen. Sie kommen an die Oberfläche, wenn die Erde sich aufbäumt.«

»Weißt du, wie spät es ist? Um Himmels willen, ruf doch die Hotelpolizei an.«

»Nein«, sagte Sam und stieg widerstrebend aus dem Bett.

»Wenn ich das tue, wird dieser Herr die Vereinigten Stabschefs anrufen. Ich glaube, die haben schreckliche Angst vor ihm. Sie sind nämlich nur berufsmäßige Killer, aber er ist in der Werbung.«

Und ehe Devereaux richtig klar sehen konnte, hatten ihn Hände angekleidet, hatten ihn Wagen gefahren, hatten ihn Männer angeschrien — und jetzt saß er angeschnallt in einem Phantom-Jet der Luftwaffe.

Alle lächelten sie. Jedermann in China lächelte. Mehr mit den Lippen als mit den Augen, dachte Sam.

Am Flugplatz von Peking wurde er von einem amerikanischen Diplomatenfahrzeug abgeholt, eskortiert von zwei chinesischen Militärfahrzeugen und acht chinesischen Armeeeoffizieren, und alle lächelten, selbst auch die Fahrzeuge.

Die zwei nervösen Amerikaner, die mit dem Diplomatenwagen kamen, waren Attachés und ängstlich darauf bedacht, zur Mission zurückzukehren. Keiner von beiden schien sich in Gegenwart der chinesischen Soldaten wohl zu fühlen.

Ebensowenig schienen sie Wert darauf zu legen, irgend etwas mit ihm zu besprechen, vom Wetter abgesehen, was aber aufgrund des bedeckten Himmels nur wenig Abwechslung brachte. Jedesmal, wenn Sam das Thema MacKenzie Hawkins anschnitt — warum auch nicht? Schließlich hatte er sich auf *ihrem* Dach erleichtert — wurden ihre Münder schmal, und sie schüttelten die Köpfe. Ein kurzes Zucken zur Seite, und dann deuteten sie mit den Fingern auf verschiedene Stellen im Wagen unterhalb der Fenster. Und lachten — über nichts.

Schließlich begriff Devereaux, daß das Diplomatenfahrzeug ihrer Meinung nach mit Wanzen ausgestattet war. Also lachte Sam auch. Über nichts.

Wenn das Automobil *wirklich* mit elektronischen Abhörgeräten versehen war und wenn sie von jemandem *wirklich* belauscht wurden, dachte Devereaux, so beschwor jene Person jetzt wahrscheinlich das Bild von drei erwachsenen Männern herauf, die sich gegenseitig schmutzige Comics reichten.

Und wenn ihm die Fahrt vom Flughafen seltsam vorkam, dann war sein halbstündiges Gespräch mit dem Botschafter in der diplomatischen Mission am Platz der Glorreichen Blumen geradezu lächerlich.

Er wurde von seinen kichernden Begleitern in das Gebäude komplimentiert, feierlich von einigen Amerikanern mit ernsten Gesichtern begrüßt, die sich wie Zuschauer in einem zoologischen Laboratorium im Korridor versammelt hatten — ein wenig besorgt um ihre Sicherheit, aber von dem neuen Tier fasziniert, das man zur Beobachtung hereinführte — und schnell durch einen Korridor zu einer großen Tür geschoben,

die offensichtlich den Eingang zum Büro des Botschafters bildete. Drinnen angelangt, begrüßte ihn der Botschafter, indem er ihm schnell die Hand schüttelte und

gleichzeitig zwei Finger der anderen an seinen leicht zitternden Schnurrbart hielt. Einer der Begleiter zog einen kleinen Gegenstand aus Metall, etwa so groß wie ein Päckchen Zigaretten, aus der Tasche und begann damit über die Fenster zu fahren, als wollte er die Glasscheiben segnen. Der Botschafter beobachtete den Mann bei seiner seltsamen Tätigkeit.

»Ich bin nicht sicher«, flüsterte der Attaché.

»Warum nicht?« fragte der Diplomat.

»Die Nadel hat sich ein wenig bewegt, aber das könnten die Lautsprecher auf dem Platz sein.«

»Verdammt! Wir brauchen bessere Taster. Schicken Sie ein verschlüsseltes Memo nach Washington.« Der Botschafter griff nach Sams Ellbogen und führte ihn zur Tür.

»Kommen Sie mit, General.«

»Ich bin Major.«

»Das ist nett.«

Der Botschafter schob Sam aus dem Büro, über den Korridor, zu einer anderen Tür, die er öffnete, und stieg dann vor Devereaux einige Steinstufen hinunter in einen großen Kellerraum. An der Wand hing eine einzelne Glühbirne, die der Botschafter jetzt anknipste. Dann führte er Sam an mehreren Holzkisten vorbei zu einer weiteren Tür, die kaum sichtbar in der Wand eingelassen war. Sie war ungewöhnlich schwer, und der Diplomat mußte sich mit dem Fuß gegen die Betonwand stützen, um sie aufzuziehen. Dahinter lag ein begehbarer Kühlschrank, der seinem eigentlichen Zweck schon lange nicht mehr diente und jetzt als Weinkeller benutzt wurde.

Der Botschafter trat ein und riß ein Streichholz an. Auf einem der Regale stand eine halb heruntergebrannte Kerze. Der Botschafter hielt die Flamme an den Docht, und das Licht schwoll flackernd an und tanzte über Wände und Regale. Der Wein war nicht der beste, wie Devereaux feststellte.

Der Botschafter griff nach Sams Arm, zerrte ihn in die Mitte des kleinen Raums und zog dann die schwere Tür zu — aber nicht ganz.

Mit schmalen, aristokratischen Zügen, die durch die flackernde Kerzenflamme betont wurden, lächelte der

Botschafter, um Nachsicht bittend. »Vielleicht kommen wir Ihnen leicht paranoid vor, aber das ist ganz bestimmt nicht der Fall, das kann ich Ihnen versichern.«

»O nein, Sir. Hier ist es sehr gemütlich. Und still.«

Sam versuchte, das Lächeln des Botschafters zu erwidern. Und erhielt in den nächsten dreißig Minuten seine letzten Instruktionen von seiner Regierung. Es war ein passender Platz, um sie entgegenzunehmen — tief im Untergrund, umgeben von Erde, in der Würmer wohnten, die nie das Licht des Tages erblickten.

Bewaffnet mit seinem Aktenkoffer und nicht einmal einem letzten Rest seines Mutes schritt Devereaux durch die breite Stahltür der Mission nach draußen, um dort von einem chinesischen Offizier begrüßt zu werden, der ihm vom Ende des Weges her zuwinkte. Sam sah jetzt zum erstenmal die Anzeichen der Zerstörung — große Holzsplitter, ein paar Winkeleisen, die über den Rasen verstreut lagen.

Der Offizier stand außerhalb des Missionsgeländes und grinste ein ausdrucksloses Grinsen. »Mein Name ist Lin Shoo, Major Deverox. Ich werde Sie zu Generalleutnant Hawkins geleiten. Dort steht mein Wagen. Wenn ich Sie bitten dürfte...«

Sam kletterte auf den Rücksitz des Militärwagens und lehnte sich nach hinten, den Aktenkoffer auf den Knien. Im Gegensatz zu dem nervösen Amerikaner hatte Lin Shoo keinerlei Hemmungen zu reden. Das Gespräch drehte sich sehr bald um MacKenzie Hawkins.

»Ein höchst reizbares Individuum, Major Deverox«, sagte der Chinese und schüttelte den Kopf. »Er ist von Drachen besessen.«

»Hat jemand versucht, vernünftig mit ihm zu reden?«

»Ich selbst. Mit großer, bezaubernder Überzeugungskraft.«

»Aber nicht mit großem oder bezauberndem Erfolg, nehme ich an.«

»Was kann ich Ihnen sagen? Er hat mich angegriffen. Das war sehr ungehörig.«

»Und *deshalb* wollen Sie einen richtigen Prozeß inszenieren? Der Botschafter sagte, Sie seien in diesem Punkt unnachgiebig. Ein Prozeß oder eine Menge Hazzerei.«

»Hazzerei?«

»Das ist ein jüdisches Wort, und es bedeutet Ärger.«

»Sie sehen aber nicht jüdisch aus...«

»Was ist mit diesem Prozeß?« unterbrach ihn Sam.
»Konzentriert sich die Anklage auf Körperverletzung?«

»O nein. Das wäre — philosophisch betrachtet — nicht konsequent. Wir Menschen erwarten, *physisch* zu leiden. Mühsal und Leid bewirken Kraft.« Lin Shoo lächelte. Devereaux wußte nicht, warum. »Der General wird wegen seiner Verbrechen gegen das Mutterland vor Gericht gestellt werden.«

»Also eine Erweiterung der ursprünglichen Anklage«, sagte Sam ruhig.

»Aber viel komplizierter«, erwiderte Lin Shoo, und sein Lächeln verblaßte zu resignierter Enttäuschung. »Willkürliche Zerstörung von nationalen Heiligtümern — nicht unähnlich Ihrem Lin-Kolon-Denkmal. Einmal ist er ja, wie Sie wissen, entkommen. Er fuhr mit einem gestohlenen Lastwagen gegen die Standbilder auf dem Son-Tai-Platz. Die Anklage lautet jetzt auf Beschädigung ehrwürdiger Kunstwerke. Die Statue, gegen die er prallte, ist nach Entwürfen der Frau des Vorsitzenden aus dem Stein gehauen worden, und dafür gibt es kein Gegenargument hinsichtlich Drogeneinfluß. Zu viele diplomatische Leute haben ihn gesehen. Er hat auf dem Son-Tai-Platz einen Riesenlärm gemacht.«

»Er wird mildernde Umstände in Anspruch nehmen.« Ein Versuch kann niemals schaden, dachte Devereaux.

»Ebenso wie bei Körperverletzung gibt es so etwas nicht.« »Ich verstehe«, log Sam. Es hatte wenig Sinn, diesen Punkt weiterzuverfolgen. »Was könnte er denn bekommen?«

»Warum sollte er etwas bekommen? Er soll doch bestraft werden!«

»Ich meine seine Gefängnisstrafe. Wie lange muß er sitzen?« »Etwa viertausendsiebenhundertundfünfzig Jahre.« »Was? Ebenso gut könnten Sie ihn hinrichten!« »Das Leben ist für die Söhne und Töchter des Mutterlandes wertvoll. Jedes Lebewesen ist dazu fähig, seinen Beitrag zu leisten. Selbst ein bössartiger Verbrecher wie Ihr verrückter imperialistischer General. Er könnte noch viele produktive Jahre in der Mongolei verbringen.«

»Augenblick mal!« Devereaux drehte sich abrupt in seinem Sitz herum und sah Lin Shoo geradewegs in die Augen. Er war nicht sicher, aber er glaubte ein metallisches Klicken auf dem Vordersitz zu hören. Es klang so ähnlich, als würde der

Sicherungshebel einer Pistole umgelegt.

Er beschloß, nicht daran zu denken. Das war besser so. Er wandte seine Aufmerksamkeit wieder Lin Shoo zu.

»Das ist doch *verrückt!* Sie wissen ganz genau, wie dumm das ist! Wovon zum Teufel reden Sie eigentlich? Viertausend — *Mongolei?*« Der Aktenkoffer fiel von seinen Knien. Er hörte wieder das metallische Klicken. »Ich meine, wollen wir doch vernünftig sein...« Devereaux' Wortschwall versiegte. Er hob den Lederkoffer auf.

»Das sind die legitimen Strafen für solche Verbrechen«, sagte Lin Shoo. »Keine ausländische Regierung hat das Recht, die innere Disziplin ihrer Gastnation zu beeinflussen. Das ist unvorstellbar. Aber in diesem speziellen Fall wäre das vielleicht nicht völlig unvernünftig.«

Sam wartete eine Weile, ehe er weitersprach. Er beobachtete, wie sich Lin Shoo finstere Miene langsam, ganz langsam in sein vorheriges höfliches, humorloses Lächeln zurückverwandelte. »Entdecke ich hier die Anfänge einer außergerichtlichen Einigung?«

»Wieso außergerichtlich?«

»Sprechen wir über einen Kompromiß?«

Jetzt gestattete Lin Shoo seinem finsternen Blick, völlig zu verschwinden. Sein Lächeln kam echter Freundlichkeit so nahe, wie Devereaux sich das vorstellen konnte. »Bitte, ja. Ein Kompromiß wäre belehrend. Auch in einer Belehrung liegt Stärke.«

»Und vielleicht etwas weniger als viertausend Jahre in der Mongolei?«

»Es gibt da gewisse Möglichkeiten. Falls Sie Erfolg haben sollten, wo andere ihn nicht hatten. Schließlich könnte ein Kompromiß uns beiden Vorteile bringen.«

»Ich hoffe, Sie wissen, wie recht Sie haben. Hawkins ist ein Nationalheld.«

»Das war Ihr Speeroo Agaroo auch, Major. Ihr Präsident hat das selbst gesagt.«

»Was können Sie anbieten? Verzichten Sie auf den Prozeß?«

Lin Shoo ließ sein Lächeln ersterben. Zu plötzlich, wie Sam fand.

»Das können wir nicht tun. Die Verhandlung ist angekündigt worden. Zu viele Leute in der internationalen Gemeinschaft wissen davon.«

»Wollen Sie Ihr Gesicht wahren, oder wollen Sie Rohöl

verkaufen?« Devereaux lehnte sich zurück, denn es war ja der chinesische Offizier, der einen Kompromiß erreichen wollte.

»Ein wenig von beidem — das wäre ein Kompromiß, oder nicht?«

»Was ist für Sie ein wenig? Für den Fall, daß es mir gelingt, Hawkins zur Vernunft zu bringen.«

»Eine Verringerung der Strafe könnte in Betracht gezogen werden.« Lin Shoo's Lächeln kehrte zurück.

»Von viertausend auf zweitausendfünfhundert Jahre?« fragte Devereaux. »Sie sind so großherzig. Fangen wir doch mit einer Bewährung an. Ich verzichte auf einen Freispruch.«

»Wieso Bewährung?«

»Erkläre ich Ihnen später — es wird Ihnen gefallen. Geben Sie mir einen echten Anreiz, Hawkins zu bearbeiten.« Sam strich über den Griff seines Aktenkoffers und klopfte mit den Fingernägeln auf das Leder. Das war eine alberne Angewohnheit, die gewöhnlich die Konzentration des Gegners störte und manchmal zu übereilten Konzessionen führte.

»Ein chinesischer Prozeß kann viele Formen annehmen. Lang, prunkvoll und sehr rituell. Oder sehr kurz, schnell und unauffällig. Drei Monate oder drei Stunden« Ich kann vielleicht letzteres erreichen.. .«

»Das *und* die Bewährung, und ich bin einverstanden«, sagte Sam schnell. »Das ist für mich Anreiz genug, um wirklich hart zu arbeiten. Der Handel gilt.«

»Diese Bewährung... Sie werden das im juristischen, Sinn erklären.«

»Im Grunde genommen wahren Sie nicht nur Ihr Gesicht und verkaufen Rohöl, sondern Sie können auch demonstrieren, wie hart Sie sind, und *trotzdem* Helden vor der Welpresse sein. Alles auf einmal. Was könnte besser sein?«

Lin Shoo lächelte. Devereaux fragte sich kurz, ob hinter jedem Lächeln nicht mehr Verständnis steckte, als der Chinese ihm zeigen wollte. Dann verwarf er den Gedanken. Lin Shoo lenkte ihn ab, indem er eine Frage stellte und sie selbst beantwortete, ehe Sam etwas sagen konnte.

»Was besser sein könnte? Wenn General Hawkins nicht in China wäre, ja. *Das* wäre besser.«

»Was für ein Zufall! Das ist nämlich ein belangloser Teil einer Strafe, die auf Bewährung ausgesetzt ist.«

»Wirklich?« Lin Shoo blickte starr nach vorn.

»Mit Ihnen komme ich klar«, sagte Sam fast nachdenklich.

»Jetzt muß ich mich nur noch um die andere Seite kümmern.«

6

Man konnte die Zelle deutlich durch die einseitige verspiegelte Glasscheibe sehen, die sich in der schweren Stahltür befand. Es gab da ein Bett im westlichen Stil, einen Schreibtisch, in die Decke eingelassene Beleuchtungskörper, eine Schreibtischlampe, eine Nachttischbeleuchtung und einen großen Teppich auf dem Boden. In der rechten Wand führte eine offene Tür in ein kleines Badezimmer, links war ein Kleiderhaken an der Wand befestigt. Das Zimmer war höchstens zehn mal zwölf Fuß groß, aber, wenn man alles in Betracht zog, wesentlich großzügiger, als Sam es erwartet hatte.

Das einzige, was fehlte, war MacKenzie Hawkins.

»Sie sehen, wie wir um ihn bemüht sind«, sagte Lin Shoo, »wie gut die Unterkunft des Generals ausgestattet ist.«

»Ich bin beeindruckt«, erwiderte Devereaux. »Nur daß ich den General nicht sehe.«

»Oh, er ist anwesend.« Der Chinese lächelte und sprach mit leiser Stimme weiter. »Er vergnügt sich gern mit kleinen Spielchen. Er hört die Schritte und verbirgt sich auf der anderen Seite der Tür. Zweimal waren die Wachen beunruhigt und drangen unbedacht ein. Zum Glück waren es mehrere Leute, und deshalb konnten sie den General überwältigen, trotz seiner beträchtlichen Körperkräfte. Jetzt sind alle Wachschichten informiert. Seine Mahlzeiten werden ihm durch einen Schlitz übergeben.«

»Er versucht es immer noch.. .« Sam schmunzelte. »Er ist wirklich einmalig.«

»Er ist vieles«, fügt Lin Shoo rätselhaft hinzu, während er zu einer vergitterten, kreisförmigen Öffnung unter der Glasscheibe ging und auf einen roten Knopf drückte. »General Hawkins? Bitte, General, zeigen Sie sich. Ich bin es, Ihr guter, großzügiger Freund Lin Shoo. Ich weiß, daß Sie neben der Tür stehen, General.«

»*Steck dir's in den Hintern, Schlitzauge!*«

Lin Shoo ließ den Knopf los und wandte sich zu Devereaux. »Er ist nicht immer gerade der Inbegriff von Höflichkeit.«

Dann wandte er sich wieder der Sprechanlage zu und drückte noch einmal auf den Knopf. »Bitte, General, ich werde von einem Ihrer Landsmänner begleitet, von einem Vertreter Ihrer Regierung. Von den bewaffneten Streitkräften Ihrer Nation.«

»Sie sollten sich besser ihre verdammte Handtasche ansehen. Oder vielleicht hat sie es unter dem Rock! Ihr Lippenstift könnte eine Bombe sein!« schrie der unsichtbare General.

Lin Shoo wandte sich verstört Devereaux zu. Sam schob den Chinesen sachte weg, drückte selbst auf den Knopf und brüllte in den Lautsprecher: »Schluß jetzt, du Hühnerficker! Ich will jetzt diesen haarigen Arsch sehen, den du als Gesicht bezeichnest, sonst schieb ich diesen Scheißlippenstift durch deinen Freßschlitz! Ich mach dich zur Sau, du elender Hurensohn! Übrigens, Regina Greenberg läßt grüßen.«

Langsam tauchte MacKenzie Hawkins' mächtiger Schädel hinter der Glasscheibe auf, schob sich von der Seite her ins Blickfeld — riesig, kurzgeschoren, lederhäutig. Macs Gesicht wirkte völlig verwirrt. Eine halb zerkaute Zigarre hing ihm zwischen den Zähnen, unter geweiteten, blutunterlaufenen Augen, die ungläubige Neugier verrieten.

»Was sagen Sie?« Lin Shoos Lippen, die er sonst immer unter Kontrolle hatte, waren in maßlosem Erstaunen geöffnet.

»Das ist ein hochgradig geheimer Militärcode«, erklärte Devereaux. »Wir benutzen ihn nur unter außergewöhnlichen Umständen.«

»Ich will nicht weiter auf die Angelegenheit eingehen — das wäre unhöflich. Wenn Sie den Hebel neben der Scheibe herunterziehen, kann General Hawkins Sie sehen. Wenn Sie das Gefühl haben, daß das zweckmäßig wäre, lasse ich Sie hinein. Aber ich möchte bitte draußen bleiben.«

Sam betätigte den kleinen Hebel neben der Scheibe. Ein Klicken war zu hören. Das große Gesicht mit den zusammengekniffenen Augen reagierte sofort feindselig. Devereaux hatte das Gefühl, daß Hawkins etwas hochgradig Obszönes, aber völlig Ungewichtiges sah — Sam, den militärischen Unfall.

Devereaux nickte Lin Shoo zu. Der Chineser griff mit beiden Händen zu, als wollte er mit der einen ziehen und mit der anderen stoßen, und sperrte die Tür auf. Die schwere Stahlscheibe öffnete sich. Sam trat ein.

Er lief direkt in eine riesige Faust hinein, die auf ihn

zuraste, auf unmittelbarem Kollisionskurs mit seinem linken Auge. Dann kam der Aufprall — der Raum, die Welt, die ganze Milchstraße gerieten aus der Bahn, und hunderttausend weiße Lichtpunkte tanzten um ihn.

Sam spürte das feuchte Tuch über seinem Gesicht, ehe er den Schmerz in seinem Schädel wahrnahm, besonders in seinem Auge, und er fand, daß das seltsam wäre. Er griff nach oben, zog das Tuch weg und blinzelte. Zuerst sah er nur eine weiße Decke. Die Glühbirne in der Mitte tat ihm weh, besonders im linken Auge. Er begriff, daß er auf einem Bett lag, und so rollte er sich zur Seite. Und da erinnerte er sich an alles.

Hawkins saß am Schreibtisch, der mit Papieren und Fotografien übersät war. Der General blätterte in einigen zusammengehefteten Papieren.

Devereaux brauchte seinen schmerzenden Schädel gar nicht zu bewegen, um zu wissen, daß sein Aktenkoffer irgendwo in der Nähe stand und geöffnet worden war. Trotzdem tat er es und sah ihn zu Hawkins Füßen, offen und umgekippt. Leer. Der Inhalt lag vor dem General.

Sam räusperte sich. Es fiel ihm nichts anderes ein. Hawkins drehte sich um. Sein Blick war alles andere als angenehm. Irgendwie fehlte jenes Band der Waffenbrüderschaft, das unter Männern in ihrer Lage eigentlich normal gewesen wäre.

»Ihr kleinen Scheißer habt euch ja mächtig Mühe gegeben, was?«

Mühsam schwang Devereaux die Beine über die Bettkante und griff sich an das linke Auge. Er berührte es vorsichtig, besonders, weil er auf dem Auge kaum sehen konnte. »Mag sein, daß ich ein Scheißer bin, aber so klein bin ich nicht, wie ich Ihnen eines Tages zu beweisen hoffe. Herrgott, tut das weh!«

»*Sie* wollen etwas beweisen?« Hawkins wies auf die Papiere und gestattete sich die Andeutung eines zynischen Grinsens. »Mir? Mit dem, was Sie über mich *wissen*? Sie haben vielleicht Nerven, Junge, das muß man Ihnen lassen.«

»Das ist genauso vorsintflutlich wie Sie selbst«, murmelte Sam und erhob sich. Unsicher stand er auf den Beinen, »Macht Ihnen der Lesestoff Spaß?«

»Das sieht ja so aus, als wollten die wieder einen Film über mich machen.«

»Firma Leavenworth. Ein Film aus der Gefängniswäscherei.

Sie sind reif für die Klapsmühle.« Devereaux wies auf die Decke, die Hawkins über die Tür mit dem Fenster gehängt hatte. »Ist das schlau?« Er wies auf die Decke.

»Jedenfalls nicht dumm. Das verwirrt die Leute. Der orientalische Verstand hat zwei ausgeprägte Druckpunkte — Verwirrung und Peinlichkeit« Hawkins sah dem anderen geradewegs in die Augen.

Diese Bemerkung verblüffte Sam. Vielleicht war es Hawkins Wortwahl, vielleicht auch die stille Intelligenz, die aus seiner Stimme sprach. Jedenfalls hatte er damit nicht gerechnet. »Ich meine, es ist ziemlich nutzlos. Der Raum ist natürlich verwandt. Verwandt, zum Teufel! Die brauchen schließlich nur auf einen roten Knopf zu drücken und können alles hören, was wir sagen.«

»Falsch, Soldat«, entgegnete der General und stand. »Falls Sie ein Soldat *sind* und nicht ein verdammter Sesselwärmer! Kommen Sie her!« Hawkins ging auf die Decke zu und klappte zuerst die rechte Ecke und dann die linke Ecke zurück. An beiden Stellen waren kaum sichtbare Löcher in der Wand zu erkennen, die er mit feuchtem Toilettenpapier verstopft hatte. Hawkins ließ die Decke wieder herunterfallen und wies auf sechs weitere Toilettenpapierpfropfen, zwei an jeder Wand, oben und unten. Dann grinste er sein ledernes Grinsen. »Ich habe mir diese Scheißzelle Zoll für Zoll angesehen. Ich habe jedes Mikro blockiert. Sonst gibt es keine. Natürlich habe ich sie vorher nicht angerührt. Sehen Sie, wie sorgfältig diese verdammten Affen vorgegangen sind? Die haben sogar eines über dem Kopfkissen, für den Fall, daß ich im Schlaf geredet hätte. Das war am schwierigsten zu entdecken.«

Sam nickte etwas widerstrebend. Dann dachte er an das Offensichtliche. »Wenn Sie wirklich *jede* Wanze ausgeschaltet haben, dann werden die hereingerannt kommen und uns woandershin bringen. Das sollte Ihnen klar sein.«

»Und Sie sollten etwas gründlicher nachdenken. Eine elektronische Überwachung auf engem Raum ist immer mit einer einzelnen Einheit verbunden. Zuerst werden die denken, sie hätten einen Kurzschluß in der Einheit. Und die brauchen bestimmt eine Stunde, bis sie den ausfindig machen — wenn sie nicht die Wände einreißen müssen und es mit Sensoren schaffen. Das wird sie verwirren. Und wenn sie dann den Kurzschluß abgehakt haben, werden sie denken, daß *ich* die Mikrofone verstopft habe. Das wird ihnen peinlich sein.

Verwirrung und Peinlichkeit, die Druckpunkte. Eine weitere Stunde brauchen sie dann, bis sie sich ausgedacht haben, wie sie uns in eine andere Zelle schaffen können, ohne zuzugeben, daß sie sich geirrt haben. Wir haben mindestens zwei Stunden Zeit. Sie sollten diese Zeit nützen und mir ein paar hübsche Erklärungen liefern.«

Devereaux hatte das deutliche Gefühl, daß es in der Tat besser wäre, wenn er ein paar hübsche Erklärungen liefern könnte. Hawkins war ein ausgekochter Profi, und Sam hielt gar nichts *von* einer Konfrontation. Ganz sicher nicht im physischen Sinn noch, wie er zu argwöhnen begann, im geistigen.

»Wollen Sie denn nicht hören, wie es Regina Greenberg geht?«

»Ich habe Ihre Notizen gelesen. Sie haben eine lausige Schrift.«

»Ich bin Rechtsanwalt. Alle Anwälte haben eine lausige Schrift.

Das gehört zu unserem Prüfungsschema. Außerdem hatte ich auch nicht vor, die Notizen abtippen zu lassen.«

»Das will ich hoffen«, erwiderte Hawkins. »Außerdem haben Sie schmutzige Gedanken.«

»Und Sie haben einen verdammt guten Geschmack.« »Ich diskutiere nicht über ehemalige Ehefrauen.« »Die haben über *Sie* diskutiert«, konterte Sam. »Ich kenne die Mädchen. Von denen haben Sie nichts gekriegt, was Sie brauchen könnten. Nicht von den Mädchen, ganz bestimmt nicht. Und was Sie sonst haben, geht mich nichts an.« »Entdecke ich da einen moralischen Standpunkt?« »Auf meine eigene primitive Art habe ich auch Klasse, Junge.« Hawkins wies auf den Schreibtisch. Sein Arm, die Hand und der ausgestreckte Finger waren wie erstarrt. »Und jetzt fangen Sie an, das Zeug da zu erklären.«

»Was gibt es da zu erklären? Sie haben es doch gelesen. Muß ich Ihnen da noch erklären, daß das einen absolut niet- und nagelfesten Fall von *persona non grata* auf der einen Seite und eine ziemliche Peinlichkeit auf der anderen darstellt? Falls ich das tun muß, habe ich es gerade getan.« Devereaux griff sich ans Auge. Es tat scheußlich weh. Deshalb nahm er wieder auf dem Bett Platz.

»Dieses Zeug in Indochina«, knurrte Hawkins, ging zum Schreibtisch und griff nach den zusammengehefteten Blättern,

»das ist so geschrieben, als hätte ich für diese Scheißasiaten gearbeitet!«

»Soweit würde ich nicht gehen«, erwiderte Sam. »Es wirft nur gewisse Fragen hinsichtlich Ihrer Methoden...«

»Es geht zu weit, Junge!« unterbrach ihn der General. »Entweder habe ich für sie gearbeitet oder für *beide* Seiten, oder ich habe die Hälfte aller Schmiergelder in Südostasien eingesteckt! *Oder* ich war so blöd, daß ich überhaupt nicht wußte, was ich tat!«

»Ah!« tönte Sam in einem falschen Tremolo. »Jetzt beginnen wir zu begreifen, sagte Alice zu Cock Robin. Ein Militärmann — echtes Militär, mit zwei Kongreßmedaillen — ist nicht gerade ein Typ, bei dem man darauf wetten würde, daß er ein Verräter ist. Aber all die Kämpfe, all der Lärm und das Hin- und Herhuschen hinter den Linien, die Gefangennahme, die Folter und die primitiven Mittel des Überlebens — die kumulative Wirkung von *all dem* würde ganz bestimmt ausreichen, um besagten Helden ins Land des Lächelns ausflippen zu lassen. Sehr traurig, aber es gibt Grenzen für das, was die menschliche Psyche ertragen kann.«

»Pferdekacke!« brüllte Hawkins. »Mein Kopf ist ein gutes Stück fester aufgeschraubt als die Birnen von diesen Scheißern, die all diesen Mist gemacht haben.«

»Zwei Punkte für den General«, sagte der Major und machte mit den Fingern das V-Zeichen. »Hiermit erkläre ich für die Akten, daß das Haupt des Generals besser festgeschraubt ist als alle Köpfe von Sechzehnhundert. Und, wie ich vielleicht hinzufügen darf, der General steckt ganz schön in der Scheiße.«

»Was soll das jetzt wieder heißen, Junge?«

»Ach, hören Sie doch auf, Hawkins! Sie sind erledigt. Ich weiß auch nicht, wie und weshalb es dazu kam. Ich weiß nur, daß Sie zum dümmsten Augenblick, den man sich denken kann, am falschen Platz standen. Sie haben zuviel Lärm gemacht, und Sie sind *ersetzbar*! Nicht nur ersetzbar, sondern verdammt überflüssig, und Sechzehnhundert wird Sie fallenlassen. Sie sind sogar ein *Exempel*!«

»Wiederum Pferdekacke! Warten Sie, bis das Pentagon Wind davon bekommt!«

»Das haben die — der Wind bläst ihnen die Nasen voll. Die Bonzen stoßen gegeneinander und rennen alle in die Duftfabrik. Sie existieren nicht, General! Höchstens in einer

fehlgeleiteten Erinnerung.« Sam stand vom Bett auf. Der Schmerz in seinem Auge hatte sich inzwischen in seinem ganzem Schädel ausgebreitet.

»Das können Sie nicht verkaufen, und ich will es nicht kaufen«,

erwiderte Hawkins abweisend. Aber seine Stimme ließ erkennen, daß sein Selbstvertrauen etwas geschrumpft war. »Ich habe Freunde. Ich habe eine Laufbahnakte, die sich wie ein Anwerbungsplakat liest. Verdammt noch mal, Soldat, ich bin General und bin ganz von unten aufgestiegen — aus dem beschissenen Schlamm in Belgien! Die werden mich nicht so behandeln!«

»Ich bin kein Soldat. Ich bin Rechtsanwalt, und ich sage Ihnen, daß man Sie abgeschrieben hat. Diese Teleaufnahmen von Ihren Freunden in Peking haben Ihnen den Rest gegeben. Sie haben durchgedreht und sind erledigt.«

»Das müssen die erst beweisen!«

»Das können sie auch. Mir hat man den Beweis vor etwa einer Stunde in einem pechschwarzen Keller übergeben. Ein Verrückter mit einer Kerze in der Hand hat das getan. Ein sehr solider Bürger. Sie sitzen schwer in der Tinte, General.«

Hawkins kniff die Augen zusammen und nahm die zerkaute, nicht angezündete Zigarre aus dem Mund. »Wie haben sie das geschafft?«

»>Mit Hilfe ärztlicher Akten. < Das ist das Beweismaterial. Psychiatrisch und physisch. >Streßkollaps< ist nur der Anfang. Das Verteidigungsministerium wird eine Erklärung abgeben, die im wesentlichen besagen wird, man habe Sie bewußt in eine mehrdeutige Situation gebracht, um sich ein Bild von der Entwicklung machen zu können. >Schizoide Progression< nennt man das, glaube ich, widersprüchliche Ziele, so wie die Sache in Indochina. Außerdem lassen diese Bilder von Ihnen, wie Sie auf das Dach der Mission pinkeln, sehr komplizierte psychiatrische Erklärungen zu.«

»Ich habe eine *bessere*. Ich war verdammt zornig. Warten Sie, bis ich meine Version liefere!«

»Sie werden keine Chance bekommen, die vorzutragen. Wenn es darauf ankommt, ist der Präsident bereit, vor die Fernsehkameras zu treten, Ihre Vergangenheit zu loben, Ihre augenblicklichen medizinischen Akten zu veröffentlichen — mit herzzereißendem Widerstreben natürlich — und das Land zu bitten, für Sie zu beten.«

»Dazu wird es nicht kommen.« Der General schüttelte zuversichtlich den Kopf. »Einem Präsidenten glaubt heutzutage kein Mensch mehr.«

»Vielleicht nicht, aber er hat eine Menge Knöpfe, auf die er drücken kann. Vielleicht nicht die seinen, aber genügend andere. Man wird Sie in einen Nike-Silo schnallen, wenn er das will.« Sam sah, daß in der kleinen Kammer, in der die Toilette untergebracht war, ein Metallspiegel an der Wand hing. Er ging auf die Tür zu.

»Aber weshalb sollte er das *tun* ? Weshalb sollte irgend jemand so etwas zulassen?« Die Zigarre hing jetzt schlaff in Hawkins' Hand.

Devereaux sah sich Umfangend Farbton seines Veilchens über dem linken Auge an. »Weil wir Öl brauchen«, erwiderte er.

»Hm?« Hawkins ließ die Zigarre auf den Teppich fallen. Dann trat er, offensichtlich ohne darüber nachzudenken, darauf und zermalmte sie. »Öl?«

»Das ist zu kompliziert.« Sam betastete das empfindliche Fleisch rings um sein Auge. Er hatte seit über fünfzehn Jahren kein blaues Auge mehr gehabt und fragte sich, wie lange es wohl dauern würde, bis die Schwellung zurückging. »Nehmen Sie die Situation einfach so, wie sie ist, und machen Sie das beste Geschäft, das Sie herausschlagen können. Eine große Wahl haben sie nicht.«

»Sie meinen, ich soll mich einfach hinlegen und nehmen, was mir geboten wird?«

Devereaux kam aus der Toilette, blieb stehen und seufzte. »Ich würde sagen, unser unmittelbares Ziel besteht darin, zu verhindern, daß Sie in die Mongolei geschickt werden. Auf etwa viertausend Jahre. Wenn Sie mitmachen, kriege ich das vielleicht hin.«

»Heißt das, daß Sie mich aus China rausholen könntest?«

»Ja.«

»Und ich muß mit diesen Scheißchinesen *und* Washington zusammenarbeiten?« Hawkins hatte die Augen zu schmalen Schlitzern zusammengezogen.

»Allerdings. Bis zum bitteren Ende.«

»Muß ich aus der Army austreten?«

»Hat doch keinen Sinn, wenn Sie drinbleiben. Oder?«

»Verdammter Mist!«

»Ich bin ganz Ihrer Meinung. Aber was haben Sie denn von

der Army? Die Welt ist groß. An Ihrer Stelle würde ich sie genießen.«

Hawkins ging in zornigem Schweigen zum Schreibtisch zurück. Er nahm eines der Fotos, zuckte mit den Schultern und ließ es fallen. Dann griff er in die Tasche, um eine frische Zigarre herauszuholen. »Verdammt, Junge, jetzt denken Sie schon wieder nicht nach! Mag sein, daß Sie Rechtsanwalt sind, aber wie Sie ja selbst sagen, Soldat sind Sie keiner. Ein Feldkommandant saugt eine feindliche Patrouille auf, er füttert sie nicht, er macht sie nieder. Niemand wird zulassen, daß ich Spaß daran habe. Die werden mich in diesen Nike-Silo stecken, den Sie erwähnt haben. Um mich am Reden zu hindern.«

Devereaux atmete langsam aus. »Es besteht eine schwache Möglichkeit, daß ich einen Schild errichten kann, der für alle Betroffenen akzeptabel ist. Nachdem Sie *hier* drüben den ganzen

Weg gegangen sind. Volles Geständnis, öffentliche Entschuldigung, mit allem Drum und Dran.«

»Verdammte Scheiße!«

»Die Mongolei, General...«

Hawkins biß auf die Zigarre — als hätte er eine Kugel zwischen den Lippen, dachte Sam.

»Was ist das für ein >Schild<?«

»Auf den ersten Blick würde ich sagen — ein Brief an den Staatssekretär des Heeres mit einem Tonband, auf dem Sie ihn vorlesen und dessen Echtheit durch eine bereits vorhandene Aufnahme von Ihrer Stimme bestätigt wird. In dem Brief *und* auf dem Band erklären Sie, daß Sie sich in lichten Momenten Ihrer Krankheit bewußt sind — et cetera, et cetera.«

Hawkins starrte Devereaux an. »Sie sind von Sinnen!«

»In den Dakotas gibt es eine Menge Nike-Silos.«

»Herrgott!«

»Es ist nicht so schlimm, wie es klingt. Der Brief und das Tonband werden im Pentagon begraben werden. Man wird sie nur einsetzen, wenn Sie in der Öffentlichkeit Wellen schlagen. Beides sollte in, sagen wir, fünf Jahren zurückgegeben werden. Was halten Sie davon?«

Hawkins griff in die Tasche, um Streichhölzer herauszuholen. Er riß eines an, und eine Wolke würzigen Rauches hüllte fast sein Gesicht ein, aber seine Stimme war klar und deutlich hinter der Wolke zu vernehmen. »Auf der

Chinesenstraße, von der Sie reden, spricht keiner von diesem psychiatrischen Bockmist. Keiner versucht, einen Verrückten aus mir zu machen.«

»Verdammt, nein. Sie sehen das völlig falsch. Wir würden doch nur von einfachen Ermüdungserscheinungen sprechen.« Devereaux ging in dem kleinen Raum auf und ab, wie er das so oft in Konferenzsälen tat, wenn er das Netz der Verteidigung wob. »Vielleicht ein wenig Alkohol — das macht sympathisch, wirkt fast nett, wenn der Klient ein Mann mit Mumm ist.« Sam blieb stehen und brachte Klarheit in seine Gedanken. »Die Chinesen würden es vorziehen, wenn die Sache ideologisch angepackt würde. Das würde sie beschwichtigen. Sie haben doch den Lichtblick bemerkt, General. Man ist großzügig zu Ihnen gewesen, sogar nett. Das Volksregime ist Klasse. Und tolerant. Das war Ihnen nicht klar. In Wirklichkeit tun Ihnen all diese häßlichen Dinge leid, die Sie seit einem Vierteljahrhundert sagen.«

»Verdammte Scheiße! Da kommt einem ja das Kotzen, Junge!« Mit einer Technik, die Sam in Erstaunen versetzte, ohne daß er sie hätte durchschauen können, brachte es Hawkins tatsächlich fertig, auf seiner Zigarre herumzukauen, während er brüllte. Und dann nahm er sie aus dem Mund und seine Stimme wurde leiser. »Ich weiß, ich weiß, die Silos und die Mongolei. *Jesus!*«

Devereaux sah den Mann an, und das bereitete ihm Schmerzen. Er ging ein paar Schritte auf ihn zu und sagte mit weicher Stimme: »Man hat Sie in die Zange genommen, General. Und diejenigen, die das gemacht haben, waren selbstgerechte Marionettenfiguren. Keiner weiß das besser als ich. Ich habe Ihre Akte gelesen und stimme vielleicht dem fünfzigsten Teil von dem zu, was Sie zu Ihrem Standpunkt gemacht haben. Sonst glaube ich in vieler Hinsicht, daß Sie schrecklich sind. Aber eines sind Sie nicht- ein Mann, der andere manipuliert. Und ein Witz sind Sie auch nicht. Erinnern Sie sich noch, was Sie den Mädchen gesagt haben? Sie haben gesagt, jeder sei sein eigenes Inventar. Das verrät mir eine ganze Menge. Lassen Sie sich also von mir helfen. Ich bin kein Soldat, aber ich bin ein verdammt guter Rechtsanwalt.«

Hawkins wandte sich ab. Der Mann ist jetzt verlegen, dachte Sam. Als dann die Antwort kam, klang sie so hilflos, daß er zusammenzuckte.

»Ich weiß nicht, warum es für mich so wichtig ist, was

jemand sagt — und warum ich mich nicht mit einem Silo *oder* der Mongolei zufriedengebe. Verdammt noch mal, Junge, ich habe mehr als dreißig Jahre in der Armee verbracht. Wenn Sie mir diese Uniform wegnehmen — ganz gleich, in was Sie mich dann stecken — dann bin ich so nackt wie eine gerupfte Ente. Ich *kenne* nichts anderes als die Army. Ich weiß sonst nichts, bin für nichts anderes ausgebildet, wenn Sie es einmal richtig überlegen. Ich hatte nie etwas mit technischen Dingen zu tun — abgesehen von ein wenig bei G-2, solchen Dingen. Und von so extravaganten Dingen wie Verhandlungen weiß ich auch nichts. Ich kann nichts weiter, als solchen Drecksäcken, die sich an der Armee bereichern wollen, das Leben schwermachen und schließlich in die Falle locken. In diesem Punkt stimmen diese Indochinaberichte. Ich war schlauer als das KGB und das CIA, das ARVN — und sogar schlauer als die Schwindler im Generalstab von Saigon. Aber das ist etwas anderes. Mit Leuten kann ich umgehen. Aber mir haben sie immer den Abschaum gegeben — das, was aus den Militärgefängnissen kam. Wenn das Zivilisten gewesen wären, dann hätte keiner zugelassen, daß die sich frei auf der Straße bewegen. Und ich habe mit denen etwas auf die Beine gestellt. Ich konnte diese raffinierten Bastarde unter Kontrolle halten. Das kam daher, daß ich mich in sie hineinversetzt und sie dann *benutzt* habe — ihre verdammten Tricks. Aber außerhalb der Army kann ich nichts.«

»Das sieht dem Mann, der einmal gesagt hat, jeder sei sein eigenes Inventar, aber gar nicht ähnlich. Sie sind viel besser.«

Hawkins drehte sich um und sah Sam an. Er sprach jetzt ganz langsam, nachdenklich. »Scheiße, mein Freund. Wissen Sie was? Das einzige, wofür man mich wirklich ausgebildet hat, ist vielleicht der Ganovenberuf. Und dort würde ich wahrscheinlich Mist bauen, weil mir Geld ziemlich egal ist.«

»Sie suchen die Herausforderung. Das tun talentierte Leute immer. Geld ist da ein Nebenprodukt. Gewöhnlich liegt die Herausforderung in den Beträgen, in dem, was sie darstellen, nicht in dem, was man damit kaufen kann.«

»Ja, wahrscheinlich.« Hawkins holte tief Atem und streckte sich dann. Er beginnt seine Resignation zu begreifen, dachte Devereaux. Der General ging ziellos an Sam vorbei und summt die ersten Takte aus *Mairzy-Doats* vor sich hin. Lange Erfahrung mit seinen Klienten hatte Devereaux gelehrt, einen solchen Augenblick abzuwarten, dem Klienten genügend Zeit

zu lassen, so daß er seine Entscheidung voll akzeptieren konnte. »Augenblick, Junge. *Augenblick.*« Hawkins nahm die Zigarre aus dem Mund und sah Sam in die Augen. »Alle sind auf meine Kooperation scharf. Die Chinks, diese Arschlöcher in Washington — wahrscheinlich ein Dutzend Erdölkonglomerate. Ich meine, die *wollen* nicht nur, daß ich mich kooperativ verhalte — sie brauchen meine Mitarbeit. Und zwar so dringend, daß sie Akten dafür fälschen, einen Fall aufbauen... Der ganze Mist ist außer *Kontrolle* geraten...«

»Jetzt warten Sie mal. Wir haben es hier...«

»Nein, *Sie* warten jetzt, Junge! Ich will Ihnen keine Schwierigkeiten machen. Ich biete Ihnen jetzt einen besseren Handel an, als Sie für möglich gehalten haben.« Hawkins steckte sich die Zigarre wieder zwischen die Zähne, und seine Augen leuchteten plötzlich. Seine Stimme klang nachdenklich, aber eindringlich. »Ich werde genau das tun — genau das *sagen*, was ihr Dreckskerle wollt. Wort für Wort, Geste für Geste. Ich werde jedem, der über den Son-Tai-Platz geht, in den Arsch kriechen, wenn euch was dran liegt. Aber *ich* will dafür zwei Dinge. Ich will aus China raus *und* aus der Army — beides zusammen. Und noch eines — drei Tage Zeit in den Archiven von G-2 in Washington. Ich will nur meine *eigenen* Akten, sonst keine. Was zum Teufel, schließlich habe ich das gottverdammte Ding geschrieben! Ein letzter Blick auf den Beitrag, den ich geleistet habe, und Sie können mir so viele Wachen hinstellen, wie Sie wollen, ich werde meine letzte Auswertung vornehmen und dann alles zusammenzählen.

Das ist die übliche Prozedur, wenn Abwehrbeamte entlassen werden. Nun, was halten Sie davon?«

Sam zögerte. »Ich weiß nicht. Das Zeug ist Verschußsache...«

»Aber doch nicht für den Beamten, der es geschrieben hat! Geheimdiensthandbuch Vorschrift 775, Nachtragsstatut. Tatsächlich *muß* er sogar seine letzte Auswertung machen.«

»Sind Sie *sicher*?«

»Ich bin in meinem ganzen Leben noch nie sicherer gewesen, Junge.«

»Nun, wenn es die Regel ist...«

»Ich habe Ihnen doch gerade den Paragraphen genannt! Das ist die Militärbibel, Junge!«

»Dann sehe ich keine Hindernisse...«

»Ich will es schriftlich. Und dafür kriegen Sie von mir

diesen Brief und das Tonband mit der Bestätigung, ich sei so erledigt, daß ich Echsen-scheiße fressen würde. Noch besser-*ich* werde jetzt ein Ultimatum stellen. Entweder erteilt mir Washington die schriftliche Anweisung, nach meiner Rückkehr in die Staaten der Vorschrift Sieben Sieben Fünf Folge zu leisten, oder ich entscheide mich für die Silos in der Mongolei! Es gibt zu Hause noch genügend Leute, die für mich sind. Mag sein, daß die alle ein bißchen spinnen, aber dafür können sie auch eine Menge Lärm machen.«

MacKenzie Hawkins schmunzelte. Seine Zigarre hatte sich inzwischen in eine zerdrückte, klebrige Masse verwandelt.

Jetzt kniff Sam die Augen zusammen. »Woran denken Sie?«

»An nichts Besonderes, Junge. Sie haben mich nur gerade an etwas erinnert. Jeder ist *tatsächlich* sein eigenes Inventar. Die Summe seiner Teile. Vielleicht wartet dort draußen *wirklich* eine verdammt große Welt, mit ein oder zwei Herausforderungen.«

TEIL ZWEI

Eine Firma in Privatbesitz — eine Gesellschaft also mit nur wenigen Investoren; gleichgültig, wie groß die Kapitalausstattung ist — muß in ihrem finanziellen Kern über Männer mit großzügigem Herzen und aufrechtem Charakter verfügen, über Männer, die dem Unternehmen mit Hingabe dienen und ihm eine Zielvorstellung geben können.

Shepherd's Laws of Economics
Buch CVI, Kapitel 38

7

Die Verhandlung vor dem Volksgerichtshof verlief für alle Betroffenen nach Wunsch. MacKenzie Hawkins war geradezu ein Paradebeispiel für bekehrte, reformierte Feindseligkeit. Er war ein männliches Kätzchen, das seine Rolle vollendet spielte. Bei seiner Ankunft auf dem Travis-Luftwaffenstützpunkt in Kalifornien stieg er mit stoischer Miene aus dem Flugzeug, sprach klar und verständlich in die Kameras und zu der versammelten Menge, bezauberte die Medien und verhinderte, daß es zu irgendwelchen Aufwallungen von Seiten der kreischenden Superpatrioten kam.

Er verkündete einfach, daß für jeden alten Soldaten — auch für junggebliebene alte Soldaten — einmal die Zeit kam, wo es sich geziemte, beiseite zu treten. Die Zeiten änderten sich, und mit ihnen auch die Wertmaßstäbe. Was vor einem Jahrzehnt als Perfidie gegolten hatte, war heutzutage vielleicht genau die richtige Handlungsweise. Der Soldat, der militärische *Geist*, war nicht dafür ausgerüstet — sollte auch nicht dazu ausgebildet werden — sich mit großen internationalen Dingen zu befassen. Es genügte, daß der Soldat ein einfacher Krieger in den Legionen seiner Nation (*sic — ibid — in gloria transit*) — daß MacKenzie Hawkins den ewigen Wahrheiten, so wie er sie auffaßte, Gefolgschaftstreue bewahrte.

Das alles war sehr erfrischend.

Es kam aus dem tiefsten Herzensgrund.

Und kein Wort davon war wahr.

Und Mac Hawkins war großartig.

Es hieß, daß der Mann im Pentagon ihn von einem bequemen Polstersessel aus beobachtete, seinen sechzig Kilo schweren Hund Python auf dem Schoß. Er lachte und klatschte über Pythons Fell in die Hände und stampfte mit den Füßen und kicherte und kam sich großartig vor. Seine Familie gesellte sich zu ihm und lachte, und dann klatschten sie alle mit den Händen und kicherten und stampften mit den Füßen, ganz wie Daddy. Sie wußten nicht genau, weshalb Daddy so fröhlich war, aber sie hatten schon lange keinen solchen Spaß mehr gehabt, nicht seit damals, als Daddy diesem schrecklichen kleinen Spaniel einen Bauchschuß verpaßt hatte.

Sam Devereaux betrachtete die Verwandlung von MacKenzie Hawkins vom brüllenden Bären zum passiven Kätzchen voll zweifelnder Ehrfurcht. Der Hawk hatte sich in einen Weichling verwandelt, und was dabei im Grunde fehlte, war das Motiv. Nicht daß Sam das drohende Gefängnis — Mongolei oder Leavenworth — leichtthin abgetan hätte. Aber sobald Hawkins einmal dem Schuldspruch zugestimmt hatte, der öffentlichen Entschuldigung, dem Brief und den Gratisfotografien, die ihn zeigten, wie er mit gesenktem Haupt die auf Bewährung ausgesetzte Gefängnisstrafe von hundert Jahren entgegengenommen hatte, hätte er leicht wieder seine militärische Haltung annehmen und sich von Stürmen umbrausen lassen können. Statt dessen ging er ins Extrem, um jegliche Kontroverse zu vermeiden. Es schien, als wäre es wirklich sein Wunsch, dahinzuwelken (ein schrecklicher Ausdruck, dachte Devereaux).

Natürlich kam es Sam in den Sinn, daß Hawkins' Verhalten auf das Geschäft zurückzuführen war, das er mit Washington bezüglich der G-2-Akten abgeschlossen hatte — Vorschrift 775 — und MacKenzies Zugang zu diesem Material. Wenn dem so war, so hätte der General sich die Mühe sparen können. Drei Abwehrdienste hatten sich die Akten angesehen und nichts darin gefunden, was die nationale Sicherheit hätte gefährden können. Im großen und ganzen bezogen sich die Eintragungen auf uralte Verschwörungen in Saigon, einige alte Spekulationen über Agentennetze in Europa und eine Unmenge von Vermutungen und Gerüchten und nicht bewiesenen Andeutungen — im großen und ganzen war das alles Unsinn.

Wenn Hawkins ehrlich glaubte, er könnte aus diesen veralteten, unbestätigten Aufzeichnungen Geld schlagen — und aus welchem anderen Grund sollte er auf Vorschrift 775 bestehen? — dann bestand da keine Gefahr. Wenn man die Inflation in Betracht zog und die reduzierte Pension, die er erhalten würde, und schließlich die Tatsache, daß er praktisch als unberührbar galt, so würde er es schon schwer genug haben. Und so war es eigentlich allen ziemlich gleichgültig, was er mit seinen alten Akten anfang. Außerdem — wenn es zu irgendwelchem Ärger kommen sollte, gab es da immer noch *den Brief*.

»Verdammt noch mal, es ist nett, wieder mal mit Ihnen zu reden, junger Mann.« MacKenzies Stimme klang am Telefon laut und begeistert und veranlaßte Sam, den Hörer vom Ohr wegzureißen. Zum Teil war die Geste auf die Lautstärke zurückzuführen, zum Teil auch auf nackte Berührungsangst.

Devereaux hatte den Hawk vor mehr als zwei Monaten in Kalifornien verlassen, gleich nach der Pressekonferenz in Travis. Sam war nach Washington zurückgefliegen. Es würde in knapp drei Tagen entlassen werden und hatte die Zeit damit verbracht, alle Schreibtischangelegenheiten abzuschließen, die jener glorreichen Stunde auch nur entfernt im Wege stehen könnten.

Hawkins war keine Schreibtischangelegenheit, aber seine bloße Anwesenheit war schon eine abstrakte Bedrohung. Prinzipiell.

»Hallo, Mac«, erwiderte Sam vorsichtig. Sie hatten zu Anfang des Prozesses in Peking auf ihre militärischen Titel verzichtet. »Sind Sie in Washington?«

»Wo sonst, Junge? Ich bin morgen wegen meiner 775 bei G-2. Wußten Sie das nicht?«

»Ich hatte ziemlich viel zu tun. Hier ist noch eine Menge zu erledigen. Es gab keinen Grund, mich über ihre 775 zu informieren.«

»Ich denke doch«, entgegnete der Hawk. »Sie werden mich geleiten. Ich dachte, das wüßten Sie.«

Plötzlich hatte Devereaux das Gefühl, als säße ihm ein riesiger Klumpen im Magen. Er zog geistesabwesend seine Schreibtischschublade auf und griff nach dem Maalox, während er fragte: »Ich soll *sie geleiten*? Weshalb brauchen Sie einen Begleiter? Kennen Sie die Adresse nicht? Ich werde

sie Ihnen geben, Mac. Ich habe sie hier. Bleiben Sie am Apparat. *Sergeant!* Ich brauche die Adresse der G-2-Archive. Bißchen fix, *Sergeant!*«

»Lassen Sie nur, Sam«, tönte die besänftigende Stimme von MacKenzie Hawkins an sein Ohr. »Das ist nur eine Militärvorschrift, sonst nichts. Es gibt gar keinen Grund, sich darüber aufzuregen. Außerdem *kenne* ich die Adresse auswendig und Sie sollten sie auch im kleinen Finger haben, Junge — das ist Tatsache.«

»Ich *will* Sie nicht begleiten. Ich bin ein *lausiger* Begleiter! Ich habe mich in Kalifornien von Ihnen verabschiedet.«

»Dann können Sie mich beim Abendessen wieder begrüßen. Was sagen Sie dazu?«

Devereaux atmete tief durch. Er schluckte die Maalox-Pille und scheuchte die Dame vom Army-Frauenkorps davon, die ihm als Sergeant und Sekretärin diente. »Mac, tut mir leid, aber ich habe *wirklich* noch eine ganze Menge zu erledigen. Vielleicht gegen Ende der Woche, dann jederzeit — übermorgen. Um sechzehn Uhr, um es genau zu sagen.«

»Nun, Sam, ich dachte, wir sollten die G-2-Routine für morgen früh besprechen. Sie *müssen* dabeisein, Junge. So steht es in den Befehlen. Wir wollen doch nicht, daß dort drüben irgend etwas schiefgeht, oder? *Jesus!* Dann würden die keinen von uns beiden rauslassen.«

»Wo wollen Sie denn mit mir zu Abend essen?« fragte Devereaux und schnitt eine Grimasse. Die Maaloxflasche war leer.

Sie werden mich geleiten. Ich dachte, das wüßten Sie... So sieht es in den Befehlen. Wir wollen doch nicht, daß dort drüben irgend etwas schiefgeht, oder?

Nein, das möchten wir ganz bestimmt nicht. Devereaux schüttelte den Kopf. Ein junges Paar in der nächsten Nische starrte ihn an. Er hielt inne und grinste ein wenig dümmlich, worauf die zwei jungen Leute miteinander flüsterten und den Blick abwandten. Ihre Reaktion war klar — man wußte nie, wer als nächster verurteilt wurde.

Ein großer Mann kam durch den Torbogen herein und ging auf ihn zu. Jetzt war Sam an der Reihe, ihn anzustarren. Beeindruckt. Es war der Hawk. Dessen war er sicher. Aber der große Mann, der sich höflich seinen Weg durch den überfüllten Raum bahnte, zeigte wenig Ähnlichkeit mit dem

aufgelöst, auf seiner Zigarre kauenden MacKenzie, der ihn mit zusammengekniffenen Augen durch das Glasfenster einer Gefängniszelle in Peking angestarrt hat. Und noch weniger dem kurzgeschorenen Hawkins, der die ganze Zeit dastand, als hätte er einen Ladestock verschluckt, und bei jedem Schritt, den er tat, den Eindruck erweckte, als maschierte er zu den Klängen von tausend Pfeifen — gegen kräftigen Wind.

Da war zunächst einmal der Van-Dyke-Bart. Zugegeben, er war noch neu, aber sehr gepflegt und sorgfältig gestutzt, ebenso wie das Haar. Es ließ es nicht nur wachsen, sondern es war offensichtlich von der Hand eines Fachmanns gestylt und lag jetzt in grauen Wellen über den Ohren. Sehr, sehr distinguiert. Und die Augen — nun, die Augen konnte man eigentlich nicht sehen, weil sie von leicht gefärbten Brillengläsern in einer Schildpattfassung verdeckt waren. Es war eine ganz leichte Färbung, die eher akademisch oder diplomatisch als geheimnisvoll wirkte.

Und wie der Mann ging! Du großer Gott! Hawkins' militärische Ladestockhaltung hatte sich in eine geschmackvolle, sogar verdammt elegante *Grazie* verwandelt. Seine ganze Attitüde hatte etwas Weiches an sich, etwas beiläufig Gleitendes, das mehr nach Palm Beach als nach Fort Benning paßte.

»Sie haben mich beobachtet«, sagte der Hawk, während er sich in die Nische schob. »Nicht schlecht, wie, Junge? Keiner von diesen Scheißern hat mich aufgehalten. Was sagen Sie dazu?«

»Ich bin erstaunt«, antwortete Sam.

»Das sollten Sie aber nicht sein, Junge. Das erste, was Sie bei einer Infiltration lernen, ist Anpassungsfähigkeit. Nicht nur, was das Terrain betrifft, sondern man erfährt da auch eine ganze Menge über lokale Sitten und Verhaltensweisen. Das ist ebenfalls ein Form der psychologischen Kriegführung.«

»Wovon zum Teufel reden Sie denn?«

»Vom Gebiet hinter den Linien, Sam. Das ist feindliches Territorium, wissen Sie das nicht?«

Als Mac Hawkins anmutig seine geeiste Vichyssoise gelöffelt hatte, war er ans Herz — den Kern — der Bombe vorgedrungen, die den Grund für sein Abendessen mit Sam geliefert hatte. Dieser Kern war auf explosive Weise in einem einzigen Namen eingekapselt.

Heseltine Brokemichael. Ehemaliger Generalmajor des

Kommandos Bangkok. Augenblicklich in der Schwebel, Washington, D. C.

»Ja, Sam, der alte Brokey war in Korea und an anderen Punkten östlich und südlich mit mir zusammen. Ein verdammt guter Offizier, ein wenig hitzköpfig, aber schließlich mußte er sich ja dauernd mit diesem blöden Vetter auseinandersetzen. Wie hieß der Idiot doch gleich? Ethelred? Können Sie sich das vorstellen? *Zwei* Brokemichaels in derselben gottverdammten Army, und beide mit solchen Spinnernamen!«

»Ich habe keinen Hunger mehr«, murmelte Devereaux.

Der Hawk fuhr fort: »Ja, Sir, Sie haben Brokey wirklich die Laufbahn vermässelt. Er könnte keinen Stern mehr auf den Kragen bekommen, und wenn er sämtliche Astrologen im Pentagon kauft. Sehen Sie, die können nie *sicher* sein. Einer von den verdammten Brokemichaels ist ein Ganove, aber auch das haben Sie natürlich nie bewiesen.«

»Die haben mich ja nicht gelassen!« Devereaux' Flüstern reichte weiter, als ihm lieb war. Das Paar in der Nachbarnische starrte wieder zu ihnen herüber. Sam grinste erneut. »Ich hatte die Beweise. Ich habe den ganzen Fall aufgebaut. Aber die haben mich daran gehindert, etwas zu unternehmen!«

»Und ein guter Mann war erledigt — gerade, als die Vereinigten Stabchefs ihn mit freundlichen Blicken bedachten. Ich sage Ihnen, jammerschade ist das.«

»Hören Sie schon auf, Mac! Ich hatte den Kerl...«

»Aber den falschen, Junge. Und selbst da haben Sie ernsthafte Unkorrektheiten begangen — sogar Straftaten, um Ihr sogenanntes Beweismaterial zusammenzukriegen.«

»Ich bin ein kalkuliertes Risiko eingegangen, weil ich verdammt zornig war. Ich habe mit zwei Jahren meines Lebens in dieser Hanswurstuniform dafür bezahlt. Und jetzt ist *Schluß*. Ich will raus.«

»Wirklich schade«, meinte Hawkins. »Ich höre das mit Bedauern, weil Sie möglicherweise noch ein wenig Zeit im Büro des GI verbringen müssen, wenn ich...«

»*Moment mal*« unterbrach Devereaux ihn - mit einem Flüstern, das an die Lautstärke eines Brüllens heranreichte. »Ich bin übermorgen fertig! Nichts, *nichts* wird daran etwas ändern!«

»Hoffentlich nicht. Lassen Sie mich meine Erklärung beenden. Es könnte sein, daß Sie weiter dienen müssen, wenn

ich dem alten Brokey diese verrückte Idee nicht ausreden kann, die er sich in den Kopf gesetzt hat. Sehen Sie, diese Anklage, die man in Bangkok gegen Sie erhoben hat, ist nicht wirklich fallengelassen worden. Man hat sie sozusagen in Schwebelasse gelassen, wegen der doch recht komplizierten Begleitumstände, und wo doch diese Friedens-freaks so gegen das Militär wettern. Verstehen Sie das richtig, Sam. Brokey verübelt Ihnen das nicht, aber er würde wirklich gern seine eigene Position klären, das müssen Sie einsehen. Er stellt sich vor, wenn er diese Anklage wieder in Kraft setzen würde, dann könnten Sie ja die Akten ausgraben und den *richtigen* Brokemichael schnappen. Es würde Ihnen gar nichts anderes übrigbleiben, sonst säßen Sie nämlich in der Tinte. Und dann würden die Stabschefs ihn wieder freundlich anlächeln, so wie früher. Das würde höchstens sechs oder sieben Monate in Anspruch nehmen. Im äußersten Fall ein Jahr — vielleicht achtzehn Monate, wenn der Prozeß sich in die Länge zöge, aber Sie würden dann beide bekommen, was Sie wollen...«

»*Raus* will ich! Das ist alles, was ich möchte!« Sam knüllte seine Serviette so kräftig zusammen, daß sie fast ächzte. »Ich habe für meine moralische Entrüstung bezahlt. Das ist vorbei!«

»Für Sie ist es vorbei, Junge. Nicht jedoch für den alten Brokey.«

»Die Fakten liegen auf dem Tisch. Ich habe mich entschuldigt, das wurde schriftlich festgehalten. Übermorgen nach sechzehn Uhr werde ich eine Erklärung diktieren — einer zivilen Sekretärin — und das alles noch einmal mit einfachen Worten zusammenfassen, aber diesen Fall eröffne ich nicht noch einmal!«

»Das werden Sie doch tun — nämlich dann, wenn der alte Brokey eine bestimmte Akte aus Bangkok herausholt und einen Haftbefehl gegen Sie losläßt. Er ist immerhin General, Sam. Selbst wenn er Latrinendienst geschoben hat — was ich natürlich nicht weiß.«

Hawkins hatte die Lippen geschürzt und schüttelte jetzt langsam den Kopf, und seine großen, unschuldigen Augen hinter den eingefärbten Brillengläsern blickten alles andere als unschuldig.

»Also gut, Mac. Jetzt hören wir mit diesem Spielchen auf. Sie haben gesagt, das alles würde passieren, wenn Sie Brokemichael diesen Unsinn nicht ausreden könnten. *Können*

Sie ihn zur Vernunft bringen?«

»Entweder das — oder ich müßte ihn für ein paar Tage aus dem Weg räumen. Ja, ich kann das eine oder das andere tun. Sobald Sie Ihre Entlassung in der Tasche haben, Junge, würde es Brokemichael verdammt schwerfallen, irgend jemandem einzutrichtern, daß man gegen Sie das Verfahren wieder eröffnen soll. Dieses Papier schränkt seine Möglichkeiten natürlich ein, das wissen Sie. Aber *Ihnen* brauche ich das ja nicht zu sagen.«

»Nein, das brauchen Sie nicht. Sagen Sie mir einfach, was für eine Teufelei Sie von mir verlangen.«

Der Hawk nahm seine getönte Brille ab und säuberte die Gläser so liebevoll als würde er Jade polieren. »Nun, ich muß gestehen, daß ich gründlich über meine unmittelbare Zukunft nachgedacht habe. Und ich glaube, daß darin ein Platz für Sie ist, aber sicher bin ich nicht.«

»Das sollten Sie auch nicht sein. Nächste Woche werde ich wieder bei der Kanzlei Aaron Pinkus in Boston an meinem Schreibtisch sitzen, bei der ersten Anwaltsfirma, die es im ganzen Staat gibt.«

»Nun, Sie könnten ja ein paar Wochen warten. Sagen wir — einen Monat, oder? *Herrgott*, Junge, das waren jetzt vier Jahre! Was ist da schon ein weiterer Monat?«

»Eines Tages wird Aaron Pinkus in den Obersten Gerichtshof gerufen werden. Jeder Tag, den ich in seiner Firma verbringe, ist lehrreich, und ich werde nicht dreißig Jahre bezahlter Ausbildung in den Wind schlagen. Was soll das heißen — Sie meinen, da wäre ein Platz für mich? Was soll ich tun?«

»Es könnte sein, daß ich einen Anwalt brauche. Und ich halte Sie für den besten, der mir je über den Weg gelaufen ist.«

Sam seufzte. »Ich bin wahrscheinlich der einzige, der Ihnen je über den Weg gelaufen ist...«

»Aber Sie haben ein paar schwache Punkte, junger Freund«, unterbrach ihn Hawkins und setzte seine getönte Brille wieder auf. »Ich bedaure, das sagen zu müssen, aber es ist Tatsache. Also weiß ich nicht, ob ich Sie engagieren soll oder nicht. Ich muß noch ein wenig über Sie nachdenken.«

»Sorgen Sie unterdessen dafür, daß Brokemichael mich in Ruhe läßt?«

Hawkins antwortete mit einer Gegenfrage. »Werden Sie in

Erwägung ziehen, als mein Anwalt zu fungieren? Nur für ein paar Wochen? Sehen Sie, ich habe mir etwas Geld gespart...«

»Ich weiß genau, wieviel Geld Sie haben«, fiel ihm Devereaux mitfühlend ins Wort. »Es konnte mir nicht verborgen bleiben. Brauchen Sie meinen Rat bezüglich irgendwelcher Investments?«

»In gewissem Sinne...«

»Dann werde ich Ihnen uneingeschränkt helfen. Ehrlich.«

Sam meinte es genauso, wie er es sagte. Nach einem ganzen Leben der Hingabe, des Risikos und des Dienstes an seiner Nation hatte Mac es fertiggebracht, eine Summe von etwa fünfzigtausend Dollar anzuhäufen. Und sonst keinerlei Besitz. Keine Häuser, keine Immobilien, keine Aktien. Nichts. Das und eine gekürzte Pension war alles, was ihm für den Rest seines Lebens zur Verfügung stand. »Und wenn ich Ihnen nicht den Rat geben kann, von dem ich glaube, daß Sie ihn haben sollen, werde ich jemand anderen finden, der dazu imstande ist.«

»Das ist richtig rührend, junger Freund.«

Schimmerten da etwa Tränen in den Augen dieses hartgesottenen Offiziers? Es war schwer zu erkennen, denn die getönte Brille war dazwischen.

»Das ist das wenigste, was ich tun kann. Was ich sage, klingt vielleicht abgedroschen, aber das ist das wenigste, was jeder Steuerzahler für Sie tun könnte. Sie haben viel geopfert, und jetzt haben diese Armleuchter Sie fertiggemacht. Das weiß ich.«

»Nun, Junge«, sagte Hawkins und holte tief und heroisch Atem, »jeder tut das, was er in dieser Welt tun muß. Und dann kommt der Augenblick — *autsch!* Dieser verdammte Tuntenganzug sitzt enger als eine Paradeuniform.« Der Hawk zog ein zusammengefaltetes, abgegriffenes Magazin aus der Brusttasche. Die einzelnen Seiten hatten Eselsohren und waren mit Rotstift markiert.

»Was ist das?« fragte Devereaux.

»Ach, kommunistisches Propagandamaterial, das die Schlitzaugen in meiner Zelle gelassen haben. Die übliche Kacke, eine Masse Schreibfehler und so. Das ist ein Artikel, der die Ungerechtigkeiten aufzeigen soll, die in den organisierten Religionen so verbreitet sind. Der Papst in Rom hat einen Vetter- es ist ungefähr so wie bei den Brokemichaels, nur daß der Heilige Vater und sein Cousin

nicht denselben Namen tragen. Aber sie sehen sich ähnlich. Wie ein Ei dem anderen. Allerdings hat sich dieser Papstvetter einen Bart wachsen lassen, um die Ähnlichkeit zu verbergen.« »Ich verstehe nicht ganz. Wo liegt da die Ungerechtigkeit?« »Dieser Vetter ist ein kleiner Sänger in einer unbedeutenden Operngesellschaft und die halbe Zeit arbeitslos. Die chinesischen Kommunisten ziehen jetzt den naheliegenden Vergleich. Der Sänger singt sich für die Kultur des Volkes das Herz heraus und verhungert halb, während sein Vetter, der Papst, sich den Wanst vollschlägt und die Armen bestiehlt.«

»Das hat Sie so interessiert, daß Sie es sich angestrichen haben?« »Zum Teufel, nein, Junge. Ich habe mir nur die Ungenauigkeiten herausgepickt, um sie einem meiner Freunde zu zeigen, einem Priester. Vielleicht überrascht es Sie, aber ich habe mich gründlich mit einigen Dingen befaßt, über die ich früher nie nachgedacht habe. Gott und die Kirche und dergleichen — daß Sie mir jetzt ja nicht lachen!«

Devereaux lächelte sanft. »Ich lache nie über solche Dinge. Ich glaube nicht, daß so etwas komisch ist. Die Gedanken, die sich ein Mensch über Religion macht, sind nicht nur sein verfassungsmäßiges Recht, sondern häufig das einzige, was ihn wirklich aufrecht erhält.«

»Das haben Sie jetzt aber verdammt nett ausgedrückt, wirklich tief schürfend, Sam. Übrigens, noch etwas zu dieser Brokemichael-Geschichte. Morgen früh, bei G-2. Halten Sie hübsch die Klappe, und tun Sie, was ich sage.«

Hawkins wartete unter dem Vordach, als Sams Auto vor dem Hotel stehenblieb. Er hielt ein recht teuer wirkende Aktentasche in der einen Hand, öffnete den Wagenschlag mit der anderen und stieg hinein. Sein Gesicht war zu einem breiten Grinsen verzogen. »*Verdammt noch mal!* Ein herrlicher Morgen ist das!« Das war keineswegs der Fall. Es war kalt und feucht und der Himmel versprach heftigen Regen. »Ihr Barometer scheint ein wenig nachzugehen.« »Unsinn! Jeder Tag hängt — wie das Alter — nur davon ab, wie man sich fühlt, Junge. Und ich fühle mich einfach großartig!« Hawkins strich die Revers seines Tweedanzuges glatt, zog die tiefröte Seidenkrawatte über dem modisch gestreiften Hemd zurecht und fuhr sich vorsichtig mit den Fingern durch die Frisur. »Freut mich, daß Sie so gut gelaunt sind«, sagte Sam, startete den Wagen und reihte sich in den Verkehr ein. »Ich will Ihnen

ja nicht die Stimmung verderben, aber Sie dürfen keine Aktentasche mitnehmen. Sie dürfen keine Papiere herausholen. Überhaupt nichts darf die Büros von G-2 verlassen.«

Hawkins lachte und zog eine Zigarre aus der Hemdtasche.

»Oh, zerbrechen Sie sich Ihren Juristenkopf nicht über Einzelheiten«, erwiderte er und schnitt die Zigarrenspitze mit einem silbernen Messerchen ab. »Das habe ich alles geregelt.«

»Da gibt es nichts zu regeln! Ich bin für Sie verantwortlich und habe vierundzwanzig Stunden zur Verfügung, in denen ich mir nicht das geringste zuschulden kommen lassen darf.«

Devereaux reagierte seine üble Laune an der Hupe ab, die Fahrzeuge ringsum antworteten auf die gleiche Weise.

»Herrgott, sind Sie aber schlecht gelaunt!« rief Hawkins. »Sie achten jetzt bloß auf das, was vor uns liegt. Die Flanken kümmern Sie nicht.«

»Verdammt, kann denn niemand mehr ein klares, deutliches Englisch sprechen? Was für gottverdammte Flanken? Was soll das jetzt wieder bedeuten?«

»Es bedeutet das, was ich gestern abend gesagt habe«, erklärte MacKenzie, während er seine Zigarre anzündete. »Tun Sie, was ich sage, und schlagen Sie keine Wellen. Übrigens, würden Sie gern wissen, wie der Mann heißt, der für die G-2-Archive verantwortlich ist? Nun, es gibt keinen Grund für Sie, das zu wissen, aber er ist ein verdammt schlauer Knabe, ein wirkliches Genie. Ich wußte gar nicht, was ich für unsere Streitkräfte tat, als ich ihn vor ein paar Jahren aus diesem Gefängnislager im Westen von Hanoi herausholte. Er kommt übrigens auch von West Point. Nun, wie finden Sie das? Abschlußjahrgang 47. Genau wie ich. Verdammt! Was es doch für Zufälle auf der Welt gibt...«

»Nein! Nein, Mac! Nein, nein, nein! Das dürfen Sie nicht! Ich werde das nicht zulassen.« Wieder attackierte Sam die Hupe. Er hämmerte förmlich auf sie ein und erschreckte eine gehbehinderte alte Dame, der es schwerfiel, die Kreuzung zu überqueren. Das arme, zitternde Ding zog den Kopf noch tiefer zwischen die bebenden Schultern.

»Vorschrift 775 stellt eindeutig klar, daß ein Begleiter genau das und nicht mehr ist. Ein Begleiter. Kein Beobachter. Er führt den Geheimdienstbeamten zum Ort der Untersuchung und zurück, aber er darf den Raum selbst nicht betreten. Ich nehme an, daß es eine ganze Menge unehrlicher Anwälte gibt, Sam.«

MacKenzie sog genüßlich an seiner Zigarre.

»Da ist *noch* etwas, das in diesem Raum nicht zugelassen ist, Sie Hundesohn!« Wieder schlug Sam wütend auf die Hupe. Die gehbehinderte alte Dame brach in der Straßenmitte zusammen, »Und das ist eine *Aktentasche!*«

»Doch, die ist zulässig, wenn der Beamte seinen letzten Beitrag leistet. *Niemand* darf diesen Beitrag sehen, außer dem leitenden Archivbeamten von G-2. Es handelt sich um Verschlusssachen.«

»In der Tasche *ist* aber nichts!« schrie Sam.

»Woher wissen Sie das? Sie ist abgesperrt.«

Nachdem sie die Büros der Militärischen Abwehr betreten hatten, wurde Hawkins von zwei Militärpolizisten ruhig und professionell zu dem Raum eskortiert, der für sein 775 ausgewählt worden war. Sam bildete die Nachhut. Der ganze Vorgang kam ihm so formell wie eine Hinrichtung vor, nur daß Mac in seinem modischen Tweedanzug locker und leicht gebeugt wirkte und keineswegs so, als hätte er einen Ladestock verschluckt. Aber als die vier den Raum betreten hatten, richtete Hawkins sich auf, und statt seiner freundlichen Zivilistenstimme ließ er plötzlich wieder das heisere Bellen eines Generals ertönen. Er befahl den Militärpolizisten, Sam ins Nebenzimmer zu bringen und ihren Vorgesetzten herbeizurufen. Die MP-Hauptleute salutierten und führten Devereaux lautlos an den Ellbogen ins Nebenzimmer, warfen die Tür zu, versperren sie, sahen sich im Korridor um und marschierten im Gleichschritt davon. Dann versperren sie auch die nächste Tür.

Sam hatte das unbestimmte Gefühl, das alles schon einmal erlebt zu haben, und dann erinnerte er sich. Vor wenigen Wochen hatte er im Fernsehen den Film *Sieben Tage im Mai* gesehen. Er ging an das einzige Fenster und blickte hinaus. Und hinunter. Durch die Gitterstangen. Er befand sich vier Stockwerke über der Straße. G-2 geht kein Risiko mit juristischen Begleitern aus dem Büro des Generalinspektors ein, dachte er.

Aus dem Nebenzimmer drangen Stimmen herüber. Und dann erklang übertrieben maskulines Gelächter, in das sich einige Flüche mischten. Alte Kameraden, die sich an die gute alte Zeit erinnerten, wo man allen, außer den Generälen natürlich, den Arsch aufgerissen hatte. Sam nahm auf einem Sessel Platz

und ergriff eine abgewetzte alte Ausgabe einer Propagandaschrift mit dem vielsagenden Titel *Keine Geschlechtskrankheiten in G-2*.

Seine Lektüre — die tatsächlich recht interessant war — wurde plötzlich durch sich monoton wiederholende Geräusche aus dem Nebenzimmer unterbrochen.

Ratataklack, ratataklack, ratataklack.

Devereaux schluckte ein paarmal und ärgerte sich, daß er seine Natrontabletten im Wagen gelassen hatte. Das Geräusch, das er hier zu hören bekam, war mit keinem anderen zu verwechseln, und wenn er sich noch so große Mühe gab. Es war eine Fotokopiermaschine. War es vorstellbar, daß es in einem Raum für klassifizierte Akten ein Fotokopiergerät gab?

Andererseits, warum eigentlich nicht?

Die erste Frage war unendlich logischer. Eine Fotokopiermaschine war der exakte Widerspruch — theoretisch und praktisch — für den Zweck von Vorschrift 775.

Sam wandte sich wieder seiner Lektüre zu, war aber nicht einmal imstande, den Bildern Aufmerksamkeit zu schenken.

Eine Stunde und zwanzig Minuten später hörte das *Ratataklack* auf. Bald darauf war das metallische Klicken eines Schlosses zu vernehmen, und dann öffnete sich die Tür. MacKenzie kam heraus, mit seiner Aktentasche, die jetzt aus allen Nähten zu platzen drohte und mit blitzenden Stahlbändern zusammengehalten war. Am Griff hing eine Stahlkette, etwa einen Fuß lang.

»Was zum Teufel ist das?« fragte Devereaux. Seine Frage klang argwöhnisch und keineswegs freundlich.

»Nichts«, erwiderte der Hawk beiläufig. »Nur ein paar Fleet-Pac-Com-Sat-Transferakten.«

»Und was ist das?«

»Major«, fuhr MacKenzie mit erhobener Stimme fort und stand plötzlich kerzengerade da. »Das ist Brigadegeneral Beryzfickoosh! *Ach — tunngg!*«

Devereaux schoß aus seinem Sessel in die Höhe und salutierte, als ein breitschultriger Offizier mit zwölf Reihen Ordensspangen auf der Brust, einer Augenklappe und, das hätte Sam beschworen, einer Perücke auf dem Kopf ins Zimmer schritt. Sein Gruß wurde zackig erwidert, und dann steckte ihm der Offizier eine breite, muskulöse Pranke hin.

»Ich höre, Sie sollen bald entlassen werden, Major«, sagte der General barsch.

»Ja, Sir«, antwortete Devereaux und griff nach der ausgestreckten Hand.

Und im selben Augenblick warf Hawkins die Kette, an der die Aktentasche hing, über Sams Handgelenk, verstellte das Koinbinationsschloß zwischen den Kettengliedern und sagte: »Erster Transfer abgeschlossen, General!«

»Bestätigt, Sir«, konterte der General, der immer noch Devereaux' Hand mit eisernem Griff festhielt, während sein eines Auge den Anwalt anstarrte. »Fleet-Pac-Com-Sat befindet sich jetzt in Ihrem Gewahrsam, Major! Bereitmachen für zweiten Transfer!«

»Wofür, General?«

»Sagen Sie!« Der General ließ Sams Hand los. »Sind Sie nicht der Juristensack, der den alten Brokey Brokemichael fertiggemacht hat?«

Devereaux' Magen revoltierte plötzlich. Schweißtropfen traten ihm auf die Stirn, während die schwere Aktentasche ihn fast zu Boden zog. »Die Geschichte hat zwei Seiten, Sir.«

»Da haben Sie verdammt recht!« schrie der General. »Brokeys Seite und die von irgendeinem Scheißzivilisten, der, wenn es mit rechten Dingen zuginge, irgendwo im Bau sitzen sollte!«

»Augenblick, General...«

»Was, Soldat? Soll das etwa Gehorsamsverweigerung sein?«

»Nein, Sir. Überhaupt nicht, Sir. Ich möchte nur darauf hinweisen ...«

»Darauf hinweisen! Sehen Sie lieber zu, daß Ihr Arsch auf diese Tür weist, und sorgen Sie für den Transfer von Fleet-Pac-Com-Sat, sonst weise ich Sie vor ein Kriegsgericht! Wegen Gehorsamsverweigerung und Inkompetenz!«

»Ja, Sir! Jawohl, Sir!« Sam versuchte zu salutieren, aber die Kette und die Aktentasche waren zu schwer, weshalb er eine schnelle Kehrtwendung vollführte und zur Tür ging, die auf wunderbare Weise von den zwei MP's geöffnet wurde.

Die Formalitäten am Empfang waren schnell erledigt. Die stählernen G-2-Bänder rings um die Aktentasche waren Symbole der Autorität. Devereaux leistete eine Unterschrift und wurde von einer Miniaturkamera lautlos fotografiert. Draußen auf der Straße angelangt, wandte Sam sich dem Hawk zu. »Der Kerl ist verrückt! Noch zehn Sekunden, und er hätte mich in Einzelhaft stecken lassen. *Wofür?*«

»Der alte Brokey hat eine Menge Freunde«, sagte

MacKenzie. »Kommen Sie, ich fahre.«

»Danke.« Devereaux griff schwerfällig in die Tasche und gab Hawkins mit immer noch zitternder Hand die Schlüssel. Sie gingen zum Parkplatz und stiegen in den Wagen.

Fünfzehn Minuten später, mitten im Washingtoner Verkehrschaos, begannen sich Sams Nerven wieder zu beruhigen. Die Panik, die ihn bei dem Gedanken erfaßt hatte, ein verrückter, kurz vor dem Schlaganfall stehender General könnte seine Entlassung in der letzten Minute verhindern, begann zu verblassen. Aber an die Stelle jener Sorge trat unweigerlich eine andere, sehr substanzielle Angst.

»Mac, was zum Teufel soll ich jetzt mit diesem Haufen Papier anfangen? Wo findet denn dieser zweite Transfer statt?«

»Wissen Sie das nicht?«

»Natürlich nicht.«

»Der General glaubt das aber.«

»Nun, ich weiß es *nicht*!«

»Wollen Sie noch einmal umkehren und ihn fragen, Sam? Ich persönlich würde das nicht vorschlagen. Nicht, wenn man bedenkt, was er von Ihnen hält. *Herrgott!* Am Ende fallen ihm alle möglichen ernsthaften Pflichtverletzungen ein. Zudem sind Sie gerade fotografiert worden. Eines führt immer zum anderen —wissen Sie, was ich damit meine? So wie die Dominotheorie. Ihr Prozeß könnte ein oder zwei Jahre dauern.«

»*Was zum Teufel steckt in dieser Tasche, Hawkins?* Und machen Sie mir bloß nichts vor! Was für ein Zeug ist das?«

»Tut mir leid, Sam. Ich fürchte, ich darf nicht darüber sprechen. Sie müssen verstehen, Junge, das ist Geheimmateriale.«

Sam beugte sich auf der Couch nach vorn. Sein Arm war über den niedrigen Tisch gestreckt. MacKenzie zog die Säge über der Kette hin und her.

»Sobald ich diese verdammte Kette herunter habe, können wir uns mit dem Schloß beschäftigen«, sagte Mac beruhigend. »Mit einem kleinen Schweißbrenner wäre es einfacher.«

»Aber nicht an *meinen* Schlagadern, Sie Hundesohn! Und vielen Dank für die Mitteilung, daß Sie die Kombination nicht haben!«

»Immer mit der Ruhe! In zehn oder fünfzehn Minuten sind

Sie das Ding los. Der Stahl ist nur ein wenig härter, als ich dachte.«

Eine Stunde und vierzehn Minuten später waren die letzten Kettenglieder durchschnitten, so daß jetzt nur noch ein Stück Kette und ein dreifaches Kombinationsschloß an Devereaux' Handgelenk hingen.

»Ich muß meinem Büro Bescheid sagen«, meinte Sam. »Man erwartet, daß ich mich melde.«

»Nein, das erwartet man nicht. Sie sind bei mir. Sie überwachen meine 775. So steht es in der Vereinbarung. Es dauert mindestens einen Tag, höchstens drei Tage.«

»Aber wir sind nicht dort.«

»Wir sind essen gegangen...« MacKenzie räusperte sich.

»Ich könnte immer noch telefonieren...«

»*Verdammt*, haben Sie denn gar kein Vertrauen zu mir? Warum zum Teufel glauben Sie eigentlich, daß ich bis heute früh gewartet habe, ehe ich zu G-2 gegangen bin? Sie haben noch einen Tag übrig, und *ich* bin für Ihre Zeit verantwortlich. Sie können keine Schwierigkeiten bekommen, wenn Sie nicht dort sind.«

»Natürlich nicht, keine Schwierigkeiten — nur ein Erschießungskommando.«

»Unsinn!« Hawkins stand vom Fußboden auf und trug die Aktentasche zum Hotelschreibtisch. »Aber bei mir sind Sie sicher. Ich weiß Bescheid, wie es beim GI zugeht. Man glaubt, man hätte alles erledigt, und dann kommt irgendein Scheißer angetanzt und sagt einem, daß man nicht verschwinden darf, bevor irgendeine verdamnte Akte fertig ist.«

Devereaux blickte zu dem General hinüber, der jetzt die G-2-Bänder aufschnappen ließ und die teure Aktentasche öffnete. In Macs Wahnsinn steckte Logik. Es gab ganz bestimmt irgendeine verdamnte Akte, die irgendein verwirrter Vorgesetzter nicht übernehmen wollte. Man konnte einen Aktenvermerk verschlampen — oder nicht lesen. Aber eine Konfrontation oder auch nur eine Diskussion zwischen juristischen Beamten konnte nicht übersehen werden. Das, was Hawkins sagte, hatte einiges für sich. Sam war besser dran, wenn er seinem Büro fernblieb.

MacKenzie holte jetzt ein paar hundert fotokopierte Blätter heraus und legte sie neben die Aktentasche auf den Schreibtisch. Devereaux wies auf den Papierstapel und fragte vorsichtig: »Das ist alles *Ihre* 775?«

»Nun, nicht ganz. Eine ganze Menge davon ist ungeklärtes Zeug, das einfach nie weggeräumt worden ist.«

Sam fühlte sich plötzlich wesentlich unbehaglicher als in den letzten drei Stunden. »Moment mal! In G-2 haben Sie gesagt, es handle sich nur um Material über Leute, mit denen Sie einmal zu tun hatten.«

»Oder über Leute, mit denen *andere* Leute einmal zu tun hatten. Das hatte ich auch gesagt, Junge. Wirklich. Sie waren nur so erregt und haben nicht zugehört.«

»O Gott! Sie haben also Akten entnommen, die sich mit Themen befassen, mit denen *Sie* gar nichts zu tun haben?«

»Nein, Sam«, erwiderte der Hawk und schob einige Papiere zurecht. »*Sie* haben das getan. So steht es in dem Buch am Empfang. Ihre Unterschrift...«

Devereaux sank auf die Couch zurück. »Sie raffinierter Hundesohn.«

»So könnte man es ausdrücken«, pflichtete Hawkins ihm betrübt bei. »Manchmal hat es Zeiten gegeben — wenn ich hinter den Linien tätig war, müssen Sie wissen — wo ich mich auch fragte, wie ich mich überwinden konnte, das zu tun, was ich getan habe. Aber die Antwort war immer dieselbe. Ich bin fürs Überleben ausgebildet worden, Junge. Und ich überlebe.« Der Hawk hatte jetzt vier Stapel von Fotokopien aus seiner Aktentasche auf dem Schreibtisch aufgebaut. Er strich mit den Fingern darüber, als spielte er Klavier, und sah Sam dann nachdenklich an. »Ich glaube, Sie werden sich sehr gut machen. Sie werden doch den temporären Auftrag annehmen, mich als Anwalt zu vertreten, oder nicht? Es dauert nicht lang.«

»Und es ist ein wenig komplizierter als Geldanlagen, nicht wahr?« Devereaux blieb auf der Couch sitzen.

»Ein wenig, nehme ich an.«

»Und wenn ich ablehne, brauche ich mir Brokemichaels wegen nicht einmal Sorgen zu machen. Das ist eine Kleinigkeit. Jetzt haben wir es mit der Entnahme von Geheimdokumenten aus G-2 zu tun. Das ist ohne jede Einschränkung strafbar.«

»Ich fürchte schon.«

»Was muß ich tun?«

»Sie sollen nur ein paar Verträge ausarbeiten. Das wird Ihnen sicher keine große Mühe machen. Ich gründe eine Gesellschaft, Eine Firma, würden Sie das wahrscheinlich

nennen.«

Sam holte tief Luft. »Das würde sich wirklich amüsant anhören, wenn es nicht so traurig wäre. Abgesehen vom Geschäftszweck gibt es da eine gar nicht so kleine Kleinigkeit hinsichtlich der Kapitalausstattung, die zur Gründung einer Gesellschaft erforderlich ist. Ich kenne Ihre finanziellen Mittel. Ich will Ihnen ja nicht zu nahe treten, aber Sie gehören nicht gerade zu den Leuten, die man gemeinhin als Firmengründer bezeichnet.«

»Sie haben kein Vertrauen, das ist Ihr Problem. Aber das wird sich vermutlich ändern.«

»Und was soll diese geheimnisvolle Bemerkung bedeuten?«

»Ganz einfach, daß ich die Einlagen bis auf den letzten Dollar ausgerechnet habe.« Hawkins legte beide Hände auf die Fotokopien. So als schlänge er einen Akkord an.

»Was für Einlagen?«

»Vierzig Millionen Dollar.«

»Was?!« Sam erschrak so sehr, daß er mit einem Satz von der Couch aufsprang. Die herunterhängende Stahlkette folgte ihm blitzschnell, und das unterste Glied traf sein Auge.

Sein linkes Auge.

Und dann fing das Zimmer an, um ihn zu kreisen.

8

Devereaux riß den Umschlag im gleichen Augenblick auf, in dem er die Hoteltür hinter sich schloß. Er zog das rechteckige dicke Papier heraus und starrte es an.

Es war ein Bankscheck, der auf seinen Namen ausgestellt war — ein Scheck über zehntausend Dollar.

Es war absurd.

Alles war absurd — nichts ergab mehr einen Sinn.

Er war genau eine Woche lang Zivilist gewesen. Es hatte keine Schwierigkeiten bezüglich seiner Entlassung gegeben. Kein Brokemichael war plötzlich aufgetaucht, und auch im Büro waren keine Probleme in letzter Minute entstanden, weil er sein Büro nämlich erst eine Stunde vor seiner offiziellen Verabschiedung aus dem Militärdienst aufgesucht hatte. Und als er dort eingetroffen war, hatte er nicht nur eine Klappe über dem linken Auge, sondern auch einen Verband um das

rechte Handgelenk getragen. Wegen der Verbrennungen. Er war aus seiner Wohnung ausgezogen, hatte seine Habseligkeiten nach Boston geschickt, war ihnen aber selbst nicht nachgereist, weil ein schlauer Hundesohn namens MacKenzie Hawkins erklärt hatte, er würde >seinen Anwalt< in New York brauchen. Deshalb hatte sich Sam eine Zwei-Zimmer-Suite im Drake Hotel an der Park Avenue genommen, die jemand anderer für ihn reserviert und bezahlt hatte. Die Suite war für einen Monat gemietet. Hawkins dachte, das würde reichen.

Wofür? MacKenzie war noch nicht bereit, das >auszuspuken<. Aber Sam sollte sich darüber nicht den Kopf zerbrechen, alles >lief auf Spesen<.

Auf wessen Spesen?

Auf die Spesen der Firma.

Welcher Firma?

Der Firma, die Sam bald gründen würde.

Absurd!

Illusionen im Wert von vierzig Millionen Dollar — das schrie förmlich nach einer Gehirnoperation.

Und jetzt ein Bankscheck über zehntausend Dollar. Einfach so und ohne Quittung.

Lächerlich! Hawkins konnte sich das gar nicht leisten. Außerdem war er zu weit gegangen. Man schickte anderen Leuten (ganz besonders Anwälten) einfach keine zehntausend Dollar ohne irgendeine Erklärung. Das war einfach nicht normal.

Sam ging an das Hoteltelefon, sah sich die verwirrende Litanei auf dem Streifen an, den man unter dem Apparat herausziehen konnte, und ließ sich mit MacKenzie verbinden.

»Verdammt noch mal, Junge! So benimmt man sich nicht! Ich meine, Sie könnten sich wenigsten bedanken.«

»Wofür, zum Teufel? Für meine Beihilfe zu Ihrem Diebstahl? Woher haben Sie die zehntausend Dollar?«

»Von der Bank natürlich.«

»Ihre Ersparnisse?«

»Richtig. Ich habe sie keinem gestohlen, nur mir.«

»Aber warum?«

Auf der anderen Seite — in Washington — blieb es eine Weile stumm. »Sie haben das Wort einmal benutzt, junger Freund. Sie nannten es eine Gebührenvorauszahlung.«

Wieder folgte eine Pause. Diesmal in New York. »Ich

glaube, ich habe gesagt, daß ich der einzige mir bekannte Anwalt sei, der einmal eine Gebührenvorauszahlung mittels einer gewissen Erpressung erwirkte, für die man mich vor ein Erschießungskommando stellen könnte.«

»Ja, so ungefähr haben Sie es ausgedrückt. Und diesen Eindruck wollte ich korrigieren. Sie sollen wissen, daß ich Ihre Dienste hoch einschätze. Ich möchte ganz bestimmt nicht, daß Sie auf den Gedanken kommen, ich würde Sie nicht würdigen.«

»Hören Sie auf! Sie können sich das nicht leisten, und ich habe nichts für Sie getan.«

»Nun, Junge, ich glaube, ich weiß besser, was ich mir leisten kann. Und Sie *haben* etwas getan. Sie haben mich aus China herausgeholt, etwa viertausend Jahre, bevor meine Bewährungsfrist um war.«

»Das ist etwas anderes«, erwiderte Sam. »Ich meine...«

»Und morgen ist Ihr erster Arbeitstag«, unterbrach ihn der Hawk. »Das ist nicht viel, aber immerhin ein Anfang.«

Diesmal dauerte die Pause in New York länger. »Ehe Sie etwas sagen, sollten Sie sich darüber im klaren sein, daß ich als Mitglied der Anwaltskammer sehr ausgeprägte ethische Prinzipien habe. Ich werde nichts tun, mit dem ich meinen Status als Anwalt irgendwie in Gefahr oder Mißkredit bringen könnte.«

Darauf antwortete Hawkins mit lauter Stimme und ohne das geringste Zögern: »Das will ich auch hoffen! Verdammt noch mal, Junge, ich will keinen schlüpfrigen Winkeladvokaten in *meiner* Firma. Das würde gar nicht gut auf dem Briefkopf aussehen ...«

»Mac!« schrie Devereaux verzweifelt. »Sie haben doch nicht etwa Briefpapier drucken lassen?«

»Nein. Das habe ich nur so gesagt. Aber das ist eine verdammt gute Idee.«

Sam konnte sich nur mühsam beherrschen. »Bitte! Bitte! In Boston gibt es eine Anwaltskanzlei und einen sehr netten Mann, der eines Tages Mitglied des Obersten Gerichtshofs sein wird und der mich in ein paar Wochen zurückerwartet. Er würde gar nicht erfreut sein, wenn ich während meines Urlaubs von — von jemand anderem angestellt würde. Und Sie haben gesagt, meine Arbeit für Sie würde in drei oder vier Wochen abgeschlossen sein. Also bitte kein Briefpapier!«

»Okay«, stimmte Hawkins traurig zu.

»So, und was ist morgen? Ich werde Ihnen meinen jeweiligen Tagessatz in Rechnung stellen und von den Zehntausend abziehen. Den Rest schicke ich Ihnen am Monatsende zurück. Von Boston aus.«

»Oh, machen Sie sich deshalb keine Sorgen.«

»Die mache ich mir aber. Außerdem sollte ich Ihnen sagen, daß ich keine Anwaltslizenz im Staate New York habe. Möglicherweise muß ich dafür Gebühren bezahlen — das hängt davon ab, was ich für Sie tun soll. Ich nehme an, es geht um die Gründungspapiere dieser Firma, von der Sie sprechen.« Devereaux zündete sich eine Zigarette an. Er stellte äußerst befriedigt fest, daß seine Hände nicht zitterten.

»Nein, soweit sind wir noch nicht. Dazu kommen wir in ein paar Tagen. Morgen müssen Sie sich um einen Mann namens Dellacroce kümmern. Angelo Dellacroce. Er lebt in Scarsdale und besitzt einige Firmen in New York.«

»Was meinen Sie mit >kümmern<?«

»Nun, soviel ich gehört habe, hatte er geschäftliche Probleme. Ich würde gern wissen, wie ernsthaft diese Probleme sind. Oder waren. Sie sollen sozusagen herausbekommen, wie sein augenblickliches Befinden ist.«

»>Befinden<?«

»In dem Sinne, daß er sich in Freiheit befindet und nicht im Gefängnis oder so etwas.«

Devereaux machte eine kurze Pause und sprach dann ruhig und gemessen, als müßte er einem Kind etwas erklären. »Ich bin Anwalt, nicht Privatdetektiv. Anwälte tun das, was Sie jetzt gerade sagen, nur im Fernsehen.«

Wieder ließ MacKenzie Hawkins' Antwort keine Sekunde auf sich warten. »Das glaube ich nicht. Wenn jemand Gründungsmitglied einer Gesellschaft werden möchte, dann sollte der Firmenanwalt doch herausfinden, ob der Betreffende stubenrein ist!«

»Nun, das würde davon abhängen, in welchen Maße er Teilhaber werden soll, denke ich.«

»In beträchtlichem Maße.«

»Sie meinen, dieser Angelo Dellacroce hat sein Interesse bekundet?«

»Ja, in gewisser Weise. Aber er soll nicht denken, ich sei unhöflich, indem ich Nachforschungen anstelle — wenn Sie verstehen, was ich meine.«

Devereaux bemerkte, daß seine Hand jetzt doch etwas

zitterte. Das war ein schlechtes Zeichen — besser als Magenschmerzen, aber trotzdem beunruhigend. »Ich habe schon wieder dieses seltsame Gefühl. Sie enthalten mir Dinge vor, die Sie mir sagen sollten.«

»Alles zu seiner Zeit. Können Sie tun, was ich von Ihnen verlange?«

»Nun, es gibt hier eine Firma in der Stadt, die mein Büro immer benützt — jedenfalls früher benützt hat. Wahrscheinlich tut sie das immer noch. Die könnten mir vielleicht helfen.«

»Ausgezeichnet. Gehen Sie hin. Aber vergessen Sie nicht, Sam, wir haben eine Anwalt-Mandant-Beziehung. Das ist genauso, als wären Sie ein Arzt oder ein Priester oder eine gute Hure. Mein Name wird nicht erwähnt.«

»Auf den letzten Hinweis hätte ich verzichten können«, entgegnete Devereaux.

Verdammt. Jetzt knurrte sein Magen. Er legte auf.

»*Angelo Dellacroce!*« Jesse Barton, Seniorpartner, Sohn des Firmengründers von Barton, Barton und Whistlewhite, lachte.

»Sam, Sie waren zu lange weg vom Fenster!«

»Ist es so schlimm?«

»Wir wollen einmal so sagen — wenn unser gemeinsamer Bostoner Freund und Ihr vormaliger Arbeitgeber — ich *unterstelle*, daß er immer noch Ihr Arbeitgeber ist — Aaron Pinkus zu der Ansicht gelangen sollte, daß Sie Dellacroce ernsthaft für irgendeine Geldangelegenheit in Betracht ziehen, würde er Ihre Mutter verständigen.«

»So schlimm?«

»Ich mache keine Witze. Aaron würde Zweifel an Ihrem Verstand äußern und persönlich Ihr Namensschild von der Bürotür entfernen.« Barton beugte sich vor. »Dellacroce ist Cosa Nostra und Mafia. Er steckt so dick in den verschiedenen Wohltätigkeitsrackets, daß der Kardinal ihn persönlich jedes Jahr zum Alfred E. Smith-Dinner einlädt. Und natürlich kann ihm keiner etwas

anhaben. Er ist der Schrecken jedes Distriktsanwalts und Staatsanwalts. Die kommen nicht an ihn ran, aber nicht, weil sie es nicht versuchen.«

»Dann darf Aaron nichts von meiner ganz unschuldigen Erkundigung erfahren«, erwiderte Sam mit vertraulicher Stimme.

»Ihre Indiskretion ist bei mir sicher. Übrigens, ist es eine

Indiskretion? Ist Ihr Klient wirklich so naiv?«

Sams Magen versuchte, an seiner Stelle zu antworten. Er begann ganz schnell zu reden, um das Geräusch zu übertönen. »Nach meiner Ansicht ja. Ich entledge mich da einer alten Verpflichtung, Jesse. Mein Mandant hat mir in Indochina Kopf und Kragen gerettet.«

»Ich verstehe.«

»Er ist also für mich wichtig«, fuhr Sam fort. »Und Sie finden, daß er naiv ist. In bezug auf diesen Dellacroce.«

»Das sollten Sie nicht so ohne weiteres hinnehmen«, meinte Barton und griff nach dem Telefon. »Miß Dempsey, ich brauche Phil Jensen am Apparat, bitte.« Jesse legte den Hörer wieder auf. »Jensen ist der zweite Mann im Büro des Staatsanwalts. Im Bundesdistrikt, nicht in der Stadt. Die haben Dellacroce auf dem Kieker, seit Phil dort eingetreten ist, und das ist jetzt schon fast drei Jahre her. Jensen hat auf ein Jahresgehalt von leicht sechzig Riesen verzichtet, um den bösen Leuten eins auszuwischen.«

»Wie lobenswert!«

»Quatsch. Er möchte Senator oder noch was Besseres werden. Dort verdient man das wahre Geld...« Das Telefon klingelte. Barton hob den Hörer ab. »Danke... Hallo, Phil? Hier ist Jesse. Phil, da ist gerade ein alter Freund bei mir, der für ein paar Jahre verreist war. Er hat sich nach Angelo Dellacroce erkundigt...«

Die Explosion am anderen Ende der Leitung hallte durch das ganze Büro. Jesse zuckte zusammen. »Nein, um Himmels willen, er hat nichts mit ihm zu tun! Glauben Sie denn, daß ich verrückt bin? Ich habe Ihnen doch gesagt, er war verreist — im Ausland, um es genauer zu formulieren.«

Jesse lauschte einen Augenblick lang und sah dann zu Sam hinüber. »Waren Sie in Norditalien?...Wo Phil?... In der Gegend von Mailand?«

Devereaux schüttelte den Kopf. Barton fuhr fort, ein Ohr am Telefon, den Blick unverwandt auf Sam gerichtet: »Oder Marseille? ... Oder Ankara? ... Und wie steht's mit Raschid?«

Devereaux schüttelte immer wieder Kopf.

»Algier? ... Waren Sie in Algier?... Nein, Phil, ganz kalt. Das ist wirklich eine ganz saubere Angelegenheit, sonst würde ich Sie doch nicht anrufen, oder? Eine einfache Investitionsangelegenheit, ganz legitim... Ja, ich weiß, Phil... Phil sagt, daß diesen Bastarden als nächst«! Disneyland

gehören wird... Kommen Sie schon, Phil, das ist nicht koscher. Er wird ihm einfach den Rücken kehren. Ich wollte doch nur eine Bestätigung in bezug auf Dellacroces Status. Okay, schon gut. Klar. Danke.«

Barton legte den Hörer auf und lehnte sich zurück. »Da haben Sie's.«

»Ich habe vermutlich einen wunden Punkt berührt?«

»Das kann man wohl sagen. Dellacroce ist nicht nur letzte Woche aus einer wasserdichten Anklage herausgeschlüpft, sondern die Staatsanwaltschaft muß wegen einer undichten Stelle bei den Geschworenen sogar noch eine öffentliche Entschuldigung herausgeben. Was sagen Sie dazu?«

»Ich bin froh, daß ich nicht Jensen bin.«

»Jensen ist nicht froh darüber. Sein Büro wird Dellacroce ein paar Monate in Ruhe lassen und sich dann wieder auf ihn einschließen. Nicht daß es ihnen etwas nützen wird. Dellacroce hat den Arsch in Butter. Der rutscht so schnell aus einem Gerichtssaal heraus, wie er hineinrutscht.«

»Aber mein Mandant sollte Abstand halten.« Dem Tonfall nach, in dem Devereaux das aussprach, war das keine Frage.

»Er soll mindestens ein paar Kontinente zwischen sich und Dellacroce legen«, erwiderte Barton. »Hier machen nicht die Kleider Leute, sondern die Investoren. Da können Sie tatsächlich jeden zwischen Biscayne und San Clemente fragen.«

»Verdammt noch mal, ist das nicht interessant? Und sonst können Sie mir nichts erzählen?«

»Halten Sie sich fern von ihm«, sagte Devereaux und schob das Telefon etwas beiseite, um das Bourbonglas auf der anderen Seite des Schreibtischs zu erreichen. »So einen Burschen sollten Sie nicht in Ihre Nähe lassen.«

»Ich verstehe, was Sie sagen wollen.«

»Mir wäre lieber gewesen, wenn Sie gesagt hätten. >Ja, Sam, ich werde mich von Angelo Dellacroce fernhalten. < Das würde ich gern hören.«

»Ich verstehe, was Sie sagen wollen.«

»Sie hören nicht zu. Wenn Sie einem Anwalt seine Gebühr bezahlen, dann hören Sie auf ihn. Und jetzt sprechen Sie mir nach: >Ich werde nicht.. .<«

»Ich weiß, daß Sie einen schweren Tag hinter sich haben, aber Sie könnten sich vielleicht trotzdem mit dem nächsten

Punkt auf der Tagesordnung befassen. Versuchen Sie wenigstens, ihren Denkapparat anzukurbeln.«

»Ich denke immer noch über Angelo Dellacroce nach.«

»Der Punkt ist erledigt, für... «

»Freut mich, das zu hören... «

»... für den Augenblick wenigstens. Und jetzt möchte ich, daß Sie einen Rohentwurf für einen Firmenvertrag ausarbeiten. Ein richtiges juristisches Dokument, wo sich Leute eintragen können, die Geld hineinstecken.«

»Leute wie Dellacroce?« Devereaux' Ton ließ keinen Zweifel an seinen Ansichten.

»Verdammt, vergessen Sie gefälligst diesen Spaghettibastard!«

»Nach allem, was ich über ihn weiß, sollten Sie ihn eher als königlichen Römer bezeichnen. Aber noch lieber wäre mir, wenn Sie ihn überhaupt nicht mehr erwähnten. Was für eine Art von Gesellschaft schwebt Ihnen vor? Wenn Sie wollen, daß die Firma in New York gegründet wird, muß ich einen anderen Anwalt einschalten. Das habe ich Ihnen gesagt.«

»Nein, Junge!« schrie Hawkins. »Ich möchte nicht, daß jemand anderer eingeschaltet wird! Sie müssen das allein machen!«

»Ich habe es Ihnen doch deutlich gesagt — meine Lizenz erlaubt es mir nicht, hier als Anwalt zu praktizieren. Ich kann im Staat New York keine Gründungspapiere einreichen.«

»Wer hat denn etwas von Einreichen gesagt? Ich will nur die Papiere.«

Sam war wie betäubt. Er wußte nicht recht, was der andere jetzt von ihm erwartete — was er sagen konnte.

»Wollen Sie mir etwa weismachen, Sie hätten mich für zehntausend Dollar eingestellt, damit ich Papiere für Sie vorbereite, die Sie nicht *einreichen* wollen?«

»Ich habe doch nicht gesagt, daß ich das niemals tun würde. Ich will mir nur jetzt nicht den Kopf darüber zerbrechen.«

»Warum nehmen Sie sich nicht erst dann einen Anwalt, wenn Sie ihn brauchen? Und warum zum Teufel bin ich in New York?«

»Weil ich Sie nicht in Washington haben möchte. Zu Ihrem eigenen Nutzen. Und wenn ein Mann Geld für eine Firma aufbringt, dann braucht er einfach echte, juristisch aussehende Dokumente, die man ihm dafür gibt. Ich habe jetzt die Reihenfolge Ihrer Frage umgestellt.«

»Ich bin froh, daß Sie mir das gesagt haben. Ich will nicht weiter darauf eingehen. Was für eine Firma soll das denn sein?«

»Eine ganz normale.«

»So etwas gibt es nicht. Jede Firma ist anders.«

»Ich meine die Art und Weise, in der die Profite geteilt werden — zwischen den Investoren... «

»In diesem Punkt sind sie alle gleich. Oder sollten es zumindest sein.«

»Das ist die Art, die ich möchte. Keine krummen Touren!«

»Augenblick mal!« Devereaux legte den Hörer auf die Tischplatte und ging zu dem Stuhl hinüber, auf den er seinen Aktenkoffer gestellt hatte. Er nahm einen gelben Block mit liniertem Papier und zwei Bleistifte heraus, dann kehrte er zum Schreibtisch zurück. »Ich brauche jetzt Einzelheiten. Ich werde Ihnen einige Fragen stellen, damit ich dieses nicht einzureichende, inoffizielle Dokument vorbereiten kann.«

»Nur zu, Junge!«

»Wie soll der Firmenname lauten?«

»Darüber habe ich schon nachgedacht. Was halten Sie von Shepherd Company?«

»Nicht sehr viel. Ich weiß nicht, was das bedeutet. Nicht, daß es einen Unterschied machen würde. Sie können Ihr Unternehmen nennen, wie Sie wollen.«

»Mir gefällt Shepherd Company.«

»Schön.« Sam notierte sich die beiden Worte. »Adresse?«

»Vereinte Nationen.«

Devereaux starrte das Telefon an. »Was?«

»Die Adresse vom UNO-Gebäude.«

»Warum?«

»Das ist — symbolisch.«

»Sie können keine symbolische Adresse benutzen.«

»Warum nicht?«

»Nein, halt! Sie reichen die Papiere ja nicht ein. Und der Depositär?«

»Wer?«

»Die Bank, wo die Barmittel der Gesellschaft deponiert werden sollen.«

»Lassen Sie das offen. Ein paar Zeilen. Es werden einige Banken sein.«

Sams Bleistift stockte unwillkürlich. Er zwang ihn, wieder zu funktionieren. »Welchen Geschäftszweck soll die Firma

erfüllen?«

In Washington blieb es eine Weile still. »Nennen Sie mir einige Geschäftszwecke, die gut klingen.«

Jetzt folgte eine längere Pause in New York. Devereaux' Bleistift sträubte sich ernsthaft. »Beginnen wir mit >Absicht<.«

»Nun, natürlich wollen wir Geld verdienen.«

»Wie?«

»Indem wir etwas haben, wofür die Leute zahlen wollen,«

»Fabrikation? Herstellung von Ware?«

»Nein, eigentlich nicht.«

»Vertrieb?«

»Das kommt der Sache schon näher. Weiter.«

»Wohin soll Ihre Ware vertrieben werden?«

»Ich brauche noch ein paar einschlägige Wörter«, erwiderte Hawkins.

»Ich bin kein Firmenanwalt, aber wenn ich mich richtig an meine Universitätszeit erinnere, besteht die Zielsetzung einer Firma- ihr Gewinnmotiv sozusagen — in der einen oder anderen Form der Herstellung, des Vertriebs, des Erwerbs oder von Dienstleistungen ...«

»Halt! Das ist es!«

»Dienstleistung?«

»Das ist gut, aber ich habe das vorher gemeint.«

Sam holte tief Atem. »Erwerb?«

»Das ist es. Erwerb!«

»Erwerb zu einem Preis und Abgabe zu einem zweiten, höheren Preis. Sie wollen in das Maklergeschäft einsteigen?«

»Ausgezeichnet, Sam. Jetzt lassen Sie Ihren Verstand arbeiten.«

Devereaux drückte den Bleistift gegen dessen körperlosen Widerstand und machte sich eine Notiz. »Wenn Sie Makler sind, muß es ein Produkt geben. Dienstleistungen oder Immobilien oder Waren...«

»Von tief religiöser Natur«, unterbrach ihn MacKenzie mit leiser, würdevoller Stimme.

»Was?«

»Das Produkt.«

Sam atmete ein — es war ein langer Atemzug. Als er wieder ausatmete, war ein summendes Geräusch zu hören«

Wollen Sie damit sagen, daß Sie eine Gesellschaft gründen, um Maklergeschäfte mit religiösen Gegenständen zu

betreiben?«

»Das ist es«, antwortet Hawkins schlicht.

»Um Himmels willen, was?«

»>Maklergeschäfte mit religiösen Gegenständen.< Verdammt, Junge, das ist perfekt!«

Devereaux ließ sich von Barton die im Staat New York für eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung üblichen Formulare aus. Es bereitete relativ wenig Mühe, seine Notizen in die Formulare zu übertragen und das Ganze dann von der Hotelsekretärin neu tippen zu lassen, als hätte er es diktiert. Als Sam sich das Endprodukt mit seinen Leerzeilen für Investoren, Depositäre, Beträge und der geheimnisvoll klingenden Beschreibung von Maklergeschäfte mit religiösen Kunstgegenständen< ansah, fand er, daß es gar nicht übel aussah.

Wirklich, wie ein Kapitel aus Blackstone. Ja, sinnierte Sam, als er den Umschlag mit den Verträgen, die er MacKenzie Hawkins schicken würde, in der Hand hielt. Es sah wirklich nicht übel aus. In ein paar Tagen würde er wieder in Boston sein, bei Aaron Pinkus. Seine >juristische< Tätigkeit für den Hawk war beendet. Insgesamt hat sie neun Tage in Anspruch genommen, knappe drei Wochen weniger als der Monat, den Mac geschätzt hatte.

Er hat sich bereit erklärt, noch ein oder zwei Tage im Drake zu bleiben, um Mac damit hinreichend Gelegenheit zu geben, die Arbeit seines Anwalts zu billigen. Für Sam stand es fest, daß seine Leistung Anerkennung finden würde, und so war es auch.

»Auf mein Wort, Sam, das ist tatsächlich ein imposantes Dokument«, sagte der Hawk am Telefon. »Erstaunlich, daß Sie das alles so schnell formulieren konnten!«

»Es gibt da gewisse Richtlinien, denen man folgen kann. So schwierig war es gar nicht.«

»Sie sind zu bescheiden, junger Freund.«

»Ich bin nur daran interessiert, nach Boston zurückzukehren...«, begann Sam.

»Das kann ich verstehen«, unterbrach ihn Hawkins, ohne die entsprechende Zustimmung, die den wachsenden Schmerz in Devereaux' Magen hätte eindämmen können.

»Hören Sie, Mac...«

»Ich sehe, daß Sie mich zum Vorstand der Gesellschaft

gemacht haben. Das haben Sie mir nicht gesagt.«

»Ich hatte keine anderen Namen zur Verfügung. Ich habe Sie bezüglich der Vorstandsmitglieder befragt, und Sie sagten, ich sollte das offenlassen.«

»Was besagen diese Titel >Schriftführer< und >Schatzmeister<? Ist das wichtig?«

»Nur, wenn Sie die Dokumente einreichen.«

»Und wenn ich mich eines Tages dafür entscheiden sollte?«

»Üblicherweise werden zwei dieser Ämter in einer Person vereinigt. Die meisten Staaten verlangen bei einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung aber wenigstens zwei geschäftsführende Partner.«

»Aber wenn ich wollte, könnte ich auch mehr haben, oder?«

»Sicher.«

»Ich wollte nur wissen, was korrekt ist, Sam. Aber es ist nicht wichtig. Ich werde die Dokumente nie einreichen. Sie dienen nur dazu, mir die Zeit zu vertreiben.«

Devereaux hatte das Gefühl, als könnte er eine gewisse Melancholie aus Hawkins' Stimme heraushören. Begann Mac etwa, seine Fantasienvorstellungen unter Kontrolle zu bekommen? Begann er zu begreifen, daß sein irrationaler Vorstoß in die juristischen Formalitäten der Firmengründung einfach nur ein Ausgleich für die mangelnde Möglichkeit war, militärische Entscheidungen zu treffen? Sam entspannte sich allmählich. Dieses alte Schlachtroß begann ihm leid zu tun. *Zeitvertreib* — das war ein Euphemismus für: *Ich muß meine Tage ausfüllen*. »Ich verstehe, General.«

»He, Sam, Sie haben mich seit Wochen nicht mehr mit >General< angesprochen.«

»Verzeihen Sie, das ist mir nur so rausgerutscht.«

»Ich werde mich morgen bei Ihnen melden, Junge. Sie haben schwer gearbeitet, amüsieren Sie sich heute abend ein wenig. Und vergessen Sie nicht, Ihre Vergnügungen auf die Spesenrechnung zu setzen.«

»Was diese zehn Riesen betrifft — das ist sehr großzügig von Ihnen. Aber ich will das Geld nicht haben. Ich brauche es nicht. Ich werde meine Ausgaben abziehen — die Stenotypistin, die Nebenkosten und das alles — und schicke Ihnen den Rest zurück. Und dann kenne ich da einen Investmentberater in Washington... «

Devereaux hielt inne. Er begriff, daß das Klicken am anderen Ende der Leitung das Gespräch beendet hatte.

Es hatte wirklich wenig Sinn, auf die Freuden des Lebens zu verzichten. Er hatte genügend Wochenenden in New York verbracht, um zu wissen, wo sich etwas tat. In den Singles' Bars an der Third Avenue.

Sam hatte geradezu spektakulären Erfolg. Ein wohlgerundetes junges Ding aus Omaha, Nebraska — dem Landsitz von Henry Fonda und Marion Brando — war nach New York gekommen, um die Höhen des Broadway zu erklimmen. Die Kleine war ungeheuer beeindruckt, als sie die Bekanntschaft eines Anwalts machte, der häufig für Metro-Goldwyn-Warner-Brothers tätig war, wenn er nicht gerade Verträge für das *Masterpiece-Theater* abschloß.

Sam war ebenfalls beeindruckt. Die ganze Nacht hindurch, den größten Teil des nächsten Morgens, einen Teil des darauffolgenden Nachmittags und (mit ein paar Pausen für die Nahrungsaufnahme und ein wenig Konversation) bis in den nächsten Abend hinein.

Es war neun Uhr siebenundzwanzig, als das Telefon klingelte —neun Uhr neunundzwanzig, als das wohlgerundete junge Ding schläfrig sagte: »Sam, das Telefon steht auf meiner Seite.«

»Du bist sehr aufmerksam.«

»Soll ich abnehmen?« fragte sie.

»Ja, schließlich steht's ja auf deiner Seite.«

»Soll ich wirklich?«

Sam schlug die Augen auf. Das Mädchen hatte sich aufgerichtet und streckte sich. Das Laken war heruntergefallen. »Mach schnell«, sagte Devereaux.

»Nun, wenn du meinst... «

»Ich bin nicht verheiratet, und meine Mutter weiß nicht, wo ich bin, und Aaron Pinkus würde es nichts ausmachen. Nimm ab, beeil dich und leg wieder auf.«

Das Mädchen griff nach dem Hörer. Sam griff nach dem Mädchen.

»Da ist ein Mann mit heiserer Stimme, der mit dir sprechen möchte. Er sagt, er heißt Angelo Dellacroce.« Sie reichte Sam den Hörer.

»He, *Sie!*« Die Worte schossen förmlich aus dem Telefon. »Sind Sie Samuel Deveruus, Schriftführer und Schatzmeister von dieser Shepherd Company?«

Exgeneralleutnant MacKenzie Hawkins, dem zweimal der höchste Orden der Nation für außergewöhnliche Tapferkeit im tödlichen Kampf gegen den Feind zuerkannt worden war, duckte sich wie ein verängstigter Junge beim Anblick von Exmajor Sam Devereaux, bekannt als militärischer Unfall.

Hawkins konnte Sam am Eingang des North Hampton Golf Club aus dem Taxi steigen sehen. Die Messinglampen auf den Steinsäulen zu beiden Seiten der Einfahrt bildeten die einzige Lichtquelle. Es war eine kalte, wolkige Nacht, und kein Mond stand am Himmel. Aber das Licht der Messinglampen reichte aus, um Devereaux' besorgten Gesichtsausdruck erkennen zu lassen.

Sam war wütend, das war MacKenzie bewußt. Aber, dachte er, gelogen hatte er eigentlich nicht. Nicht wirklich. Er hatte Devereaux nie gesagt, daß er *nicht* an Angelo Dellacroce herantreten würde. Als Sam ihn diesbezüglich bedrängt hatte, hatte er nur gesagt, daß er dazu keinen Grund hätte. In diesem Augenblick. Nicht *später*.

Die Schriftführer-Schatzmeisterfunktion war etwas anderes. Auf dem Partnerschaftsvertrag sah das einmalig aus. >Samuel, Devereaux, Esq., Rechtsanwalt, Suite 4-F, Drake Hotel, New York.< Unmittelbar über der Zeile, die für das zweitwichtigste Amt in der Shepherd Company reserviert war. Das alles konnte Devereaux nur Vorteile bringen, und das würde er gleich erkennen. Aber im Augenblick erinnerte Samuel Devereaux, Esq., an einen Bullen in einem Käfig, dem man ein rotes Tuch zeigt.

Der Hawk hatte sich zu dem Treffen mit Dellacroce einverstanden erklärt, weil es ihm paßte. Der Italiener war so besorgt, er könnte beobachtet werden, daß er darauf bestanden hatte, sich mit Mac zwischen Mitternacht und ein Uhr früh am sechsten Loch des North-Hampton-Golfklubs zu verabreden. Aber wenn Hawkins damit nicht einverstanden gewesen wäre und sich statt dessen für das Büro der Ball Telephone Company entschieden hätte, dann hätte Dellacroce kapituliert.

Dellacroce hatte nämlich keine Wahl. Mac besaß eine Akte über den Mafioso, und die hätte ihm eine Gefängnisstrafe eingetragen, die eines Gerichts in der Volksrepublik China würdig gewesen wäre.

Aber ein Zusammentreffen mitten in der Nacht auf einem von dicken Bäumen und Strömen und kleinen Seen umgebenen Terrain sagte Hawkins zu. In einem solchen Territorium fühlte er sich zu Hause. Es war nicht gerade Kambodscha oder Laos, aber ihm half das sozusagen, in Übung zu bleiben.

Er flog am Nachmittag von Washington ein, mietete sich mit falschen Papieren einen Wagen und fuhr nach North Hampton. Als die Dunkelheit hereingebrochen war, fuhr er um den Golfklub herum und parkte am Westrand. Dellacroce hatte ihm gesagt, daß der Klub abends geschlossen wurde und daß der Nachwächter gegen einen seiner Männer ausgetauscht werden würde.

Was natürlich bedeutete, daß Dellacroce die Patrouillen überall verdoppeln würde, besonders in der Gegend des sechsten Lochs.

Die Taschen mit Rollen von dünner Schnur und drei Zoll breitem Klebepflaster vollgestopft, wandte Hawkins eine alte Ho-Chiminh-Taktik an, die ihm in der Vergangenheit schon so manches Mal gute Dienste geleistet hatte. Er begann, seinen Kommandoangriff an dem am weitesten innen liegenden Punkt im feindlichen Terrain und arbeitete sich nach vorn.

Um dreiundzwanzig Uhr fingen die feindlichen Patrouillen an, ihre Positionen im North-Hampton-Golfklub zu besetzen. Insgesamt waren es neun an der Zahl (ein paar mehr, als Mac erwartet hatte), und sie verteilten sich am Waldrand zu beiden Seiten der sechsten Bahn, wobei die Reihe nach hinten bis zum Klubhaus reichte. Hawkins machte nacheinander acht Wachposten operationsunfähig. Er nahm ihnen alle Waffen ab, fesselte sie und verklebte ihnen die Gesichter mit Heftpflaster — alle Gesichtsmuskeln, nicht nur den Mund — und machte sie mit Kafsaz-Schlägen an der Schädelbasis bewußtlos. Dann arbeitete er sich zu dem neunten Mann zurück, der den Eingang bewachte.

Für diesen Mann hatte er sich eine Strategie aufbewahrt, die sich gegen die Pathet Lao als besonders wirksam erwiesen hatte. Der Wächter mußte nämlich imstande sein zu reden.

Der Mann war außergewöhnlich kooperativ. Besonders nachdem Mac ihm die Hosen vom Schritt bis zum Umschlag aufgeschlitzt hatte.

Zehn Minuten vor Mitternacht rollte Dellacroces riesige schwarze Limousine schnell durch das Tor auf die breite Säulenallee zu. In der Dunkelheit sagte der neunte Mann, der

an einer Säule festgebunden war: »Alles in Ordnung, Mr. Dellacroce. Die Jungs sind ausgeschwärmt, so wie Sie es wollten.«

Die Stimme des Mannes klang ein wenig hoch und wirkte angespannt, aber Hawkins vermutete zu Recht, daß Dellacroce andere Dinge im Sinn hatte.

»Okay, sehr gut«, lautete die heisere Antwort, als Dellacroce aus dem Auto stieg, flankiert von zwei kräftig gebauten Leibwächtern, die wie Gorillas dahintrabten, die Hände im Pelz. »Rocco, du bleibst hier bei Augie. Fingers, du kommst mit. Meat, du schaffst den Scheißwagen nach dort hinten auf den Parkplatz, wo man ihn nicht mehr sieht.«

Ehe Dellacroce und Fingers um die Ecke gebogen waren, hatte Hawkins den neunten Mann mittels *Kai-sai* aus dem Verkehr gezogen. Und als Dellacroce und Fingers über den Rasen verschwunden waren, hatte sich Rocco in friedlichem Vergessen zu Augie gesellt.

Der Herr namens Meat war Hawkins' nächstes Opfer. Es nahm fünf Minuten in Anspruch, aber nur, weil Meat ein erfahrener Kämpfer war. Er parkte die Limousine nicht am Rand des Parkplatzes. Statt dessen hatte er in der Mitte angehalten. Gut postiert, dachte Mac. Meat konnte all seine Flanken unbehindert beobachten. Meat war gut.

Aber nicht gut genug.

MacKenzie huschte schräg aus dem Parkplatz über den ersten Abschlagplatz und quer über das Feld, zur Bahn sechs. Da Dellacroce eindeutig erklärt hatte, daß er allein kommen würde, wußte Hawkins, daß Fingers sich irgendwo in der Dunkelheit verstecken würde, zweifellos am Waldrand, und wenn er ein Hirn im Kopf hatte, auf der anderen Seite der Bahn, an der Ostseite, wo er eine viel bessere Schußlinie hatte.

Aber Fingers hatte nicht viel Grips im Kopf. Er blieb auf der westlichen Bahn, lauerte geduckt im Unterholz, wo er die hintere Flanke nicht beobachten konnte.

Verdammt, dachte MacKenzie, es machte wirklich keinen Spaß, ein Arschloch wie Fingers fertigzumachen.

Trotzdem schnappte er sich den Burschen. Lautlos. In elf Sekunden.

Damit war Anglo Dellacroce allein auf Bahn sechs, das rotglühende Ende einer Zigarre stach aus seinen fetten Lippen, sein plumper Körper sackte bequem herunter, und er hatte die

dicken Hände hinter dem Rücken verschränkt, als wartete er in einer etwas langweiligen Trattoria darauf, daß man ihm einen Teller mit Linguini servierte.

Drei Minuten später war Devereaux' Taxi auf der verlassenem Seitenstraße, die zum Golfklub führte, zu hören, und MacKenzie wartete hinter der Säule.

Als Sam etwas zögernd die Einfahrt heraufging, beschloß Hawkins, ihm nichts von den bewegungsunfähig gemachten Wachposten zu sagen. Das würde den ehemaligen Major nur beunruhigen. Es war besser, wenn er glaubte, Dellacroce hätte sein Wort gehalten und wäre allein gekommen.

»*Verdammt!* Hallo, Sam!«

Devereaux warf sich auf den Boden und krallte sich in den Kies, als hinge sein Leben davon ab. Dann blickte er auf. MacKenzie zog eine kleine, aber kräftige Taschenlampe hervor und knipste sie an.

Der Exmajor war wirklich wütend. Sein Gesicht wirkte verkniffen und aufgedunsen, als wollte es jeden Augenblick unter der Haut explodieren.

»Sie sind ein unmoralischer Hundesohn!« flüsterte Sam, wobei sich Zorn und Angst vermengten. »Sie *Drecksack!* Sie sind das Widerwärtigste, was je gelebt hat! Was zum Teufel haben Sie getan, Sie Bastard?«

»He, he, so redet man doch nicht! Kommen Sie schon, stehen Sie auf, Sie wirken richtig albern da auf dem Boden... « MacKenzie griff nach Devereaux' Hand.

»Nicht anfassen, Sie Schnecke! Sie verdienen es nicht einmal, mongolische Schafe zu bumsen! Ich hätte zulassen sollen, daß Lin Shoo Ihnen die Fingernägel abzieht, einen nach dem anderen, viertausend Jahre lang! Sie sollen mich nicht anfassen!« Sam richtete sich mühsam auf.

»Hören Sie, Major...«

»Sie sollen mich nicht Major nennen! Ich habe keine Erkennungsnummer mehr, ich will niemals mehr mit einem Titel angesprochen werden, der auch nur entfernt militärisch klingt! Ich bin Anwalt! Wo zum Teufel sind wir? Wie viele >Torpedos< haben denn ihre Schießseisen auf uns gerichtet?«

MacKenzie grinste. »Hier ist niemand, Junge. Nur Dellacroce, der wie ein netter Onkel bei einer Spaghettiparty draußen auf dem Golfplatz steht.«

»Das glaube ich nicht! Wissen Sie, was dieser Gorilla mir am Telefon geantwortet hat, als ich sagte, ich würde nicht

hierherkommen? Dieser gottverdammte Gangster hat behauptet, daß das sehr schlecht für meine Gesundheit wäre!«

»Oh, darauf sollten Sie nicht achten. Diese Typen führen immer eine harte Sprache.«

»Harte Sprache! Daß ich nicht lache!« Devereaux versuchte, in der Dunkelheit etwas zu erkennen. »Dieser Verrückte hat gesagt, wenn ich zu spät käme, würde er einen Obstkorb ins Krankenhaus schicken — morgen! Und wenn ich versuchte, die Stadt zu verlassen, dann würde mich einer seiner Schläger finden — ein gewisser Meat. Und zwar, bevor die Woche um wäre!«

Der Hawk schüttelte den Kopf. »Meat ist nicht schlecht, aber ich glaube, den würden Sie schaffen. Ich würde mein Geld auf Sie setzen, Junge.«

»Ich will ihn nicht schaffen — ihn nicht und sonst keinen! Und Sie sollen auch kein Geld auf mich setzen! Sie werden mich nie Wiedersehen! Ich wollte das nur hinter mich bringen. Ich möchte diesen Dellacroce kennenlernen und ihm sagen, daß die ganze Geschichte ein verrückter Irrtum ist! Ich habe etwas für Sie abtippen lassen, und das ist alles!«

»Jetzt hören Sie mir mal zu, Junge. Das ist jetzt eine typische Überreaktion. Sie brauchen sich überhaupt keine Sorgen zu machen.« Hawkins ging über den Rasen. Devereaux hielt mit ihm Schritt, und jedesmal, wenn er ein Geräusch hörte, zuckte sein Kopf herum. »Mr. Dellacroce wird äußerst kooperativ sein. Und er wird auch keine harten Reden mehr führen, das werden Sie sehen.«

»Was war das?« Ein quietschendes Geräusch war zu hören.

»Regen Sie sich doch nicht auf! Wahrscheinlich sind Sie in Hundescheiße getreten. Tun Sie mir einen Gefallen. Fangen Sie nicht an, irgend etwas zu erklären, solange ich nicht mit Dellacroce gesprochen habe, okay? Ich brauche höchstens drei oder vier Minuten.«

»Nein! Unter keinen Umständen! Ich habe keine Lust, mir eine vielversprechende Anwaltskarriere auf einem Golfplatz der Cosa Nostra kaputtmachen zu lassen! Diese Leute treiben keine Spielchen! Die verwenden Revolver und Ketten und Zement! Und Flüsse! Was war das?« In den Bäumen war ein Flattern zu hören.

»Wir haben einen Vogel aufgeschreckt. Lassen Sie es mich so ausdrücken. Wenn Sie einfach den Mund halten, bis ich fertig bin, dann zahle ich Ihnen noch einmal zehntausend. In

bar. Ohne Quittung. Wie wäre das?«

»Sie sind verrückt! Nein und nochmals nein. Weil ich das Geld nämlich nicht ausgeben kann, wenn ich auf einem Bostoner Friedhof unter der Erde liege! Sie könnten mir zehn Millionen anbieten — die Antwort wäre immer noch nein!«

»Das ist gar nicht so abwegig...«

»Herrgott, lassen Sie sich in eine Anstalt einweisen, ehe das ein anderer für Sie tut!«

»Dann werde ich es, fürchte ich, so ausdrücken müssen — Sie halten entweder den Mund, bis ich meine Besprechung mit Mr. Dellacroce beendet habe, oder ich rufe morgen früh das FBI an und sage denen, daß da ein ehemaliger Major herumläuft und Abwehrdokumente verhökert, die er aus den G-2-Archiven entwendet hat.«

»O nein, das werden Sie nicht! Weil ich dann nämlich die Wahrheit sagen werde. Ich werde erzählen, wie Sie mich erpreßt und anschließend hereingelegt und dann wieder erpreßt haben. Die brummen Ihnen dann eine Gefängnisstrafe auf, daß Sie sich nach Peking zurückwünschen werden!«

»Jetzt wird es wirklich kompliziert, wie? Ich meine, Sie würden die Brokemichael-Geschichte wieder ans Licht zerren. Wie würde das denn aussehen? Ein Mann verletzt die Spionagegesetze, weil er Lust hat, ein paar zusätzliche Monate im Dienst seines Landes zu verbringen. In einem Polstersessel, wohlgemerkt, nicht einmal draußen im Feld. Eine ziemlich schwache Erpressung, würde ich sagen.«

»*Sie unmoralischer...*«

»Ich weiß, ich weiß«, sagte der Hawk müde. »Sie wiederholen sich. Sie sollten nur endlich begreifen, daß mir das nichts ausmacht. Wie Sie selbst sagten, man hat mich ganz schön reingelegt. Ob die das noch einmal schaffen würden?«

Hawkins ging weiter. Devereaux folgte ihm widerstrebend, wobei sein Blick ständig hin und her huschte. Seine Nerven waren offensichtlich zum Zerreißen gespannt, und er mußte ein paarmal mit unartikulierten Krächzlauten zum Sprechen ansetzen, ehe er ein Wort hervorbrachte. »Haben Sie denn gar keinen Anstand, Sir? Überhaupt kein Mitgefühl?«

»Doch, ganz bestimmt«, erwiderte der Hawk. Sie überquerten jetzt den dritten Abschlagplatz. »Und jetzt halten Sie mal Ihre eloquente Zunge eine Weile im Zaum. Wenn es ihnen nicht paßt, wie die Dinge laufen, können Sie ja sagen, was Sie zu sagen haben. Könnte ich noch fairer sein?«

Der bedeckte Himmel begann aufzureißen, gelegentlich schien der Mond durch die Wolkendecke. Und hundert Meter weiter vorn konnten sie die breitschultrige Gestalt von Angelo Dellacroce sehen, die Hände immer noch hinter dem Rücken verschränkt, immer noch einen glühenden Zigarrenstummel im Mund.

»Der muß vorn über und über voll Asche sein«, sagte Hawkins leise. Dann fragte er etwas lauter: »Mr. Dellacroce?«

Der korpulente Mann stieß ein knurrendes Geräusch aus. Mac-Kenzie knipste seine Taschenlampe an und hielt sie sich über den Kopf, so daß der Lichtkegel auf sein stahlgraues Haar fiel und Schatten über seinen präzis gestutzten Van-Dyke-Bart warf.

»Sie machen sich zur Zielscheibe!« flüsterte Sam.

»Wer soll denn schießen?«

Sie gingen auf den Italiener zu. Mac streckte seine Hand aus. Dellacroce machte keine Anstalten, danach zu greifen. Hawkins sagte leise: »Selbst als ich in Vietnam eine Kapitulation annahm, hat man mir die Hand gereicht. Das unterscheidet uns irgendwie von den Tieren.«

Dellacroce holte widerstrebend die Rechte hinter dem Rücken hervor, und die beiden schüttelten sich die Hände.

»Ich bin kein Vietnameser, und das hier ist keine Kapitulation«, sagte er mit seiner rostigen Stimme.

»Natürlich nicht«, antwortete MacKenzie munter. »Das ist der Anfang einer lukrativen Verbindung. Übrigens, das hier ist mein Anwalt und guter Freund Sam Devereaux...«

»Mac!«

»Halten Sie den Mund, und geben Sie ihm die Hand«, befahl Hawkins *sotto voce*. »Verdammt noch mal, Jungs, ich habe gesagt, ihr sollt euch die Hand geben!«

Mit noch größerem Widerstreben schoben sich die beiden Hände langsam aufeinander zu, berührten sich kurz und lösten sich dann wieder voneinander, als fürchteten die beiden Besitzer, sie könnten sich infizieren.

»So ist es besser«, sagte der Hawk, geradezu enthusiastisch. »Jetzt können wir reden.«

Und das tat MacKenzie. Er fing an, indem er die illegalen Aktivitäten — im Inland wie im Ausland — Angelo Dellacroce aufzählte. Er brauchte zwei Minuten dazu.

»So, Mr. Dellacroce, und der Grund, daß die Behörden Sie nicht greifen können, liegt darin, daß sie zu keiner der Banken

Zugang haben, die in diese diversen Unternehmungen eingeschaltet sind. Mir ist bewußt, daß Sie das verwundern wird, Sir, aber ich glaube, daß ich diesen Zugang habe. Da gibt es eine Bank in Genf – die ersten drei Ziffern der Kontonummer sind sieben, eins, fünf. Auf diesem Konto liegen knapp über zweiundsechzig Millionen Dollar...«

»*Basta! Basta!*«

»... und die Einzahlungen sind unmittelbar von den Punkten aus erfolgt, die ich angedeutet habe. Nun vermute ich, daß Sie die neuen Schweizer Gesetze bezüglich solcher Konten studiert haben. Zugegebenermaßen sind es recht komplizierte Gesetze, weil Betrug außerhalb der Schweiz nicht notwendigerweise auch in Genf als Betrug angesehen wird. Aber, verdammt noch mal, ob sie es nun glauben oder nicht, Interpol hat jetzt eine Möglichkeit, diese Konten zu beschlagnahmen! Die brauchen dazu bloß die Kopie einer Zahlung — auf ein Sonderkonto — vorzulegen, die von einem rechtskräftig verurteilten Rauschgifthändler getätigt wurde. Und ich habe das wunderbare Glück, daß ich eine ganze Anzahl von Fotokopien solcher Zahlungsbelege in meinem Besitz habe...«

»*Basta!* Halten Sie das Maul!« brüllte Dellacroce. »*Fingers! Mannyl Carlo! Dino!* Herkommen! *Sofort!*«

Aber als Antwort waren nur die Geräusche der Nacht zu hören.

»Es ist niemand da, zumindest niemand, der Sie hören kann«, sagte Hawk leise.

»*Was!?* — *Fingers! Figlio della putana!* Her da!«

Nichts.

»So, Mr. Dellacroce. Jetzt werden Sie und ich uns ein paar Schritte von meinem Freund und Anwalt entfernen, damit wir ganz privat sprechen können.« MacKenzie berührte den Arm des Italieners, den dieser sofort wegriß.

»*Meat! Augie! Rocco!* Hört ihr mich, Jungs? Herkommen!«

»Die schlafen, Sir«, sagte Hawkins mit freundlicher Stimme. »Es wird noch ein paar Stunden dauern, bis sie aufwachen.«

Dellacroces Kopf fuhr zu Mac herum. »Haben Sie Bullen mitgebracht? Wie viele Bullen haben Sie?«

»Keinen einzigen. Nur ich und mein guter Freund und Rechtsanwalt ...«

»Wie viele sind es? Allein könnten Sie nicht...«

»Allein habe ich«, antwortete der Hawk.

»Meine besten Jungs!«

MacKenzie schmunzelte. »Dann möchte ich Ihre Nachschubtruppen nicht sehen. Und jetzt wird es Zeit für unser privates Gespräch.«

Der Hawk führte Dellacroce ein Stück abseits. Er redete leise genau vier Minuten und dreißig Sekunden auf ihn ein.

Und dann schrillte ein ohrenbetäubender Schrei durch die Stille am sechsten Loch.

»Mannnnnaaagggin!«

Und Angelo Dellacroce fiel auf dem manikürten Rasen in Ohnmacht.

MacKenzie beugte sich über ihn und ohrfeigte ihn sanft, bis er wieder zu Bewußtsein kam.

Sie redeten weiter, wobei der Hawk den Italiener am dicken Nacken hielt, als wäre er ein Krankenpfleger.

Dann kam wieder der Schrei.

»Mannnnnaaagggiii!«

Und wieder fiel Dellacroce in Ohnmacht.

Also belebte der Hawk ihn aufs neue.

Und sie redeten weitere zwei Minuten,

»Mannnnnaaagggiii!«

Diesmal ließ MacKenzie den Kopf des Mannes ins Gras sinken und stand auf. Der Mond war durch die nächtlichen Wolken gebrochen und ließ den benommenen Sam erkennen, der Dellacroce ungläubig anstarrte. Das war's, dachte der Hawk, während er langsam auf Devereaux zuing. Es hatte keinen Sinn, es weiter hinauszuschieben. Er würde es Sam sagen müssen. Es gab keinen anderen Weg.

»Nun, Sam«, begann Mac ruhig und zuversichtlich, »das ist ein ziemlich guter Anfang. Mr. Dellacroce war geradezu erpicht darauf, sich zur Zahlung des vollen Betrags zu verpflichten, den wir für ihn reserviert hatten. Die Shepherd Company hat ihre ersten zehn Millionen Dollar.«

Die Knie versagten Devereaux den Dienst. Der Hawk sprang vor und packte ihn, ehe er zu Boden fiel. Nicht daß der Boden hart gewesen wäre, aber MacKenzie wollte Sam das Gefühl vermitteln, daß er ihm wichtig war. »Verdammt, Junge, das muß aufhören! Sie benehmen sich fast genauso schlecht wie Mr. Dellacroce! Und das gehört sich nicht — Sie sind aus besserem Stoff!«

Sams Augen leuchteten glasig im Mondlicht. Die Worte, die

sich seinen zitternden Lippen entragen, wirkten unzusammenhängend, aber es gab da einige Sätze, die er oft genug wiederholte, so daß man sie verstehen konnte. »Schriftführer-Schatzmeister! ... Oh, mein Gott, ich bin *Schriftführer-Schatzmeister!* Zement für zehn Millionen Dollar! Ich stecke in einer Scheiße im Wert von zehn Millionen Dollar! Die werden mir Stiefel aus Zement anziehen! Ich bin ein toter Mann!«

»Jetzt hören Sie auf zu jammern! Sie sind ein ausgewachsener Anwalt. Sie sollten nicht so durchdrehen.«

»Ich hätte Ihnen nie begegnen dürfen, Sie Bastard! In meinem ganzen Leben ist mir nichts Schlimmeres passiert! Oh, mein Gott! Dieser Killer ist ohnmächtig!«

»Das wären Sie beinahe auch. Ich habe Sie im letzten Augenblick festgehalten.«

»*Schsch!* Verschwinden wir von hier! Ich schicke ihm einen Brief — ich besorge mir Briefpapier aus der Irrenanstalt von Bellevue — ich lasse mir bestätigen, daß Sie verrückt sind! Das Ganze war ein lausiger Witz!«

»Oh, Mr. Dellacroce weiß, daß das nicht so ist, Junge.«

Hawkins tätschelte Devereaux mit der rechten Hand die Wange, während er ihn mit der linken am Genick festhielt, so daß er sich oberhalb der Hüften nicht bewegen konnte.

»Dellacroce ist ein sehr religiöser Mann, die meisten von diesen Italienern sind so — ganz gleich, womit sie sich den Lebensunterhalt verdienen. Das sind zwei völlig getrennte Bereiche. Er weiß, daß ich ihm die Wahrheit gesagt habe.«

»Wovon zum Teufel reden Sie denn? Was hat denn die Religion mit all dem zu tun? Lassen Sie meinen Hals los, verdammt!«

»Die Religion hilft einem Menschen, die Wahrheit zu erkennen. Mag sein, daß sie ihm nicht gefällt. Seiner *Religion* gefällt sie vielleicht auch nicht, oder sie gibt nicht einmal zu, daß es die Wahrheit ist. Aber aufgrund seiner Einsicht kann der religiöse Mensch das, was echt ist, von der Pferdekacke unterscheiden. Können Sie mir folgen?«

»Keine Sekunde lang! Mein Hals tut weh!«

»Tut mir leid. Ich lasse Sie jetzt los. Aber es ist an der Zeit, daß wir miteinander sprechen.« MacKenzie ließ die Hand sinken. Im gleichen Augenblick wollte Devereaux losrennen, aber der Hawk griff sofort wieder zu und warf ihn ins Gras, wo er ihn eisern festhielt. »Ich habe gesagt, wir müssen reden.

Sie sind ein vernünftiger Mensch. Sie müssen doch die Logik erkennen, die darin liegt.«

»Das Problem«, flüsterte Sam, der sich auf dem Boden wand, »liegt darin, daß Sie *nicht* vernünftig *und* nicht logisch sind! Wissen Sie, was Sie getan haben? Solche Typen...« Er machte eine Kopfbewegung. Seine Hände konnte er nicht gebrauchen.»... die frieren Leute ein, weil sie ihre Buchmacher beschummeln! Die denken sich gar nichts dabei, ein prunkvolles Begräbnis auszurichten — für einen *paisan*, der ihnen Geld unterschlagen hat! Ich weiß das. Ich bin aus *Boston*.«

»Das ist schon wieder eine von Ihren Überreaktionen. Mr. Dellacroce wird nichts dergleichen tun. Er weiß, wo er steht — und zwar in etwa zwanzig Fuß Lauge, wenn er sich nicht benimmt. Dieses Konto in Genf... Er hat seine eigenen Leute bestohlen.«

Devcreaux starrte Mac widerstrebend und argwöhnisch im Mondlicht an. »Sind Sie da sicher?«

»Das stand alles in den G-2-Akten. Das Unangenehme war nur, daß sich niemand einen Reim darauf macht. Ich glaube, die wollten das nicht. Dellacroces Verein unterstützt das Pentagon, da gibt es Regierungsverträge und Verbindungen mit den Gewerkschaften — wollen Sie mir jetzt zuhören?«

Mit einem Widerstreben, das aus seiner Angst geboren war, aber gleichzeitig mit einer Zustimmung, die auf Notwendigkeit fußte, nickte Sam. Der Hawk half ihm auf die Beine, und dann schlenderten die beiden Männer auf das sechste Loch zu. Jetzt hatten sie eine mächtige Eiche erreicht, deren Blätter wie ein Filter für das Mondlicht wirkten. Sam setzte sich, an den Stamm gelehnt, während Mac vor ihm auf ein Knie sank — ein Linienoffizier, der einem Stützpunktkommandanten Befehle erläutert.

»Erinnern Sie sich, wie ich Ihnen vor ein paar Wochen sagte, daß ich mich um Dinge gekümmert hätte, über die ich vorher nie viel nachgedacht hatte? Um Gott und die Kirche und solche Dinge.«

»Ich erinnere mich, wie ich sagte, ich würde nicht lachen...« Devereaux' Antwort war ausdruckslos, vorsichtig. Monoton.

»Das war sehr klug, Junge. Nun, ich *habe* über einiges nachgedacht, aber nicht so, wie Sie vielleicht meinen. Sie und ich, wir wissen, daß neunundneunzig Prozent der ganzen

Kommunistenpropaganda Pferdekacke ist. Jeder weiß das. Die unsere ist das nur zu — nun, sagen wir, fünfzig bis sechzig Prozent. Also haben wir in dem Punkt einen Vorsprung. Aber dieses eine Prozent Wahrheit bei den Roten hat mich nachdenklich gemacht. Ich meine die katholische Situation. Es geht nicht um das, was die Leute *glauben*. Das ist ihre Angelegenheit. Ich interessiere mich nur dafür, wie diese Organisation funktioniert. Und ich glaube, diese Burschen im Vatikan haben da eine so gute Sache laufen, daß sie davon ein wenig abgeben sollten. Ich meine, die haben Investitionen, Junge. Wenn der Aktienmarkt irgendwo auf der Welt ein paar Punkte steigt, machen die Trillionen.«

»Und wenn er sinkt, verlieren sie Trillionen.«

»Nein! Die Makler holen sie rechtzeitig raus, sonst fliegen die aus den Malteserrittern. Das gehört zum Arrangement. Und dann dürfen sie sich nicht mehr mit dem Papst fotografieren lassen.«

»Unsinn!«

»Wenn das Unsinn ist, warum haben dann sämtliche katholischen Makler an der Wall Street diese Initialen hinter ihren Namen? Kennen Sie irgendein Collegediplom, das mit dem Buchstaben R beginnt? Malta, Columbus, Lourdes. Und die Heiligen! Herrgott! Ritter von Assisi, Ritter von Petrus, Matthäus —seitenweise geht das so. Das ist wie ein Orden. Je mehr einer von diesen Knaben an der Börse für den Vatikan tut, desto besser ist das R hinter seinem Namen. Und Wall Street ist da nur ein Beispiel. Überall ist das so.«

»Ich glaube, Sie haben da ein paar komische Bücher gelesen, vielleicht über den Ku-Klux-Klan. Ausgabe 1920.«

»Verdammt. Nein, ich mag den Scheiß nicht. Jeder Mensch hat das Recht, das zu glauben, was ihm paßt. Ich spreche ja nur vom finanziellen Teil. Und dann all die Immobilien! Wissen Sie, was für Immobilien die Jungs im Vatikan haben? Ich schwöre Ihnen, die kassieren Miete von der Ginza bis zum Gazastreifen und den meisten Flecken dazwischen. Die besten Lagen in New York, Chicago, Hartford, Detroit gehören denen — so ziemlich jeder Fleck, wo die Iren, die Italiener, die Polaken und all dieses Volk hingezogen sind. Die stellen es immer auf dieselbe Art an. Ehe die Leute sich irgendwo niederlassen, kaufen sie das Land auf und bauen eine große Kirche. Natürlich sind all diese Einwanderer in Ellis Island nervös, wo sie sich doch in fremdem Land befinden, und so

bauen sie ihre Häuser nahe bei der Kirche. Nach einer Generation etwa sind ihre Kinder Anwälte und Zahnärzte und Autohändler. Und was tun sie? Sie ziehen in die Vororte hinaus und gehen dort, wo sie einmal gelebt haben, zur Arbeit, und das ist jetzt das Stadtzentrum, das *Geschäftsviertel*. Und der Besitz der Kirche wächst! Ein richtiges Schema ist das, Junge!«

»Ich versuche etwas Negatives zu finden, aber das kann ich nicht«, sagte Sam und starrte im Schatten den erregten Hawkins an. »Was stimmt denn nicht an diesem Schema?«

»Ich habe doch nicht gesagt, daß etwas daran falsch ist. Ich habe nur gesagt, daß das ein großartiges zentralisiertes Portefeuille ergibt.«

»Ein zentralisiertes Portefeuille? Sie haben sich ja einen ganz neuen Wortschatz zugelegt.«

»Wie Sie ganz richtig sagten, ich habe gelesen. Und gar keine so seltsamen Bücher, wie Sie vielleicht glauben., Sehen Sie, Sam, das Produkt, das diese Knaben im Vatikan produzieren — ich meine das gar nicht respektlos, nur im streng geschäftlichen Sinn — ändert sich nicht. Es muß sich vielleicht hier und da ein wenig anpassen, jemand schnappt sich dort ein Stückchen oder fügt ein wenig dazu, aber im Grunde bleibt die Ware immer dieselbe. Das reduziert die Kosten und gestattet eine gleichmäßige Ertragszahl, ohne daß es zu negativen Eintragungen kommt..«

»Zu negativen Eintragungen?«

»Das ist ein Buchhaltungsbegriff.«

»Ich weiß, daß es ein Buchhaltungsbegriff ist. Woher wissen Sie... Nein, sagen Sie es nicht. Ihr Lesestoff...«

»Maggies Schlüpfer, Junge.«

»Was?«

»Schon gut. Sie haben's erfaßt, das wollte ich sagen. Jetzt stellen Sie sich einmal eine wirtschaftliche Situation vor, wo die Aktienbörsen und die Immobilienmärkte stabil bleiben, und das bedeutet, daß die Leute vom Vatikan die Banken im Sack haben, weil sie *sowohl* das Geld, *als auch* das Land unter Kontrolle halten. Das sind die wesentlichen wirtschaftlichen Ressourcen. Und dazu fügen Sie jetzt ein Produkt, das minimale Montageveränderungen im Verein mit maximalem Kaufkraftwachstum erfordert — zum Teufel, Junge, das ist eine *Goldmine*.«

»Sie haben einiges gelesen. Aber wenn Sie recht haben,

warum gibt es dann soviel Ärger über Konfessionsschulen und ihre Kosten?«

»Das sind Dienstleistungen, Sam. Das ist ein ganz anderer Kostenpunkt. Ich spreche von den Basisportefeuilles, nicht von den jährlichen Betriebskosten. Die schwanken natürlich je nach der Wirtschaftslage. Außerdem ist das vorwiegend Erpressung.«

»Äußerst scharfsinnig. In Boston würde man Sie gar nicht mögen.«

Der Hawk lehnte sich etwas zurück und sprach jetzt etwas leiser, aber nicht weniger eindringlich. »Sie haben vorher erwähnt, daß da etwas nicht stimmt. Nun, ich erwähne das ungern, weil es sich nur auf die Scheißbonzen bezieht und nicht die Soldaten. Aber da ist tatsächlich etwas, das ein wenig stinkt.«

»Sie haben einen *moralischen* Standpunkt gefunden?«

»Moral und Wirtschaft sollten in engerer Beziehung zueinander stehen, als das der Fall war — das weiß jeder. Nehmen Sie diese politische Geschichte. Keiner hat sich so viele Feuergefechte mit den Roten geliefert wie ich. *Verdammt*, niemand wird mich begraben! Aber ich finde, daß diese katholischen Knaben im Vatikan — und das schließt all diese mächtigen Diözesen ein — die Bolschewisten ein wenig zu großzügig als Vorwand gebrauchen, um sich einer ganzen Menge von Reformen zu widersetzen, die es den Bauern leichter machen würden, ihren Lebensunterhalt aus dem harten Boden zu scharren.«

Devereaux sah Hawkins skeptisch von der Seite an. »Dieser Standpunkt ist schon ein wenig überholt. In der Kirche finden eine ganze Menge Veränderungen statt. Dieser neue Papst öffnet eine Menge Fenster. So wie es Johannes der Dreiundzwanzigste getan hat.«

»Nicht schnell genug, Sam. Was die Bonzen im Vatikan brauchen, ist ein Revirement in der Kommandostruktur.«

Devereaux schüttelte den Kopf. »Sie können nicht ein zweitausend Jahre altes Schema über Nacht verändern...«

»Oh, das ist mir klar«, unterbrach ihn der Hawk. »Und ich bin froh, daß Sie diesen neuen Papst erwähnt haben, diesen Franziskus. Weil er nämlich ein ziemlich populärer Knabe ist. Selbst diejenigen, die ihn nicht ausstehen können — weil er das tut, was er tut — wissen genau, daß er der größte Plusposten ist, den die in ihrer ganzen verdammt Kirche

haben. Ich meine das natürlich nicht im religiösen Sinne. Ich beziehe keine solche Position.«

»Welche Position? In welchem Sinn?«

»Dieser Franziskus«, fuhr Mac fort, ohne auf Sams Fragen einzugehen, »ist mehr als einfach nur der Papst, und das ist für den Anfang schon eine ganze Menge. Er wird als Individuum geliebt. Wissen Sie, worauf ich hinaus möchte?«

»Ich wollte, Sie würden das nicht fragen.«

»Er ist der Typ von Mensch, für den jeder Katholik wirklich ein Opfer bringen würde. Begreifen Sie, was ich meine?«

»Diese Formulierung gefällt mir auch nicht.«

Der Hawk wechselte das Knie, auf dem sein Gewicht ruhte. Es war gut, sein Gewicht so häufig wie möglich zu verlagern, wenn man in einer unbeweglichen Position war.

»Kennen Sie die geschätzte Zahl der gesamten kommunizierenden Mitgliedschaft der katholischen Kirche?«

»Die *was*?«

»Wissen Sie, wie viele Katholiken es auf der Welt gibt? Aber lassen Sie nur, ich will es Ihnen sagen. Vierhundert Millionen. Jetzt nehmen Sie im Durchschnitt nur einen amerikanischen Dollar — man müßte ein mittleres Datum für den Tageskurs festsetzen, und einige spenden mehr und die meisten weniger — das ergibt *vierhundert Millionen Dollar*.«

»Was ergibt das?«

»Den geschätzten Bruttobetrag.«

»Was für einen geschätzten Bruttobetrag?«

»Die geschäftlichen Dienstleistungen der Shepherd Company. Dieses Maklergeschäft mit religiösen Gegenständen<. Das ergibt ein eindeutiges Verhältnis von zehn zu eins in bezug auf die Kapitalisierung, aber die Gewinnrate im Gegensatz zur Bruttozahl wird natürlich durch die notwendigen Ausgaben für Investitionen und Personal beeinträchtigt werden.«

»Was zum Teufel faseln Sie da?!«

»Wir werden den Papst entführen.«

»*Waas*?«

»Ich habe einen Koffer voll Bücher, Junge. Ich habe die taktischen Probleme gründlich studiert, und ich glaube, ich kriege das hin. Sehen Sie, es gibt da eine gewissen Chiesa die San Tommaso di Villanova in Gandolfo — entschuldigen Sie mein lausiges Italienisch — und der Weg vom Vatikan dorthin führt über eine Landstraße, die sich *Via Appia Antica* nennt.

Das ist die Straße zu diesem Gandolfo — Castel Gandolfo nennen sie das. Diese Italiener begnügen sich nie mit einem Wort, wenn sie zwei gebrauchen können.«

»Waaas?!«

»Jetzt fangen Sie nicht wieder an, sich so aufzuplustern! Sie wecken mir noch Dellacroce.«

»Waaas?!«

»Aber zuerst müssen wir noch das restliche Kapital beschaffen — dreißig Millionen. Ich glaube, ich habe die drei Investoren schon herausgefiltert, aber ich muß mir das noch einmal ansehen.« Der Hawk legte Devereaux die Hand auf den offenen Mund. »Jetzt fangen Sie nicht schon wieder an! Sie wiederholen sich ja nur.«

Devereaux' Augen quollen über MacKenzie's Hand hervor, aber der Rest seines Körpers war wie erstarrt. Eine Art komatöser Schock, dachte Hawkins. Er hatte das häufig bei jungen Rekruten erlebt, wenn sie zum erstenmal ein Feuergefecht miterlebt hatten. Zumindest schrie Sam nicht. Er schlug auch nicht um sich. Er war einfach starr und wirkte irgendwie kalt. Der Hawk fuhr fort. Er hatte nicht mehr viel zu sagen. Die tiefschürfenden Kommandoanalysen würden später kommen. In gewisser Weise war er sogar froh, daß Devereaux so extrem reagierte. In seiner Begeisterung hätte er dem Anwalt beinahe taktische Informationen gegeben, von denen er gar nicht sicher war, ob Devereaux sie überhaupt bekommen sollte.

»Ich habe Sie nicht leichtfertig ausgewählt. Die Wahl des Ersten Adjutanten ist für einen Kommandanten nie einfach, denn der Führungsadjutant ist in mannigfacher Hinsicht so etwas wie eine Verlängerung seiner eigenen Person. Sie sind wegen Ihrer *Verdienste* ausgewählt worden, Junge. Ich will nicht sagen, daß Sie ideal sind. Sie haben Ihre Schwächen. Das habe ich Ihnen ja gesagt. Aber verdammt, Ihre Aktivposten überwiegen die Passivposten. Ich sage das als ehrlicher Freund ebenso wie als vorgesetzter Offizier.

Nun werde ich Ihnen einige Befehle erteilen, von denen ich erwarte, daß Sie sie ausführen, ohne immer exakt zu wissen, weshalb sie lebenswichtig sind. Sie werden sie einfach akzeptieren müssen. Die Befehlsgewalt ist eine sehr einsame Verantwortung. Man hat nicht immer Zeit, anderen Menschen Gründe für diese oder jene Entscheidung mitzuteilen. Fragen Sie jeden beliebigen Frontoffizier, der ein Bataillon ins

feindliche Feuer schickt. Aber Sie werden Hervorragendes leisten, ich weiß das einfach. Und falls Sie jemals in Versuchung kommen sollten, die Befehle Ihres vorgesetzten Offiziers in Frage zu stellen — oder wenn Sie das Gefühl haben sollten, daß Ihr Gewissen es Ihnen nicht gestattet, sie auszuführen, dann sollten Sie sich vor Augen führen, daß unser Investor Angelo Dellacroce der Ansicht ist, Sie allein hätten jene Liste seiner illegalen Aktivitäten zusammengestellt und mir geliefert, als Rechtsanwalt und Schriftführer-Schatzmeister der Shepherd Company. Ich glaube, das ist der Grund, weshalb er Ihnen nicht die Hand geben wollte. In Verbindung mit Ihren G-2-Spionageverfehlungen würde ich sagen, daß Ihre Position einigermaßen unhaltbar war. Aber an Ihrer Stelle würde ich mich eher dafür entscheiden, gegen die Hochverratsanklagen der Regierung anzugehen als gegen unseren Investoren, Mr. Dellacroce. Ich glaube, dieser Mafiabastard würde Ihnen die Eier abschneiden, durch den Fleischwolf drehen und bei Ihrem Begräbnis als Pastete auf den Tisch bringen. Wie Sie vorher ganz richtig sagten, es würde wahrscheinlich ein sehr teures Begräbnis werden.«

Jetzt gab es für den Hawk keinen Anlaß mehr, seinem Führungsadjutanten die Hand über den Mund zu halten. Sam hatte in einer Aufwallung von Panik ein paar unartikulierte Geräusche von sich gegeben und die Besinnung verloren.

Das Mondlicht, das durch die Blätter der mächtigen Eiche neben dem sechsten Loch schien, zeichnete gelbe und weiße Muster über Sams junge, friedliche, ohne Zweifel kräftige Züge.

Verdammt, dachte MacKenzie, aus dem Jungen wird noch was. Er braucht nur noch etwas Zeit, um die Fakten des Lebens in sich aufzunehmen. Aber wenn man das nicht weiß, würde man jetzt glauben, daß der Hundesohn tot ist.

10

Sam Devereaux sank mutlos in den Hotelsessel und wünschte sich, er wäre gestorben.

Nun, nicht ganz — aber das würde sicher eine ganze Menge Probleme lösen. Es war natürlich durchaus möglich, daß es zu

seinem Ableben kam, ob er sich dies nun wünschte oder nicht. Was seinen Blick zu dem verrückten, nicht offiziell eingereichten, aber ausgefüllten Vertrag über die Gründung einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung zwischen der Shepherd Company, MacKenzie Hawkins, Vorstandsvorsitzendem, der North Hampton Corporation mit Mrs. Angelo Dellacroce als Vorstandsvorsitzendem und der Banque de Genève, Schweiz, als Depositär zurücklenkte. Er hielt das Dokument in der Hand und fragte sich etwas abwesend, was eigentlich aus seinen Fingernägeln geworden war.

Da, auf der ersten Seite, ganz deutlich, direkt unter dem Titel des Vorstandsvorsitzenden und über der Zeile, die für den Schriftführer-Schatzmeister reserviert war, stand sein Name.

Mr. Samuel Devereaux, Rechtsanwalt, Suite 4-F, The Drake Hotel, New York City.

Er überlegte, ob er die Eintragung in bezug auf das Drake Hotel ändern sollte, gab den Gedanken dann aber wieder auf. Was für einen Sinn hatte das schon? Auf der einen Flanke (*Flanke?*) stand die Regierung der Vereinigten Staaten mit ihren eindeutigen Spionagegesetzen. Und auf der anderen hatten sich Angelo Dellacroce und seine Ehrenwache versammelt, mit ihren weißen Krawatten auf weißen Hemden und dunklen Brillen und den schwarzen Anzügen und den äußerst unspezifischen Methoden, mit Leuten umzugehen, die sie >verpiffen<, so wie zum Beispiel S. Devereaux, Rechtsanwalt.

Sam fragte sich, was Aaron Pinkus tun würde. Dann wurde ihm klar, was Aaron Pinkus tun würde, und er gab auch diesen Gedanken auf.

Pinkus würde sich für ihn in *Shiva*-Haltung auf den Boden setzen.

Er erhob sich aus seinem Sessel und schlenderte ziellos durch die Hotelsuite. Was zum Teufel sollte er jetzt tun? Was, in Gottes Namen, *konnte* er tun? Sein Blick fiel auf die nicht unterzeichnete, mit Maschine geschriebene Notiz, die auf dem Schreibtisch lag.

Die Kopien des Gründungsvertrags sind durch Boten an MacKenzie Hawkins, Esquire, Vorstandsvorsitzender der Shepherd Company, c/o The Watergate Hotel, Washington D. C., übermittelt worden. Instruktionen per Telegramm an:

Banque de Genève. Der Transfer der Mittel erfordert die Anwesenheit des Schriftführer-Schatzmeisters der Shepherd Company, Samuel Devereaux, in Genf.

Er war *telegraphiert* worden — *international*.

In irgendeiner mit Marmor ausgekleideten Bankhalle in der Schweiz hatte ein mächtiger Makler internationaler Finanzen ihn ohne Zweifel bereits als den Bona-Fide-Überwacher der Überweisung von zehn Millionen Dollar auf ein Konto einer noch nicht aktenkundigen, aber sehr existenten Firma namens Shepherd aufgelistet.

Und das war es, was er nun tun würde — ob er es wollte oder nicht. Die Wahl, die sich ihm bot, war Genf — oder ein Leben lang Steineklopfen in Leavenworth. Oder Justiz im Dellacroce-Stil — mit den Füßen in Zement.

Den Papst kidnappen!

Mein Gott! Das war es, was der verrückte Bastard gesagt hatte. Er würde *den Papst kidnappen*.

Im Vergleich dazu verblaßten alle anderen Eskapaden des Hawks. Der Dritte Weltkrieg könnte erstrebenswerter sein! Ein einfacher Krieg wäre viel einfacher. Grenzen waren definiert, Ziele wurden entsprechend vertuscht, und Ideologien waren flexibel. Ein Krieg war ein Kinderspiel, verglichen mit vierhundert Millionen hysterischen Katholiken und Staatsoberhäuptern, die ihre kriecherischen Platitüden hinausposaunten und stöhnten und jeder nur vorstellbaren feindlichen Partei die Schuld gaben, ob sie nun extremistisch war oder nicht (und insgeheim froh, dieses lästige Ärgernis im Vatikan los zu sein, das sich überall einmischte) und...

Mein Gott! Der Dritte Weltkrieg konnte sich als sehr logische Konsequenz von Hawkins' Tat ergeben!

Und mit dieser Erkenntnis wußte Sam, was er zu tun hatte. Er mußte MacKenzies Pläne vereiteln. Aber das konnte er nicht, wenn er sich in einer Einzelzelle in Leavenworth befand — wer würde ihm glauben? Und er konnte ihn ganz bestimmt nicht aufhalten, wenn er auf dem Grund des Hudson River lag, mit freundlichen Grüßen von Angelo Dellacroce — wer würde ihn dann hören?

Nein, die einzige Möglichkeit, den Wahnsinn des Hawks aus dem Bereich der Realität zu entfernen, lag darin, herauszufinden, wie MacKenzie seine Papstnummer abziehen wollte. Das dümmste wäre es, anzunehmen, daß er es nicht

schaffen würde. Der Hawk war alles andere als ein Spaßmacher. Jeder, der das glaubte, brauchte sich nur ein paar von Macs Leistungen anzusehen — darunter vier außergewöhnliche Exehefrauen, die ihn anbeteten, und dann die Kleinigkeit, zehn Millionen Dollar Kapital aufzubringen, ganz zu schweigen von militärischen Leistungen in drei Jahrzehnten und ebenso vielen Kriegen.

Was der Hawk dem Berufsverbrechertum einbrachte, waren all die strategischen Errungenschaften, zur Perfektion getriebene Disziplin und die Führungseigenschaften eines erfahrenen Generals. MacKenzie fing ganz oben an. Er arbeitete sich nicht etwa nach oben — nein, er ging als ausgewachsener Kommandeur des Verbrechertums an den Start, und er hatte es bereits geschafft, einem Mafia-Don in seinem eigenen Hinterhof das Fürchten zu lernen.

Der Hundesohn hatte Stil. Herrgott!

Den Papst kidnappen!

Wer zum Teufel würde das glauben?

Samuel Devereaux glaubte es, so weit war es gekommen. Damit blieb S. Devereaux, Rechtsanwalt, nur noch übrig, sich den Kopf darüber zu zerbrechen, wie man die Tat verhindern konnte — und dabei am Leben und außerhalb der Gefängnismauern blieb. Langsam begann eine unbestimmte Idee Gestalt anzunehmen, aber sie war noch zu verschwommen, um einen Sinn zu ergeben. Und doch zeichnete sich innerhalb dieser vagen Umrisse der Kern einer Möglichkeit ab.

»Sei nicht zu zuversichtlich!«, sagte Sam laut. »Du hast es hier mit einem Genie zu tun!«

Aber *es war* möglich. Er konnte so tun, als würde er sich MacKenzies Wünschen fügen (immer mit großem Widerstreben — anders zu handeln, würde nicht zu ihm passen), das schandhafte Geld einsammeln — und im letzten Augenblick die Investoren zusammentrommeln und die ganze Operation in die Luft jagen. Und um seine eigene Haut zu retten, würde er einiges inszenieren, zum Beispiel:

>Im Falle meines plötzlichen Ablebens sind meine Anwälte angewiesen, der Öffentlichkeit.. <

Dazu gehörte auch die Interpretation des Geschäftszwecks, dem die Shepherd Company diene: >Maklergeschäfte mit religiösen Gegenständen<.

Wer würde ihm glauben?

»Schluß damit!«

Sam erschrak über den Klang seiner eigenen Stimme. Noch mehr erschreckte ihn das Schrillen des Telefons. Er rannte zum Apparat, wie ein Mann unmittelbar vor seiner Hinrichtung, in Erwartung dessen, was der Gouverneur noch zu sagen hatte.

»Verdammt! Das muß der Anwalt *und* der Schriftführer *und* der Schatzmeister der Shepherd Company sein! Mit Aktiva über zehn Millionen Dollar! Wie finden Sie das?«

»Das ist eine Suggestivfrage. Darauf gehe ich nicht ein.«

»Wissen Sie was, Junge? Sie müssen ein Klassenanwalt sein!«

»Sind Sie sicher, daß Sie das am Telefon besprechen wollen?« fragte Devereaux. »Man hörte da in letzter Zeit eine ganze Menge.«

»Oh, keine Sorge. Wir werden nichts sagen, was wir nicht sagen sollten. *Ich* werde das zumindest nicht tun. Und Sie werden ja hoffentlich auch darauf achten. Ich wollte Ihnen nur mitteilen, daß die zusätzlichen Kopien des Partnerschaftsvertrags unten liegen und auf Sie warten. Ich habe gestern abend einen alten Hauptfeldwebel, den ich einmal kannte, damit rübergeschickt...«

»Du lieber Gott, Sie haben *Duplikate* machen lassen? Sie verdammter Narr! Diese Kopierbüros behalten gewöhnlich einen Satz! Wenn es Fotokopien sind, dann wird es Negative geben!«

»Nicht dort, wo ich war. Hier in der Halle des Watergate steht eine große Maschine. Man steckt für jede Seite einen Vierteldollar hinein — Herrgott! Sie hätten sehen sollen, was sich da für eine Menschenmenge angesammelt hat! Die sind hier ein wenig nervös, nicht wahr? Aber niemand hat etwas gesehen. Irgendwie war es schon seltsam. Alle starrten mich an, und keiner sagte was. Nur zwei Leute von der *Washington Post*, die von der Straße hereingelaufen kamen...«

»Schon gut!« unterbrach ihn Devereaux. »Die Kopien sind also unten. Was zum Teufel soll ich jetzt damit anfangen?«

»Stecken Sie sie in Ihren hübschen Aktenkoffer- in den, den ich Ihnen gegeben habe. Bringen Sie sie nach Genf. Sie werden sie in der Schweiz natürlich nicht brauchen, aber es könnte sein, daß Sie auf dem Rückweg ein- oder zweimal Station machen müssen. Zum Beispiel in London — das steht schon ziemlich fest. Sie werden für ein oder zwei Tage im

Savoy absteigen. In dem Genfer Hotel liegen die Flugtickets bereit — und alles übrige. Wenn Sie in London sind, wird Sie ein Herr namens Danforth anrufen. Sie wissen dann, was Sie zu tun haben.«

»Das ist ein faules Spiel. Ich werde nicht wissen, was zu tun ist. Sie können mich nicht einfach in diese verrückte Situation bringen und mir nichts sagen. Ich trage Dokumente bei mir! Mein Name steht auf den Dokumenten! Ich bin in die Übergabe von zehn Millionen Dollar verwickelt!«

»Jetzt beruhigen Sie sich«, ermahnte der Hawk sanft, aber mit fester Stimme. »Erinnern Sie sich an das, was ich Ihnen gesagt habe — es wird hin und wieder vorkommen, daß Sie als mein Adjutant aufgefordert werden, Befehle auszuführen ...«

»*Bockmist!*« schrie Sam. »Was soll ich zu den Leuten sagen?«

»Nun, was für den einen Bockmist ist, das ist für den anderen vielleicht verzuckerter Weizen. Wenn jemand Sie in die Enge treibt, dann sagen Sie einfach, Sie würden einem alten Soldaten helfen, der in aller Stille ein paar Dollar zusammenträgt, um eine religiöse Gesinnung unter den Menschen zu verbreiten — eine Bruderschaft.«

»Das ist absurd«, sagte Devereaux.

»Das ist die Shepherd-Company«, sagte der Hawk.

MacKenzie nahm fünf Seiten von den vervielfältigten G-2-Akten, die über das Hotelbett verstreut waren, und trug sie durch das Zimmer zum Schreibtisch. Er setzte sich, ergriff einen roten Filzstift und begann jede einzelne Kopie in der linken oberen Ecke zu markieren. Eins bis fünf.

Verdammt! Das war das Gesetz der Serie, nach dem er gesucht hatte, das Schema, von dem er wußte, daß es da war, weil ein Mann unter den richtigen Umständen einfach nicht anders handeln kann, als wieder die erste Methode anzuwenden, mit der er sich sein Vermögen aufgebaut hat. Und weil die Zeit die Probleme und die Belastungen kleiner erscheinen läßt, die jemand vor Jahrzehnten empfunden hat, besonders, wenn die Profite bleiben.

Die Nachrichten, die er vor drei Jahren aus Hanoi erhalten hatte, waren verwirrend, aber authentisch gewesen. Authentisch in der Hinsicht, auf die es ankam. Alles andere war verwirrend.

Ein Engländer verdiente sich eine Stange Geld, indem er

Waffen und Munition nach Nordvietnam lieferte.

Keine große Sache. London hatte nichts gegen Handelsbeziehungen mit dem Ostblock, obwohl es eindeutige Regelungen für Kriegsmaterial gab. Aber der Engländer war während jenes verrückten halbherzigen Konflikts aktiv geworden, als die Leute in Hanoi *und* Moskau *und* Peking Produktionsprobleme hatten. Jeder, der über Mittel und Wege verfügte, um Kriegsmaterial in nordvietnamesische Häfen umzuleiten, konnte damit eine Menge Geld verdienen.

Und ein gewisser Lord Sidney Danforth hatte genau das getan.

Er kaufte in den Vereinigten Staaten, Westdeutschland und Frankreich und lief dann unter chilenischer Flagge scheinbar die Häfen der jungen afrikanischen Staaten an. Nur daß die Schiffe Afrika nicht einmal aus der Ferne zu sehen bekamen. Sie änderten ihren Kurs in internationalen Pazifikgewässern, fuhren nach Norden, tankten auf russischen Inseln auf und dampften dann als regelrechte Handelsschiffe in südlicher Richtung nach Haiphong.

G-2 konnte nie beweisen, daß Danforth in die Sache verwickelt war, weil die kommunistischen Gelder direkt zu

Schließlich war man in der Schweiz, und Geld war Geld, und man durfte dieses Geschäftsgebaren keineswegs irgendwie mit Jodeln und Edelweiß und Heidi in ihrer blütenweißen Wäsche verwechseln. Langsam gelangte Devereaux, während sich aus den vielen Lunches Dinners entwickelten, zu der Überzeugung, daß die Genfer Banker ihn entweder für den dümmsten Anwalt halten mußten, der je der amerikanischen Anwaltskammer beigetreten war, oder für den unplausibelsten geheimen Mittelsmann, der je ihre Grenzen überquert hatte.

Diese Scharade hielt er drei Tage und drei Nächte durch und hinterließ ein halbes Dutzend verwirrter Schweizer Bürgermeister in tränenerfüllter Enttäuschung über von ihm nicht erwiderte Vertraulichkeiten, dafür aber mit restlos überforderten Mägen, und ebensolchen Lebern, die an den branchenüblichen Schmiermitteln litten. Und die Belastung, der Sam sich ausgesetzt sah, war unerträglich. Er hatte den Punkt erreicht, wo er sich auf nichts anderes mehr konzentrieren konnte als auf sein eigenes starres, ausdrucksloses Lächeln und die notwendige Kontrolle über seine Ängste. Er war so mit sich selbst beschäftigt, daß er, als ihn der stellvertretende Vorstandsvorsitzende der Banque de Genève zum Flughafen brachte und ihn dort verabschiedete, lächelnd »Danke« sagte, während sich der Banker über seinen Regenmantel übergab.

In seinem Bestreben, Genf so schnell wie möglich zu verlassen, hatte er sein Rasierzeug liegengelassen, was die Erklärung dafür bot, daß er sich jetzt in The Strand befand und nach einer Drogerie suchte. Er ging an eineinhalb Häuserblocks in südlicher Richtung, bis er sich gegenüber dem Hippodrome befand, und betrat dort den Laden Strand Chemists. Nachdem er seine Käufe getätigt hatte, kehrte er zum Hotel zurück, voller Vorfreude auf ein langes, warmes Bad, eine Rasur und ein gutes Abendessen im Savoy Grill.

»Major Devereaux!« Die Stimme klang enthusiastisch, amerikanisch und weiblich. Sie drang aus dem Taxi, das im Savoy Court anhielt.

Es war »abfallend, aber argumentativ«, die vierte MacKenzie Hawkins, die reizende Dame namens Anne. Sie warf sich auf Sam, schlang die Arme um seinen Hals und drückte ihre Wange und verschiedene andere Körperteile gegen ihn.

Dann zog sie sich sofort zurück und murmelte etwas

verlegen: »Tut mir schrecklich leid. Huh, das war wirklich ein bißchen aufdringlich. Bitte, verzeihen Sie mir. Es war nur so furchtbar nett, wieder einmal ein vertrautes Gesicht zu sehen.«

»Sie brauchen sich nicht zu entschuldigen«, erwiderte Sam und erinnerte sich daran, daß Anne ihm als die naivste und jüngste der vier Frauen erschienen war. Sie hatte immer wieder >oh< gemacht, wenn er sich richtig erinnerte. »Wohnen Sie im Savoy?«

»Ja, ich bin gestern abend angekommen. Ich war noch nie in England. Also bin ich gestern den ganzen Tag *überall* herumgelaufen. Huh, meine Füße schreien richtig!« Sie öffnete ihren sehr teuren Wildledermantel und blickte mit gerunzelter Stirn auf ihre reizenden Beine, die unter ihrem kurzen Rock sehr deutlich zu sehen waren.

»Nun, dann sollten Sie sich möglichst schnell setzen. In der Bar, meine ich.«

»Ich kann es Ihnen gar nicht *sagen!* Es ist einfach *wonnig*, wenn man wieder einmal jemanden sieht, den man kennt.«

»Sind Sie allein hier?«

»O ja. Don, das ist mein Mann — mein jetziger — hat so viel mit seinen Restaurants und seinen Booten und all den anderen Dingen zu tun, daß er letzte Woche in Los Angeles zu mir sagte: >Annie, Honey, warum verschwindest du nicht für eine Weile? Das wird ein anstrengender Monat. < Nun, ich dachte an Mexiko und Palm Springs und all die üblichen Plätze, und dann dachte ich mir, verdammt, Annie, du bist noch nie in London gewesen. Also bin ich einfach losgeflogen.« Sie nickte dem Türsteher des Savoy strahlend zu und fuhr, während Sam sie durch den Eingang in die Halle komplimentierte, fort: »Don dachte, ich sei verrückt. Ich meine, wen kenne ich denn schon in England? Aber ich wollte irgendwohin, wo nicht all die üblichen Gesichter herumhängen, irgendwohin, wo es wirklich völlig anders ist.«

»Hoffentlich habe ich Ihnen das jetzt nicht verdorben.«

»Wie?«

»Nun, Sie sagten, ich sei ein vertrautes Gesicht..,«

»Oh, du liebe Güte, nein! Ich habe >vertraut< gesagt, aber das habe ich nicht so wörtlich gemeint. Ein einziger kleiner, kurzer Nachmittag bei Ginny ist doch nicht gleich so vertraut.«

»Jetzt verstehe ich. Die Bar ist dort oben.« Sam deutete mit einer Kopf bewegung auf die Treppe zur Linken, die in die

American Bar des Savoy führte. Aber Anne blieb stehen und hielt immer noch seinen Arm fest.

»Major — meine Füße tun immer noch weh«, begann sie stotternd, »und mein Hals auch, weil ich dauernd nach oben schauen mußte, und meine Schulter schmerzt von diesem verdammten Handtaschenriemen. Ich würde mich wirklich gern zuerst ein wenig ausruhen.«

»Oh, sicher«, antwortete Devereaux. »Wie gedankenlos von mir! Und wie dumm! Ich wollte mich ja auch gerade — äh — ein wenig zurechtmachen. Ich habe mein Rasierzeug in der Schweiz gelassen.« Er zeigte ihr die Tüte von Strand Chemists.

»Nun, das ist ja *wonnig*.«

»Ich rufe Sie in vielleicht einer Stunde an...«

»Warum denn? Haben Sie sich einmal diese Riesenbäder oben angesehen? Mann! Die sind größer als manche von Dons Damentoiletten. In den Restaurants, meine ich. Da ist eine Menge Platz. Und diese riesigen, kuscheligen Handtücher! Ich schwöre, die sind so groß wie eine Bettdecke.« Sie kniff ihn in den Arm und lächelte unschuldig.

»Nun, das wäre eine Lösung...«

»Die einzige. Kommen Sie schon, wir lassen uns ein paar Drinks kommen und machen es uns *wirklich* bequem.« Sie gingen zum Lift.

»Das ist sehr freundlich von Ihnen...«

»Freundlich, zum Teufel! Ginny hat uns erzählt, daß Sie angerufen haben. Richtig *geprahlt* hat sie damit. Jetzt bin ich dran. Sie waren in Genf?«

Sam blieb stehen. »Ich sprach von der Schweiz...«

»Ist das nicht Genf?«

Annes Suite lag ebenfalls auf der Themse-Seite, ebenfalls im fünften Stock und bequemerweise höchstens fünfzig Fuß weiter unten am Korridor, an dem seine Suite lag,

Schweiz. Ist das nicht Genf? Devereaux ging einiges durch den Sinn, aber er war zu erschöpft, um sich länger damit zu befassen. Und zum erstenmal seit Tagen viel zu entspannt, um sich von diesem Gedanken stören zu lassen.

Die Zimmer waren den seinen sehr ähnlich. Eine hohe Decke mit echtem Stuck, wunderschöne alte Möbel — poliert, zweckmäßig — Schreibtische und Tische und Bilder und Sessel und ein Sofa, dessen sich auch Parke-Bernet nicht hätte schämen müssen; Kaminsimuhren und Lampen, weder

festgenagelt noch mit Plastikkärtchen versehen, die auf den Eigentümer hinwiesen: hohe Fenster, flankiert von geradezu königlichen Vorhängen, die auf den Fluß mit den Lichtern der kleinen Boote hinausblickten, auf die Gebäude dahinter und ganz besonders die Waterloo-Brücke.

Er saß im Wohnzimmer, auf dem mit Kissen übersäten Sofa, hatte die Schuhe ausgezogen und hielt ein Glas mit einem reichlich bemessenen Drink in der Hand. Auf BBC I spielten die Londoner Philharmoniker ein Vivaldikonzert, und die Heizung erfüllte den ganzen Raum mit wohligem Behagen. Den Leuten, die es verdienen, widerfahren gute Dinge, dachte Sam.

Anne kam aus dem Badezimmer und blieb in der Tür stehen. Plötzlich blieb Devereaux' Glas auf dem Weg zu seinem Mund förmlich in der Luft hängen. Sie war mit irgend etwas Durchsichtigem bekleidet (wenn das der richtige Ausdruck war), das der Fantasie wenig Spielraum ließ, sie jedoch in vollem Maße provozierte. Unter dem weichen Stoff schwellen ihre abfallenden, aber argumentativen Brüste zu errötenden Spitzen. Ihr langes, hellbraunes Haar fiel locker und sinnlich über ihre Schultern und rahmte ihre außergewöhnlichen Vorzüge ein. Und unter dem dünnen Stoff zeichneten sich vielversprechend ihre Beine ab.

Ohne ein Wort zu sagen, hob sie die Hand und winkte ihn zu sich. Er stand vom Sofa auf und folgte ihr.

In dem riesigen gekachelten Badezimmer war die enorm große Savoywanne mit dampfendem Wasser gefüllt. Ein paar tausend Bläschen verströmten den Duft von Rosen und Frühling. Anne griff nach seiner Krawatte, löste sie, zog ihm dann das Hemd aus, zog den Gürtel aus den Schlaufen, öffnete seine Hosen und ließ sie zu Boden sinken. Er stieß sie selbst mit den Füßen von sich.

Sie legte die Hände an seine Hüften und zog seine Shorts herunter und kniete dabei nieder.

Er saß auf dem Rand der warmen Wanne, während sie seine Socken auszog. Und sie hielt seinen linken Arm fest, als er über die Wannenwand glitt und sein Körper unter dem dampfenden weißen Schaum verschwand.

Sie richtete sich auf, löste eine Schleife am Hals, und dann fiel das durchsichtige Etwas auf den flauschigen weißen Teppich.

Sie war einmalig, göttlich.

Und sie stieg zu Sam in die Wanne.

»Willst du zum Dinner hinuntergehen?« fragte das Mädchen unter der Decke.

»Sicher«, erwiderte Devereaux unter ebenderselben.

»Weißt du, daß wir über drei Stunden geschlafen haben? Es ist fast halb zehn.« Sie streckte sich. Sam sah ihr dabei zu. »Nach dem Essen wollen wir in eins dieser Pubs gehen.«

»Wenn du magst«, entgegnete Devereaux, der sie immer noch betrachtete, ohne den Kopf vom Kissen zu heben. Sie hatte sich jetzt aufgesetzt, und das Laken war ihr auf die Hüfte gefallen. >Abfallend, aber argumentativ< waren eine Herausforderung für alles, was *sie* überblickten.

»Huch«, flüsterte Anne, fast ein wenig verlegen, während sie sich herumdrehte und auf Sam hinunterblickte, der kaum ihr Gesicht sehen konnte. »Jetzt bin ich schon wieder vorlaut.«

»Freundlich ist da ein besseres Wort. Ich bin auch freundlich.«

»Du weißt schon, wie ich es meine.« Sie beugte sich über ihn und küßte ihn auf beide Augen. »Vielleicht hast du andere Pläne und mußt irgend etwas tun oder so.«

»Alle Pläne sind völlig flexibel, nur der augenblicklichen Eingebung und dem Vergnügen unterworfen.«

»Das klingt aber sehr sexy.«

»Ich fühle mich auch sehr sexy.«

»Ich danke dir.«

»Ich danke *dir*.« Sam griff über ihren weichen, lieblichen Rücken hinweg und zog das Laken über sie beide.

Zehn Minuten später (entweder zehn Minuten oder einige Stunden, dachte Devereaux) trafen sie die Entscheidung: sie brauchten wirklich etwas zu essen, eingeleitet natürlich durch einen kurzen, rauchigen Traum von geistem Whisky, den sie im Wohnzimmer auf der mit Kissen belegten Couch zu sich nahmen. Unter zwei weichen, riesigen Badetüchern.

»Ich glaube, man nennt das >sybaritisch<.« Sam zog sich das Frottiertuch auf dem Schoß zurecht. BBC I spielte jetzt ein Noel Coward-Potpourri, und der Rauch ihrer Zigaretten mischte sich in das warme, orangerote Licht des offenen Kamins. Nur zwei Lampen waren eingeschaltet. Der Raum wirkte, als müßte man darin von tausend Balladen träumen.

»Sybaritisch klingt so selbstsüchtig«, meinte das Mädchen. »Wir teilen alles, das ist nicht selbstsüchtig.«

Sam sah sie an. Hawkins vierte Frau war nicht dumm. Wie zum Teufel machte er das? Wie war das alles gekommen? »So, wie wir das miteinander teilen, ist es sybaritisch, glaube mir.«

»Wenn du willst«, antwortete sie lächelnd und stellte ihr Glas auf den Tisch.

»Es ist nicht wichtig. Warum ziehen wir uns nicht an und gehen essen?«

»Gut. Ich brauche nur ein paar Sekunden.« Sie sah seinen fragenden Blick. »Nein, bestimmt. Ich trödle nicht stundenlang herum. Mac hat einmal gesagt...« Sie hielt verlegen inne.

»Schon gut«, murmelte er sanft. »Ich würde es wirklich gern hören.«

»Nun, er hat einmal gesagt, wenn man versucht, das Äußere zu sehr zu verändern, dann bringt man das Innere durcheinander, das geht gar nicht anders. Und das sollte man nicht tun, wenn es nicht einen wirklich guten Grund dafür gibt. Oder wenn man sich selbst gar nicht mag.« Sie schwang die Beine von der Couch und stand auf, hielt sich das Handtuch um den Leib. »Zum einen sehe ich keinen Grund dafür, und zum zweiten mag ich mich irgendwie. Das hat mir Mac auch beigebracht. Ich mag *uns*.«

»Ich auch«, sagte Devereaux. »Wenn du fertig bist, gehen wir in mein Zimmer, und dann ziehe ich mich um.«

»Gut. Ich werde dir das Hemd zuknöpfen und dir die Krawatte binden.« Sie grinste und rannte ins Schlafzimmer. Devereaux stand auf, nackt, warf das lange Handtuch über seine Schulter und ging zum Sideboard, wo auf einem silbernen Tablett eine Bar aufgebaut war. Er goß sich einen Scotch ein und dachte über Mac Hawkins' Philosophie nach.

Wenn man das Äußere zu sehr verändert — dann bringt man das Innere durcheinander.

Eigentlich war das gar nicht so übel.

Das kleine weiße Lämpchen leuchtete zwischen den roten und grünen Birnen auf dem Brett neben Devereaux' Tür. Sam und das Mädchen sahen es gleichzeitig, als sie den Korridor herunterkamen und sich seiner Suite näherten. Das war das Zeichen, daß den Gast an der Rezeption eine Nachricht erwartete. Devereaux fluchte halblaut.

Verdammt! Genf war also doch nicht so schnell ausgelöscht worden. Oder so vollkommen. Hawkins könnte ihn doch wenigstens einmal ordentlich schlafen lassen!

»Heute nachmittag hat auch eines dieser Lichter für mich

gebrannt«, sagte Anne. »Ich kam gerade zurück, um die Schuhe zu wechseln. Das bedeutet, daß du einen Telefonanruf bekommen hast.«

»Oder eine Nachricht.«

»Bei mir war es ein Anruf. Von Don in Santa Monica. Ich habe ihn schließlich erreicht. Weißt du, es war erst acht Uhr früh in Kalifornien.«

»Nett von ihm, daß er zum Telefonieren aufgestanden ist.«

»So ist es nicht. Meinem Mann gehören zwei Dinge in Santa Monica — ein Restaurant und ein Mädchen. Das Restaurant ist um acht Uhr früh nicht geöffnet — sei mir nicht böse, wenn das ordinär klingt. Ich glaube, Don wollte sich nur überzeugen, daß ich wirklich siebentausend Meilen entfernt war.« Anne lächelte ihm naiv zu. Er wußte nicht recht, wie er reagieren sollte, wenn man alles in Betracht zog.

»Eine mühsame Methode, um — nun, um nachzuprüfen...« Sam knipste das Licht in seinem Vorraum an. Dahinter waren die Wohnzimmerlampen eingeschaltet, so wie er sie vor fünf Stunden verlassen hatte.

»Mein Mann leidet an einer Geisteskrankheit, die für Männer mit billigen Affären typisch ist. Du bist als Anwalt sicher damit vertraut. Er hat einen regelrechten Verfolgungswahn, daß man ihn erwischen könnte. Versteh mich richtig — es geht ihm nicht um die Moral. Wenn er voll ist, gibt er sogar damit an. Aber er hat eine Höllenangst, irgendein Gericht könnte ihm einmal Unsummen abknöpfen, falls ich aussteigen möchte.«

Sie gingen in sein Wohnzimmer. Er wollte etwas sagen — aber wenn er auch diesmal alles in Betracht zog, so wußte er nicht recht, was. Er entschied sich für eine ungefährliche Banalität. »Ich glaube, der Mann ist nicht bei Trost.«

»Du bist süß, aber das hättest du nicht sagen müssen. Andererseits ist das wahrscheinlich das einzige, was du sagen *konntest*...«

»Suchen wir uns ein anderes Thema«, unterbrach er sie schnell und wies auf die Couch und den niedrigen Tisch davor, mit den Zeitungen, die das Sayoy geliefert hatte.

»Setz dich, ich bin gleich wieder da. Ich hab's nicht vergessen. Du knöpfst mir das Hemd zu und bindest mir den Schlips.« Sam ging zur Schlafzimmertür.

»Wirst du nicht unten anrufen?«

»Das hat Zeit«, antwortete er aus dem Schlafzimmer. »Ich

habe nicht die Absicht, mich von irgend jemandem bei einem ruhigen Dinner stören zu lassen. Außerdem möchte ich dir noch ein oder zwei Pubs zeigen, falls die dann noch offen sind.«

»Du solltest wirklich rauskriegen, wer dich erreichen will. Es könnte wichtig sein.«

»*Du* bist wichtig!« schrie Sam und nahm einen beigefarbenen Jerseyanzug aus seinem Koffer,

»Es könnte sehr wichtig sein«, meinte das Mädchen im Wohnzimmer.

»*Du bist sehr wichtig*«, erwiderte er und wählte ein rotgestreiftes Hemd aus der nächsten Schicht von Kleidungsstücken.

»Ich bringe es *nie* fertig, ein Telefon nicht abzunehmen oder mich zu erkundigen, ob jemand angerufen hat, oder zurückzurufen — selbst wenn ich den Namen noch nie gehört habe.«

»Du bist kein Anwalt. Hast du je versucht, einen Anwalt am Tag, nachdem du ihn beauftragt hast, zu erreichen? Seine Sekretärin ist darauf gedrillt, mit vollendeter Überzeugung zu lügen.«

»Warum?« Anne stand jetzt in der Schlafzimmertür.

»Nun, schließlich hat er dein Geld und ist hinter dem nächsten Vorschuß her. Dein Fall führt vermutlich zu einem Briefwechsel mit dem Anwalt der Gegenseite, auch ohne zusätzliche Erklärungen. Er will keine Komplikationen.«

Anne ging zu ihm, während er in das rotgestreifte Hemd schlüpfte. Sie begann es nonchalant zuzuknöpfen. »Du bist ein ganz kühler Kunde. Da bist du hier in einem fremden Land,..«

»So fremd ist es mir gar nicht«, unterbrach er sie lächelnd, »Ich war schon mal hier. Ich bin dein Fremdenführer, das darfst du nicht vergessen.«

»Aber du bist gerade von Genf gekommen, wo es dir offensichtlich nicht besonders gut ergangen ist...«

»Nicht so schlecht. Ich hab's überlebt.«

»Und jetzt versucht jemand verzweifelt, dich zu finden.«

»Was heißt verzweifelt? Ich kenne niemanden, der so verzweifelt ist.«

»Herrgott!« Anne zerrte an seinem Kragen, während sie ihn zuknöpfte. »So etwas macht mich nervös!«

»Warum?«

»Ich fühle mich verantwortlich!«

»Das solltest du nicht.« Devereaux war fasziniert. Sie wirkte jetzt sehr ernst. Er fragte sich...

Das Telefon klingelte.

»Hallo?«

»Mr. Samuel Devereaux?« fragte die präzise Stimme eines männlichen Briten.

»Ja, hier ist Sam Devereaux.«

»Ich habe auf Ihren Anruf gewartet...«

»Ich bin gerade angekommen«, fiel Sam ihm ins Wort. »Ich habe mich noch gar nicht nach Anrufen erkundigt. Wer spricht?«

»Im Augenblick nur eine Telefonnummer.«

Devereaux machte eine kurze Pause und entgegnete dann verärgert: »Dann sollte ich Ihnen sagen, daß Sie die ganze Nacht gewartet hätten. Ich erwidere keine Anrufe, wenn man mir nur eine Telefonnummer nennt.«

»Kommen Sie schon, Sir! Sie erwarten doch keinen anderen wichtigen Anruf.«

»Das ist ein wenig anmaßend, finde ich...«

»Sie können finden, was Sie wollen, Sir! Ich habe es sehr eilig und bin recht verstimmt über Sie. Wo wollen Sie sich jetzt mit mir treffen?«

»Ich weiß nicht, ob ich das will. Ziehen Sie Leine, Basil, oder wie zum Teufel Sie sonst heißen.«

Diesmal entstand am anderen Ende der Leitung eine Pause. Sam konnte schwere Atemzüge hören. Und dann sprach die Telefonnummer wieder. »Um Himmels willen, haben Sie Mitleid mit einem alten Mann! Ich habe Ihnen nichts zuleide getan.«

Plötzlich war Sam gerührt. Die Stimme klang so, als wäre der Mann verzweifelt. Er erinnerte sich an das letzte Gespräch mit Hawkins. »Sind Sie...«

»Keine Namen, bitte!«

»Okay, keine Namen. Sind Sie zu erkennen?«

»Allerdings. Ich dachte, das wüßten Sie.«

»Das wußte ich nicht. Also treffen wir uns irgendwo außerhalb.«

»Natürlich. Ich dachte, das wüßten Sie ebenfalls.«

»Hören Sie auf, das zu sagen!« Devereaux wußte nicht, wer ihn in größere Wut versetzte — Hawkins oder der Engländer am Telefon. »Dann sollten Sie besser den Ort wählen, sofern Sie nicht ins Savoy kommen wollen.«

»Unmöglich! Das ist sehr freundlich von Ihnen. Ich habe einige Apartmenthäuser in Belgravia. Eines davon ist das Empire Arms. Kennen Sie es?«

»Ich kann es finden.«

»Gut. Ich werde dort sein. Apartment vier sieben. Ich brauche eine Stunde, um nach London zu kommen.«

»Sie brauchen sich nicht zu beeilen. Ich will mich nicht in einer Stunde mit Ihnen treffen.«

»Oh? Wann dann?«

»Wann schließen denn heutzutage die Pubs?«

»Um Mitternacht. In einer knappen Stunde.«

»Scheiße.«

»Wie, bitte?«

»Wir sehen uns um ein Uhr.«

»Ausgezeichnet. Ich werde den Türhüter im Empire verständigen. Und denken Sie daran — keine Namen! Einfach Apartment vier sieben.«

»Vier sieben.«

»Und, Devereaux, bringen Sie die Papiere mit.«

»Welche Papiere?«

Diesmal dauerte die Pause länger, und der Atem des Engländers ging noch schwerer. »Diesen verdammten Vertrag, Sie *Esel!*«

Anne akzeptierte nicht nur die Tatsache, daß sie sich beim Dinner beeilen mußten und daß er sein Hotel verlassen würde, sondern das schien sie sogar zu entzücken.

Sam wunderte sich immer weniger. *Warum* das so war, blieb ihm schleierhaft, aber das *Was* wurde immer klarer. Er versprach, nach seiner Rückkehr noch einen Schlummertrunk mit ihr zusammen einzunehmen. Wann, war unwichtig, sagte Anne und gab ihm einen Schlüssel.

Das Taxi hielt am Randstein vor dem Empire Arms. Als Sam das Apartment vier sieben erwähnte, wurde er von einem livrierten Türsteher auf einem komplizierten Weg durch einen Dienstboteneingang, über eine kurze Hintertreppe, einen Lastenaufzug und schließlich zum Lieferanteneingang der Wohnung geführt.

Ein finster blickender Mann mit einem Akzent aus dem Norden Englands verlangte eine Identifizierung und führte Sam dann durch eine Speisekammer, ein großes Wohnzimmer, eine Halle und schließlich in eine kleine, schwach beleuchtete Bibliothek, wo ein ziemlich häßlicher, kleiner alter Mann am

Fenster saß — im Halbdunkel. Die Tür schloß sich. Devereaux stand da und paßte seine Augen dem schwachen Licht und dem unattraktiven Alten im Armsessel an.

»Mr. Devereaux — natürlich«, sagte der verrunzelte alte Mann.

»Ja. Sie müssen der Danforth sein, von dem Hawkins gesprochen hat.«

»Lord Sidney Danforth.« Der häßliche kleine Mann spie die häßlichen Worte aus, und dann wurde seine Stimme plötzlich süß wie Sirup. »Ich weiß nicht, wie Ihr Auftraggeber sich das zusammengereimt hat, was er sich zusammengereimt hat. Und ich gebe auch nichts zu. Das ist alles so lächerlich. Und so lange her. Nichtsdestoweniger bin ich ein guter Mann, ein wohltätiger Mann. Wahrhaftig ein *wunderbarer* Mann. Geben Sie mir die verdammten Papiere!«

»Was?«

»Den Vertrag, Sie unerträglicher Bastard!«

Leicht benommen griff Sam in seine Brusttasche, in der eine zusammengefaltete Kopie vom Partnerschaftsvertrag der Shepherd Company steckte. Er ging zu dem häßlichen kleinen Mann und reichte ihm die Papiere. Danforth klappte irgendwo aus der Armlehne seines Sessels so etwas wie eine Schreibtischplatte heraus und knipste oben an einem Regal eine Lampe an. Er fing zu lesen an.

»Schön«, sagte er keuchend und blätterte in den Papieren. »Die besagen absolut *nichts*!« Der kleine Brite griff nach einem Füllhalter und begann die leeren Stellen auszufüllen. Als er fertig war, faltete er die Papiere wieder zusammen und gab sie Devereaux angeekelt zurück. »Und jetzt hinaus! Ich bin ein wunderbarer Mann, großzügig — ein bescheidener Multimillionär, den jeder anbetet. Ich habe die außergewöhnlichen Ehren, mit denen man meine Person überhäuft hat, reichlich verdient. Das weiß jeder. Und niemand — ich wiederhole, *niemand* — *könnte* mich auch nur im entferntesten mit einem solchen Wahnsinn in Verbindung bringen! Ich verbreite nur die Gesinnung der Bruderschaft unter den Menschen — verstehen Sie mich? Die *Bruderschaft*, sage ich!«

»Ich verstehe gar nichts«, sagte Sam.

»Ich auch nicht«, erwiderte Danforth. »Die Überweisung wird auf den Cayman-Inseln stattfinden. Die Bank ist eingetragen, und die zehn Millionen werden binnen

achtundvierzig Stunden übermittelt werden. Dann bin ich mit Ihnen fertig!«

»Die Cayman-Inseln?«

»Die sind in der Karibik, Sie Esel!«

12

Als er den Korridor des Savoy hinunterging, konnte er das weiße Lämpchen schon fünfzehn Meter vor seiner Tür leuchten sehen. Er brauchte gar nicht näher heranzugehen, um zu wissen, daß es seine Tür war. Und dem Licht aus dem Weg zu gehen — das war ein zweiter, sehr guter Grund, Annes Suite aufzusuchen.

»Wenn das nicht du bist, Sam, dann habe ich Probleme!« rief sie aus dem Schlafzimmer.

»Ich bin es. Deine Probleme sind sehr angenehm.«

»Dann mag ich sie.«

Devereaux betrat das große Schlafzimmer mit den Fenstern, die auf den Fluß hinausblickten. Anne saß im Bett und las im Licht ihrer Tischlampe ein Taschenbuch mit buntem Umschlag. »Was ist das?« fragte er. »Das wirkt sehr eindrucksvoll.«

»Eine wunderbare Geschichte von den Frauen Heinrichs des Achten. Ich habe es heute morgen am Tower gekauft. Dieser Mann war ein Ungeheuer!«

»Das war er in Wirklichkeit nicht. Die meisten seiner Probleme waren geopolitischer Art.«

»Ich dachte immer, sie hätten unter seiner Gürtellinie gelegen!«

»Das ist historisch genauer, als du vielleicht glaubst. Wie wäre es mit einem Drink?«

»Zuerst mußt du telefonieren. Das habe ich versprochen. Ich habe gesagt, du würdest das als allererstes tun, sobald du wieder da bist.«

Das Mädchen blätterte gelassen eine Seite um. Sam war nicht nur erstaunt, sondern auch neugierig. »Was hast du gesagt?«

»MacKenzie hat angerufen. Aus Washington.« Wieder blätterte sie.

»MacKenzie?« Devereaux konnte nichts anders — er brüllte. »Einfach so — *MacKenzie hat angerufen!* Und du sitzt

da, als hätte sich der Zimmerservice gemeldet, und sagst mir, MacKenzie hätte angerufen. Woher weißt *du* denn, daß er angerufen hat? Hat er *dich* angerufen?»

»Sam, reg dich doch nicht so auf.« Eiskalt blätterte sie wieder um. »Es ist ja nicht so, daß ich ihn nicht kennen würde, ich meine, nach allem...«

»O nein! Erspar mir die Vergleiche! Ich möchte ja nur wissen, was das für ein verrückter Zufall ist, daß du siebentausend Meilen von zu Hause einen Telefonanruf eines Exhemannes entgegennimmst, der *mich* anruft — dreitausend Meilen von New York...«

»Wenn du dich beruhigst, sage ich es dir. Wenn nicht, lese ich weiter.«

Devereaux dachte sehnsüchtig daran, wie gern er jetzt einen Drink gehabt hätte, unterdrückte aber seinen Zorn und entgegnete leise: »Ich bin ganz ruhig und würde wirklich gern hören, was du zu sagen hast.«

Anne legte das Buch beiseite und blickte zu ihm auf. »Zunächst einmal war Mac genauso aufgeregt wie du, als ich mich meldete.«

»Wie kam es denn, daß du dich gemeldet hast?«

»Weil ich mir Sorgen machte.«

»Das erklärt den Grund, aber nicht, wie es dazu kam.«

»Wenn du dich erinnerst — und das wirst du, wenn du dir Mühe gibst — dann hast du mich am Tisch unten verlassen. Du warst spät dran, und ich habe darauf bestanden. Ich sagte, ich würde dir die Rechnung abzeichnen und dann hinaufgehen. Stimmt das?«

»Ja, ich bin dir das Dinner noch schuldig.«

»Ein netter junger Mann im Frack mit einer weißen Krawatte kam an den Tisch und sagte, da sei ein Überseegespräch für dich. Sind die eigentlich immer so herausgeputzt?«

»Das ist im Savoy so Sitte. Was hast du gesagt?«

»Daß du erst sehr spät zurückkommen würdest. Ich wüßte nicht genau, wann. Er schien sich schrecklich aufzuregen, und da fragte ich ihn, ob ich ihm behilflich sein könnte. Er sagte, ein General Hawkins aus Washington wäre am Apparat, und ich glaube, der Rang und die Stadt haben ihn nervös gemacht. Mac tut das immer. Auf diese Weise kurbelt er am Telefon den Service an. Also sagte ich ihm, er soll sich keine Sorgen machen, ich würde mit dem alten Furz reden. Das schien ihm

zu gefallen.« Anne wandte sich wieder ihrem Buch zu. »Und jetzt ruf ihn an. Die Nummer findest du auf dem Schreibtisch im anderen Zimmer. Sie liegt auch auf dem Schreibtisch bei dir und unten auch. Ich fühle mich sehr geschmeichelt, weil du sie zuerst hier bekommen hast.«

Es war möglich, überlegte Sam, unwahrscheinlich, aber immerhin im Rahmen des Möglichen, so wie gewisse Radiowellen auf die Möglichkeit zusätzlicher Zivilisation in der Milchstraße hindeuteten. »Was hat Hawkins gesagt? Wieso war er aufgeregt?«

»Oh, vermutlich, weil ich *hier* bin«, sagte Anne und blickte widerstrebend von ihrem Buch auf. »Er fing an zu fluchen und zu schreien und Befehle zu erteilen. Ich sagte, >Mac, wasch dir den Mund mit brauner Seife aus!< Das habe ich immer zu ihm gesagt. Ich meine, er hat Ausdrücke gebraucht, die wir in Belle Isle vermeiden. Jedenfalls beruhigte er sich und fing an zu lachen.« Ihre Augen wanderten nach oben, blickten ins Leere. Sie erinnerte sich an etwas, dachte Sam, und das sind keineswegs kühle Erinnerungen. »Er fragte mich, ob ich den komischen Gigolokellner schon los bin — so nennt er Don — und wenn nicht, *warum* nicht. Und daß du ihn zurückrufst. Ich sagte, es würde schrecklich spät werden, vielleicht drei Uhr früh. Aber er sagte, das sei schon in Ordnung. In Washington würde es ja nur zehn Uhr sein.«

»Hat es nicht bis morgen Zeit?«

»Nein. Für Mac ist es offenbar sehr wichtig. Er sagte, wenn du daran dächtest, es aufzuschieben, sollte ich dir sagen, es hätte etwas mit einem italienischen Herrn zu tun, der sich nach dir erkundigt hätte.«

»Hat er erwähnt, daß der Mann Bestattungsunternehmer ist?« »Nein. Aber ich glaube wirklich, du solltest ihn anrufen. Wenn du ungestört sein willst, kannst du ja das Telefon im anderen Zimmer benutzen.«

»Verdammt noch mal, Junge! Ist das nicht eine kleine Welt! Da sind Sie auf der anderen Seite der Erdkugel, und auf wen stoßen Sie —die kleine alte Annie. Nicht daß sie alt wäre, verstehen Sie...«

»Ich verstehe«, fiel Sam dem Hawk ins Wort, »daß Sie mir Grüße von Dellacroce ausrichten wollen. Was haben Sie denn Ihrem tiefreligiösen Freund erzählt? Daß ich Jesus ans Kreuz geschlagen habe?«

»Verdammt, nein. Das war nur ein kleiner Stupser für den Fall, daß Sie zögern sollten, meinen Anruf zu erwidern. Ich habe nicht einmal mit Dellacroce gesprochen. Ich glaube nicht, daß ihm der Sinn nach weiteren Gesprächen steht. Ist Ihnen jetzt wohler?«

Devereaux zündete sich eine Zigarette an. Das half ihm, das leichte Stechen im Bereich seines Magens etwas zu verdrängen. »Ich will Ihnen die Wahrheit sagen, Mac. Es macht mich einfach nervös, daß Sie mich überhaupt angerufen haben. Das bringt mich auf den Gedanken, daß sie jetzt gleich etwas sagen werden, das mich weder Boston noch meiner Mutter noch meinem richtigen Arbeitgeber Aaron Pinkus näherbringt.«

MacKenzie Hawkins stieß einige glucksende Laute aus. »Sie sind ein sehr argwöhnischer Mensch. Das muß der Anwalt in Ihnen sein. Wie ist es mit Danforth gelaufen?«

»Der ist verrückt. Aber die Papiere hat er unterschrieben. Der hat zehn Millionen ausgespuckt, aus Gründen, die ich nicht einmal ahnen kann. Die Bank ist auf den Cayman-Inseln, und das ist wahrscheinlich auch der Grund für Ihren Anruf.«

»Glauben Sie, ich würde Sie auffordern, zu den Caymans zu fliegen? Das ist mir durch den Kopf gegangen. Aber das würde ich nie tun. Die Caymans machen keinen Spaß. Nur winzige, kleine, heiße Flecken mit einer Menge Banken und beschissenen Bankern. Die versuchen, eine zweite Schweiz daraus zu machen., Nein, ich werde selbst hinfliegen und das erledigen. Und Ihr Konto ist um weitere zehn Riesen gewachsen. Ich dachte, Sie würden das gern wissen.«

»Mac!« Devereaux spürte einen Stich im Magen. »Das können Sie nicht tun!«

»Ist doch ganz einfach, Junge. Man braucht den Bankscheck nur auszustellen. Nur zur Verrechnung.«

»So habe ich es nicht gemeint. Sie haben nicht das *Recht*, Geld auf mein Konto zu überweisen.«

»Die Bank hatte keine Einwände...«

»Die Bank würde nie Einwände haben! *Ich* habe Einwände! Ich! Herrgott, begreifen Sie denn nicht? Das bedeutet, daß Sie mich bezahlen!«

»Den zehnten Teil eines Prozents? Verdammt noch mal, Junge, damit betrüge ich Sie!«

»Ich *will* nicht bezahlt werden! Ich will nichts mit Ihrem Geld zu tun haben! Das macht mich zum Mittäter!«

»Davon weiß ich nichts, aber es ist doch sicher nicht richtig, daß ein Mensch die Zeit und die Talente eines anderen Menschen nutzt und dafür nichts bezahlt.« Hawkins' Stimme klang wie die eines ruhigen Evangelisten.

»Oh, halten Sie den Mund, Sie Hundesohn!« erwiderte Devereaux, der die Unvermeidlichkeit der Niederlage erkannt hatte. »Abgesehen von Danforth, weshalb haben Sie mich angerufen?«

»Nun, wenn Sie es schon erwähnen — es gibt da einen Typ in West-Berlin, mit dem Sie reden sollten...«, begann der Hawk.

»Warten Sie — sagen Sie es mir nicht sofort«, unterbrach Sam ihn müde. »Die Flugtickets und die Hotelreservierungen werden am Empfang des Savoy bereitliegen, ehe ich Rührei mit Speck sagen kann.«

»Bis morgen jedenfalls.«

»Okay, Mac, ich merke es selber, wenn ich erledigt bin.«

Er geriet immer tiefer hinein. Irgendwie, irgendwann, dachte Sam, würde er sich mit Gewalt aus diesem Schlamassel herausreißen müssen.

MacKenzie schrieb den Betrag in Ziffern auf. \$ 20 000 000,-

Dann schrieb er sie in Worten: *Zwanzig Millionen Dollar*, Seltsam, aber eigentlich hatte die Zahl überhaupt keine Wirkung auf ihn. Sie war einfach ein Mittel zum Zweck, sonst nichts. Obwohl es ihm in den Sinn gekommen war, das Ganze einen Glückstag zu nennen, sein Geld einzupacken und sich in den Süden Frankreichs zurückzuziehen. Aber das kam nicht in Frage. Das war es auch gar nicht, worum es ging. Das Geld war sowohl ein Mittel zum Zweck als auch ein Nebenprodukt und in seiner Art eine legitime Art der Strafe. Die zwei Gauner hatten es nicht anders verdient.

Aber die Zeit begann knapp zu werden. Er durfte sich nicht ablenken lassen. Noch ein paar Monate, dann würde es Sommer sein. Es gab ungeheuer viel zu tun. Die Auswahl und die Ausbildung des Hilfspersonals würde viel Zeit in Anspruch nehmen. Dann mußte er den Manöverplatz mieten und ausstatten, das würde schwierig sein. Insbesondere, wenn es darum ging, unter der Hand Ausrüstungsmaterial zu kaufen.

Die Manöver selbst würden mehrere Wochen beanspruchen. Wenn man alles bedachte, gab es sehr viel in kurzer Zeit zu bewerkstelligen. Und deshalb war die Versuchung groß, die

ursprüngliche Strategie aufzugeben und mit nur einem Teil des vorgesehenen Kapitals anzufangen. Aber das wäre falsch, soviel stand fest. Er hatte die Zahl auf vierzig Millionen festgesetzt, nicht nur wegen der numerischen Symmetrie zu den vierhundert Millionen (obwohl das auf dem Partnerschaftsvertrag, auf den freien Stellen, die er ausgefüllt hatte, sehr proper aussah), sondern weil vierzig Millionen *alles* umfaßten, auch extreme Notfälle.

Sonst auch unter der Bezeichnung Evakuierung des Stützpunkts bekannt.

Es würden vierzig Millionen sein müssen. Jetzt war es an der Zeit, den dritten Investor ins Spiel zu bringen.

Heinrich König, Berlin.

Mit Herrn König war es nicht leicht gewesen. Sidney Danforth in Chile hatte den Modus operandi überstrapaziert. Angelo Dellacroce war in Bezug auf seine Zahlungen im Mittelmeerraum schlampig gewesen und hatte einen zu aufwendigen Lebenswandel gepflegt. Heinrich König hingegen hatte keine offenkundigen Fehler gemacht und in einem friedlichen Landstädtchen, zwanzig Meilen von Berlin entfernt, das ruhige Leben eines Landedelmannes geführt.

Aber vor zweiundzwanzig Jahren hatte König ein ungeheuer gefährliches Spiel gespielt, auf brillante Art. Ein Spiel, das ihm nicht nur ein Vermögen eingetragen, sondern auch die Finanzierung und letztlich den Erfolg seiner verschiedenen geschäftlichen Unternehmungen gesichert hatte.

Auf dem Höhepunkt des kalten Krieges war König Doppelagent und Erpresser gewesen. Zunächst hatte er insgeheim Informationen über Agenten an beide Seiten weitergegeben und dann von Leuten, die eine Desavouierung fürchteten, Bargeld erpreßt, das aus den gegnerischen Abwehrkanälen kam. Bald lieferten ihm Dutzende von Ländern, die von dem wirtschaftlichen Wohlwollen der beiden Supermächte abhängig waren, exklusive internationale Steuervorteile für seine neuen Firmen. Am Ende zwang er Washington, London, Berlin, Bonn und Moskau mit der Eleganz eines Mephisto Erklärungen abzugeben, die seine Firmen von den gesetzlichen Vorschriften befreiten, die für andere Industrien galten. König schaffte dies, indem er jeder Seite erklärte, er würde andernfalls die jeweilige Gegenseite von den bisherigen Aktivitäten der ersteren verständigen.

Und dann trat König, zur großen Erleichterung vieler

Regierungen, in den Ruhestand. Er hatte sein Imperium auf den niedergetrampelten Körpern — tot oder gelähmt — der halben bürokratischen und industriellen Bevölkerung Europas und Amerikas aufgebaut. Er war unberührbar geblieben, und dies wegen des sehr realen Schreckens von kettenreaktionsähnlichen Repressalien. Welcher Bürokrat, welcher Untersekretär, welcher Minister oder Staatsmann (in der Tat, welcher Regierungsschef) würde schon den Zugang zu den Schrecken der Büchse Pandoras zulassen? Und so blieb König in seinem Ruhestand ebenso sicher wie während seiner glücklichen Tage heftiger Aktivität. Die Angst war der Knüppel, den König schwang.

Aber es gab weder Angst noch Knüppel, wenn ein Mann sich nicht um Reaktionen oder Repressalien scherte — ob sie nun von Regierungen, Industrien oder aus dem internationalen Bereich kamen. Und das war natürlich Hawkins' Waffe. Es gab nämlich eine internationale Armee der Opfer, die schnell in Marsch zu setzen war, wenn sie nur sicher sein konnte, dies ungestraft tun zu können. Wenn jeder erkannte, daß die Sünden seiner Vergangenheit allen anderen bekannt waren. Völlige Bloßstellung — das war die Drohung, mit der Mac arbeitete.

König würde ohne Zweifel die Logik dieser Methode erkennen. Das Fehlen dieser Logik war es gewesen, das ihm sein Vermögen garantiert hatte. Er konnte sich vorstellen, welche Auswirkungen ein paar hundert ausführliche Telegramme haben würden, die gleichzeitig an einige hundert Machthaber in der ganzen Welt abgesandt würden. O ja. König würde überzeugt sein, sobald man ein Sperrfeuer von Namen, Daten und Aktivitäten vor ihm herunterklapperte. MacKenzie nahm die Fotokopien, sorgte dafür, daß die einzelnen Stapel in der richtigen Reihenfolge blieben, und trug sie zu dem niedrigen Tischchen vor der Couch. Er setzte sich und begann, mit Rotstift auf jeder Seite zwei oder drei Spalten anzustreichen.

Alles lief wunderschön. Er brauchte nur seine Fähigkeiten und die logistischen Möglichkeiten realistisch einzuschätzen, die ihm zur Verfügung standen, und zur Wirkung zu bringen. Es galt einfach, Inventur zu machen. Er ging mit den Kopien zum Schreibtisch und ordnete die Papiere sorgfältig vor dem Telefon. Er war bereit, ruhig und leidenschaftslos eine Liste internationaler Verfehlungen vorzutragen, die selbst einem

Dschingis-Khan die Schamesröte ins Gesicht treiben würde. Heinrich König würde sich von zehn Millionen Dollar trennen.

Mit Augen, die von der Erschöpfung schwarz gerändert waren, ging Devereaux am Berliner Tempelhof-Flughafen durch den Zoll, voll und ganz darauf vorbereitet, daß der wichtigtuertisch knurrende Neonazi, der sich seine Papiere und das Gepäck ansah, ihm einen Stempel auf die Stirn drückte. Herrgott, dachte er, man brauchte einem Deutschen bloß einen Stempel zu geben, und schon drehte er durch.

Einmal starrte er verblüfft den Inhalt seines eigenen Koffers an. Alles war sorgfältig zusammengefaltet und geordnet, so als hätte Bergdorf Goodman ihm beim Packen geholfen, und er packte seine Koffer einfach nicht so. Dann erinnerte er sich wie im Nebel, daß Anne alles erledigt hatte. Sie hatte nicht nur für ihn gepackt, sondern ihn sogar zur Kasse begleitet und ihm geholfen, seine Rechnung zu begleichen. Alles das hatte sie getan, überlegte Sam, weil er einfach nicht in dem Zustand gewesen war, um es selbst zu tun. Das Wahnsinnige seiner Lage hatte ihn zu einer Schlacht gegen eine Flasche Scotch veranlaßt. Und er hatte die Schlacht verloren. Das einzige, woran er sich erinnerte, war der Auftrag, daß er den verdamnten Partnerschaftsvertrag an Hawkins zur Post bringen mußte.

Das Kempinski-Hotel in Berlin war gleichsam die teutonische Version des alten Sherry Netherland in New York, nur mit einer etwas gröber wirkenden Einrichtung. Die schwellenden Sessel in der Halle schienen eher aus Beton gegossen als aus Leder gefertigt zu sein. Dennoch schrie es nach Geld, poliertem Holz und schrecklich korrekten Angestellten, von denen Sam wußte, daß sie ihn und seine schwächliche Demokratenseele haßten.

Am Empfang wurde er effizient und schnell abgehakt. Ein unfreundlich wirkender, alternder SS-Oberführer geleitete ihn zu seinem Zimmer, wobei der Mann seinen Koffer behandelte, als enthielte er koscheres Essen. Sobald sie die Suite betreten hatten (sie war riesig — MacHawkins ließ ihn wirklich Erster Klasse reisen), ließ der Oberführer in den verschiedenen Räumen die Jalousien hochrattern und strahlte dabei die Autorität eines Mannes aus, der es gewöhnt war, einem Erschießungskommando Befehle zu erteilen. Devereaux, der um sein Leben fürchtete, gab ihm ein viel zu reichliches

Trinkgeld, führte ihn zur Tür, als wäre er ein diplomatischer Gast, und verabschiedete sich mit einem wohlherzogenen >Auf Wiedersehen<.

Er öffnete seinen Koffer. Anne war darauf bedacht gewesen, ihm eine Flasche Scotch in ein Savoyhandtuch einzuwickeln. Wenn es je eine Zeit gab, das Unverdauliche in sich aufzunehmen, so war sie jetzt gekommen. Man brauchte nicht viel, nur ein kleines bißchen, um den Motor wieder in Gang zu bringen. Es klopfte an der Tür. Sam erschrak so sehr, daß er einen Mundvoll Whisky über das Bett hustete. Er verkorkte die Flasche und suchte verzweifelt nach einem Platz, an dem er sie verstecken konnte.

Unter dem Kopfkissen! Aber darüber lag die Bettdecke. Er hielt inne. Was tat er hier? Was zum Teufel war mit ihm los? Was *passierte* mit ihm. *Verdammt noch mal, MacKenzie Hawkins!*

Er holte tief Atem und stellte die Flasche langsam auf die Kommode. Dann atmete er noch einmal tief durch, öffnete die Tür und stieß sofort und unwillkürlich die ganze Luft aus, die er in den Lungen hatte. Vor der Tür stand die blonde Aphrodite aus Palo Alto, Kalifornien, die in seiner Erinnerung als >Klein und spitz< katalogisiert war. Die dritte Mrs. MacKenzie Hawkins. Lillian.

»Ich wußte doch, daß Sie das sind! Ich sagte zu dem Mann am Empfang, daß Sie das sein *mußten!*«

Sam war nicht mehr so sicher, weshalb er Lillian als >Klein und spitz< eingestuft hatte. >Klein< war der Dame gegenüber ungerecht. Vielleicht war es nur ein Relativadjektiv im unmittelbaren visuellen Vergleich mit den sechs anderen.

Diese absurden Gedanken gingen Devereaux durch den Kopf. Und — das war ihm sehr bewußt — er starrte sie dabei an wie ein Zwölfjähriger sein erstes Sexmagazin, während Lillian ihm gegenüber saß und ihm erklärte, daß sie vor drei Tagen nach Berlin geflogen wäre, um dann dort an einem zweiwöchigen Kochkurs für Feinschmecker teilzunehmen,

Es war natürlich unglaublich. Schließlich war er ein erfahrener Anwalt. Er hatte Dutzende von Verbrechermentalitäten analysiert, hatte in allen Bereichen des gesellschaftlichen Dschungels von fähigen Lügnern die Schichten des Betrugs abgestreift. Trotz seines ausgepumpten Verstandes und ebensolchen Körpers war er nicht der Mann, der sich so leicht hinters Licht führen ließ. Und er würde das

auch die dritte Mrs. MacKenzie Hawkins wissen lassen — *und wie er das würde!* Er starrte sie noch schärfer an und zuckte dann im Geist mit den Schultern. Was soll's?

»Da sind wir also, Sam. Ich darf Sie doch Sam nennen, oder darf ich das nicht? Es ist wirklich erstaunlich, wohin einen die Liebe zur Kochkunst führen kann.«

»Aber es ist völlig plausibel, Lillian! Das ist es ja, was Zufälle so wahrhaft macht!« Sam lachte leicht hysterisch und gab sich große Mühe, seine Augen unter Kontrolle zu halten. Er war einfach zu erschöpft, um damit Erfolg zu haben; und so gab er es einfach auf und ließ seinen Augen freien Lauf.

»Und ich wüßte wirklich nicht, wie man Berlin besser kennenlernen könnte. Wenn wir Glück haben, finden wir vielleicht sogar einen Tennisplatz! Ich höre, daß das Hotel ein Schwimmbad hat, vielleicht auch eine Gymnastikhalle.« Lillian hielt inne, und Devereaux hatte das Gefühl, als würde er um etwas beraubt. In seinem ausgepumpten Zustand genoß er die weiche, atemlose akustische Massage. »Aber vielleicht unterstelle ich viel zuviel. Reisen Sie allein?«

Er wußte, daß er es nicht tun sollte. *Wirklich nicht.*

»Allein? So allein war ich nie zuvor in meinem Leben.«

»Nun, das geht natürlich nicht. Wenn es Ihnen nichts ausmacht, daß ich das sage — Sie sehen schrecklich müde aus. Ich glaube, Sie haben sich zu Tode gearbeitet. Sie brauchen wirklich jemanden, der sich um Sie kümmert.«

»Ich bin nur ein armer Schatten meines Wesens...«

»Sie bedauernswertes Lämmchen! Kommen Sie her, dann massiere ich Ihnen die Schultern. Das wirkt Wunder, ganz bestimmt.«

»Ich bin nur noch ein schwacher Abklatsch meiner selbst. Ich bin angefüllt mit Vakuum und geschmolzenem Blei.«

»Erschöpft sind Sie, mein Lämmchen. So ist's brav... Machen Sie sich's bequem, und legen Sie Lilli den Kopf auf den Schoß. Oh, Ihre Schläfen sind zu heiß und Ihre Halsmuskeln sind viel zu straff. So, so ist's besser. Fühlt sich das nicht besser an?«

Und ob... Er spürte, wie ihre geschickten Finger sein Hemd aufknöpften, wie sanfte Hände über seine Brust strichen, sein Fleisch liebkosten, so zart, wie man das wohl von einem Engel erwarten durfte. Was, zum Teufel... Er schlug die Augen auf, und ein Anblick der unerträglichen Lieblichkeit zweier herrlicher Brüste, nur wenige Zoll über seinem Gesicht,

begrüßte ihn.

»Magst du eine heiße Wanne mit einer Menge Seifenschaum, der wie Rosen und Frühling duftet?« flüsterte er.

»Eigentlich nicht«, flüsterte sie zurück. »Ich mag lieber eine warme Dusche. Oder so was in dieser Richtung...«

Sam lächelte.

13

Ringsum war die Luft von aromatischem Duft erfüllt. Er brauchte die Augen gar nicht zu öffnen, um zu wissen, woher dieser Duft kam.

Wenn er überhaupt imstande war, den vergangenen Tag auch nur einigermaßen genau zu rekonstruieren — und die Stille, die unterhalb seiner Gürtellinie herrschte, überzeugte ihn davon, daß er das konnte — hatten sie den größten Teil der Nacht in der Dusche des Kempinski verbracht.

Sam schlug die Augen auf. Lillian saß neben ihm in die Kissen gelehnt, eine Hornbrille auf der etwas nach oben gerichteten Nase. Sie las etwas, das auf einem riesigen Stück ausgefranzten Kartons stand, und das weiße Laken bedeckte ihre Brust, ohne dabei viel zu verbergen.

»Hallo«, sagte er leise.

»Guten Morgen!« Sie blickte auf ihn herunter und strahlte. »Weißt du, wie spät es ist?«

Dies blonde Geschöpf ist wirklich ein gesunder Typ, überlegte er. Wahrscheinlich kommt das von dem dauernden Surfen in Kalifornien, oder vielleicht hat MacKenzie Hawkins ihr beigebracht, wie man Liegestütze macht. »Meine Armbanduhr liegt mit meinem Handgelenk unter der Decke. Wie spät ist es?«

»Es ist zwanzig nach zehn. Du hast elf Stunden geschlafen. Wie fühlst du dich?«

»Willst du mir sagen, daß wir gestern abend um halb zwölf zu Bett gegangen — daß ich um halb zwölf geschlafen habe?«

»Man muß dich bis zum Brandenburger Tor gehört haben. Ich habe dich immer wieder angestoßen, damit du zu schnarchen aufhörst. Wie ein ganzes Sägewerk hat das geklungen. Was macht dein Kopf?«

»Der sitzt ziemlich fest, glaube ich. Warum wohl?«

»All der Dampf. Und die Anstrengung. Dabei hast du gar nicht viel getrunken. Ich glaube, dein Blutkreislauf hat revoltiert.« Lillian nahm sich einen Bleistift vom Nachttisch und kreuzte etwas auf der Speisekarte an.

»Du riechst einmalig«, sagte er, nachdem er kurz zu ihr hinaufgesehen hatte, und erinnerte sich an den Augenblick, als sein Kopf auf ihrem Schoß gelegen hatte und ihre Finger wie Engelshände über seine Brust geglitten waren.

»Du auch, Lämmchen«, erwiderte sie lächelnd, nahm die Brille ab und sah auf Sam hinunter. »Weißt du, daß du einen sehr passablen Körper hast?«

»Nun, er hat seine Vorzüge.«

»Ich meine, du hast einen gesunden Körperbau, mäßig gute Proportionen und eine gute Körperkoordination. Es ist wirklich jammerschade, daß du ihn verkommen läßt.« Sie tippte sich mit der Brille gegen das Kinn, wie ein Arzt, der sich mit postoperativen Zuständen befaßt.

»Nun ich würde nicht gerade >verkommen< sagen. Ich habe einmal Lacrosse gespielt. Ich war ziemlich gut.«

»Ganz sicher warst du das, vor zehn Jahren. Und jetzt schau einmal her...« Lilli legte ihre Brille weg und zog die Decke von Devereaux' Brust. »Da, siehst du? Und *hier* und hier und *hier!* Absolut kein Muskeltonus. Muskelpartien, die seit Jahren nicht mehr gebraucht worden sind. Und *hier*.«

»Autsch!«

»Deine *latissimi dorsi* existieren gar nicht. Wann hast du das letztmal Gymnastik getrieben?«

»Letzte Nacht. In der Dusche.«

»Gegen diesen Aspekt deiner Kondition läßt sich nichts einwenden. Aber das ist nur ein kleiner Teil deines ganzen Lebens ...«

»Nein, für mich gar nicht!«

»... in bezug auf das ganze Muskelnetz. Dein Körper ist ein Tempel. Du darfst nicht zulassen, daß er durch Vernachlässigung und mangelnden Einsatz verkommt und zerbröckelt. Du mußt ihn aufputzen! Gib ihm eine Chance, sich zu strecken und zu atmen und nützlich zu sein. Dazu ist er bestimmt. Schau dir MacKenzie an...«

»Einspruch, ich will mir MacKenzie nicht anschauen!«

»Ich meine das bildlich.«

»Ich hab's gewußt«, murmelte Devereaux niedergeschlagen.

»Ich kann ihm nicht entkommen.«

»Ist dir klar, daß Mac über fünfzig ist? Aber sein Körper — straff, eine gespannte Feder mit perfektem Tonus...«

Lillis Augen wanderten zur Decke — blickten ins Nichts. So wie Anne das im Savoy getan hatte. Sie erinnerte sich, so wie Anne sich erinnert hatte — und das waren keine kühlen Erinnerungen.

»Nun«, sagte Sam, »Hawkins hat schließlich auch sein ganzes Leben beim Militär verbracht. Mit Laufen und Springen und Töten und Foltern. Er mußte in Form bleiben, um zu überleben. Er hatte keine Wahl.«

»Da hast du unrecht. Mac begreift, was es bedeutet, über eine volle Kapazität zu verfügen und sein ganzes Potential zu erleben. Einmal hat er zu mir gesagt — nun, lassen wir das, es ist unwichtig.« Lillian nahm die Hand von Devereaux' Brust und griff nach ihrer Brille.

»Nein, bitte.« Das Schlafzimmer im Kempinski hätte ebensogut ein Schlafzimmer im Savoy sein können. Aber die Frauen waren nicht austauschbar. Sie waren durchaus Individuen. »Ich würde gern hören, was Mac gesagt hat.«

Sie strich nachdenklich über die Bügel der Brille. »Dein Körper sollte eine realistische Erweiterung deines Geistes sein, bis an seine Grenzen getrieben, aber nicht mißbraucht.«

»Mir hat das >das Äußere ändern, das Innere durcheinanderbringen< besser gefallen...«

»Was?«

»Das hat er auch gesagt. Vielleicht begreife ich es nicht — das Intellektuelle und das Physische sind Gegenpole. Ich könnte mir vielleicht vorstellen, vom Eiffelturm hinunterzufliegen, aber es ist wohl besser, wenn ich es nicht versuche.«

»Weil das nicht realistisch wäre — es wäre Mißbrauch. Aber du könntest es trainieren, in Rekordzeit an dem Turm hinunterzuklettern. *Das* wäre realistisch, eine *physische* Ausweitung deiner Fantasie. Und es ist wichtig, das zu versuchen.«

»Den Eiffelturm hinunterzuklettern?«

»Wenn es eine ernsthafte Erwägung ist, hinunterzufliegen.«

»Das ist es nicht. Wenn ich diesem pseudoscholastischen Rüttelvers folgen kann, dann sagst du, wenn man in Betracht zieht, etwas zu tun, dann sollte man das auch nach besten Kräften in physische Begriffe übersetzen.«

»Ja. Das Wesentliche ist, daß man nicht träge bleiben darf.« Lillian machte eine emphatische Handbewegung. Das Laken fiel herunter.

Unerträglich schön, dachte Devereaux. Aber im Augenblick unberührbar. Das Mädchen debattierte.

»Das ist entweder viel komplizierter oder viel einfacher als es klingt«, entgegnete er.

»Es ist viel komplizierter, glaub mir«, antwortete sie. »Die Subtilität liegt in der Offensichtlichkeit.«

»Du glaubst also an dieses Konzept der Herausforderung, nicht wahr?« fragte Sam. »Ich meine, im Wesen ist es doch die notwendige Befriedigung, die man daraus bezieht, die Herausforderung anzunehmen, oder?«

»Ja, ich denke schon. Um ihrer selbst willen — um des Versuchs willen, nach dem zu greifen, was man sich vorstellen kann. Um das eigene Potential auf die Probe zu stellen.«

»Und das glaubst du.« In seinen Worten lag keine Frage.

»Ja. Warum?«

»Weil meine Fantasie in diesem Augenblick so heftig arbeitet, daß ich sie gar nicht ertragen kann. Ich empfinde die Notwendigkeit, um mich physisch auszudrücken — mein Potential auf die Probe zu stellen. Innerhalb vernünftiger Grenzen natürlich.« Er erhob sich von seinem Stützpunktlager, bis er ihr gegenüber saß, bis ihre Augen auf gleicher Höhe waren. Er streckte die Hand aus und nahm ihre Brille, klappte sie zusammen und ließ sie über den Betrand fallen. Dann streckte er die Hand aus, und sie gab ihm die Speisekarte.

Lillians Augen leuchteten, ihre Lippen hatten sich zu einem halben Lächeln geöffnet. »Ich habe mich schon gefragt, wann du das tun würdest.«

Und dann klingelte das Telefon.

Die Stimme am anderen Ende der Leitung gehörte einem Mann, der sich in seiner Jugend offenbar sämtliche Kriegsfilme der Warner Brothers angesehen hatte. Aus jeder Silbe, die er sprach, triefte das Böse.

»Nein — wir weigern uns, am Telefon zu sprechen.«

»Dann gehen Sie über die Straße, und machen Sie das Fenster auf«, erwiderte Devereaux gereizt. »Wir werden rufen.«

»Die Zeit ist sehr knapp! Sie gehen jetzt in die Halle zum ersten Stuhl vor dem Fenster, rechts vom Eingang! Tragen Sie

eine zusammengefaltete >Spiegel<-Ausgabe unter dem Arm. Und schlagen Sie alle zwanzig Sekunden die Beine übereinander.«

»Im Sitzen?«

»Es würde sehr albern aussehen, wenn Sie im Stehen die Beine übereinanderschlagen würden, mein Herr.«

»Und wenn jemand auf dem Stuhl sitzt?«

Die Pause, die der andere machte, drückte sowohl Zorn als auch Verwirrung aus. Dann folgte ein kurzes, seltsames Geräusch. Es erinnerte an ein kleines Schwein, das frustriert quietschte. »Entfernen Sie ihn!« lautete die Antwort, die dem Quietschen folgte.

»Das ist albern.«

»Sie werden tun, was ich sage! Für Widerreden ist jetzt keine Zeit. Man wird mit Ihnen Verbindung aufnehmen. Fünfzehn Minuten.«

»He, Moment mal! Ich bin gerade aufgestanden. Ich habe noch nicht gefrühstückt. Ich muß mich rasieren...«

»Vierzehn Minuten, mein Herr!«

»Ich habe Hunger!«

Ein lautes Klicken in der Leitung unterbrach die Verbindung. »Zum Teufel mit dem Kerl!« sagte Devereaux und wandte sich erwartungsvoll wieder der außergewöhnlichen Lillian zu.

Aber Lillian war nicht mehr dort, wo sie hätte sein sollen. Statt dessen stand sie, in Sams Bademantel gehüllt, auf der anderen Seite des Bettes.

»Um ein Bonmot zu prägen, Liebster, die Glocke hat uns gerettet. Du hast zu tun, und ich muß mich auf den Unterricht vorbereiten.«

»*Unterricht?*«

»In Gretels Strudelschule«, sagte Lilli. »Vielleicht geht es dort nicht ganz so fachmännisch zu wie im Cordon Bleu in Paris, aber es macht wahrscheinlich mehr Spaß. Es beginnt um Mittag. Wir sind drüben in der Leipziger Straße, das ist in der Nähe von Unter den Linden. Ich sollte mich wirklich beeilen.«

»Und was ist mit — *uns*? Das Frühstück... Und — duschst du morgens nicht?«

Lillian lachte. Es war ein nettes, echtes Lachen. »Die Schule ist um halb vier aus, Wir treffen uns hier.«

»Was für eine Zimmernummer hast du?«

»Fünfhundertelf.«

»Und ich fünfhundertneun. Ist das nicht wunderbar?«

Die Verwirrung in der Halle des Kempinski war absurd.

>Der erste Stuhl vor dem Fenster< war von einem älteren Herrn besetzt, dessen kurzgeschorener, kugelförmiger Kopf immer wieder nach vorn fiel, so daß sich seine dicken Nackenfalten strafften. Er döste. Unglücklicherweise lag eine zusammengefaltete Ausgabe des *Spiegel* auf seinem Schoß.

Der ältere Herr war zuerst verärgert und dann wütend über die beiden Männer, die links und rechts von ihm erschienen und ihm mit eindeutigen Worten erklärten, er solle aufstehen und mitkommen. Zweimal versuchte Sam, sich einzuschalten, und nach besten Kräften zu erklären, daß auch er eine zusammengefaltete Kopie des *Spiegel* besaß. Es nützte nichts. Die Männer interessierten sich nur für den Herrn in dem wuchtigen Lehnstuhl. Schließlich stand Devereaux unmittelbar vor den zwei Kontaktleuten und schlug alle zwanzig Sekunden die Beine übereinander und wieder auseinander.

Worauf ein livrierter Page auf Sam zuging und in perfektem, lautem Englisch erklärte, wo es zur Herrentoilette ginge.

Dann marschierte eine walkürenhafte Frau auf das Trio zu, das immer noch um den Stuhl stand, und begann mit einer Hut-Schachtel und einer ungewöhnlich großen, schwarzen Lederhandtasche auf die zwei Gestapotypen einzuschlagen.

Jetzt gibt es nur noch eine einzige Möglichkeit, dachte Devereaux. Er packte einen der Kontaktmänner am Hals und zog ihn aus der Kampfzone.

»Sie verrückter Hundesohn! *Ich* bin der Mann, den Sie suchen. Sie kommen doch von König, oder?«

Dreißig Sekunden später wurde Devereaux durch den Eingang des Kempinski auf die Straße und in die nächste Seitengasse gezerrt.

Weiter unten in der Gasse stand ein großer offener Lastwagen mit einer Segeltuchplane, der die halbe Straße versperrte. Unter der Plane waren Hunderte von Kisten aufeinandergestapelt, die mit Tausenden (Sam kam es zumindest so vor, als wären es Tausende) kreischender Hühner angefüllt waren.

Zwischen den Kisten war ein schmaler Gang frei. Er führte zum Hinterfenster der Fahrerkabine. Vor dem Fenster waren

zwei winzige Hocker zu sehen.

»He, kommen Sie! Das ist ja lächerlich! Das ist — verdammt noch mal, das ist unhygienisch!«

Seine Begleiter nickten teutonisch und lächelten teutonisch und hievten Sam dann teutonisch in den winzigen Gang und schoben ihn den achtzehn Zoll breiten Korridor hinunter, zu den Hockern.

Ringsum pickten scharfe Schnäbel nach ihm. Die Mittagssonne war durch die schwere Segeltuchplane völlig verdeckt. Der Geruch nach Hühnerkot war unerträglich.

Sie fuhren fast eine Stunde über Land und erreichten schließlich einen größeren landwirtschaftlichen Komplex. Auf den Feldern graste Vieh, und durch die Öffnung des winzigen Ganges zwischen den Kisten und den fliegenden Federn konnte man Silos und Scheunen erkennen.

Endlich hielt der Laster. Begleiter Nummer eins grinste sein teutonisches Grinsen und führte Sam ins Freie.

Man eskortierte ihn in eine große Scheune, die nach Rinderurin und frischem Mist roch. Man führte ihn — teutonisch — kreuz und quer durch das stinkende Gebäude, bis sie schließlich eine leere Box erreichten. Eine Reihe blauer Bänder ließ erkennen, daß es sich um die Residenz eines Preisstiers handelte.

Drinne hockte auf einem Melkschemel, von dampfendem Rinderkot umgeben, der vierschrötige Mann, von dem Sam wußte, daß er Heinrich König hieß.

Er stand nicht auf. Er saß einfach da und starrte Devereaux an.

In seinen winzigen Augen, die von dicken Fleischwülsten umgeben waren, blitzte es.

»So,..« König blieb reglos sitzen, zog das Wort angewidert in die Länge und verscheuchte die Eskorte.

»So?« erwiderte Sam mit etwas unsicherer Stimme. Er war sich der feuchten Hühnerexkreme auf seinen Schultern bewußt.

»Sie sind der Vertreter dieses Monstrums General Hawkins?« König sprach das Wort >General< mit einem harten, teutonischen G aus.

»Ich würde das gern aufklären, wenn ich darf«, sagte Devereaux mit einem gezwungenen Lachen. »Tatsächlich bin ich nur ein entfernter Bekannter, ich kenne den Mann kaum. Ich bin ein Anwalt aus Boston. Eigentlich könnte man auch

sagen, ein kleiner Angestellter in einer Anwaltskanzlei. Ich arbeite für einen kleinen Juden namens Pinkus. Er würde Ihnen nicht gefallen. Meine Mutter lebt in Quincy, und infolge eines seltsamen Zufalls...«

»Genug!« In der Umgebung des Melkschemels war ein lauter Furz zu hören. »Sie sind der Kontaktmann, der Zwischenträger dieses Teufels aus der Hölle!«

»Nun, was das angeht, würde ich im juristischen Sinne die Beziehung anzweifeln müssen, wobei besagte Beziehung eindeutig von einer Klärung der Absichten in bezug auf vorheriges Wissen abhängt. Ich glaube nicht...«

»Sie sind ein Schakal, eine Hyäne! Aber solche Hunde bellen immer laut, wenn genügend Fleisch da ist. Sagen Sie. Dieser Hawkins... Er arbeitet doch für Gehlen, oder?«

»Für wen?«

»Für Gehlen!«

Jetzt erinnerte sich Devereaux. Gehlen war der Meisterspion des Dritten Reiches, der nach dem Krieg für alle Gruppen Geschäfte gemacht hatte. König durfte unter keinen Umständen annehmen, daß es eine Verbindung zwischen Hawkins und Gehlen gab. Das würde nämlich auch bedeuten, daß es eine Verbindung zu einem gewissen Sam Devereaux gab, der wiederum der Ansicht war, daß dies keineswegs seine Kragenweite war.

»Oh, ganz sicher nicht. Ich glaube nicht, daß General Hawkins je von diesem — wie hieß er doch gleich? — gehört hat. *Ich* jedenfalls habe den Namen noch nie gehört.« Der Hühnerkot unter Sams Hemd begann zu schmelzen.

König erhob sich langsam von dem Melkschemel, wobei ein zweiter Wind diese Bewegung laut und deutlich unterstrich. Er sprach leise und mit eindringlicher Feindseligkeit.

»Der General genießt meinen widerstrebenden Respekt. Er hat mir einen Idioten und Schwätzer geschickt. Her mit den Papieren, Sie Narr!«

»Die Papiere...« Sam griff in die Innentasche nach einer weiteren Fotokopie des Partnerschaftsvertrags.

Der Deutsche betastete stumm die Papiere und drückte auf jedes, ehe er weiterblätterte. Seine hörbaren Reaktionen waren recht ungebildet — eine Kombination aller möglichen Körpergeräusche.

»Das ist ja eine Unverschämtheit! Eine Ungerechtigkeit! Überall politische Feinde! Und alle wollen mich vernichten!«

In Königs Mundwinkel stand der Speichel.

»Ich stimme Ihnen aus ganzem Herzen zu«, sagte Devereaux und nickte eifrig. »An Ihrer Stelle würde ich sie wegwerfen.«

»Das würde Ihnen gefallen. Ihnen allen. Sie alle haben es auf mich abgesehen! All die großen Beiträge, die ich geleistet habe und die den Frieden in der Welt bewahrten, die Feinde, die dauernd miteinander in Verbindung waren, die heiße Leitungen öffneten und rote Leitungen und blaue Leitungen zwischen den Großmächten — das alles ist vergessen. Jetzt flüstert man hinter meinem Rücken. Man verbreitet Lügen über Bankkonten, die es nicht gibt, ja sogar über meine bescheidenen Wohnorte. Keiner will wahrhaben, daß ich jede Mark, die ich besitze, ehrlich verdient habe! Als ich mich in den Ruhestand zurückzog, konnte das keiner ertragen. Sie hätten mich so gerne als Prügelknaben behalten! Und jetzt das! Diese Ungerechtigkeit.«

»Oh, ich verstehe.«

»Gar nichts verstehen Sie! Geben Sie mir etwas zum Schreiben, Sie Idiot!«

Ein weiterer Furz, und er unterschrieb.

14

Die Glocken des Angelus hallten feierlich über den Petersplatz. Ihr Klang schwebte über die marmornen Wächter Berninis hinweg und verlor sich jenseits der Kuppel in den Vatikanischen Gärten. Auf einer Bank aus weißem Stein saß ein korpulenter Mann und blickte in die orangeroten Strahlen der untergehenden Sonne. Ein Mann, dessen Gesicht sich am besten so beschreiben ließ, daß es guten Mutes, wenn auch nicht immer friedlich sieben Jahrzehnte überstanden hatte. Es war ein volles Gesicht, aber das Bäuerliche an der Knochenstruktur unter dem Fleisch strafte jeden Lügen, der etwa hätte behaupten wollen, es sei ein verzärteltes Gesicht. Die Augen des Mannes waren groß und braun und weich. Man konnte Kraft und Weisheit aus ihnen lesen, Resignation und Belustigung, zu gleichen Teilen.

Er trug die strahlendweiße Robe seines Amtes. Des höchsten Amtes in der heiligen apostolischen katholischen Kirche, wie es ihm zukam, dem Nachfolger Petri selbst, dem Bischof von

Rom, dem geistlichen Herrn über vierhundert Millionen Seelen auf der Welt.

Papst Franziskus L, der Statthalter Christi, geboren in den ersten Jahren des Jahrhunderts als Giovanni Bombalini in einem kleinen Dörfchen nördlich von Padua. Diese Geburt war bestenfalls nur beiläufig aufgezeichnet worden, denn die Bombalinis waren nicht wohlhabend. Giovanni wurde von einer Hebamme zur Welt gebracht, die häufig vergaß, dem Dorfschreiber von der Frucht ihrer Mühe (und der ihrer Patientin) zu berichten, sicher in dem Wissen, daß die Kirche irgend etwas tun würde, denn schließlich brachten Taufen Geld ein. Tatsächlich hätte man Giovanni Bombalinis Eintritt in diese Welt vielleicht nie offiziell aufgezeichnet, hätte sein Vater nicht mit seinem Vetter Frescobaldi, drei Dörfer weiter im Norden, eine Wette abgeschlossen, daß sein zweites Kind männlichen Geschlechts sein würde. Bombalini senior wollte das Risiko vermeiden, daß sein Vetter Frescobaldi sich irgendwie aus der Wette herauswand, und so ging er selbst zur Dorfverwaltung, um die Geburt eines männlichen Kindes zu melden.

Die Wette besagte darüber hinaus, daß Frescobaldis Frau — die im selben Monat niederkommen sollte — *keinen* Knaben gebären würde. Aber das tat sie natürlich, und so erledigte sich die Wette von selbst. Dieses Kind, Guido Frescobaldi, wurde — wieder jenen lückenhaften Aufzeichnungen zufolge — zwei Tage nach seinem Vetter Giovanni geboren.

Giovanni ließ bereits erkennen, daß er anders war als die anderen Kinder des Dorfes. Zuallererst zeigte er keine Lust, seinen Katechismus in der Weise zu lernen, daß er ihn sich Wort für Wort nach dem Gehör einprägte. Er wollte ihn *lesen* und *dann* memorieren. Das ärgerte den Dorfpriester, denn dieses Verhalten roch nach Frühreife und war irgendwie ein Affront gegenüber der Obrigkeit, aber das Kind ließ sich nicht von seinem Vorhaben abbringen.

Die Wege des Giovanni Bombalini waren in der Tat außergewöhnlich. Obwohl er sich der Arbeit auf den Feldern nie entzog, war er nur selten zu müde, um die halbe Nacht aufzubleiben und alles zu lesen, was er in die Hand bekommen konnte. Als er zwölf war, entdeckte er die *Biblioteca* in Padua, die ganz bestimmt nicht zu vergleichen mit der Bücherei von Mailand oder Venedig oder Rom war. Aber diejenigen, die Giovanni kannten, sagten, daß er jedes Buch in Padua gelesen

hatte und dann in Mailand und dann in Venedig. Und als er so weit gekommen war, empfahl ihn sein Priester den Heiligen Vätern. Die Kirche war die Antwort auf Giovannis Gebet. Und so lange er viel betete — was leichter, wenn auch keineswegs weniger zeitraubend als die Arbeit auf den Feldern war —, erlaubte man ihm, mehr zu lesen, als er es je für möglich gehalten hätte.

Mit zweiundzwanzig war Giovanni Bombalini ein gesalbter Priester. Manche sagten, der belesenste Priester von ganz Rom, ein *erudito fantastico*. Aber Giovanni besaß nicht das angemessen strenge Gesicht eines echten vatikanischen *erudito*, noch eignete er sich deren Attitüde der Sicherheit in bezug auf alltägliche Wahrheiten an. Er fand immer wieder Ausnahmen in der liturgischen Geschichte und wies darauf hin (manche sagten sogar, mit einem gewissen Maß an Bosheit), daß die Schriften der Kirche ihre Kraft aus ehrlichen Widersprüchen schöpften.

Mit sechsundzwanzig war Giovanni Bombalini so etwas wie ein Stachel im großen vatikanischen Fleisch. Und das wurde durch sein gereiftes Aussehen noch verstärkt, das geradezu die Antithese zu dem hageren, akademischen Image war, das Roms *eruditi* so ersehnten. Er war gleichsam die Karikatur eines Bauern aus den nördlichen Distrikten. Von kleinem Wuchs, breit und wohlbeleibt, sah er aus wie ein Landarbeiter, der eher in den Ziegenställen als in den Marmorhallen der verschiedenen Collegiae des Vatikans zu Hause war. Theologische Weisheit, Freundlichkeit oder tiefer Glaube an seine Kirche waren kein Ausgleich für das Ärgernis, das sein Geist und sein Aussehen darstellten. So fand man für ihn Posten an so unwahrscheinlichen Orten wie der Goldküste, Sierra Leone, Malta und, irrtümlich, Monte Carlo. Ein erschöpfter vatikanischer Bürokrat las den Namen Montes Claros zu flüchtig und setzte Monte Carlo ein — ohne Zweifel, weil er niemals von Brasiliens Montes Claros gehört hatte. Und das Geschick des Giovanni Bombalini wendete sich.

Denn in die Schmelzkessel der hohen Einsätze und der aufgeputzten Gefühle wanderte der einfach aussehende Priester mit dem belustigten Blick und dem sanften Humor und einem Kopf, der mit mehr Wissen vollgepackt war, als es zwölf internationale Finanzmagnaten besaßen. Er hatte an der Goldküste, in Sierra Leone und Malta wenig zu tun gehabt, und aus diesem Grund, wenn er nicht betete oder die

Eingeborenen unterrichtete, seine Zeit damit verbracht, zahllose Zeitungen zu studieren und sein ohnehin schon außergewöhnliches Gedächtnis mit noch mehr Wissen vollzustopfen.

Es ist allgemein bekannt, daß Leute, die dauernd in Bewegung sind, unter hohem Risiko leben und dabei dem Alkohol nicht aus dem Wege gehen, gelegentlich geistlichen Trost brauchen. Und so begann Pater Bombalini ein paar von der Herde abgekommene Lämmer zu trösten. Und sehr zum Erstaunen dieser ersten verstreuten Lämmer fanden sie in ihm nicht so sehr einen einfachen Priester, der ihnen auftrug, Buße zu tun, sondern einen höchst amüsanten Burschen, mit dem sie sich ausführlich über fast jedes Thema unterhalten konnten — sei es nun die Situation auf dem Weltmarkt, ein historischer Präzedenzfall für zu erwartende geopolitische Ereignisse oder, in ganz besonderem Maße, die gute Küche (hier bevorzugte er die eher einfachen Saucen und verschmähte die Kunst der oft zu Unrecht gelobten *haute cuisine*).

Ehe zu viele Monate vergangen waren, war Pater Bombalini ein regelmäßiger Gast in vielen der größeren Hotelsuiten und den großen Häusern der Côte d'Azur. Dieser ziemlich seltsam aussehende, rundliche Prälat war ein wunderbarer Erzähler, und man fühlte sich in seiner Gegenwart einfach wohl, ehe man auszog, um — mit Erfolg — seines Nächsten Weib zu begehren. Und das führte zu einer Anzahl außergewöhnlich hoher Spenden, die auf den Namen Pater Giovannis der Kirche zugen. Mit zunehmender Häufigkeit.

Rom konnte Bombalini nicht länger übersehen. Die Verwalter der Vatikanschätze sorgten dafür.

Als der Krieg kam, hielt sich Monsignore Bombalini in verschiedenen alliierten Hauptstädten auf, wo er gelegentlich verschiedenen alliierten Armeen zugeteilt wurde. Zwei Gründe waren dafür verantwortlich. Der erste war seine mit großer Hartnäckigkeit gegenüber seinen Vorgesetzten abgegebene Erklärung, daß er angesichts der allgemein bekannten Hitlerschen Ziele nicht neutral bleiben konnte. Er untermauerte seine These mit sechzehn Seiten historischer theologischer und liturgischer Präzedenzfälle. Niemand außer den Jesuiten verstand seinen Schriftsatz, und sie waren auf seiner Seite. Also schloß Rom die Augen und hoffte auf das Beste. Der zweite Grund für seine Reisen während der Kriegszeit bestand darin, daß sich die internationale Klientel

von Monte Carlo während der dreißiger Jahre aus Generälen, Diplomaten und Verbindungsleuten der Botschaften zusammensetzte. Sie *alle* liebten ihn. Es gab so viele interalliierte Anforderungen für seine Dienste, daß J. Edgar Hoover in Washington Bombalinis Akte mit dem Vermerk >Höchst verdächtig. Vielleicht schwul<, versah.

Die Nachkriegsjahre bedeuteten für Kardinal Bombalini einen schnellen Aufstieg auf der Stufenleiter des Vatikans. Ein großer Teil seines Erfolges war seiner engen Freundschaft mit Angelo Roncalli zuzuschreiben, mit dem er neben der Neigung für anständigen, nicht notwendigerweise exklusiven Wein und ein vergnügliches Kartenspiel nach den abendlichen Gebeten auch eine Anzahl höchst unorthodoxer Ansichten teilte.

Als er auf der weißen Steinbank im Garten des Vatikans saß, überlegte Giovanni Bombalini — Papst Franziskus —, wie sehr Roncalli ihm doch fehlte. Sie hatten gemeinsam so viel bewirkt. Es war schön gewesen. Und die Ähnlichkeit ihres Aufstiegs zum Stuhl des heiligen Petrus amüsierte ihn immer wieder aufs neue. Roncalli, Johannes, wäre auch amüsiert gewesen.

Sie beide waren Kompromißkandidaten, angeboten von den strengen, orthodoxen Männern der Kurie, um die Feuer der Unzufriedenheit in der globalen Herde zu stillen. Keiner der beiden Kandidaten rechnete mit einer langen Regierungszeit. Aber Roncalli hatte es leicht gehabt. Er hatte sich nur mit theologischen Argumenten und unausgesprochenen sozialen Reformen auseinandersetzen müssen — nicht mit blöden jungen Priestern, die heiraten und Kinder haben oder, soweit sie von anderer Art waren, homosexuelle Pfarreien führen wollten. Nicht daß sie Giovanni persönlich belästigten — es gab absolut *nichts* im theologischen Gesetz oder im Dogma, das tatsächlich Heirat und Nachkommenschaft verbot. Und was das andere anging — wenn die Liebe zum Mitmenschen nicht die üblichen biblischen Vieldeutigkeiten überstieg, was hatten sie dann eigentlich gelernt? Aber, Mutter Gottes, wozu überhaupt die ganze Aufregung?

Es gab vieles zu tun — und die Ärzte hatten ihn nicht darüber in Zweifel gelassen, daß seine Zeit knapp bemessen war. Das war das einzige, worüber sie sich tatsächlich klar ausdrückten. Da war keine spezifische Krankheit, kein bestimmtes Gebrechen, auf das sie hätten hinweisen können. Sie konferierten nur miteinander und bestätigten, daß seine

>Lebensgeister< mit beunruhigendem Tempo schwächer wurden. Er hatte Offenheit von ihnen verlangt. Mutter Gottes, als ob er den Tod fürchtete! Er sehnte sich die Ruhe herbei. Er würde gemeinsam mit Roncalli die himmlischen Weingärten bestellen und dann wieder Baccara spielen. Nach der letzten Zählung schuldete Roncalli ihm knapp über sechshundert Millionen Lire.

Das hatte er den Ärzten gesagt, und sie blickten zu lange in ihre

Mikroskope und zu kurz auf das Offensichtliche. Die Maschine fing an auszuleiern — so einfach war das. Worauf sie alle päpstlich nickten und würdevoll verkündeten: drei Monate, höchstens vier, Heiliger Vater.

Ärzte. *Bastal* Veterinäre mit *cugini* in der Kurie! Die Rechnungen, die sie stellten, waren unverschämt. Die Ziegenhirten von Padua verstanden mehr von Medizin.

Franziskus hörte Schritte hinter sich und drehte sich um. Ein junger päpstlicher Adjutant, dessen Name ihm im Augenblick entfallen war, kam den Gartenweg herauf. Der jugendliche Priester trug eine Schreibunterlage in der Hand, auf deren Unterseite ein Kruzifix gemalt war. Es sah albern aus.

»Eure Heiligkeit haben den Wunsch geäußert, daß wir vor der Vesperstunde einige Kleinigkeiten erledigen.«

»Ja, unbedingt, Pater. Was sind das für Kleinigkeiten?«

Der Adjutant rasselte eine Anzahl unwichtiger Veranstaltungen herunter, alle von zeremonieller Natur, und Giovanni schmeichelte dem jungen Prälaten, indem er dessen Meinung zu den meisten erbat.

»Dann ist hier die Bitte einer amerikanischen Zeitschrift; sie nennt sich *Viva Gourmet*. Ich würde das vor dem Heiligen Vater nicht erwähnen, wenn der Anfrage nicht eine Empfehlung des Informationsdienstes von den Bewaffneten Streitkräften der Vereinigten Staaten angeheftet wäre.«

»Eine höchst ungewöhnliche Kombination, nicht wahr, Pater?«

»Ja, Eure Heiligkeit, ganz unverständlich.«

»Und um was für eine Bitte handelt es sich?«

»Sie hatten die Unverfrorenheit, den Heiligen Vater zu bitten, sich einem Interview mit einer Journalistin bezüglich der Lieblingsspeisen des Papstes zu unterziehen.«

»Und warum ist das eine Unverfrorenheit?«

Der junge Prälat zögerte. Er schien für einen Augenblick verwirrt zu sein. Dann fuhr er mit neuem Selbstvertrauen fort: »Weil Kardinal Quartze das gesagt hat, Heiliger Vater.«

»Hat der gelehrte Kardinal seine Gründe genannt? Oder hat er sich, wie gewöhnlich, mit Gott beraten und einfach das göttliche Edikt weitergeleitet?« Franziskus gab sich Mühe, seine völlig natürliche Reaktion auf Ignatio Quartze nicht weiterzugeben. Der Kardinal war ihm natürlich in jeder Hinsicht ausgesprochen unsympathisch. Er war ein *erudito aristocratico* aus einer mächtigen Familie, die in der italienischen Schweiz lebte, und besaß die mitfühlende Wesensart einer in ihrer Ruhe gestörten Kobra. Darüber hinaus sieht er auch wie eine solche aus, dachte Giovanni.

»Das hat er, Heiliger Vater«, erwiderte der Priester. Im gleichen Augenblick war ihm eine gewisse Verlegenheit anzumerken. »Er — er...«

»Darf ich vorschlagen, Pater«, sagte der Papst mit freundlichem Verständnis, »daß unser hochgeschätzter Kardinal der Meinung Ausdruck gegeben hat, die Lieblingsspeisen des Papstes wären nicht gerade eindrucksvoll?«

»Ich — ich...«

»Ich sehe schon, daß er genau das getan hat. Nun, Pater, es entspricht der Wahrheit, daß ich eine wesentlich einfachere Küche als unser Kardinal mit dem peinlichen Nasentröpfchen schätze, aber das ist nicht auf einen Mangel an Wissen zurückzuführen. Lediglich auf einen Mangel an, sagen wir einmal, Prunkbedürfnis. Nicht daß unser Kardinal mit dem unglücklichen Blick, der beim Reden immer nach rechts wandert, prunkvoll wäre. Ich glaube nicht, daß ihm das je in den Sinn gekommen ist.«

»Nein, natürlich nicht, Heiliger Vater.«

»Ich glaube allerdings, daß es in dieser Zeit der hohen Preise und der weitverbreiteten Arbeitslosigkeit vielleicht eine gute Idee wäre, wenn ein Papst ein paar preisgünstige, wenn auch, wie ich Ihnen versichern kann, äußerst exzellente Speisen beschriebe. Wer ist diese Journalistin? Sie sagten doch, daß es sich um eine Dame handelt, oder? Sagen Sie es nur ja niemandem weiter, aber das sind die besten Köche.«

»Nein, ganz gewiß nicht, Euer Heiligkeit. Die Nonnen Roms sind äußerst beflissen...«

»Ganz hervorragend, Pater. Wirklich hervorragend! Wer ist

die Journalistin von diesem Feinschmeckerblatt?»

»Sie heißt Lillian von Schnabe. Sie stammt aus Kalifornien und ist mit einem älteren Mann verheiratet, mit einem deutschen Immigranten, der vor Hitler geflohen ist. Zufälligerweise weilt sie augenblicklich in Berlin.«

»Ich habe nur gefragt, wer sie ist, Pater. Nicht nach ihrer Biographie. Wie kommt es, daß Sie das alles wissen?»

»Das stand in der Empfehlung des Informationsdienstes von der Amerikanischen Armee. Die Militärs halten offenbar große Stücke auf sie.«

»Ja, anscheinend. Ihr Mann ist also vor Hitler geflohen? Man wendet sich nicht von so mitfühlenden Frauen ab. Angesichts der gegenwärtigen Lebensmittelpreise — ja, das schreit förmlich nach einer Anzahl preisgünstiger päpstlicher Gerichte. Treffen Sie eine Verabredung, Pater. Sie können auch unserem hochgeschätzten, unglücklicherweise an Atembeschwerden leidenden Kardinal sagen, daß Wir wahrhaft hoffen, daß Unsere Entscheidung ihn nicht beleidigt. *Viva Gourmet*. Der Herrgott ist gut zu mir gewesen. Das ist ein Zeichen der Anerkennung. Ich frage mich, weshalb die Korrespondentin dieser Zeitschrift sich ausgerechnet in Berlin aufhält? Es gibt einen Monsignore in Bonn, der einen ausgezeichneten Sauerbraten macht.«

»Ich schwöre, du hast Federn zwischen den Zähnen!« sagte Lillian, als Sam ins Zimmer kam.

»Immerhin besser als Hühnerscheiße.«

»Was?»

»Mein Gesprächspartner hatte ein seltsames Transportmittel.«

»Wovon redest du?»

»Ich möchte duschen.«

»Aber nicht mit *mir*, Honey!«

»Ich habe mein ganzes Leben noch keinen solchen Hunger gehabt. Die haben sich ja nicht einmal die Zeit für einen — wie zum Teufel heißt das? Einen Strudel — genommen. Es hieß immer nur >eins, zwei, drei! Mach schnell! < Herrgott, ich bin am Verhungern! Die bilden sich wirklich ein, sie hätten den Krieg gewonnen.«

Lillian wich vor ihm zurück. »Du bist der schmutzigste, übelriechendste Mann, den ich je gesehen habe. Mich wundert nur, daß die dich überhaupt ins Hotel gelassen haben.«

»Ich glaube, wir sind im Stechschritt hineinmaschiert.«

Sam entdeckte einen großen weißen Umschlag auf der Kommode. »Was ist das?«

»Der Empfang hat das geschickt. Sie sagten, es sei wichtig, und sie waren nicht sicher, daß du unten nach irgendwelchen Mitteilungen fragen würdest.«

»Ich kann daraus nur schließen, daß dein Ex, der Verrückte., wieder am Werk war.« Devereaux öffnete den Umschlag. Er enthielt Flugkarten und einen Zettel.

Sam brauchte den Zettel gar nicht zu lesen, die Flugkarten genügten schon.

Algier.

Dann las er den Zettel.

»*Nein!* Verdammt, *nein!* Das ist ja in weniger als einer Stunde!«

»Was?« fragte Lillian. »Das Flugzeug?«

»Was für ein Flugzeug? Wieso zum Teufel weißt *du* denn, daß es um ein Flugzeug geht?«

»Weil MacKenzie angerufen hat. Aus Washington. Du kannst dir vorstellen, wie er erschrocken ist, als ich mich gemeldet habe...«

»Erspar mir die Einzelheiten!« brüllte Devereaux und rannte zum Telefon. »Ich habe diesem Hundesohn einiges zu sagen! Jeder Sträfling bekommt einmal einen Tag frei! Zumindest, um zu essen und sich zu waschen!«

»Du kannst ihn jetzt nicht erreichen«, sagte Lillian schnell. »Das war einer der Gründe, weshalb er angerufen hat. Er ist für den Rest des Tages unterwegs.«

Sam wandte sich drohend um. Dann hielt er inne. Dieses Mädchen würde ihn wahrscheinlich in Stücke reißen. »Und wahrscheinlich hat er sogar noch einen Vorschlag hinterlassen, weshalb es für mich gut ist, diese Maschine zu nehmen? Natürlich erst, als der Schock überwunden war, den ihm deine liebliche Stimme versetzt hatte.«

Lillian sah ihn verblüfft an. Devereaux fand, daß ihre Verblüffung nicht ganz echt wirkte. »Mac erwähnte etwas bezüglich eines Deutschen namens König. Daß dieser König daran interessiert wäre, daß du Berlin verläßt — so oder so.«

»Wobei die weniger kontroverse Methode die wäre, daß ich mit der Air France nach Paris und dann von Paris nach Algier fliege?«

»Ja, das hat er gesagt. Wenn auch nicht genau mit diesen

Worten. Er mag dich schrecklich gern, Sam. Er spricht von dir wie von einem Sohn. Von dem Sohn, den er nie hatte.«

»Wenn es einen Jakob gibt, dann bin ich Esau. Sonst bin ich als Absalom im Arsch.«

»Du brauchst wirklich nicht vulgär zu werden...«

»Das ist das einzige, was mir noch übrigbleibt! Was zum Teufel erwartet mich in Algier?«

»Ein Scheich namens Azaz-Varak«, antwortete Lillian Hawkins.

Hawkins verließ das Watergate in einiger Hast. Er wollte nicht mit Sam sprechen. Er vertraute Lillian absolut, allen vier Mädchen vertraute er. Sie machten ihre Sache ausgezeichnet. Außerdem war er mit einem Israeli-Major verabredet, der mit einigem Glück die letzten Stücke des Puzzlespiels für ihn zusammensetzen würde, und dieses Zusammensetzspiel war Scheich Azaz-Varak. Ehe Devereaux nach Algier kam, würde er noch ein Telefongespräch führen müssen, und dieses Gespräch konnte der Hawk ohne jenen Punkt nicht führen, der den letzten Teil der Firmenfinanzierung sichern mußte.

Daß Azaz-Varak ein Dieb war, und zwar von globalen Dimensionen, war nichts Neues. Im Zweiten Weltkrieg hatte er gleichzeitig den Alliierten und der Achse zu unverschämten Preisen Öl verkauft und dabei nur diejenigen begünstigt, die sofort bar bezahlten. Das hatte keineswegs dazu geführt, daß sie seine Feinde wurden, vielmehr wurde seine Politik von Detroit bis Essen respektiert.

Aber der Krieg war inzwischen zu Geschichte geworden. Jener Krieg. Hawkins interessierte auch Azaz-Varaks Verhalten in einem viel jüngeren Konflikt — der Krise im Nahen Osten.

Azaz-Varak war nirgends zu finden.

Während im Nahen Osten wilde Flüche das Land erschütterten und die Welt zusah, wie Armeen gegeneinander anrannten, krisenbeladene Konferenzen stattfanden und unerhörte Profite gemacht wurden, begaben sich die habgierigsten Scheichs auf die Virgin Islands.

Verdammt! Es ergab einfach keinen Sinn! Also nahm sich Mac-Kenzie noch einmal Azaz-Varaks Akten vor und studierte sie mit dem scharfen Blick des Fachmanns. Langsam kristallisierte sich in den Jahren zwischen 1946 und 1948 ein Schema heraus. Scheich Azaz-Varak hatte offenbar

beträchtliche Zeit in Tel Aviv verbracht.

Nach den Aufzeichnungen hatte er die ersten paar Reisen in aller Öffentlichkeit unternommen. Man nahm an, daß Azaz-Varak Israeli-Frauen für seinen Harem suchte. Später freilich fuhr Azaz-Varak fort, nach Tel Aviv zu fliegen, aber nicht mehr so auffällig. Er landete vielmehr des Nachts auf abseits gelegenen Privatflugplätzen, die für seine modernsten und teuersten Privatmaschinen geeignet waren.

Ging es wieder um Frauen? Hawkins hatte ausführliche Nachforschungen angestellt und hatte trotzdem nicht einmal den Namen einer einzigen Israeli-Frau ausfindig machen können, die je in das Scheichtum von Azaz-Kuweit gegangen wäre.

Was aber hatte Azaz-Varak im Staate Israel getan? Und weshalb war er so häufig dorthin gereist?

Seltsamerweise lösten spezielle Informationen, von der Marineabwehr auf der Insel St. Thomas aufgestöbert, das Rätsel. Azaz-Varak war während des Nahostkrieges dorthin geflohen und bemühte sich, mehr Land aufzukaufen, als irgend jemand zu verkaufen wünschte. Als man ihn abwies, wurde er wütend. Die Inselbewohner hatten genügend Schwierigkeiten. Sie brauchten keine Araber mit Harems und Sklaven. Herrgott! *Sklaven!* Der bloße Gedanke reichte aus, um dem Chef des Touristikbüros eine Herzattacke einzutragen. Die Vorstellung, daß all diese Haushaltsangestellten in den Streik treten könnten, konnte einem den Magen umdrehen. Azaz-Varak wurde ganz systematisch daran gehindert, auch nur einen Eimer voll Sand zu kaufen. Als der Verdacht aufkam, er könnte versuchen, durch Strohänner zu verhandeln, wurden Übereinkünfte geschlossen, bei denen Palm Beach vor Neid hätte grün anlaufen müssen. Mit einfachen Worten besagten diese Übereinkünfte: kein Scheißaraber durfte irgendwelches Land besitzen, pachten, mieten, besuchen oder auch nur widerrechtlich betreten. So brachte der kaufbegierige Scheich in seiner zornigen Enttäuschung eine amerikanische Holdinggesellschaft ins Spiel, die sich Buffalo Corporation nannte, und versuchte, über sie zu verhandeln. Immerhin gab es Gesetze, und St. Thomas war eine Besitzung der Vereinigten Staaten. Aber es bedurfte keiner besonders umfangreichen Untersuchungen seitens Hawkins', um der Tatsache auf die Spur zu kommen, daß die Buffalo Corporation — Adresse: Albany Street, Buffalo, New York, Telefon: nicht

angegeben — ein Tochterunternehmen einer unbekannten Gesellschaft war, die sich Pan-Friendship nannte, deren Hauptbüro in Beirut lag und deren Telefonnummer ebenfalls nicht angegeben war.

Weitere Überseegespräche mit verschiedenen Gewährsleuten in Israel enthüllten schließlich, was Azaz-Varak während all jener Besuche in der Judenheimat getan hatte. Die Hälfte des gesamten Immobilienbesitzes in Tel Aviv gehörte ihm, wovon der größte Teil in den ärmeren Vierteln der Stadt lag.

Die Buffalo Corporation hatte Mieteinnahmen aus der ganzen Stadt. Und wenn der Israeli-Major, der im Versorgungswesen tätig war, einen Bericht bestätigen konnte, den der Hawk von ein paar alten kambodschanischen Freunden beim CIA bekommen hatte, war die Buffalo Corporation auch noch in einer anderen Branche tätig. In einer Branche, die für den Besitzer besagter Buffalo Corporation höchst unglückliche Implikationen enthielt, weil er eben der Araber war, der den Immobilienmaklern in St. Thomas solche Angst eingejagt hatte.

Der Bericht war ganz simpel. MacKenzie brauchte nur einen Militärbeamten, der ihn bestätigen mußte. Denn die Jungs vom CIA hatten erfahren, daß einer der Lieferanten der israelischen Armee während des Nahostkrieges eine wenig bekannte amerikanische Gesellschaft namens Buffalo Corporation war.

Scheich Azaz-Varak war nicht nur der Inhaber von der größeren Hälfte allen Wohnraums in Tel Aviv, sondern hatte auf dem Höhepunkt des Konflikts die israelische Kriegsmaschinerie mit Treibstoff versorgt, um zu verhindern, daß die Verrückten in Kairo seine Investitionen beschädigten.

Das ist die Art von Information, die es einfach notwendig macht,

ein Ferngespräch zu führen, dachte MacKenzie Hawkins. Ein Ferngespräch mit dem Scheichtum von Azaz-Kuweit.

Devereaux wußte die Sympathie zu schätzen, die ihm die Air-France-Stewardess entgegenbrachte, aber noch mehr hätte er es zu schätzen gewußt, wenn sie ihm etwas zu essen gebracht hätte. Die 727 hatte keine Vorräte an Bord, ein Zustand, der in Paris korrigiert werden würde. Dem Anschein nach — und es gab für ihn keine Möglichkeit, sich zu vergewissern — waren die deutschen Lieferfahrzeuge, von denen die Air France versorgt wurde, irgendwie auf der Interzonenautobahn

hängengeblieben. Und was noch an Bord gewesen war, hatte die tschechoslowakische Bodenmannschaft in Prag gestohlen. Außerdem war das Essen in Paris besser.

So rauchte Sam Zigaretten, ertappte sich dabei, wie er auf Tabakfasern herumkaute, und versuchte sich auf die Aktivitäten von MacKenzie Hawkins zu konzentrieren. Sein Sitznachbar gehörte irgendeiner östlichen Religion an. Vielleicht war er ein Sikh, mit brauner, leicht grau getönter Haut, einem sehr kleinen schwarzen Bart, einem purpurfarbenen Turban und unruhigen Augen, die denen einer Ratte so stark ähnelten, wie das menschliche Augen überhaupt konnten. Das machte es ihm leichter, über MacKenzie nachzudenken. Auf dem Flug nach Paris würde ihm jedenfalls nicht nach Konversation zumute sein.

Hawkins hatte seine dritten zehn Millionen aufgebracht. Und jetzt war da nur noch ein arabischer Scheich, der als viertes und letztes Opfer ausersehen war. Was auch immer es war, das MacKenzie aus den Akten hervorgezaubert hatte, es stand jedenfalls in der Wirkung einer thermonuklearen Bombe in nichts nach. Herrgott! *Vierzig Millionen!*

Was hatte er damit vor? Welche Art von >Geräten und Hilfspersonal< (was beim Teufel sie auch immer sein mochten?) konnte nur annähernd so viel kosten?

Man kidnappt zugegebenermaßen einen Papst nicht mit einem Dollar und einem Vierteldollar in der Tasche, aber war es notwendig, dafür die ganze italienische Staatsschuld auszugleichen?

Eines stand fest. Der Plan, den der Hawk für das Kidnapping ausgearbeitet hatte, sah den Austausch außergewöhnlicher Beträge vor, und wer auch immer solche Beträge akzeptierte, machte sich *ipso facto* der Mithilfe in der unverschämtesten Entführung der ganzen Geschichte schuldig. Das war ein weiterer Ausweg, den er, Sam, untersuchen konnte. Übrigens ein recht guter. Wenn er sich die Namen von einigen Lieferanten beschaffen konnte, die mit Mac Geschäfte machten, dann konnte er ihnen Angst einjagen, so viel Angst, daß sie ausstiegen. Der Hawk würde doch ganz sicher nicht zu jemandem sagen: >Ja, ich kaufe den Eisenbahnzug, weil ich vorhabe, diesen Papsttypen zu kidnappen, und das wäre mir sehr hilfreich.< Nein, so ging ein erfahrener General ganz bestimmt nicht vor. Aber wenn er, Sam, sich an dieselbe Person heranmachte und sagte: >Sie wissen schon, dieser Zug,

den Sie an diesen bärtigen Idioten verkaufen wollen... Er will ihn dazu einsetzen, den Papst zu kidnappen. Überschlafen Sie es einmal. < Nun, dann war das etwas völlig anderes. Der Zug würde nicht verkauft werden: Und wenn er verhindern konnte, daß ein Zug verkauft wurde, konnte er vielleicht auch verhindern, daß andere Ausrüstungsgegenstände den Hawk erreichten. MacKenzie war ein Produkt der Army. Nachschublinien waren für jede Operation von hervorragender Bedeutung. Ohne sie wurden ganze Strategien geändert, selbst aufgegeben. So stand es in der Bibel der Militärs.

Ja, dachte Devereaux und blickte durch das Fenster der lebensmittellosen Air-France-Maschine ins deutsche Zwielicht hinaus, das ist ein sehr vernünftiger Weg. In Verbindung mit seiner ersten Überlegung, daß er herausfinden mußte, wie der Hawk beabsichtigte, die Entführung zu bewerkstelligen, und der zweiten Überlegung — zu eruieren, womit MacKenzie seine Investoren erpreßtestellten die Nachschubwege einen dritten wichtigen Bestandteil dar. Und das Ganze war Präventivmedizin.

Sam schloß die Augen und beschwor die Erinnerungen an die Vergangenheit herauf. Er befand sich im Keller seines Hauses in Quincy, Massachusetts. Auf dem großen Tisch, der mitten im Zimmer stand, war seine Modelleisenbahn aufgebaut, und die Züge fuhren im Kreis herum, vorbei an den Miniaturwäldern und über die winzigen Brücken und durch die Spielzeugtunnels. Aber an dem Bild war etwas Seltsames. Mit Ausnahme der Lokomotive und dem Kohlenwagen waren alle anderen Waggons mit der gleichen Aufschrift versehen: >Kühlwagen, verderbliche Lebensmitteln.

In Orly wurden die Passagiere nach Algier aufgefordert, in der Maschine zu bleiben. Aber das machte Devereaux nichts aus, als er den weißen Lieferwagen neben dem Flugzeug auftauchen sah und dann Zeuge wurde, wie Männer in weißen Mänteln makellose Stahlblechcontainer in die Bordküche schafften. Er lächelte sogar dem Mann mit den Rattenaugen neben sich zu und bemerkte dabei, daß der purpurfarbene Turban seines Sitznachbarn etwas über seine braune Stirn gerutscht war. Sam hätte vielleicht etwas gesagt — er hatte schon vor langer Zeit gelernt, daß selbst Fremde dafür dankbar waren, wenn man ihnen sagte, daß ihr Hosenlatz offen war. Aber da einige andere beturbante Bekannte, die in Orly an Bord gegangen waren, zu dem Mann geeilt waren und ihm

ihren Respekt erwiesen hatten, ohne dabei etwas zu sagen, war Devereaux zu der Ansicht gelangt, daß ihm das nicht zukam. Außerdem schienen die meisten anderen purpurfarbenen Turbane ebenfalls etwas schief zu sitzen. Vielleicht handelte es sich um eine besondere Eigenheit dieser religiösen Sekte.

Trotzdem konnte Sam nur an die makellosen Stahltablets denken, die sich jetzt sicher in der Bordküche befanden und einladende Düfte von *escalope de veau*, *tornedos*, *sauce Béarnaise* und, wenn er sich nicht sehr täuschte, *steak au poivre* verbreiteten. Gott war in seinem Himmel und auch auf der Air France. Du lieber Himmel! Devereaux versuchte abzuschätzen, wie viele Stunden er bereits nichts mehr gegessen hatte — fast sechsunddreißig.

Unverständliche Worte dröhnten durch die Kabinenlautsprecher. Die 727 rollte wieder auf das Flugfeld hinaus. Zwei Minuten später waren sie in der Luft, und die Stewardessen gingen daran, die interessanteste Art von Literatur zu verteilen, die Sam sich vorstellen konnte — Speisekarten.

Seine Bestellung nahm mehr Zeit in Anspruch als die von sonst irgend jemandem in der ganzen Kabine. Teilweise war dies der Tatsache zuzuschreiben, daß er beim Sprechen eine starke Speichelabsonderung hatte und einige Male schlucken mußte. Dann folgte eine fast unerträgliche Stunde. Normalerweise war diese Zeit für Sam nicht unerträglich, da sie von Cocktails ausgefüllt war. Aber heute konnte er nicht trinken — sein Magen war zu leer.

Endlich ging die Stewardess den Mittelgang hinunter, verteilte die Miniaturtischtücher, legte das in eine Serviette gehüllte Besteck auf und bestätigte noch einmal die zum Essen ausgewählten Weine. Sam konnte einfach nicht anders — er drehte sich immer wieder um und sah nach hinten. Die Düfte aus der Kombüse trieben ihn zum Wahnsinn. Jeder Geruch war für seine Nase ein wahres Bankett, und bei jedem erkennbaren Aroma lief ihm erneut das Wasser im Mund zusammen.

Und dann kam es natürlich so, wie es kommen mußte.

Der unheimlich aussehende Sikh neben ihm sprang von seinem Sitz auf und entwirrte seinen purpurfarbenen Turban. Aus dem Tuch fiel ein großer, gefährlich aussehender Revolver und landete krachend auf dem Deck der Maschine. Rattenauge warf sich nach vorn, hob ihn auf und schrie:

»Aiyee! Aiyee! Aiyee! *AI Fatah! AI Fatah! Aiyee!*«

Das war das Signal. Eine schrille Symphonie von >Aiyees< und >Fatahs< war hinter der Ersten Klasse aus dem langen Rumpf der Maschine zu hören. Aus den Tiefen seiner Hosen zog Rattenblick einen besonders langen, mörderisch aussehenden Dolch.

Sam starrte ihn benommen an, völlig erledigt.

Der Mann war also kein Sikh. Er war ein Araber. Ein gottverdammter palästinensischer Scheißaraber.

Was auch sonst?

Die Stewardeß sah sich jetzt der mörderischen Klinge gegenüber. Der Lauf der riesigen Pistole bohrte sich zwischen ihre Brüste. Sie tat ihr Bestes, aber der Schrecken, der sie gepackt hielt, ließ sich nicht verbergen. »Verständigen Sie Ihren Kapitän!« kreischte der Palästinenser. »Diese Maschine fliegt nach Algerien weiter. Dies ist der Wunsch der AI Fatah! Nach Algier! Nur Algier! Sonst sterben Sie alle. *Sterben! Sterben!*«:

»*Mais oui, Monsieur!*« schrie die Stewardeß. »Die Maschine fliegt nach Algier! *Das ist* unser Bestimmungsort, Monsieur!« Der Araber schien in sich zusammenzufallen. Seine wilden, durchdringenden Augen wurden plötzlich zu stumpfen Tümpeln, die mit Schlamm gefüllt zu sein schienen, und die winzigen Punkte aus fragendem Chaos inmitten des Schlamms verrieten seine Enttäuschung.

Dann leuchteten wieder Wahnsinn und Grausamkeit darin auf. Er fuchtelte mit seinem mächtigen Dolch in der Luft herum und brachte es fertig, mit der anderen Hand drohende Gesten mit seiner Pistole zu vollführen.

Seine dämonischen Schreie drohten das Spezialglas der Kabinenfenster zu sprengen. Aber zum Glück hielten sie stand.

»*Aiyee! Aiyee! Arafat!* Hört das Wort von *Arafat!* Jüdische Hunde und christliche Schweine! Es gibt nichts zu essen und kein Wasser, bis wir *landen!* *Das ist das Wort von Arafat!*«

Und in den tiefsten Tiefen von Sams Unterbewußtsein flüsterte eine leise Stimme: >Die haben dich am Arsch, Baby.<

Der Regisseur zuckte zusammen, zwei Violinen und drei Hörner hatten während des Crescendo von >Musettas Walzer< gepatzt. Das Finale des Akts war beim Teufel. Zum wiederholten Male!

Er machte sich eine Notiz für den Dirigenten, der, wie er sehen konnte, verzückt lächelte und offenbar die Dissonanz nicht bemerkt hatte. Verständlich — der Mann war praktisch stocktaub.

Als der Regisseur aufblickte, sah er, daß der Beleuchter wieder eingeschlafen war. Vielleicht war er auch austreten gegangen. Zum wiederholten Male. Der Scheinwerferkegel war nach unten gerichtet, völlig reglos, in das Orchester — auf einen verwirrten Flötisten und nicht auf Mimi.

Er machte sich eine Notiz.

Auf der Bühne selbst gab es ein weiteres Problem. Zwei Probleme. Die Pendeltüren, die in das Cafe führten, waren verkehrt herum eingehängt worden, mit dem V-förmigen Ausschnitt nach unten, so daß die Zuschauer hinter die Szene sehen konnten, wo jetzt zahlreiche nackte Füße abgerieben wurden und mehrere Schauspieler sich gelangweilt kratzten. Das zweite Problem war die Treppe auf der linken Bühne. Sie hatte sich gelöst, so daß Rodolfos Fuß ins Leere trat, was dazu führte, daß seine Strumpfhose bis zum Schritt aufplatzte.

Der Regisseur seufzte und machte sich zwei weitere Notizen. Puccinis *La Bohème* wurde von der Truppe wie üblich malträtiert. *Managgia!*

Nachdem er drei Ausrufezeichen hinter seine sechszwanzigste Notiz gesetzt hatte, kam der Assistent des Direktors an sein Pult und reichte ihm einen Zettel.

Er war für Guido Frescobaldi bestimmt, und da jede Abwechslung der Tortur vorzuziehen war, sich den Rest des Akts anzusehen, faltete der Regisseur das Papier auseinander und las die wenigen Zeilen.

Dann stockte ihm unwillkürlich der Atem. Der alte Frescobaldi würde einen Anfall bekommen — wenn es Guido überhaupt möglich war, einen Anfall zu bekommen. Im Zuschauerraum war ein Zeitungsreporter, der sich mit Frescobaldi nach der Vorstellung treffen wollte.

Der Regisseur schüttelte traurig den Kopf und erinnerte sich

lebhaft an Guidos Tränen und Proteste, als der letzte (und einzige) Reporter ihn interviewt hatte. Es waren sogar zwei Reporter gewesen — ein Mann aus Rom und ein allem Anschein nach stummer chinesischer Kollege. Beides Kommunisten.

Aber das Interview war es gar nicht gewesen, das Frescobaldi so verstimmt hatte, sondern der Artikel, der daraus entstanden war.

»Verarmter Opernkünstler müht sich um Kultur des Volkes ab, während sein Vetter, der Papst, in Luxus und vom Schweiß der unterdrückten Arbeiter lebt!«

So hatte der Artikel begonnen. Auf der Titelseite der kommunistischen Zeitung *Lo Popolo* war er erschienen. Er hatte im weiteren Verlauf herausgearbeitet, daß infolge gründlicher Recherchen der *Popolo*-Journalisten, die stets über die unheilige Allianz des Kapitalismus mit der bösen organisierten Religion wachten, die krasse Ungerechtigkeit ans Licht gekommen war, die diesem Verwandten des mächtigen und despotischsten religiösen Führers der Welt zugemutet wurde. Diesem armen Mann, der dem Papst zu allem Überfluß noch so verblüffend ähnelte. Man schilderte, wie der eine, Guido Frescobaldi, seiner Kunst Opfer brachte, und wie sein Vetter, Papst Franziskus, in Saus und Braus lebte. Wie Guido sein großes Talent den Massen widmete und nie materiellen Lohn suchte — befriedigt, weil seine Leistung den Geist des Volkes den Höhen der Kunst entgegenführte, so ganz und gar unähnlich seinem Vetter, dem Papst, der überhaupt nichts leistete, sondern nur stets nach neuen Methoden suchte, um den verängstigten Armen das Geld abzuknöpfen. Guido Frescobaldi erschien wie ein irdischer Heiliger, während sein Vetter zum Schurken gestempelt wurde, der in den Katakomben, umgeben von seinen Schätzen, Orgien feierte.

Der Regisseur wußte nicht viel über Guidos Vetter oder das, was der in seinen Katakomben tat, aber er kannte Frescobaldi. Und der Reporter des *Popolo* hatte ein Porträt gezeichnet, das in einem gewissen Gegensatz zu dem Guido stand, den sie alle kannten. Aber *dieser* Guido war es, von dem die Welt außerhalb Mailands las. *Lo Popolo* verkündete in einem redaktionellen Beitrag, daß die erschütternde Geschichte in allen sozialistischen Ländern, China eingeschlossen, abgedruckt werden würde.

Oh, wie Frescobaldi sich erregt hatte! Das Ganze war ihm

ungeheuer peinlich, und das konnte man seinem Geschrei auch entnehmen. Der Regisseur hoffte, daß es ihm gelingen würde, Guido während des Szenenwechsels abzufangen und ihm die Nachricht zu übermitteln. Aber es war nicht immer leicht, Guido während eines Szenenwechsels aufzuspüren. Und es war völlig sinnlos, den Zettel in seine Garderobe zu legen, denn dort würde er ihn nie finden.

Denn für Guido Frescobaldi war die Rolle des Alcindoro sein großer Augenblick in der Welt der Oper. Sie war sein einmaliger Triumph in einem Leben, das ganz seiner geliebten *musica* gewidmet war. Diese Rolle war der Beweis, daß Hartnäckigkeit wirklich und wahrhaftig den Vorrang vor Talent hatte.

Guido pflegten die Ereignisse auf der Bühne — und seine eigene Darbietung — so zu bewegen, daß er wie in Trance hinter den Kulissen einherwandelte, bis die Verwirrung eines Szenenwechsels vorüber war. Seine Augen waren dann unweigerlich feucht und sein Haupt hoch erhoben, erfüllt von dem Wissen, daß er sein Herzblut für die Zuhörer der Scala Minuscolo gegeben hatte, jener fünfsträngigen Besetzung des weltberühmten Opernhauses. Es war gleichzeitig eine Ausbildungsstätte und ein musikalischer Friedhof, die es den Unerfahrenen erlaubte, einmal mit den Flügeln ihrer Stimme zu schlagen, während jene anderen, die ihren Höhepunkt bereits hinter sich hatten, so lange beschäftigt blieben, bis der große Kapellmeister sie zu jenem glorreichen Fest im Himmel rief.

Der Regisseur las den für Guido bestimmten Zettel noch einmal. Unter den Zuhörern befand sich an jenem Abend eine Journalistin namens Signora Greenberg, die sich mit Frescobaldi zu unterhalten wünschte. Keine geringere Quelle als der *Information Servizio* der Armee der Vereinigten Staaten hatte sie empfohlen. Und der Regisseur wußte sehr wohl, weshalb diese Signora Greenberg die Empfehlung in ihren Zettel übernommen hatte. Seit jenem schrecklichen Artikel weigerte sich Guido nämlich hartnäckig, irgend jemanden von der Presse zu empfangen. Er hatte sich sogar einen mächtigen Walroßschnurrbart und den dazu passenden Bart wachsen lassen, um die Ähnlichkeit zwischen sich und dem Papst zu verringern.

Die Kommunisten waren dumm. *Lo Popolo* suchte geradezu gewohnheitsmäßig Streit mit dem Vatikan, mußte aber bald

erkennen, was jeder andere schon wußte: Papst Franziskus war kein Mann, den man in den Schmutz zog. Dazu war er einfach zu nett.

Guido Frescobaldi ist auch ein netter Bursche, dachte der Regisseur. Wie oft hatten sie am Abend nach der Vorstellung eine Flasche Wein oder zwei miteinander geteilt — ein Stichwortgeber in mittleren Jahren und altgewordener Charakterschauspieler, der sein Leben der Musik geweiht hatte.

Und welches Drama lag doch in der *wahren* Geschichte des Guido Frescobaldi! Ein Drama, das eines Puccini selbst würdig gewesen wäre.

Er lebte nur für seine geliebte Oper. Alles andere war für ihn belanglos, einzig und allein notwendig, um Leib und musikalische Seele zusammenzuhalten. Vor Jahren war er verheiratet gewesen. Und sechs Jahre später hatte seine Frau ihn verlassen und ihre sechs Kinder in ihr Heimatdorf in der Nähe von Padua mitgenommen, in die Sicherheit des nicht ganz unbescheidenen Bauernhofes ihres Vaters. Und dies, obwohl Frescobaldis Lebensumstände — was der Tradition nach die Lebensumstände seiner Familie bedeutete — keineswegs verzweifelt gewesen waren. Wenn sein eigenes Einkommen im Augenblick für *ihn* nicht ganz ausreichte, so entsprach das seinen Wünschen und entsprang keineswegs der Notwendigkeit. Die Frescobaldis waren tatsächlich einigermaßen wohlhabend. Ihre Vettern, die Bombalinis, waren sogar wohlhabend genug gewesen, um ihrem dritten Sohn Giovanni den Eintritt in die Kirche zu ermöglichen, und das erforderte, weiß Gott, einiges Geld.

Aber Guido wandte allen Dingen, die den Klerus, die Wirtschaft und den Ackerbau betrafen, den Rücken. Er interessierte sich nur für seine Musik, seine Oper. Er quälte seinen Vater und seine Mutter so lange, bis sie ihn auf die Akademie in Rom sandten, wo sich bald erwies, daß Guidos Leidenschaft für die Musik seine Talente weit in den Schatten stellte.

In Frescobaldi mochte das Feuer und die Seele aller Südländer wohnen, aber dazu war ihm auch von seinem Schöpfer ein geradezu erschütternd schlechtes Gehör verliehen worden. Und Papa Frescobaldi begann nervös zu werden. Die Leute, mit denen Guido sich umgab, waren *non stabile* — sie trugen komische Kleider.

Und so forderte Papa den zweiundzwanzigjährigen Guido auf, in das Dorf nördlich von Padua zurückzukehren. Er hatte jetzt acht Jahre in Rom studiert und keine erkennbaren Fortschritte erzielt. Man hatte ihm keine Arbeit — zumindest nicht in der Musikwelt — angeboten, und eine musikalische Zukunft schien ihm nicht zu winken.

Doch das ließ Guido kalt. Für ihn zählte es einzig und allein, von Musik umgeben zu sein. Papa konnte das nicht verstehen. Papa war auch nicht länger bereit zu bezahlen, und so kam Guido nach Hause.

Frescobaldi der Ältere forderte seinen Sohn auf, seine nette Kusine Rosa Bombalini zu heiraten, der es schwerfiel, einen Mann zu finden. Papa würde Guido als Hochzeitsgeschenk einen *fonografo* schenken. Dann würde er sich so viel Musik anhören können, wie er wollte. Andererseits, wenn er Kusine Rosa nicht heiratete, würde Papa ihm den Arsch aufreißen.

Und so erduldet Guido Frescobaldi sechs Jahre lang, während sein Vetter und Schwager, Pater Giovanni Bombalini, im Vatikan studierte und an fremde Orte geschickt wurde, eine erzwungene Ehe mit dreihundert Pfund Selbstmitleid namens Rosa.

Am Morgen seines siebten Hochzeitstages gab er auf. Er erwachte schreiend, zerschlug Fenster, zerschmettete Möbel, warf Töpfe mit Linguini gegen die Wände und sagte Rosa, sie und ihre sechs Kinder seien die widerwärtigsten Menschengeschöpfe, denen er je begegnet wäre.

Bastal Alles hatte seine Grenzen!

Rosa sammelte ihre Kinder um sich und floh auf den Bauernhof, und Guido ging in die Stadt zum Pastaladen seines Vaters, packte eine Schüssel mit Tomatensauce, warf sie Papa ins Gesicht und verließ Padua für immer. Er zog nach Mailand.

Wenn die Welt ihn schon nicht als großen Operntenor feiern wollte, so würde er zumindest den großen Sängern und der großen Musik nahe sein. Er würde Toiletten säubern, Bühnen fegen, Kostüme nähen und Speere tragen. Alles würde er tun.

Er würde sein Leben La Scala widmen.

Und so war Frescobaldi im Lauf von vierzig Jahren langsam, aber zufrieden aufgestiegen — von den Toiletten zu den Besen, von der Nadel zu den Speeren. Schließlich gewährte man ihm jene ersten paar Worte auf der Bühne.

>Nicht so besonders viel singen, Guido! Eher reden, verstehst du?< Und die Offenheit, mit der er seine Gefühle

hinaussang, machte ihn sofort zum Favoriten jener weniger anspruchsvollen Opernbesucher. Von La Scala Minuscolo. Wo die Eintrittskarten weniger kosteten.

Auf seine Art war Frescobaldi so etwas wie eine Institution. Er stand stets zur Verfügung, um bei den Proben zu helfen, um Stichworte zu geben, um für jemanden einzuspringen, um zu rezitieren. Und sein Wissen war gewaltig.

Nur einmal in all den Jahren kam es dazu, daß Guido Jemandem Schwierigkeiten machte, und das war eigentlich gar nicht seine Schuld. Natürlich war das der Versuch von Lo *Popolo*, seinen Vetter, den Papst, in Verlegenheit zu bringen. Zum Glück hatte der kommunistische Schreiberling nichts von Frescobaldis früher Ehe mit der Schwester des Papstes erfahren. Das wäre ihm auch recht schwergefallen, weil Rosa Bombalini vor drei Jahrzehnten gestorben war. Sie hatte sich schlicht überfressen.

Eilig begab sich der Regisseur zu Frescobaldis Garderobe. Doch er kam zu spät. Die Dame, die da mit Guido sprach, war sicher die Signora Greenberg. Sie wirkte sehr amerikanisch und sehr wohlgeformt. Aber ihr Italienisch war ein wenig seltsam, Ihre Worte waren etwas in die Länge gezogen, so als gähnte sie, aber die Dame wirkte keineswegs schläfrig.

»Sehen Sie, Signore Frescobaldi, der Zweck meines Artikels besteht darin, den häßlichen Dingen entgegenzuwirken, die diese Kommunisten geschrieben haben.«

»O ja, *bitte!*« rief Guido flehentlich. »Widerwärtig war das! Es gibt keinen besseren Mann auf der Welt als meinen lieben Vetter, *Il Papa*. Ich weine wegen all der Peinlichkeit, die ich verursacht habe!«

»Ich bin sicher, daß er das nicht so empfindet. Er spricht sehr freundlich von Ihnen.«

»Ja — ja, das kann ich mir denken«, erwiderte Frescobaldi, und Tränen traten ihm in die Augen. »Als Kinder haben wir miteinander auf den Feldern gespielt, wenn sich unsere Familien trafen. Giovanni — entschuldigen Sie, Papst Franziskus — war der Beste von all den Brüdern und Vettern, Er war ein guter Mensch, schon als Kind. Und Verstand hatte der!«

»Er wird glücklich sein, Sie wiederzusehen«, sagte die Signora. »Der genaue Zeitpunkt liegt noch nicht fest, aber er hofft, daß Sie sich gemeinsam mit ihm fotografieren lassen.«

Guido Frescobaldi konnte nicht mehr an sich halten.

Obwohl er «eine Würde keineswegs verloren hatte, weinte er leise und ohne irgendwelche Gesten. »Er ist so freundlich. Wußten Sie, daß er mir damals, als dieses schreckliche Magazin herauskam, einen Brief geschickt hat, handschriftlich? Er hat mir geschrieben: >Guido, mein Vetter und lieber Freund — weshalb hast Du Dich all die Jahre versteckt? Bitte, besuch mich, wenn Du nach Rom kommst. Wir werden Boccia miteinander spielen. Ich habe im Garten eine Bahn anlegen lassen. Wie immer, meinen Segen, Giovanni.<« Frescobaldi betupfte sich die Augenwinkel. »Keine Spur von Ärger oder Mißvergnügen. Aber ich würde natürlich eine so große Persönlichkeit nie stören. Wer bin ich denn schon?«

»Er wußte, daß es nicht Ihre Schuld war. Ihrem Vetter ist es natürlich lieber, wenn nicht bekannt ist, daß wir diese antikommunistische Geschichte vorbereiten. So wie die Politik heutzutage aussieht,...«

»Ich sage kein Wort«, fiel Guido der Dame ins Wort. »Ich warte, bis ich von Ihnen höre, und ich werde nach Rom kommen. Wenn ich zu diesem Zeitpunkt einen Auftritt habe, muß meine zweite Besetzung für mich einspringen. Vielleicht werfen die Zuhörer dann mit Gemüse, aber für Franziskus tu ich *alles!*«

»Er wird gerührt sein.«

»Wußten Sie«, fragte Frescobaldi, beugte sich im Stuhl vor und sprach jetzt ganz leise, »daß das Gesicht unter diesem Schnurrbart dem meines Veters sehr ähnlich ist?«

»Sie meinen, Sie sehen sich wirklich *ähnlich?*«

»Es war immer so — seit wir Kinder waren.«

»Das wäre mir nie in den Sinn gekommen. Aber jetzt, wo Sie es erwähnen, entdecke ich eine gewisse Ähnlichkeit.«

Der Regisseur schloß leise die Tür, die halb offen gewesen war. Sie hatten ihn nicht gesehen, und es bedurfte auch gar keiner Unterbrechung. Guido wäre das vielleicht peinlich gewesen. Die Garderobe war klein. Frescobaldi würde also seinen Vetter, den Papst, besuchen. *Buonissime!* Vielleicht konnte er den Papst dazu bewegen, La Scala Minuscolo einige Mittel zuzuweisen. Sie könnten das Geld brauchen.

»*Aiyec! Al Fatah! Arafat!*«

Die schreienden palästinensischen Revolutionäre rannten durch die Ausgangstüren und die Treppe hinunter auf die

Betonfläche des Dar-el-Beida-Flughafens. Sie umarmten und küßten einander und fuchtelten wild mit ihren Messern und Dolchen herum. Einem Unglücksraben wurde vor lauter Freude der Finger abgeschnitten, aber das konnte den Jubel nicht beeinträchtigen. Unter der Führung von Rattenauge rannte die Gruppe zu dem Zaun, der den Flugplatz umgab. Niemand versuchte, sie aufzuhalten. Tatsächlich wanderten sogar die Scheinwerfer in ihre Richtung, um ihnen den Weg über den Zaun zu zeigen. Die Behörden hatten eingesehen, daß es wünschenswert wäre, wenn die Idioten auf diesem Weg vom Flugplatz verschwanden. Wenn sie das Abfertigungsgebäude betraten und den Flughafen durch die Türen verließen, würde auf diese Weise viel Gesicht verloren werden. Außerdem — je schneller sie verschwanden, desto besser. Dem Fremdenverkehr nützten sie keinesfalls.

Kaum hatte der letzte Palästinenser die Maschine verlassen, als Sam in die Kombüse der Air-France-Maschine geeilt war. Doch ohne Erfolg. Inmitten der Krise hatte die Air France den Kopf behalten — und ihren Geschäftssinn. Die blitzenden Metallbehälter waren sorgfältig verstaut und erwarteten die nächsten Passagiere.

»Ich habe für das verdammte Essen bezahlt!« schrie Sam.

»Es tut mir leid«, sagte die Stewardess und lächelte ausdruckslos. »Die Vorschriften lassen es nicht zu, daß nach der Landung serviert wird.«

»Um Himmels willen, man hat uns entführt!«

»Auf Ihrem Ticket steht Algier. Wir sind in Algier gelandet. Jetzt gibt es nichts mehr zu essen.«

»Das ist unmenschlich!«

»Das ist die Air France, Monsieur.«

Devereaux taumelte durch die Zollabfertigung. Er hielt vier amerikanische Fünf-Dollar-Noten in der Hand — aufgefächert, als würde er Karten spielen. Jeder der vier algerischen Inspektoren, die sich mit ihm befaßten, nahm einen der Scheine, lächelte und reichte Sam an den nächsten weiter. Kein Gepäck wurde geöffnet. Sam riß seinen Koffer vom Laufband und sah sich verzweifelt nach dem Flughafenrestaurant um.

Es war geschlossen. Religiöser Feiertag.

Die Taxifahrt vom Flughafen zum Hotel Aletti in der Rue de l'Enur El Khettabi trug nicht dazu bei, seine Nerven zu beruhigen oder seinen schmerzhaft leeren Magen zu

besänftigen. Das Vehikel war uralte, der Fahrer noch älter und die Straße, die in die Stadt führte, steil und voller Kurven und Haarnadelkehren.

»Es tut uns schrecklich leid, Monsieur Devereaux«, sagte der dunkelhäutige Angestellte am Empfang in überaus präzisiertem Englisch, »ganz Algier befindet sich im Fastenzustand, bis die Sonne am Morgen aufgeht. Das ist Mohammeds Wille.«

Sam beugte sich über die marmorbelegte Theke und senkte seine Stimme zum Flüstern ab. »Hören Sie, ich respektiere das Recht eines jeden, auf seine Art den Schöpfer zu ehren, aber ich habe nichts gegessen und besitze ein wenig Geld...«

»Monsieur!« Die Augen des Angestellten weiteten sich in algerischem Schock, als er Sam unterbrach und sich zu seiner ganzen Länge von etwa einem Meter fünfzig emporreckte. »Der Wille Mohammeds! Die Wege Allahs!«

»Du lieber Gott! Ich traue meinen *Augen* nicht!« Der Ruf hallte quer durch die Halle des Aletti. Das Licht war schwach, die Decke hoch. Die Gestalt war halb von Schatten verhüllt. Sam erkannte nur, daß es sich um eine tiefe, eindeutig feminine Stimme handelte. Vielleicht hatte er sie schon einmal gehört, er war sich nicht sicher. Wie konnte er überhaupt irgendeiner Sache sicher sein — um diese Zeit, an einem solch unglaublichen Ort wie einer algerischen Hotelhalle — während eines algerischen religiösen Feiertags — in der letzten Phase des Verhungerns. Da war nichts mehr sicher.

Und dann ging die Gestalt durch das schwache Licht auf ihn zu, gleichsam hinter zwei enormen Brüsten, die in majestätischem Glanz die Luft teilten.

>Voll und rund.< Natürlich, weshalb gab er sich überhaupt die Mühe, überrascht zu tun? Zehn Millionen — dreißig Millionen, vierzig Millionen Dollar hatten aufgehört, ihn zu schockieren. Weshalb sollte ihn dann der Anblick von Mrs. MacKenzie Hawkins Nummer zwei erschrecken?

Sie drückte das kühle, feuchte Handtuch auf seine Stirn. Er lag auf dem Bett. Vor sechs Stunden hatte sie ihm die Schuhe, die Socken und das Hemd ausgezogen und gesagt, er solle sich hinlegen und aufhören zu zittern. Um die Wahrheit zu sagen, sie hatte ihm *befohlen*, damit aufzuhören. Und er sollte auch aufhören zusammenhanglos über verrückte Dinge zu plappern, so wie Nazis und Hühnerkot und Araber mit wilden Augen, die

Flugzeuge in die Luft jagen wollten, weil diese Flugzeuge an Orte flogen, wohin sie fliegen sollten. So ein dummes Gerede!

Aber das lag jetzt sechs Stunden zurück. Und in der Zwischenzeit hatte sie seine Gedanken von Essen und MacKenzie Hawkins und einem Scheich namens Azaz-Varak abgelenkt und — oh, mein Gott! — *von der Entführung des Papstes!*

Sie hatte die Dimensionen des ganzen Wahnsinns auf die viel einfacheren Proportionen eines schrecklichen Alptraums zurückgeführt.

Ihr Name war Madge, daran hatte er sich erinnert. Und sie war neben ihm auf dem Bohnensack in Regina Greenbergs Wohnzimmer gesessen. Und sie hatte zu ihm hinübergegriffen und ihn jedesmal angefaßt, wenn sie irgend etwas besonders betonen wollte. Er erinnerte sich daran ganz deutlich, weil sie sich jedesmal auch zu ihm hinübergebeugt hatte. >Voll und rund< schienen dabei aus ihrer Bauernbluse zu platzen, so wie sie jetzt aus ihrem Seidenhemd zu platzen drohten.

»Es dauert nicht mehr lange«, sagte sie mit ihrer tiefen, irgendwie atemlos wirkenden Stimme. »Der Angestellte am Empfang hat versprochen, daß Sie das erste Tablett aus der Küche bekommen. Jetzt beruhigen Sie sich doch!«

»Sagen Sie es noch einmal.«

»Das mit dem Essen?«

»Nein, wie es kommt, daß Sie hier in Algerien sind. Das lenkt mich vom Essen ab.«

»Dann fangen Sie bloß wieder an, zusammenhanglos zu reden. Sie würden es einfach nicht glauben.«

»Vielleicht ist mir irgend etwas entgangen...«

»Sie machen sich über mich lustig«, erwiderte Madge und beugte sich gefährlich weit vor, um ihm das Handtuch zurechtzuschieben. »Also gut. Mein verstorbener Mann war der führende Importeur für afrikanische Kunst an der Westküste. Seine Galerie war die größte in ganz Kalifornien. Als er starb, hatte er über hunderttausend Dollar in Musso-Grossai-Statuen aus dem siebzehnten Jahrhundert angelegt. Was zum Teufel soll ich denn mit fünfhundert Statuen von nackten Pygmäen anfangen? Da würden Sie das gleiche tun wie ich. Sie würden versuchen, den Transport aufzuhalten und Ihr Geld zurückzubekommen! Algier ist der Umschlagplatz für Musso-Grossai... Verdammt, jetzt fangen Sie schon wieder an!« Devereaux konnte einfach nicht anders. Er mußte so

lachen, daß ihm die Tränen über die Wangen rollten. »Tut mir leid. Das ist einfach viel *erfinderischer* als ein plötzlicher Urlaub in London, inszeniert von einem Mann, der nebenbei Seiten-

Sprünge macht. Oder eine Feinschmeckerschule in Berlin. Mein Gott, das ist einmalig! Fünfhundert nackte Pygmäen! Haben Sie sich das ausgedacht oder Mac?«

»Sie sind einfach zu mißtrauisch.« Madge lächelte sanft und wissend und nahm das Handtuch von seiner Stirn. »So kann man nicht leben. Kommen Sie, ich will das wieder anfeuchten. Das Frühstück müßte in fünfzehn oder zwanzig Minuten serviert werden.« Sie erhob sich vom Bett und blickte nachdenklich zum Fenster. Die orangeroten Strahlen des jungen Tages strömten ins Zimmer. »Die Sonne ist aufgegangen.«

Devereaux sah sie an. Das Licht der Morgendämmerung hob ihre Gesichtszüge hervor, betonte ihr kastanienfarbenes Haar und ließ ihr Gesicht in einem weichen Glanz erstrahlen. Es war kein junges Gesicht, aber es hatte etwas an sich, das viel besser war als Jugend. Eine Offenheit, die ein paar Jahre mehr oder weniger hinnahm und darüber lachen konnte. Da war etwas Unmittelbares, das Sam berührte.

»Wie Sie aussehen — einfach einmalig«, sagte er.

»Sie auch«, erwiderte sie leise. »Sie haben ein Gesicht, von dem ein alter Freund von mir einmal gesagt hat, es sei ein Gesicht, das man gern kennen möchte. Sie können einem in die Augen sehen. Mein Freund sagte: >Du mußt auf die Augen achten, besonders in einer Menge, und sehen, ob sie zuhören.< Tatsächlich, das hat Mac gesagt. Das ist lange her. Ich nehme an, das klingt albern — Augen, die zuhören.«

»Es klingt gar nicht albern. Augen hören zu. Ich hatte einmal einen Freund, der immer auf die Cocktailpartys in Washington ging, und der sagte die ganze Zeit immer nur >Hamburger< — einfach >Hamburger<, sonst nichts. Er schwor einen heiligen Eid, daß die Leute um ihn herum meistens nur >sehr interessant, ich will mir das einmal in der Statistik ansehen< sagten. Oder: >Haben Sie das schon dem Staatssekretär gesagt?< Er wußte immer, wer so etwas sagen würde, weil ihre Augen sich so schnell bewegten. Sie müssen wissen, er war nicht sehr wichtig.«

Madge lachte leise. Ihre Blicke begegneten sich. »Mir kommt er sehr wichtig vor.«

»Außerdem sind Sie nett.«

»Ja, da gebe ich mir auch große Mühe.« Sie sah wieder zum Fenster hinüber. »MacKenzie hat auch gesagt, daß viel zu viele Leute vor ihrer völlig natürlichen Neigung davonlaufen, sich über andere Menschen Gedanken zu machen. Als ob es ein Zeichen der Schwäche wäre, wenn man über andere Menschen nachdenkt und um sie besorgt ist. Er sagte: >Verdammt noch mal, Midgey, ich mache mir auch Gedanken, und ich würde keinem von diesen Hundesöhnen raten, daß sie mich schwach nennen!< Und das hat auch nie einer getan.«

»Ich glaube, wenn man sich über andere Menschen Gedanken macht, dann ist das nur eine andere Art, nett zu sein«, fügte Devereaux hinzu und dachte dann ein wenig über diese Streicheleinheit nach.

»Besser kann man es gar nicht«, meinte Madge und trug das Handtuch ins Bad. »Ich bin gleich wieder da.«

Sam schloß die Tür. Sam wiederholte im Geist, was sie gesagt hatte.

>Zu viele Leute laufen vor ihrer völlig natürlichen Neigung, sich über andere Menschen Gedanken zu machen, davon. Als ob es ein Zeichen von Schwäche wäre, wenn man über andere Menschen nachdenkt und um sie besorgt ist.< MacKenzie war viel komplizierter, als es Devereaux lieb war. Zumindest, bevor das Frühstück kam.

Die Badezimmertür öffnete sich. Madge stand in der Tür und lächelte, aus ihren Augen leuchtete so viel echte Freude, als wüßte sie ganz genau, was für ein Bild sie ihm bot. Sie hatte ihr Kleid ausgezogen. Ihre Brüste waren jetzt liebevoll in elfenbeinfarbene Spitze gehüllt. Ihr kurzer Slip betonte die Rundung ihrer Hüften und legte Zeugnis ab für das weiche, weiße Fleisch an ihren Oberschenkeln, das berührt werden wollte.

Madge ging um das Bett herum und nahm seine reglose Hand. Sie setzte sich graziös und beugte sich zu ihm, und ihre unglaublichen Brüste streifen ihn, elektrisierten ihn so, daß er plötzlich ganz kurzatmig wurde. Sie küßte ihn auf die Lippen. Dann lehnte sie sich zurück, löste seinen Gürtel und zog mit den schnellen, eleganten Bewegungen einer Tänzerin seine Hose herunter.

»Aber Major, was Sie sich Nettes gedacht haben...«

Und das algerische Terroristentelefon klingelte.

Der Sternenhimmel um ihn geriet aus dem Gleichgewicht.

Die Vernunft verschwand in einer plötzlichen Aufwallung von Hysterie. Plötzlich war da kein Gedanke mehr an elfenbeinfarbene Spitze und weiches Fleisch. Statt dessen Schreie in arabischer Sprache, Befehle, die unglaubliche Gewalttätigkeit androhten, für den Fall, daß man ihnen nicht gehorchte.

»Wenn Sie auch nur eine Sekunde lang aufhören, von Schweinen und Hunden und Geiern zu brüllen, dann kann ich mir vielleicht zusammenreimen, was Sie eigentlich sagen wollen«, entgegnete Sam und hielt den Telefonhörer auf Armeslänge von sich ab. »*Ich* habe nur gesagt, daß ich nicht gleich hinunterkommen kann.«

»Ich bin der Abgesandte von Scheich Azaz-Varak!«

»Wer zum Teufel ist das?«

»Hund!«

»Ein Hund? Sie meinen, ein kleines Hündchen?«

»Still! Azaz-Varak ist der Gott aller Khans! Der Gebieter der Wüstenwinde, das Auge des Falken, der Mut aller Löwen von Judäa, der Fürst des Donners!«

»Wozu braucht er dann mich?« erkundigte sich Sam etwas zögernd, als er mit einigem Widerstreben den Namen des vierten Hawk-Opfers erkannt hatte. Die letzten zehn Millionen. Jesus! Er sah die zehn Millionen plötzlich eindringlicher vor sich als zehn Kartons mit Schokoladentorten.

»Still, Hund! Sonst wird man Ihnen beide Ohren vom Kopf schneiden und sie Ihnen mit heißen Eisen in Ihren Unaussprechlichen stecken!«

»Verdammt, das ist aber nicht nett! Sie werden jetzt sofort höflicher mit mir reden, oder ich lege auf. In diesem Zimmer ist eine Dame.«

»Bitte, Mr. Deveroo«, sagte die Araberstimme plötzlich ganz sanft mit der Andeutung eines Jammers. »Im Namen Allahs, um der *Liebe* Allahs willen, machen Sie mir keine Schwierigkeiten. Wenn Sie mir Schwierigkeiten machen, dann sind *meine* Ohren dran, an einem unaussprechlichen Ort. Wir müssen sofort nach Tizi Ouzou abreisen.«

»Tizi — was?«

»Ouzou, Mr. Deveroo.«

»Ouzou? Sagten Sie Ouzou?«

Plötzlich geschah völlig unvermittelt das, was Sam am allerwenigsten erwartet hätte. Madge riß ihm den Hörer aus

der Hand.

»Her damit!« befahl sie ihm. »Ich kenne Tizi Ouzou — mein Mann und ich sind einmal dort abgestiegen. Das ist ein schrecklicher Ort! Wer auch immer Sie sind, ich hoffe nur, daß Sie einen verdammt guten Grund haben, meinen Freund nach Tizi Ouzou zu bringen. Das ist das verdammte Ende der Welt. Ohne ein anständiges Hotel oder Restaurant, ganz zu schweigen von den sanitären Einrichtungen!«

Sie hielt den Hörer ans Ohr und nickte alle drei oder vier Sekunden. Das Jammern am anderen Ende der Leitung wurde immer lauter.

»Wirklich, Madge, ich kann...«

»Still! Dieser Hundesohn ist nicht einmal ein Algerier... Ja, ja...

Also gut. Dann kommen wir *beide*... Sie können das akzeptieren oder es bleiben lassen, Sie Wüstenfloh, anders läuft nichts... Das sind *deine Ohren*, Süßer... Und noch etwas. Sobald wir ankommen, möchte ich eine riesige Mahlzeit für meinen Freund hier, kapiert?... Und keine Biskuits aus Kameldung! Also gut. Fünf Minuten.«

Sie legte auf und lächelte Devereaux zu, der großteils nackt und leichenblaß war.

»Das war sehr großzügig, aber wirklich nicht notwendig...«

»Sei nicht albern, du kennst diese Leute nicht. Ich schon. Mit denen muß man energisch umspringen. Im Grunde sind sie ganz harmlos, trotz ihrer verdammten Messer. Außerdem — glaubst du denn, ich würde dich auch nur eine Minute aus den Augen lassen? Nachdem ich gesehen habe, was für nette Dinge du gedacht hast? Und in deinem Zustand!« Sie beugte sich über ihn und küßte ihn erneut.

»Das ist wirklich sehr rührend.«

Devereaux begriff, daß er in seinem geschwächten Zustand leicht Halluzinationen ausgesetzt sein könnte. Trotzdem war er nicht auf die zwei Araber in ihren weiten Umhängen vorbereitet, die in der Halle des Aletti warteten.

Peter Loire und Boris Karloff. Ein gutes Stück jünger als die letzten Fotos, an die Sam sich erinnerte, aber sonst unverwechselbar.

Die nächsten zwanzig Minuten verstrichen wie im Fluge. Aber er mußte klar denken. Azaz-Varak (*wer* und *wo* das auch immer sein mochte) verkörperte für ihn den letzten Investor.

Er mußte jetzt anfangen, seine eigene Gegenstrategie aufzubauen.

Peter Loire saß neben Boris Karloff, der das Steuer übernommen hatte, auf dem Vordersitz. Der Wagen fegte durch die Straßen und raste gefährlich um die Ecken des morgendlichen Algier. Sie hatten die Hälfte einer Hügelstrecke hinter sich gebracht, als Devereaux plötzlich erkannte, daß sie in die Richtung des Dar-el-Beida-» Flughafens fuhren.

»Fahren wir zu einem Flugzeug?« fragte Sam argwöhnisch.

Madge, die neben ihm saß, antwortete. »Oh, sicher, Süßer. Tizi Ouzou liegt etwa zweihundert Meilen östlich. Du würdest ganz bestimmt nicht mit dem Wagen hinfahren wollen. Ich war schon einmal dort.«

Devereaux sah sie an, wunderte sich und flüsterte: »Ich erinnere mich. Ich verstehe nur nicht, weshalb du hier bist. Weißt du, worauf du dich da eingelassen hast? Weißt du, was du tust?«

»Ich versuche nur, dir zu helfen.«

»Das hat Rose Mary Woods auch versucht.«

Das Innere des Helikopters war nur ein bißchen kleiner als die Haupthalle der Pennsylvania Station. Überall lagen schwellende Polster, und neben jedem Sitz stand eine prunkvolle Wasserpfeife, die an der Wand befestigt war und unter der eine Art Bunsenbrenner loderte. Hinten war eine offene Kombüse zu sehen.

Und nach drei Minuten in der Luft bekam Sam seit, wie es ihm erschien, einer Ewigkeit zum erstenmal wieder etwas, das einigermaßen an Nahrung erinnerte. Eine kleine Tasse mit einer bitteren schwarzen Flüssigkeit, die eine entfernte Ähnlichkeit mit Kaffee hatte, noch wesentlich mehr aber mit bitterer Lakritze, vermengt mit abgestandenen Sardinen. Er trank die Flüssigkeit mit einem Schluck, schnitt eine Grimasse und sah die winzige, in Laken gehüllte Gestalt an, die ihm das Getränk gebracht hatte. Die winzige Gestalt hantierte an der Wasserpfeife herum und hielt ein Streichholz an den Brenner. Ein langer Gummischlauch mit einem Mundstück wurde von irgendwo herangeholt und Sam hingehalten. Er nahm das Mundstück entgegen und überlegte. Wahrscheinlich würde ihm das nicht sonderlich gut tun, andererseits war es etwas, das man in den Mund stecken konnte. Er war inzwischen an einem Punkt angelangt, wo nichts schlimmer sein konnte als die halbbenommene Agonie, die er empfand. Er schob sich das

Mundstück zwischen die Zähne und sog daran.

Es war eigentlich nicht Rauch — eher eine Art Dampf. Süß und gleichzeitig würzig. Wirklich sehr angenehm. Tatsächlich sogar recht köstlich. Auf seine Art irgendwie ablenkend.

Er sog kräftiger und dann schneller, sah zu Madge hinüber, die ihm auf ein paar Polstern gegenüber saß. »Würde es dir etwas ausmachen, meine Liebe?« hörte er sich ganz ruhig sagen. »Bitte, leg all deine Kleider ab.«

»Ich würde das nicht überstürzen«, erwiderte die junge Frau in einem provozierenden, atemlosen Flüstern.

Flüsterte sie wirklich? Ihre Stimme schien aus anderen Bereichen der Akustik einzutreffen.

»Zuerst deine Bluse, wenn es dir nichts ausmacht.« Wieder war er nicht ganz sicher, ob er das wirklich gesagt hatte, was er sich sagen hörte. »Und dann, wenn du vielleicht dein Hemd ausziehen würdest, während du einen kleinen Schlangentanz vollführst, das wäre sehr nett.«

»Tu das verdammte Ding runter!«

»Ist es denn oben?« Er konnte tatsächlich ihr Parfüm riechen. Und er empfand jetzt keine Schmerzen mehr in seinem Magen.

Statt dessen konnte er verspüren, wie eine große Kraft seinen ganzen Körper durchpulste. Er war zu gewaltigen Taten fähig. Er war — wie war das doch? — der Gebieter der Wüstenwinde. Ein Fürst des Donners, ein Schleuderer der Blitze, mit dem Mut aller Löwen Judäas.

»Das ist keine Lucky Strike, an der du da ziehst. Das ist reines Haschisch.«

»Wie...?« Die Information erreichte jenen winzigen Winkel seines Gehirns, der noch funktionierte. Was *zum Teufel tat er?* Er spuckte das Mundstück aus und versuchte das Flugzeug zu stabilisieren. Es mußte der Helikopter sein, weil... Da war etwas, das plötzlich um ihn kreiste. Der Löwe von Judäa begann zu schrumpfen. Eine ausgemergelte Miezekatte nahm seinen Platz ein.

Und dann hörte er die klagenden Worte von Peter Loire, der aus der Steuerkanzlei nach hinten gekommen war. »Wir sind auf Kurs Süd-Südost von Tizi Ouzou.«

»Wie kommt das?« Madge regte sich ziemlich auf und versuchte gar nicht erst das zu verbergen. »Sie haben Tizi gesagt, nicht sonstwo. Ich habe Freunde an der Rue Joucif, du Fliege! Mein verstorbener Mann hat der algerischen Regierung

wirklich eine ganze Menge Gefälligkeiten erwiesen!«

»Tausend Nächte wonniger Vergebung, Dame von Deveroo, aber meine Regierung ist Azaz-Kuwait. Mein Scheich ist der Scheich aller Scheichs, der Gott aller Khans, das Auge des Falken, der Mut...«

»Wenn du mich rufst, wenn du mich rufst, mich rufst!« Sam ertappte sich plötzlich dabei, wie er zu singen begann. So hörte es sich wenigstens an. Es war ein Lied.

»Mund halten, Major!« rief Madge.

»Allein — ganz alleinn in dieser Nacht, die nur für uns...«

»Willst du ruhig sein!« herrschte ihn die junge Frau an.

»Ich fand, das würde gut zu dieser Situation passen«, murmelte Sam.

»Wohin fliegen wir?« fragte Madge den jammernden Araber, der Devereaux ansah, als wäre es nötig, den Amerikaner sorgfältig im Auge zu behalten.

»Siebzig Meilen südöstlich von Tizi-Ouzou liegt ein Wüstengebiet, das nur die Beduinenstämme durchziehen. Es ist sehr abgeschieden und eignet sich für vertrauliche Zusammentreffen. Ein Adlerzelt ist dort für den Scheich aller Scheichs, den Gott aller Khans, vorbereitet. Azaz-Varak der Herrliche kommt vom Heiligsten seiner Königreiche geflogen, um sich mit dem unaussprechlichen Hund namens Deveroo zu treffen.«

»Das ist schön, oh — oh — Deveroo — ooh, ooh...« »Willst du den Mund halten!«

16

Die Landkarten waren überall verstreut, bedeckten das Bett im Watergate, übersäten den Couchtisch, waren über den Boden verteilt, gegen den Wandspiegel gelehnt und über das Sofa drapiert. Da gab es Straßenkarten von Benzingesellschaften, Eisenbahnkarten, ein paar mit Höhenangaben und andere mit geologischen und Vegetationsanalysen, sogar Luftaufnahmen aus unterschiedlichen Höhen von fünfhundert, fünfzehnhundert, fünftausend und zwanzigtausend Fuß.

Das und insgesamt dreihundertdreißig Fotografien von jedem Zollbreit Terrain, das untersucht worden war.

Nichts durfte dem Zufall überlassen bleiben.

Vor fünf Minuten hatte er die endgültige Entscheidung getroffen. Der Immobilienmakler aus der höchst vertraulichen internationalen Firma Les Châteaux Suisse des Grands Siècles würde in Kürze eintreffen. Natürlich unter strenger Geheimhaltung — das erste Gesetz der Châteaux Suisse war absolute Vertraulichkeit.

Mac hatte sich ein abseits liegendes Château im Kanton Valais, südlich von Zermatt in der Gegend von Champoluc ausgesucht. Die Ländereien, die es umgaben — insgesamt achtzig Hektar — lagen kartographisch betrachtet sozusagen im Schatten des Matterhorns und waren praktisch unzugänglich.

Zwei Faktoren waren es, die ihn dazu veranlaßt hatten. Erstens das Terrain. Es mußte so gut wie ein Duplikat von Basis Zero sein, wie Hawkins beschlossen hatte, sein Ziel zu benennen. Jede Biegung, jede Kurve und jedes Ansteigen in der Straße — jeder Hügel und jede kleine Anhöhe, die vielleicht beim Zugang oder der Flucht von Basis Zero eine Rolle spielen konnten, würden so präzise wie möglich simuliert werden müssen. Manöver hatten keinen Sinn, wenn das Trainingsgelände kein getreues Abbild der eigentlichen Kampfzone war.

Der zweite Faktor war die Unzugänglichkeit. Seine Operationsbasis — und als solche betrachtete Mac den gemieteten Besitz — mußte völlig vor den umliegenden Landstraßen und auch aus der Luft getarnt sein. Es mußte sich um eine Gegend handeln, wo man größere Ausrüstungsgegenstände in Sekundenschnelle verbergen, wo eine Gruppe von wenigstens einem Dutzend Männer mindestens acht Wochen lang leben und trainieren konnte.

Das zur Debatte stehende Château besaß diese Eigenschaften. Und es war nicht weit von Zürich entfernt. Das Kapital der Shepherd Company würde nach Zürich übertragen werden. Devereaux würde sich um diese Zentralisierung ihrer Finanzen kümmern und veranlassen müssen, daß der Mietvertrag in Ordnung ging.

Es klopfte diskret an der Hoteltür. MacKenzie stieg vorsichtig über die Landkarten und Fotos hinweg und stellte sich hinter die Tür, ganz dicht am Türrahmen.

»Monsieur D'Artagnan?« fragte er. Les Châteaux Suisse bediente sich stets irgendwelcher Decknamen.

»*Oui, mon général*«, tönte es leise aus dem Korridor.

Hawkins öffnete die Tür, und ein unauffälliger,

wohlbeleibter Mann in mittleren Jahren trat ein. Selbst sein leicht gewachster Schnurrbart ist unauffällig, dachte MacKenzie. Es würde gar nicht leicht sein, ihn aus einer Menschenmenge herauszupicken.

»Ich sehe, Sie haben sich mit den Informationen befaßt, die wir Ihnen geschickt haben«, sagte Monsieur D'Artagnan in einem Akzent, der aus der Gegend westlich von Elsaß-Lothringen stammte. Er war offensichtlich ein Mann, der keine Zeit mit Höflichkeitsfloskeln vergeudete, und dafür war der Hawk ihm dankbar.

»Ja, das habe ich. Ich habe meine Entscheidung getroffen.«

»Welches Objekt?«

»Château Machenfeld.«

»Ahh, *Le Machenfeld! Magnifique — extraordinaire!* All die Geschichte, die ihren Schauplatz auf seinen Feldern hatte — die Schlachten, die auf ihren Granitzinnen gewonnen und verloren wurden ... Und die Installation ist immer wieder renoviert worden, das Modernste, was es gibt. Eine exquisite Wahl, die Sie da getroffen haben. Ich gratuliere Ihnen. Sie und ihr Gefolge religiöser Brüder werden sehr glücklich sein.« D'Artagnan zog den dicksten Umschlag, den Hawkins je gesehen hatte, aus einer Jackettasche. Die höchst vertrauliche Firma trug keine Aktentasche. Mac erinnerte sich — so viel vertrauliche Information in einem einzigen Behälter war zu gefährlich. Die Makler trugen nur jene Papiere bei sich, die unmittelbar benötigt wurden.

»Ist das der Mietvertrag?«

»*Oui, mon général.* Alles vollständig und bereit für das von Ihnen gewählte und vereinbarte Zeichen. Und natürlich die Kautionssumme für sechs Monate.«

»Nun, ehe wir dazu kommen, möchte ich noch einmal die Bedingungen besprechen...«

»Gibt es *neue*, Monsieur?«

»Nein. Ich möchte nur sichergehen, daß Sie die alten richtig verstehen.«

»Aber *général*, alles ist doch bereits verstanden worden«, erwiderte D'Artagnan und lächelte. »Sie haben die Einzelheiten diktiert. Ich habe sie selbst niedergeschrieben, wie es bei uns üblich ist, und Sie haben die Niederschrift gebilligt. Hier, sehen Sie selbst.« Er reichte Hawkins die Papiere. »Sie sollten wissen, daß wir die Wünsche unserer Klienten nie ändern würden. Wir brauchen nur noch das

Château einzusetzen und zu überprüfen, daß Ihre Forderungen nicht in Konflikt mit den Mietbedingungen des Eigentümers geraten können. Das habe ich freilich mit allen in Frage kommenden Objekten getan. Es gibt keinen Konflikt.«

MacKenzie nahm die Papiere und bahnte sich seinen Weg zwischen den Landkarten und Fotografien hindurch zum Sofa. Mit einer Hand schob er zwei riesige Meßtischblätter beiseite und setzte sich.

»Ich möchte ganz sicher sein, daß das, was ich hier lese, auch das ist, was ich gehört habe.«

»Stellen Sie alle Fragen, die Sie wünschen. Unsere Politik bei Les Châteaux Suisse des Grands Siècles besteht vor allem darin, daß jeder Mitarbeiter mit allen Bedingungen völlig vertraut ist. Und wenn unser Geschäft abgeschlossen ist, werden die Papiere auf Mikrofilm aufgenommen und in den Safes der Gesellschaft in Genf verwahrt. Wir empfehlen, daß Sie mit Ihren Kopien ähnlich verfahren. Dann sind sie unauffindbar.«

Hawkins las laut: »... wobei die erstgenannte Partei künftig als Mieter bezeichnet, *in nomine incognito*...« Macs Blick wanderte nach unten. »Angesichts des Fehlens ... *communicatum directorum* zwischen der erstgenannten Partei ... und der Partei ... Verdammt! Das klingt ja wie ein Staatsvertrag.«

D'Artagnan lächelte. Sein gewachster Schnurrbart streckte sich dabei ein wenig. »Bitte, stellen Sie Ihre Fragen, Monsieur.«

Und so fing es an.

Les Châteaux Suisse de Grands Siècles war alles andere als nicht gründlich — in der Sprache eines Mietvertrages, der von diesem Augenblick an niemals das Licht des Tages sehen würde.

Zuallererst wurden die Identitäten der Vertragspartner geheimgehalten und durften nie gegenüber irgendeinem Individuum, einer Organisation, einem Gericht oder einer Regierung offenbart werden. Kein Gesetz, sei es nun national oder international, hatte Vorrang vor dem Vertrag — *er* war das einzige Gesetz. Zahlungen wurden an die Firma entweder in bar oder in Form von Bank-Schecks geleistet, im Falle der Shepherd Company von einem Depositär auf den Cayman Islands.

Wann immer Erklärungen in bezug auf >Herkunft<

wünschenswert waren, würden diese geliefert werden, soweit unumgänglich und der Geheimhaltung gegenüber Außenstehenden zweckdienlich erschien. Im Falle der Shepherd Company würde in bezug auf >Herkunft< die Erklärung abgegeben werden, daß es sich um eine lose Vereinigung internationaler Philanthropen handelte, die sich für das Studium und die Vereinbarung historischer Religiosität interessierten.

Alle Vorräte, Einrichtungen, Transportmittel und Dienste würden unter Wahrung strikter Vertraulichkeit von Les Châteaux Suisse des Grands Siècles beschafft und zu einem Zweigbüro in Zermatt, Interlaken, Chamonix oder Grenoble transportiert werden. Jegliche Lieferung für Le Château Machenfeld würde zwischen Mitternacht und vier Uhr morgens getätigt werden. Fahrer, Techniker und Arbeiter würden, soweit möglich, aus den Reihen der Shepherd-Company-Brüderschaft stammen, und unmittelbar von Le Machenfeld in die Zweigbüros geschickt werden. Andernfalls würden nur Angestellte von Les Châteaux Suisse mit wenigstens zehn Jahren Dienstzeit in der Firma für diese Lieferungen eingeteilt werden.

Sämtliche Zahlungen waren im voraus zu leisten, sie würden auf Listenpreisen basieren, mit einem Zuschlag von vierzig Prozent für die vertraulichen Dienste von Les Châteaux Suisse.

»Das ist aber eine Menge Prozente«, meinte MacKenzie.

»Es ist auch eine sehr breite Straße«, erwiderte D'Artagnan. »Wir bieten unsere Dienste denen, die auf schmalen Straßen fahren, nicht an. Wir sind der Ansicht, daß unser Beratungshonorar dafür als Beweis ausreicht.«

Das stimmt, dachte der Hawk. Das >Beratungshonorar< — zu verrechnen mit dem Mietzins, *falls* es zur Unterzeichnung eines Mietvertrages kam — betrug fünfhunderttausend Dollar.

»Sie leisten mächtig gute Arbeit, Mr. D'Artagnan«, sagte Hawkins und griff nach seinem Füllhalter.

»Sie befinden sich in guten Händen. In wenigen Tagen werden Sie sozusagen vom Angesicht der Erde verschwinden.«

»Keine Sorge. Jeder, den ich kenne, wird äußerst dankbar sein, nie mehr von mir zu hören. Offenbar pflege ich Komplikationen zu verursachen.« Der Hawk lachte leise vor sich hin. Dann unterzeichnete er — mit dem Namen George Washington Rappaport.

D'Artagnan verließ das Hotel mit einem Bankscheck auf die Cayman Islands' Admiralty Bank und vierhundert-fünfundneunzigtausend Dollar.

Der Hawk nahm eine Handvoll Fotos und ging zum Sofa zurück. Als er sich setzte, wußte er, daß jetzt nicht die Zeit war, über die Majestät von Schloß Machenfeld nachzudenken. Es gab anderes zu bedenken. Machenfeld würde wertlos sein, wenn er nicht das Personal bereitstellte, das dort ausgebildet werden sollte. Aber Generalleutnant a. D. MacKenzie Hawkins, zweimaliger Empfänger der Ehrenmedaille des Kongresses, wußte, wohin er wollte und wie er dorthin gelangen würde. Basis Zero lag einige Monate in der Zukunft. Aber die Reise hatte begonnen.

Er fragte sich, wie es Sam und Midgey wohl ergehen mochte. Verdammt, der Junge kam ganz schön in der Welt herum!

Der Helikopter setzte zur Landung an, sank senkrecht in die Tiefe und wirbelte riesige Sandmassen auf, die in wütenden Wolken vom Wüstenboden aufstiegen. Die Sandschwaden waren so dicht, daß Sam nur dem Ruck, der durch die Maschine ging, entnahm, daß sie gelandet waren.

Sie waren etwas länger in der Luft gewesen, als sie ursprünglich angenommen hatten. Es hatte ein kleines Navigationsproblem gegeben — der Pilot hatte sich verfliegen. Es mußte die Schuld des Piloten sein, da es einfach undenkbar war, daß etwa das Adlerzelt von Azaz-Varak am falschen Ort stehen könnte. Aber dann sahen sie endlich den Segeltuchkomplex unter sich.

Der Sand senkte sich wieder, und Peter Loire öffnete die Luke. Die Wüsten Sonne leuchtete grell und blendend. Sam hielt Madges Arm fest, als sie aus der Maschine stiegen. Der Sand schien zu kochen. »Wo zum Teufel sind wir?«

»Aiyee! Aiyee! Aiyee! Aiyee!«

Diese Schreie waren überall, und ringsum war Bewegung. Beturbante Araber, deren Umhänge wie hundert weiße Segel im Wind flogen, kamen aus den verschiedenen Zelten auf sie zugerannt. Peter Lorre und Boris Karloff flankierten Sam und packten seine Arme, als würden sie einen Tierkadaver präsentieren. Madge stand vor ihm, als wäre sie im Begriff, einem Fleischer in einem Schlachthaus Anweisungen zu erteilen. Das rasende Bataillon aus Tüchern und Turbanen

formierte sich zu zwei Reihen, die im Sand eine Art Spalier zu dem größten Zelt bildeten.

Peter Lorres nasales Kreischen erfüllte die Luft. »*Aiyeel* Das Auge des Falken! Der Schleuderer der Blitze! Der Gott aller Khans und der Scheich aller Scheichs!« Er wandte sich zu Sam und schrie noch lauter: »Knie nieder!

Unwürdige weiße Hyäne !«

»Was?« Das war kein Ungehorsam. Devereaux hatte lediglich das Gefühl, daß ihm der Sand die Hosen zerschmelzen würde.

»Es ist besser, niederzuknien«, erklärte Boris Karloff mit seiner Grabesstimme, »als plötzlich auf Beinstummeln zu stehen.«

Der Sand war in der Tat unbequem. Und Sam fragte sich in einem Augenblick echten menschlichen Mitgefühls, was Madge wohl tun würde. Sie trug einen ganz kurzen Rock über ihren Wüstenstiefeln. Er kniff die Augen zusammen und sah zu ihr hinüber,

Er hätte sich die Besorgnis sparen können. Madge kniete keineswegs. Statt dessen war sie zur Seite getreten und stand jetzt aufrecht da. Ein spektakulärer Anblick.

»Miststück«, flüsterte er.

»Kopf behalten«, antwortete sie leise. »Ich meine das bildlich.«

»*Aiye!* Seht den Fürsten von Donner und Blitz!« kreischte Peter Loire.

An dem Zelt am Ende des Spaliers aus Tüchern und Turbanen entstand Bewegung. Zwei Lakaien fegten die Eingangsklappe zurück und warfen sich zu Boden, die Gesichter im Sand. Aus den Schatten trat ein Mann hervor, der ihn zutiefst enttäuschte, ein wandelnder Gegensatz zu den dramatischen Vorbereitungen für seinen Auftritt.

Der Fürst von Donner und Blitz war ein spindeldürrer, kleiner Araber. Unter seinem Turban blickte das häßlichste Gesicht hervor, das Devereaux je gesehen hatte. Unter der übergroßen, dünnen Hakennase waren Azaz-Varaks Lippen gekräuselt- wirklich *gekräuselt* —, so daß sein dichter schwarzer Schnurrbart förmlich mit seiner Nase verwachsen schien. Seine fahlgelbe Haut- das bißchen, was davon zu sehen war — betonte die schwarzen Ringe um seine Augen.

Azaz-Varak kam näher, die Lippen zusammengepreßt, durch die Nase schnüffelnd und nickend. Er sah nur Madge an. Als er

sprach, ging von seiner hohen Stimme eine gewisse Autorität aus.

»Die Weiber aus dem Lager des Löwen, der königliche Harem — niemand begreift die schreckliche Verantwortung, die auf meiner großzügigen Person lastet. Wünscht Ihr ein Kamel, Lady?«

Madge schüttelte den Kopf, ebenfalls mit einer gewissen Autorität. Azaz-Varak starrte sie immer noch an.

»Zwei Kamele? Das Flugzeug?«

»Ich bin in Trauer«, entgegnete Madge respektvoll, aber unnachgiebig. »Mein wohlhabender Scheich ist kurz nach dem letzten Halbmond verschieden. Du kennst die Regeln.«

Enttäuschung füllte die dunklen Augen Azaz-Varaks, Seine gekräuselten Lippen schmatzten zweimal, als er antwortete: »Ah, die furchtbare Last des Glaubens. Zwei Monde noch, möge dein Scheich bei Allah Ruhe finden. Vielleicht besuchst du meine Paläste, wenn deine Zeit verstrichen ist.«

»Wir werden sehen. Im Augenblick ist mein Begleiter hungrig. Allah wünscht, daß er mich schützt — und das kann er nicht, wenn er in Ohnmacht fällt.«

Azaz-Varak sah Sam an, als studierte er den Kadaver vor der Schlachtung. »Dann hat er zwei Funktionen. Eine wertvoll, die andere verabscheuungswürdig. Komm, Hund! Zum Adlerzelt.«

»Dort gibt es was zu essen, wie?« Devereaux setzte sein freundlichstes Lächeln auf, als er sich hochrappelte.

»Du wirst von meinem Tisch essen, wenn unser Geschäft abgeschlossen ist. Bete zu Allah, daß es beendet ist, ehe der Schnee aus dem Norden hierher in die Wüste kommt. Hast du den unsagbaren Vertrag mitgebracht?«

Devereaux nickte. »Gibt es hier heißes Corned beef?«

»Schweigen!« kreischte Peter Loire.

»Lady«, sagte Azaz-Varak zu Madge gewandt, »meine Bediensteten werden dir jeden Wunsch erfüllen. Meine Paläste sind von lieblichem Reiz, sie würden dir gefallen.«

»Das ist eine große Versuchung. Wir werden sehen, wo ich in einem Monat stehe.« Sie zwinkerte Azaz-Varak zu. Seine Lippen kräuselten sich noch mehr, ehe er mit den Fingern schnippte und ihnen dann zum Adlernest voranging.

Die Minuten dehnten sich zu Viertelstunden — und dann zu ganzen zwei Stunden. Devereaux glaubte unwiderruflich am Ende zu sein. Eine vielversprechende Juristenkarriere wurde

hier zerstört, ausgehungert, inmitten eines gottverlassenen Wüstengebietes, siebzig Meilen südlich eines Ortes mit dem lächerlichen Namen von Tizi-Ouzou in Nordafrika.

Was das Ende so besonders lächerlich machte, war der Anblick Azaz-Varaks, der über jedem Satz in den Gesellschaftsverträgen der Shepherd Company brütete, wobei ihm acht bis zehn kreischende Araber über die Schultern sahen und heftig miteinander stritten. Jede Seite wurde behandelt, als wäre sie die einzige, jeder verschlungene — und unnötige — juristische Terminus auseinandergerissen, auf der Suche nach einer Bedeutung, die er gar nicht enthielt. Sam erkannte die schreckliche Ironie ganz deutlich — der esoterische legalistische Unsinn, der das Wesen des Lebensunterhalts eines jeden Rechtsanwalts bildete, hinderte ihn am eigenen Überleben.

Ein wahnsinniger Gedanke durchzuckte sein schmerzerfülltes Bewußtsein — wenn alle juristischen Dokumente so geschrieben wären, daß man sie zwischen den Mahlzeiten verstehen mußte — wenn man alle Mahlzeiten aufschob, bis sich besagtes Verständnis einstellte — würde der Zustand der Justiz und der Gerechtigkeit ein viel höheres Niveau einnehmen. Und die meisten Anwälte, die er kannte, würden arbeitslos sein.

Immer wieder ergriff einer von Azaz-Varaks Ministern ein Blatt und wies auf einen bestimmten Paragraphen und fragte ihn in ausgezeichnetem Englisch, was das bedeutete. Und jedesmal erklärte Devereaux, daß es sich um eine ganz übliche Klausel handelte — was auch jedesmal stimmte — und daß sie nicht wichtig wäre.

Aber wenn sie nicht wichtig war, weshalb war die Sprache dann so verwirrend? Nur wichtige Punkte sollten verwirrend formuliert werden — sonst bestand doch kein Bedarf nach Verwirrung.

Und dann — gute Dinge waren klar ausgedrückt, unwürdige Dinge oft verschleiert. War >üblich< gleichbedeutend mit >unwürdig<?

Und so ging es weiter.

Bis Sam schließlich zu schreien begann.

Azaz-Varak und seine Ministerschar blickten zu ihm hinüber. Sie nickten, als wollten sie sagen: >Das begreifen wir sehr gut.< Dann fuhren sie fort, einander anzuschreien.

Und in dem Augenblick, als die Dunkelheit anfang, seinen

Verstand zu umnebeln, hörte Sam die Worte, die der Scheich der Scheichs im Falsett hervorstieß.

»Der Schnee des Nordens hat die Wüste erreicht, Unaussprechlicher. Diese widerwärtigen Papiere sind wie die Fußstapfen der Kamele im Sandsturm. Sie sind ohne Bedeutung. Ohne eine Bedeutung, die den Zorn Allahs oder den der internationalen Behörden über mich bringen könnte. Meine großmütige, allwissende Person hat sie unterzeichnet. Nicht daß ich den abscheulichen Andeutungen Glauben schenken würde, die man meinem Ohr gemacht hat, sondern lediglich, um mitzuhelfen, die Welt in Liebe zu einen, du verhaßter Hund.«

Azaz-Varak erhob sich von dem Berg aus Kissen und Polstern, der unter ihm aufgehäuft war. Er wurde von ein paar gebückten Ministern zu einem Teil des Zelts geführt, der durch Wandschirme abgetrennt war, und verschwand dahinter.

Peter Loire kam mit dem Teilhabervertrag in der Hand auf Sam zu, er gab ihn Devereaux und flüsterte: »Stecken Sie das in die Tasche! Es ist besser, wenn das Auge des Falken nicht mehr darauf fällt.«

»Kann man Falken essen?« fragte Sam.

Perplex starrte der kleine Araber ihn an. »Ihre Augen schwimmen in Ihren Höhlen, Abdul Deveroo. Glauben Sie dem Koran, Absatz eins, viertes Buch.«

»Was zum Teufel ist das?« Sam brachte kaum mehr ein Wort hervor.

»Die Mahlzeiten wurden den ungläubigen Heiden gebracht, und sie hörten auf, ungläubig zu sein.«

»Heißt das, daß wir jetzt was zu essen bekommen?«

»Das heißt es. Der Gott aller Khans hat sein Lieblingsgericht bestellt — gekochte Kamelhoden mit Wüstenrattenmagen geschmort.«

»Aiyeeee!« Devereaux wurde bleich und sprang vom Boden des Adlerzeltes auf. Jetzt blieb ihm nichts mehr als die Selbstvernichtung.

Er würde schnell ein Ende finden. Sicher. Ohne zu denken, nur von blinder Wut erfüllt. Er rannte um die Kissen herum, über die Teppiche und hinaus in den Sand. Die Sonne ging unter. Sein Ende würde nahen, während die orangefarbene Sonne hinter dem Wüstenhorizont versank. Gekochte Hoden! Rattenmagen!

»Madge! Madge!«

Wenn er sie nur erreichen könnte! Sie würde seiner Mutter und Aaron Pinkus die Nachricht von seinem Hinscheiden überbringen. Sie sollten wissen, daß er tapfer gestorben war.

»Madge! Wo bist du?«

Als die Worte an sein Ohr hallten, empfand er Verblüffung. Das paßte nicht zu den letzten Gedanken jener, die aus dem Leben schieden.

»Hallo, Süßer! Komm rüber. Schau, was ich hier habe. Ich verstehe keinen Ton!«

Sam drehte sich um, die Knöchel tief im Sand, mit zitternden, ausgedörrten Lippen. Fünfzig Meter von ihm entfernt hatte sich eine Gruppe von Arabern um den Helikopter geschart, und alle spähten in die Pilotenkanzel.

Wie in Trance taumelte Devereaux auf das verblüffende Bild zu, das sich ihm bot. Die Araber quietschten und murrten, ließen ihn aber durch. Er hielt sich am Fenstersims fest und spähte hinein. Es war ganz einfach — die Maschine war bei der Landung in der Düne versunken.

Aber nicht seine Augen erlitten einen Schock. Nein — seine Ohren.

Ein betäubendes Knistern und Krachen von Störgeräuschen drang aus dem Armaturenbrett des Helikopters und füllte den engen Raum wie das Rattern von Preßluftschlämmern in einem Tunnel. Madge saß auf dem Sessel des Copiloten, und ihre Bluse war um ein paar weitere Knöpfe geöffnet.

Dann hörte er die Worte, die das Störgeräusch übertönten, und erstarrte. Anstelle von Hunger und Erschöpfung trat einen Augenblick hypnotischer Schrecken.

»Midgey! Midgey! Mädchen! Bist du noch da?«

»Ja, Mac, ich bin noch da. Es ist nur Sam. Er ist jetzt fertig mit diesem Dingsbums.«

»Verdammt! Wie geht es ihm?«

»Hungrig ist er. Sehr hungrig«, sagte Madge und hantierte fachmännisch mit Schaltern und Knöpfen.

»Für die Verpflegung ist nachher noch genügend Zeit. Jede Armee marschiert mit dem Magen, aber zuerst muß die Feuerzone evakuiert werden! Ehe man ihr den Arsch abschießt! Hat er die Papiere?«

»Sie stecken in seiner Tasche...«

»Ein feiner junger Anwalt ist das, unser Junge! Der wird noch weit kommen. Und jetzt weg da, Midgey. Schaff ihn nach Dar Beida und auf die Maschine nach Zermatt. Bestätigen und

Ende!«

»Bestätigt, Mac. Ende.« Madge drehte an ein paar Dutzend Schaltern, als wäre sie eine Computerprogrammiererin. Dann wandte sie ihr Gesicht Devereaux zu und strahlte. »Du wirst dich jetzt hübsch ausruhen, Sam. Mac hat gesagt, daß du dir wirklich einen Urlaub verdient hast.«

»Wer? Wo...?«

»In Zermatt, Süßer. Das ist in der Schweiz.«

TEIL DREI

Das reibungslose Funktionieren einer Firma hängt in hohem Maß von ihrem leitenden Personal ab, dessen Herkunft und Loyalität mit den Hauptzielen der Gesellschaft in Einklang stehen und dessen Identität im Erscheinungsbild der Firma aufgeht.

Shepherds Laws of Ecortomics
Buch CXIV, Kapitel 92

17

Als Kardinal Ignatio Quartze an das breite Fenster seines Büros im Vatikan eilte, verkündete jede Faser seines schmalen Aristokratengesichts den Zorn, der ihn erfüllte. Er hatte die Lippen zusammengepreßt, und seine nasale Stimme klang schrill wie das Pfeifen einer Gewehrkugel.

»Dieser Bombalini-Bauer geht zu weit! Ich sage Ihnen, er ist eine Schande für das Kolleg, das — möge Gott uns allen helfen — ihn auf den Heiligen Stuhl erhoben hat!«

Ein plumper, knabenhaft aussehender Priester hörte sich diesen Ausbruch an. Er saß, so gelassen das sein Habitus erlaubte, in einem purpurfarbenen Samtsessel in der Mitte des Raumes. Seine rosafarbenen Wangen und die leicht geschürzten, dicken Lippen verrieten vielleicht eine etwas weniger aristokratische Herkunft, als sein Vorgesetzter sie vorweisen konnte, aber die gleiche Liebe zum Luxus. Und seine Stimme klang gerade wie das Schnurren einer Katze.

»Er war und bleibt nur eine Kompromißlösung, Kardinal. Man hat Ihnen versichert, daß sein Gesundheitszustand ihm keine lange Regierungszeit ermöglichen würde.«

»Jeder Tag ist zu lang. Unerträglich ist das!«

»Er hat eine gewisse — Demut an sich, die uns nützlich ist. Er hat die feindliche Presse beruhigt. Die Leute lieben ihn. Unsere Spendeneingänge aus der ganzen Welt sind fast so hoch wie unter Roncalli.«

»Bitte! Nicht diesen Namen! Was nützt ein päpstlicher Schatz, der sich ausdehnt und wieder zusammenzieht wie eine

Ziehharmonika, weil der Heilige Stuhl alles unterstützt, was er in seine fetten Bauernhände bekommt? Und wir brauchen keine freundliche Presse. Wenn man uns angreift, dann ist das viel besser, weil es unsere Einigkeit stärkt! Niemand begreift das.«

»Oh, ich schon, Kardinal, wirklich...«

»Haben Sie ihn heute gesehen?« fuhr Quartze fort, als hätte der Priester nichts gesagt. »Er hat mich in aller Öffentlichkeit gedemütigt! Bei der Audienz! Er hat meine afrikanischen Zuweisungen in Frage gestellt.«

»Ein ganz offensichtliches Manöver, um diesen schrecklichen Neger bei Stimmung zu halten. Er beklagt sich andauernd.«

»Und nachher erzählt er der Vatikan wache Witze — *Witze*, stellen Sie sich das vor! Und mischt sich unter die Leute im Museum und ißt ein Eis — ein *Eis* ißt er, stellen Sie sich das vor — ein Eis, das ihm irgendeine fette Sizilianerin angeboten hat! Als nächstes wird er in der Herrentoilette eine Lira fallen lassen, und dann werden sämtliche Toilettensitze gestohlen! Unwürdig ist das! Was dieser Mann den Gebeinen des heiligen Petrus antut! Die werden zu Staub zerfallen!«

»Es kann nicht mehr lange dauern, mein lieber Kardinal.«

»Lang genug! Er wird die Schatzkammer des Vatikans leeren und die Kurie mit Radikalen füllen!«

»Sie sind der nächste Papst. Die negativen Reaktionen der breiten mittleren Hierarchie unterstützen Sie. Es ist eine stumme Unterstützung, aber man kann eine tiefe Abneigung gegen den derzeitigen Heiligen Vater erkennen.«

Der Kardinal blieb stumm. Er zog die Mundwinkel etwas nach unten, als er auf den Platz hinausblickte, und schob das Kinn unter den dunklen Höhlen seiner tiefliegenden Augen vor. »Ich glaube, wir haben die Delegierten für uns gewonnen. Ronaldo, holen Sie mir die Pläne für meine Villa in San Vincente. Es beruhigt meine Nerven, wenn ich sie mir ansehen kann.«

»Natürlich«, sagte der Priester und erhob sich aus dem purpurfarbenen Sessel. »Sie müssen ruhig bleiben. Und wenn der Sommer kommt, sind Sie den Bombalini-Bauern los. Er wird wenigstens sechs Wochen in Castel Gandolfo bleiben.«

»Die *Pläne*, Ronaldo! Ich bin sehr erregt. Und doch bleibe ich mitten im Chaos der Mann im Vatikan, der sich am besten in der Hand hat — die Pläne, Sie Transvestit!« schrie der Kardinal.

Kaum hatte der päpstliche Adjutant mit seinem allgegenwärtigen Notizblock das Zimmer verlassen, als Papst Franziskus I. sich aus dem erhöhten weißen Samtsessel mit seiner hohen Rückenlehne erhob (einem Sitzmöbel, das dem heiligen Sebastian Angst gemacht hätte) und neben der Dame von *Viva Gourmet* auf der Couch Platz nahm. Die Schönheit ihrer Stimme hatte ihn sofort beeindruckt. Sie klang warm und sehr melodisch, und sie paßte zu einer Frau, die so gesund aussah.

Der Adjutant hatte vorgeschlagen, das Interview auf zwanzig Minuten zu beschränken. Der Papst hatte vorgeschlagen, daß es dann enden sollte, wenn es abgeschlossen wäre. Das Gesicht der Journalistin hatte sich dabei vor Verlegenheit etwas gerötet, und so beruhigte Giovanni sie, indem er ins Englische überwechselte und sie fragte, ob es ihrer Ansicht nach wohl einen Markt für Notizblockhalter gab, auf deren Unterseite ein Kruzifix aufgemalt war. Sie hatte gelacht, während der Adjutant, der gar kein Englisch verstand, an der Tür stand und den Notizblock gleich wie eine Reliquie aus Plastik fest an seine Brust drückte.

Er würde den Adjutanten auswechseln müssen, dachte der Papst. Wieder einer dieser jungen Prälaten, den der Ehrgeiz von Ignatio Quartze verführt hatte. Der Kardinal handelte zu auffällig. Er manövrierte seine Günstlinge bereits in die päpstlichen Gemächer, ehe das päpstliche Begräbnis arrangiert war. Aber Franziskus' Entschluß stand fest. Die Kirche würde nicht in die päpstlichen Hände eines Ignatio Quartze fallen. In Hände übrigens, die den Kelch bei der Messe hielten, als wollten sie einem Huhn den Hals umdrehen.

Das Interview mit Lillian von Schnabe von *Viva Gourmet* war produktiv und angenehm. Giovanni verbreitete sich über zwei von seinen Lieblingsthemen — daß gutes, gesundes Essen aus billigen Zutaten hergestellt und mit einfachen, würzigen Saucen abgeschmeckt werden sollte und daß es in diesen Tagen hoher Preise ein Zeichen der Vornehmheit war — ganz zu schweigen von christlicher Brüderschaft — wenn man seinen Tisch mit seinem Nächsten teilte.

Mrs. von Schnabe erkannte sofort, was er ihr klarmachen wollte. »Ist das eine Abwandlung von >Brot und Fisch<, Eure Heiligkeit?«

»Wir wollen sagen, daß Er nicht in den wohlhabenderen Vierteln von Nazareth gepredigt hat. Eine Anzahl Seiner Wunder basierte auf ganz gesunden psychologischen Prinzipien, meine Liebe. Ich öffne meinen Korb mit Früchten, du öffnest deinen Korb mit Pasta — dann haben wir Obst *und* Pasta. Allein schon die einfache Addition liefert Vielfalt. Eine Vielfalt, die wir zu Recht mit mehr und mit weniger gleichsetzen.«

»Und eine verbesserte Diät«, pflichtete Lillian ihm bei.

»*Perfetto*. Sehen Sie? Zwei *prindpios* — es verringert die Kosten und teilt das Angebot.«

»Das klingt beinahe sozialistisch, nicht wahr?«

»Wenn der Magen leer ist und die Preise hoch sind, wäre es dumm, an Etiketten zu denken. In der *Borsa Valori* — Sie nennen das die Aktienbörse — hält man nichts von offenen Körben — man verkauft sie. So gehört es sich auch, wenn man die Art ihrer Mühen bedenkt. Aber an solche Leute wende ich mich nicht. Sie essen im Grand Hotel auf Spesen. Ich glaube, das ist auch eine Ableitung von dem Prinzip, das sich >Brot und Fisch< nennt.«

Sie diskutierten zahlreiche Rezepte, die auf Gerichten aus der bäuerlichen Vergangenheit des Papstes beruhten. Giovanni konnte erkennen, daß die nette Dame mit der hübschen Stimme beeindruckt war. Er hatte seine Hausarbeiten gemacht — in seinen Rezepten gab es Kohlenhydrate, Proteine, Stärke, Kalorien, Eisen und alle möglichen Vitamine.

Lillian füllte einen halben Block und schrieb so schnell, wie der Papst sprach, unterbrach ihn gelegentlich, um ein Wort oder einen Satz zu klären. Nachdem beinahe eine Stunde verstrichen war, hielt sie inne und stellte eine Frage, die Giovanni nicht begriff.

»Wie steht es mit Ihren persönlichen Bedürfnissen, Eure Heiligkeit? Gibt es Einschränkungen oder besondere Notwendigkeiten für die Mahlzeiten, die man Ihnen bringt?«

»Che cosa? Was meinen Sie?«

»Wir sind das, was wir essen, wissen Sie?«

»Ich hoffe aufrichtig, daß ich das nicht bin. Ich stehe im siebten Lebensjahrzehnt, meine Liebe. Ein Übermaß von Zwiebeln oder Oliven oder Piment... Aber das brauchen Sie nicht für Ihren Artikel. Leute meines Alters entdecken und regulieren Ihre persönlichen Bedürfnisse in diesem Bereich auf ganz natürlichem Weg.«

Lillian legte den Bleistift beiseite. »Ich wollte nicht neugierig sein, aber Sie sind ein so faszinierender Mann — und ich gelte als eine der besten Ernährungsexpertinnen in Amerika. Ich nehme an, ich wollte nur Ihrer Küche meine Hochachtung aussprechen.«

Ah, dachte Giovanni Bombalini, wie viele Jahre ist es doch her, daß eine so reizende Person des anderen Geschlechts um mich besorgt war! Er konnte sich nicht mehr erinnern, so lange lag es zurück! Nonnen mit verkniffenen Gesichtern oder dienstefrige Pflegeschwestern, ja. Aber eine so attraktive Dame mit einer so reizenden Stimme...

»Nun, meine Liebe, diese schrecklichen Ärzte bestehen auf bestimmten Lebensmitteln...«

Lillian griff wieder nach ihrem Bleistift.

Und sie unterhielten sich noch einmal eine Viertelstunde.

Schließlich klopfte es an der Tür der päpstlichen Gemächer.

Franziskus erhob sich von der Couch und kehrte zu dem erhöhten weißen Samtsessel mit der hohen Rückenlehne zurück, der besser in ein biblisches Spektakel der Cinecitta gepaßt hätte.

Ein erregter Kardinal Ignatio Quartze stand in der Tür und betupfte sich die Adlernase mit einem Taschentuch, wobei sich seiner Kehle seltsame Geräusche entrangen. »Ich bedaure sehr, stören zu müssen, Heiliger Vater«, sagte er in italienischer Sprache und mit seiner hohen Falsettstimme, »aber man hat mich gerade informiert, daß Eure Heiligkeit es für richtig befunden haben, meine Instruktionen bezüglich der Zusammenkunft der Bankiers für Christus zu mißbilligen.«

»>Mißbilligen< ist zu kräftig formuliert. Ich habe lediglich vorgeschlagen, daß der Ausschuß die Sache noch einmal beraten soll. Es erscheint mir unangemessen, die Sixtinische Kapelle inmitten der Frühjahrssaison zwei Tage für das Publikum zu schließen.«

»Wenn Sie mir verzeihen, wenn ich Gegenteiliges bemerke — die Sixtinische Kapelle ist der am höchsten geschätzte und am meisten besuchte Ort, den wir besitzen. Alle Versammlungen von Bedeutung werden dort abgehalten.«

»Und berauben dadurch jedes Jahr Tausende ihrer Schönheit. Ich bin nicht sicher, daß das wohlgetan ist.«

»Wir sind kein Vergnügungspark, Papst Franziskus.« Aus der Kehle des Kardinals kamen immer noch seltsame Geräusche. Jetzt schneuzte er sich mit aristokratischer

Heftigkeit,

»Das frage ich mich manchmal«, erwiderte Giovanni. »Wir verkaufen so vielerlei Tand. Wußten Sie, daß es einen Verkaufsstand mit Rosenkranzkugeln aus gefärbtem Glas gibt?«

»*Bitte*, Eure Heiligkeit! Die Bankiers für Christus! Sie rechnen mit der Sixtinischen Kapelle. Wir wollen Angelegenheiten von äußerster Wichtigkeit besprechen und zum Abschluß bringen.«

»Ja, mein lieber Kardinal. Ich habe den Aktenvermerk erhalten. >Wachstum für Jesus< — das klingt ein wenig gequält, denke ich, aber wahrscheinlich hat es steuerliche Vorteile.« Giovannis Aufmerksamkeit wandte sich plötzlich wieder Lillian zu. Sie hatte ihren Notizblock höflich, aber entschieden zugeklappt und wollte offensichtlich gehen. Ah, was für ein angenehmes Zwischenspiel das gewesen war! Und Quartze würde das nicht zerstören. Er konnte warten. Franziskus wandte sich an die attraktive Dame mit der lieblichen Stimme. In Englisch natürlich, einer Sprache, die Quartze nur lückenhaft verstand. »Wie unhöflich wir sind! Verzeihen Sie uns. Der erregte Kardinal mit den Propellern in den Nasenhöhlen hat wieder einmal festgestellt, daß mein Urteilsvermögen zu wünschen übrigläßt.«

»Dann würde ich sagen müssen, daß *sein* Urteilsvermögen viel zu wünschen übrigläßt«, entgegnete Lillian, erhob sich von der Couch und steckte ihren Block in die Handtasche. Sie sah in Giovanni» Augen und fügte mit weicher, gefühlvoller Stimme hinzu: »Wahrscheinlich gehört es sich nicht, das zu sagen, aber da ich keine Katholikin bin, werde ich es dennoch aussprechen. Sie sind einer der attraktivsten Männer, die mir je begegnet sind. Hoffentlich beleidige ich Sie damit nicht.«

Giovanni Bombalini, Papst Franziskus, Statthalter Christi, spürte, wie sich fünfzig Jahre alte Erinnerungen in ihm regten. Und es waren gute Erinnerungen. In einem zutiefst heiligen Sinn — wofür er dankbar war. »Und Sie, meine Liebe, besitzen eine Ehrlichkeit, so irrig auch Ihre augenblickliche Meinung ist, die im warmen Licht Gottes einhergeht.«

»Wenn das so ist, dann nur, weil mir jemand Unterricht erteilt hat, der Ihnen sehr ähnlich ist. Obgleich nur wenige die Ähnlichkeit erkennen würden.«

»Ich bin geschmeichelt. Dieser — Jemand... überbringen Sie ihm den Segen eines Bauernpriesters.«

Lillian lächelte. Sie ging auf die Tür zu, wo Quartzes Taschentuch vor seinem erregten Gesicht flatterte und man immer noch ein Räuspern hinter seiner Adlernase und den schmalen Lippen hören konnte. Der Prälat trat zur Seite, um sie hinauszulassen, und gab sich große Mühe, sie zu ignorieren. So blieb Lillian kurz stehen und zwang ihn, sie anzusehen. Und als er das tat, zwinkerte sie ihm zu.

Als sie die Tür schloß, waren die Worte von Papst Franziskus klar und kräftig. In seinem Zorn hob der Papst seine Stimme.

»Sprechen Sie mir nicht von der Sixtinischen Kapelle, Ignatio! Wir wollen lieber über diese Pläne sprechen, die ich angefordert habe — jene Pläne über Ihr Haus am Wasser in San Vincente. Was sind das für > Sicherheitseinrichtungen<? Eine Sauna?«

Hawkins hatte zwei Sitze in der ersten Klasse der Swissair 747 reserviert. Da er viel Ellbogenfreiheit brauchte, wollte er keinen Sitznachbarn belästigen. Auf diese Weise konnte er die Aktendeckel neben sich verstauen und jederzeit danach greifen. Er hatte bewußt die Nachtmaschine nach Zürich gewählt. Die Reisenden würden vorwiegend Diplomaten, Banker und leitende Angestellte großer Firmen sein, die transatlantische Flüge gewöhnt waren. Sie würden die Nacht zum Schlafen benutzen und nicht dazu, neue Bekanntschaften zu schließen. Also würde ihn kaum jemand stören. Denn er würde seine Wahl treffen, von Zürich aus Angebote hinausschicken müssen.

MacKenzies Koffer enthielt ein Sortiment von Personalakten, aus denen er seine Truppen auswählen würde. Das waren die letzten Akten, die er in den G-2-Archiven kopiert hatte. Die Glücklichen, die er ausgewählt hatte, würden seine Brigade sein — seine persönliche Armee, mit dem Privileg, an dem ungewöhnlichsten Manöver in der modernen Militärgeschichte teilnehmen zu dürfen. Und jeder Soldat würde aus diesem Einsatz als einer der reichsten Männer in seinem Teil der Welt heimkehren. Denn sie würden aus möglichst unterschiedlichen Teilen der Welt stammen. Eine der wesentlichen Bedingungen für ihre Rekrutierung bestand nämlich darin, daß keiner je die Existenz der anderen bestätigen würde, sobald der Einsatz abgeschlossen war. Es würde besser sein, wenn sie von verschiedenen Orten kamen.

Die Dossiers im Aktenkoffer des Hawks befaßten sich mit den fähigsten Doppel- und Dreifachagenten in den Datenbanken der US-Army. Und es gab einen gemeinsamen Nenner für alle Akten —sämtliche Agenten waren zwangsweise pensioniert worden.

Die Konjunktur für Doppel- und Dreifachagenten war im Augenblick recht schwach. Die in den Dossiers geschilderten Experten waren schon geraume Zeit nicht mehr in bezahltem Einsatz gewesen, und für solche Männer war Untätigkeit ein Fluch. Sie bedeutete nicht nur Prestigeverlust in der internationalen Verbrecherwelt, sondern auch eine Verringerung im Lebensstandard. Sie würden die Aussicht auf fünfhunderttausend Dollar pro Mann nicht einfach in den Wind schlagen. Und jeder potentielle Rekrut war das Geld wert. Jeder war der Beste in seinem Fach.

Das Ganze war eine Frage der Logistik. Es galt zu denken — und dann den anderen beim Denken zuvorkommen. Jede Funktion mußte von einem Experten ausgeübt werden und jede Bewegung auf den Bruchteil einer Sekunde genau erfolgen.

Und das erforderte einen Befehlshaber, der von seinen Truppen fehlerlose Präzision forderte. Der sie so ausbildete, daß sie Höchstleistungen brachten. Der nicht geizte, wenn es auf Geräte oder die Simulation des Einsatzortes ankam. Der, soweit das technisch möglich war, die *exakten Umstände* duplizierte, die für den Angriff vorgesehen waren. Im wesentlichen also ein erstklassiger General. Er selbst, *verdamm!*

Sobald die Brigade ausgewählt und versammelt war, würde Mac die Basisstrategie vortragen. Dann würde er seinen Offizieren Gelegenheit geben, Verbesserungsvorschläge vorzubringen. Ein guter Kommandant hört sich seine untergeordneten Offiziere immer an, aber die letzte Entscheidung behielt er sich natürlich selbst vor.

Die Wochen der Ausbildung würden ihm zeigen, wo die Stärken und wo die Schwächen lagen. Sein Ziel bestand einzig und allein darin, jegliche Schwäche zu eliminieren.

Je weniger Truppen, desto besser, aber nicht gleich so wenige, daß sie die Effizienz der Mission beeinträchtigten... Aus diesem Grunde gab es für jeden Soldaten nur eine Zahlung — fünfhunderttausend Dollar. Wenn sie sich schnappen ließen, würde es keine Belohnung geben, zumindest nicht die Art der Belohnung, hinter der sie her waren. Nur gewisse Zuweisungen

für die Familie im Falle einer Gefangennahme. Das war etwas, was alle Armeen inzwischen für selbstverständlich hielten. Männer erbrachten bessere Leistungen unter Kampfbedingungen, wenn sie sich nicht um ihre Familien zu sorgen brauchten. Das war auch gut so. Ein weiterer Beweis für die Trennung zwischen den Spezies.

Die Shepherd Company würde bereits vor Basis Zero Mittel für die Angehörigen zur Bank bringen — Mittel, die natürlich nach erfolgreicher Vollendung der Operation von der Schlußzahlung abgezogen werden würden.

Verdammt! Er war nicht nur ein Profi, er war noch dazu ein verdammt gründlicher Profi. Wenn diese Idioten im Pentagon ihm die ganze US-Army übergeben hätten, dann hätten sie jetzt nicht all den Ärger mit den Freiwilligen. Diese Scheißer im Pentagon verstanden das nicht, was die Army als >das Buch< kannte. Wenn ein Soldat das Buch als das nahm, was es war, und nicht versuchte, es politisch irgendwie zu verbiegen oder Zweideutigkeiten zu finden, hinter denen er sich verstecken konnte — nun, dann war es ein verdammt gutes Buch. Fehlerhaft, aber es funktionierte.

Doch er hatte keine Zeit, jetzt über diese Scheißer nachzudenken. Für ihn stand seine Brigade so ziemlich fest. Er benötigte sieben Spezialitäten — Tarnung, Sprengung, Sedativmedizin, Orientierung, Flugzeugtechnik, Fluchtkartographie und Elektronik.

Sieben Experten. Die Dossiers hatte er inzwischen auf zwölf zusammengestrichen. Ehe er Zürich erreichte, das wußte er, würde er die sieben haben. Es galt nur, die Akten immer wieder zu lesen. Er würde seine Angebote von Zürich aus abschicken, nicht vom Château Machenfeld. Nichts durfte irgendeinen Hinweis auf Machenfeld enthalten.

Sogar in Zürich würde er vorsichtig sein müssen. Nicht in bezug auf Spuren, mit diesem Problem würde er fertig werden. Aber er würde aufpassen müssen, um nicht auf Sam Devereaux zu stoßen.

Sam würde wenige Stunden nach seiner eigenen Ankunft in Zürich landen. Mac war auf Sams besondere Art, in Panik zu geraten, nicht vorbereitet. In Machenfeld würde er mit *diesem* Problem besser zurechtkommen.

Aber dann, dachte der Hawk, würde er sich darüber nicht mehr den Kopf zerbrechen müssen. Devereaux war das Problem der Mädchen, und die hatten ihre Aufträge überaus

geschickt erledigt.

Verdammt! Großartig waren die! Ein Mann durfte sich glücklich preisen, wenn er ein solches Quartett von Frauen hinter sich hatte. >Hinter jedem großen Mann...< hieß es doch. Hinter *ihm* stand aber nicht *eine* Frau, sondern es waren *vier*.

Vier Frauen ohnegleichen! Sam konnte wirklich von Glück reden, und dabei wußte er es nicht einmal. Hawkins nahm sich vor, es Sam zu sagen, wenn er ihn in Machenfeld sah.

Morgen, wenn alles planmäßig lief.

Devereaux ging den Bahnsteig hinunter und suchte den Waggon mit der richtigen Nummer. Es war nicht leicht, weil er die ganze Zeit aufstoßen mußte. Er hatte während der ganzen Reise gegessen, von Tizi-wie-auch-immer-es-hieß über Algier und Rom bis Zürich. Madge hatte ihn zum Dar-el-Beida-Flughafen begleitet, aber während ihres Abschieds nicht mehr zugegeben, als sie schon bei der Begrüßung im Aletti-Hotel gesagt hatte.

Aber Sam hatte sich ohnehin dazu entschlossen, keine weiteren Spekulationen über die Mädchen anzustellen. Was auch immer sie dazu trieb, für den Hawk zu tun, was sie taten, konnte man getrost Krafft-Ebing überlassen. Er mußte sich auf andere Dinge konzentrieren.

Das Kapital von vierzig Millionen Dollar war eingezahlt. Hawkins hatte jetzt seine Murmeln (nein, seine Murmeln hatte er nicht, aber das war eine andere Frage) und würde jetzt anfangen, sein Spiel zu spielen. Der Hawk würde seine letzten Vorkehrungen treffen, seine Käufe tätigen, sein — wie nannte er das? — >Versorgungspersonal< rekrutieren.

Jesus! Versorgungspersonal!

Um den Papst entführen zu können...

O Gott! Die ganze Welt war ein einziges riesiges Irrenhaus!

Für Sam gab es jetzt nur ein Thema, das ihn zu beschäftigen hatte, ein Ziel, von dem er sich nicht abbringen lassen durfte — wie konnte man MacKenzie Hawkins daran hindern?

Es waren sogar zwei Ziele — er selbst mußte dafür sorgen, daß er sich vor einer Gefängnisstrafe rettete und aus den mörderischen Krallen der Mafia, des englischen Hochadels, der Nazis und insbesondere dieser Araber, die seine Unaussprechlichen in etwas Unsagbares stopfen wollten.

Er fand sein Abteil, ein Abteil von der Art, die ihren Ruhm Rex Harrison und Margaret Lockwood zu verdanken hatten.

Schatten und schwarze Samtvorhänge und das unablässige Poltern der stählernen Räder über die stählernen Schienen darunter, wie ein Symbol des unvermeidbaren Herannahens des Schrecklichen. Und große Fenster in den Schiebetüren, mit Vorhängen, die, wenn man sie plötzlich zurückzog, die Gesichter des Bösen enthüllten.

Nachtzug, Orientexpress — und das Bild von Händen, die in die Falten dunkler Mäntel griffen und ganz langsam den schwarzen Stahl zahlreicher Pistolen herauszogen. Der Zug setzte sich in Bewegung.

»Also, ich *glaube* das einfach nicht. Der Meedscher! Ausgerechnet hier im alten Zürich!«

Es gab überhaupt keinen Anlaß, auch nur im geringsten verblüfft zu sein. Schließlich legte auch die Titanic pünktlich ab.

Regina Sommerville Hawkins Clark Madison Greenberg stand im Korridor vor dem Eisenbahnabteil und sprach ihn durch das holzgerahmte Fenster an. Sie schob die Tür auf und füllte die schmale Türöffnung mit Erinnerungen an Magnolienblüten. Sam setzte sich ruhig ans Fenster und staunte über seine eigene Gelassenheit. »Sie haben sich den Zeitpunkt ja geradezu brilliant ausgesucht. Der Zug rollt bereits. Wenn ich versuchte, in Luzern aufzusteigen, würden Sie vermutlich behaupten, ich hätte Sie belästigt.«

»Oh, wie kann man etwas so Komisches sagen! Ich hoffe doch, Sie haben unsere Zeit im Beverly Hills Hotel nicht vergessen. Ich werde das nie vergessen.«

»Meine Erinnerung hat keinen Anfang, keine Mitte und kein Ende. Die Welt treibt in tausend zerbrochenen Spiegeln Unzucht, und wir beflecken uns im Widerschein von Sodom und Gomorrha... Jetzt sag schon endlich, wie es kommt, daß du *zufällig* gerade in Zürich bist, im Hauptbahnhof, ausgerechnet in diesem Zug und in diesem Abteil.«

»Oh, das ist doch ganz einfach. Manny dreht in Genf einen Film. Für die United Artists. Ich glaube, der ist so pornografisch, daß er außerhalb der Staaten gedreht werden muß.«

»Das wäre Genf, und hier ist Zürich. Du kannst es besser. Soviel darf ich doch von Hawkins' Harem verlangen. Ein bißchen mehr Fantasie, bitte!«

»Ehrlich, jetzt wirst du richtig beleidigend!« Regina schwang ihren Vicunamantel zurück und stemmte die Hände

selbstbewußt in die Hüften. Zwei Kanonen waren auf Devereaux gerichtet. »Ich glaube nicht, daß du dich über irgend etwas beklagen kannst. Da reißen wir uns aus einer sehr bequemen Umgebung heraus, kutschieren durch die ganze Welt, unterziehen uns allen möglichen Unbequemlichkeiten — *schnell, schnell, schnell* — überprüfen alles — kümmern uns um dich, um Leib und Seele — sorgen dafür, daß dir niemand etwas zuleide tut — sorgen uns um deinen Komfort — du lieber Gott, was könnten wir sonst noch tun? Und was ist der Lohn? *Man beleidigt uns!*«

Regina gab die empörte Pose auf und fing zu weinen an. Sie klappte ihre Handtasche auf, zog ein Kleenextuch heraus, setzte sich Sam gegenüber und begann sich die Augen zu betupfen.

Ein kleines, verlorenes, bedauernswertes Mädchen.

»He, komm schon! Das ist nicht fair.« Wie die meisten Männer war auch Sam gegenüber einer weinenden Frau völlig hilflos.

Regina schluchzte, ihr Busen wogte. Devereaux stand auf und kniete vor ihr nieder. »Schon gut. Es ist doch in Ordnung. Bitte, nicht weinen!«

Unter Tränen warf sie ihm einen dankbaren Blick zu. »Dann haßt du mich also nicht? Sag, daß du mich nicht haßt!«

»Wie könnte ich dich hassen? Du bist doch so reizend — und so süß — um Himmels willen, hör zu weinen auf!«

Sie legte ihr Gesicht an das seine, ihre Lippen an sein Ohr. »Tut mir leid. Ich bin einfach erschöpft. Der Druck, unter dem ich die ganze Zeit stand, war einfach schrecklich. Ich habe Tag und Nacht am Telefon gewartet und mir immer Sorgen gemacht — und mir natürlich den Kopf zerbrochen. Du hast mir wirklich gefehlt.«

Ginnys Mantel war wie eine warme, angenehme Decke zwischen ihnen. Die breiten Revers hüllten Devereaux' Arme ein. Sie nahm seine beiden Hände und führte sie unter das dicke Tuch zu den weichen, warmen Hügel der Schönheit, die sich unter dem Seidenstoff ihrer Bluse verbargen.

»So ist's besser. Hör jetzt auf zu weinen.« Sonst fiel ihm nichts ein, und deshalb sagte er es ganz leise.

Sie flüsterte in sein Ohr und löste damit alles mögliche in seinem Kreislauf aus. »Erinnerst du dich an diese herrlichen alten englischen Filme, die in solchen Zügen spielten?«

»Sicher. Rex Harrison, wie er Margaret Lockwood vor dem

bösen Conrad Veit rettet...«

»Ich glaube, man kann die Tür zuschieben und absperren. Und da sind Vorhänge...«

Devereaux stand auf. Er sperrte die Tür ab, zog die Vorhänge zu und drehte sich wieder zu Regina um. Sie hatte inzwischen ihren Vicunamantel abgenommen und ihn einladend über das weiche Sitzpolster des Eisenbahnabteils gebreitet.

Unter ihnen verkörperte das Poltern von Metall auf Metall die endlose Reise, ein irgendwie sinnlicher Rhythmus, Draußen huschte die schöne Landschaft der Schweiz vorbei, gebadet in die Schweizer Dämmerung.

»Wieviel Zeit haben wir bis Zermatt?« fragte er.

»Genug«, erwiderte sie und begann lächelnd ihre Bluse aufzuknöpfen. »Und wir werden es auch merken. Es ist die letzte Station.«

18

Hawkins hatte sich im Hotel D'Accord in Zürich mit einem gefälschten Paß eingetragen. Er hatte ihn in Washington von einem CIA-Agenten gekauft, der begriffen hatte, daß die Gerichte ihn daran hindern würden, ein Buch zu schreiben, nachdem er in den Ruhestand getreten war. Der Mann hatte ihm eine Auswahl an Perücken und Geheimkameras angeboten, aber MacKenzie hatte darauf verzichtet. Als er sich in seinem Hotelzimmer häuslich eingerichtet hatte, führte ihn sein erster Weg wieder in die Halle hinunter, wo er mit einer der Telefonistinnen verhandelte —Bargeld gegen Kooperation. Da das Bargeld hundert Dollar betrug, kam, man schnell überein, daß seine sämtlichen Gespräche und Telegramme über ihre Anlage laufen würden.

Der Hawk kehrte in sein Zimmer zurück und breitete die sieben Dossiers (seine Endauswahl) auf dem Couchtisch aus. Er war äußerst zufrieden. Diese Männer waren die geschicktesten, erfahrensten *Provocateurs* in ihren jeweiligen Bereichen. Jetzt kam es nur noch darauf an, sie in seinen Dienst zu stellen. Und MacKenzie wußte, daß er in diesem Punkt besonders qualifiziert war.

Er wußte, daß er vier telefonisch würde erreichen können.

Drei telegrafisch. Zugegebenermaßen würde die telefonische Kontaktaufnahme nicht leicht sein, denn der betreffende Experte würde in keinem Fall anwesend sein. Aber er würde sie erreichen, indem er verschiedene Codes aus der Vergangenheit einsetzte. Ein Anruf würde in ein baskisches Fischerdorf in der Bucht von Biskaya führen, ein weiterer in eine ähnliche Küstenstadt auf Kreta. Ein dritter Anruf würde nach Stockholm gehen, zur Schwester des Spionageexperten, der im Augenblick als Priester der skandinavischen Baptistenkirche tätig war. Der Zielort des vierten Anrufs schließlich war Marseille, wo der Mann, den er suchte, als Pilot eines Hafenschleppers arbeitete. Welch geographische Vielfalt! Außer den Leuten, die er telefonisch erreichen konnte (Biskaya, Kreta, Stockholm und Marseille), waren da noch die Telegramme — nach Athen, Rom, Beirut. Was für eine Ausweitung! Der Traum eines Abwehrchefs!

MacKenzie zog sein Jackett aus, warf es aufs Bett und holte sich eine frische Zigarre aus der Hemdtasche. Er zerkaute das eine Ende, bis es die richtige Konsistenz auf wies, und zündete sie dann an. Es war gerade neun Uhr fünfzehn. Der Nachmittagszug nach Zermatt ging um vier Uhr fünfzehn.

Sieben Stunden. Wenn das kein Omen war! Sieben Stunden und sieben Offiziere, die es zu rekrutieren galt...

Er trug die drei Dossiers zum Schreibtisch und legte sie vor das Telefon. Die Telegramme hatten Vorrang.

Um genau zweiundzwanzig Minuten vor vier legte der Hawk den Hörer auf die Gabel und machte auf den Aktendeckel mit der Aufschrift *Marseille* einen roten Haken. Das war der letzte telefonische Kontakt. Er brauchte jetzt nur noch zwei Antworten — auf die Telegramme nach Athen und Beirut. Rom hatte vor zwei Stunden geantwortet. Rom war länger als die anderen arbeitslos gewesen.

Die Telefongespräche waren glatt verlaufen. In jedem einzelnen Fall waren die ursprünglichen Gespräche mit den Mittelsmännern — und Frauen — reserviert, höflich, allgemein, fast abstrakt gewesen. Und in jedem einzelnen Fall hatte MacKenzie genau die richtigen Worte gebraucht, ruhig, vertrauensvoll. Und jeder Experte, den er hatte erreichen wollen, hatte zurückgerufen.

Es hatte bei keinem Schwierigkeiten gegeben. Er hatte seine Vorschläge in der gleichen allgemeinverständlichen Sprache vorgebracht. Das auslösende Moment war der Begriff >gelber

Berg< gewesen. Das war der höchste Einsatz, den ein Agent gewinnen konnte. Der Begriff >gelber Berg< war ein >Fünfhunderterschlüssel< mit einem Bankvorschuß gegen Notfälle. Die Sicherheitskontrollen schlossen >unzugängliche Clearinghäuser ein, die keine Verbindungen zu irgendwelchen internationalen Agenturen unterhielten. Der Zeitfaktor lag zwischen sechs und acht Wochen, je nach den technischen Feinheiten, die in dem komplizierten Vorgang nötig waren<, und schließlich umfaßte sein eigener Hintergrund als Führer umfassende Dienste für ganze Regierungen in den meisten Teilen von Südostasien, wofür es Beweise auf verschiedenen Konten in Genf gab.

Er hatte seine Recherchen gut durchgeführt, bis auf den letzten waren alle Agenten darauf angewiesen, den gelben Berg anzubohren.

Hawkins erhob sich vom Schreibtisch und streckte sich. Es war ein langer Tag gewesen, und er war noch nicht zu Ende. In zwanzig Minuten würde er zum Bahnhof gehen müssen. Diese Zeit mußte er nutzen, um mit der Frau in der Telefonzentrale zu sprechen, um ihr Anweisungen zu übergeben, wie sie mit den Leuten verfahren sollte, die ihn zu erreichen versuchten. Die Anweisungen würden ganz einfach sein — er hatte das Zimmer für eine Woche gemietet, er würde in drei Tagen nach Zürich zurückkehren. Dann würde er zu erreichen sein, oder sie konnten ihrerseits eine Nummer hinterlassen. MacKenzie wollte nicht nach Zürich zurückkehren, aber Athen und Beirut waren Ausnahmerekruten, Das Telefon klingelte. Athen.

Sechs Minuten später gehörte Athen zu seiner Truppe.

Noch einer.

Der Hawk stellte sein unberührtes Gepäck neben die Tür und packte wieder seinen Aktenkoffer, wobei er die Akte Beirut obenauf legte, wo er sie leicht erreichen konnte. Er sah auf die Uhr. Drei Minuten vor vier. Es hatte keinen Sinn, es noch länger hinauszuschieben. Er mußte zum Bahnhof. Er ging an den Schreibtisch zurück, wählte die Nummer der Zentrale und sagte der Frau, daß er ihr ein paar Anweisungen erteilen wollte...

Sie unterbrach ihn höflich.

»Ja, selbstverständlich, mein Herr. Aber hat das einen Moment Zeit? Ich wollte Sie gerade anrufen. Da kommt ein Überseegespräch. Aus Beirut.«

Verdammt!

Sam schlug die Augen auf. Durch die breiten Verandatüren strömte das Sonnenlicht herein. Die blauen Seidenvorhänge wehten in der Morgenbrise. Er sah sich im Zimmer um. Die Decke war mindestens zwölf Fuß hoch, die kannelierten Säulen in den Ecken und die Schnitzereien überall schrien das Wort >Château< förmlich hinaus. Dann begann langsam alles Gestalt anzunehmen. Er befand sich an einem Ort, der sich Château Machenfeld nannte, irgendwo südlich von Zermatt. Vor der schweren, ebenfalls mit Schnitzereien verzierten Tür seines Zimmers lag ein breiter Korridor mit persischen Gebetsteppichen auf dem glänzend polierten schwarzen Parkettboden, die Wände waren mit Kandelabern geschmückt. Der Korridor führte zu einer pompösen Wendeltreppe und diese wiederum in eine Halle, die so groß wie ein respektabler Ballsaal war. Dort, inmitten von unschätzbar wertvollen Antiquitäten, auf die Renaissanceporträts herabblickten, lag der Eingang — gigantische Eichendoppelportale und dahinter eine Marmortreppe, die zu einer kreisförmigen Auffahrt hinunterführte, breit genug, um selbst den Leichenzug des Aufsichtsratsvorsitzenden von General Motors zu bewältigen.

Was hatte Hawkins getan? Und wie stellte er das an? O Gott! *Warum?* Wozu brauchte er eine solche Monstrosität?

Devereaux blickte auf die schlafende Regina hinunter, deren dunkelbraunes Haar das Kissen bedeckte und deren von der kalifornischen Sonne gebräuntes Gesicht halb von der Daunendecke bedeckt war. Falls sie die Antwort auf diese Fragen kannte, so war sie jedenfalls nicht bereit, sie ihm zu verraten. Von den vier >Girls< war Ginny die raffinierteste. Alles war wie nach Drehbuch abgelaufen, bis zu dem Augenblick, in dem er eingeschlafen war. Aber er konnte ihr nicht böse sein, weil sie ihn faszinierte.

Unter ihrem weichen Äußeren, das in ihm immer wieder die Ahnung von Magnolienduft aufkommen ließ, verbarg sich ein stählerner Wille. Sie war eine Führernatur und hatte Freude daran, Leute zu manipulieren. Sie setzte ihre Gaben — geistige wie physische — mit Fantasie und Kühnheit und sogar mit Humor ein. Sie war durchaus imstande, im einen Augenblick mit geradezu missionarischer Inbrunst aufzutreten und im nächsten ein verlorenes kleines Mädchen inmitten des brennenden Atlanta zu sein. Sie war die lachende, provozierende Sirene auf der vom Mondlicht beschienenen

Plantage, und im nächsten Augenblick, als hätte jemand auf einen Knopf gedrückt, eine verschwörerisch flüsternde Mata Hari, die einem verdächtig aussehenden Chauffeur im Schatten eines Bahnhofs Anweisungen erteilte.

»*Mack Feldmans Hintern in bitterem Selters!*«

So sehr Sam sich auch den Kopf zerbrach — genauso hatten die Worte geklungen, die Ginny dem seltsam aussehenden Mann mit der schwarzen Baskenmütze und dem goldenen Schneidezahn zugeflüstert hatte, während seine Katzenaugen sich an ihrer Bluse förmlich festklammerten.

»*Mac ist ein Filz!*« hatte die geflüsterte Antwort gelautet.

»*Sein Visier ist im Blumentopf einer Autobombe!*«

Auf diese äußerst vielsagende Antwort hin hatte Ginny genickt, Devereaux am Arm ergriffen und ihn auf die Straße hinausgezogen.

»Trag den Koffer mit der linken Hand und pfeif etwas. Er wird in eine Seitengasse einbiegen, und dann warten wir an der Ecke auf ihn. Er wird dann den Wagen bringen.«

»Warum all der Unsinn? Die linke Hand? Das Pfeifen!«

»Andere Leute passen auf. Wir müssen sicherstellen, daß man uns nicht folgt.«

Irgendwie kam ihm jetzt das Orientexpreßthema etwas übertrieben vor, aber er nahm trotzdem den Koffer gehorsam, in die linke Hand und begann zu pfeifen.

»*Das doch nicht, du Esel!*«

»Wieso denn? Das ist eine Hymne...«

»Hier nennt sich das Deutschland über alles<!«

Er hatte das Thema gewechselt, war auf »Rock of Ages« übergegangen, und in diesem Augenblick war ein anderer Mann, diesmal einer, der einen echten Conrad-Veidt-Mantel trug, sogar mit Samtrevers, auf Regina zugekommen und hatte leise zu ihr gesagt: »*Ihre Warzen sind im Waggon.*«

»*Mack Feldmans Hintern hat süße Grübchen*«, hatte sie leise, aber wie aus der Pistole geschossen erwidert. Und in Sekundenschnelle war ein langgestreckter schwarzer Wagen aus der finsternen Seitengasse herausgerast, und sie waren eingestiegen.

So hatte die anstrengende, zwei Stunden währende Fahrt begonnen. Endlose Meilen gewundener, bergauf führender Straßen, die aus den Schweizer Bergen und Wäldern herausgehauen waren, dazwischen immer wieder gespenstisches Mondlicht... Bis sie schließlich eine Art Tor

erreichten, das aber in Wirklichkeit gar kein Tor war, sondern ein echtes Fallgatter. Vor einem Burggraben. Ein echter Burggraben! Mit schweren Planken, unter denen man Wasser plätschern hörte. Und dann eine weitere gewundene Straße, wieder den Berg hinauf, die an der riesigen, kreisförmigen Auffahrt vor dem mächtigsten Landhaus endete, das Sam je gesehen hatte, seit er mit den Pfadfindern in Fontainebleau gewesen war. Und selbst Fontainebleau hatte keine Zinnen. Wohl aber dieser Bau — hohe, eindeutig aus Stein bestehende Zinnen, eine Architektur, die man unwillkürlich mit Ivanhoe und dem Schwarzen Ritter in Verbindung brachte.

Eindrucksvoll, dieses Château Machenfeld, und dabei hatte er es nur nachts gesehen. Er war gar nicht sicher, ob er es bei Tag sehen wollte. Allein schon der Gedanke eines solch mächtigen Baus konnte einem Angst einjagen, wenn man ihn mit MacKenzie Hawkins in Verbindung brachte.

Aber was sollte das Château eigentlich? Wozu diente es? Wenn es der Kommandoposten dieses Hurensohnes sein sollte, warum hatte er dann nicht einfach Fenway Park gemietet? Schließlich brauchte man eine ganze Armee von Bediensteten, um den Kasten in Schuß zu halten. Und Bedienstete redeten. Man brauchte nur die Leute zu fragen, die in Nürnberg dagegewesen waren oder in Siricas Gerichtssaal.

Aber Regina würde nicht reden. (Natürlich, sie war ja auch keine Bedienstete.) Obwohl er sich Mühe gegeben hatte. Während der ganzen Bahnfahrt von Zürich — nun, vielleicht nicht gerade jeden Augenblick — und die Hälfte der Nacht in Machenfeld — vielleicht weniger als die Hälfte — hatte er sich die größte Mühe gegeben, ihr irgendeine Information zu entlocken.

Sie hatten sich gleichsam ein Wortgefecht geliefert, in Andeutungen geredet, aber keiner von beiden hatte auch nur eine einzige positive Erklärung abgegeben, die zu echten Schlüssen führen konnte. Sie gab zu — sie hatte keine andere Wahl gehabt ~, daß sämtliche > Girls < sich bereitgefunden hatten, zum richtigen Zeitpunkt am richtigen Ort aufzutauchen, damit er, Sam, Gesellschaft hatte und nicht in Versuchung geführt wurde, die auf einer so langen Geschäftsreise nachteilige Auswirkungen auf ihn gehabt hätten. Damit er jemand Vertrauenswürdigen hatte, der Mitteilungen für ihn entgegennahm. Damit jemand auf ihn aufpaßte. Und was zum Teufel konnte das eigentlich schaden?

Wo fand er schon eine so ergebene Truppe von Damen, die nur sein Wohl im Sinn hatte? Und die zugleich dafür sorgte, daß er seinen Zeitplan einhielt?

Wußte sie, welches Ziel seine >Geschäftsreise< hatte?

Du lieber Gott, nein! Sie hatten nie gefragt. Keine von ihnen hatte gefragt.

Warum nicht?

Du großer Gott, Honey! Weil der Hawk es so gewollt hatte.

War denn keine von ihnen imstande, gewisse Schlüsse zu ziehen? Lieber Gott, schließlich war Sams Tour nicht gerade mit der Geschäftsreise eines Schuhverkäufers in New England zu vergleichen.

Aber, *Honey!* Als sie mit dem Hawk verheiratet waren — jede für sich natürlich — hatte er immer mit streng geheimen Militärdingen zu tun, und sie wußten alle, daß sie keine Fragen stellen durften.

Aber jetzt war er doch nicht in der Army!

Dafür konnte aber doch die Army nichts!

Und so ging es hin und her.

Und dann begann er zu begreifen. Regina war kein Dummchen, Keine von Hawkins' Haremsdamen war dumm. Und Loyalität war ihr oberstes Gebot, natürlich Loyalität dem Hawk gegenüber. Wenn Ginny oder Lillian oder Madge oder Anne irgend etwas Konkretes wußten, würden sie das ihm jedenfalls nicht sagen. Wenn sie feststellten, daß irgend etwas nicht ganz zusammenpaßte, setzte jede für sich die Scheuklappen auf. Und das, was jede für sich tat, blieb ohne Beziehung zu irgendeinem äußeren Geschehen. Jedenfalls würde keine mit Sam diskutieren.

Und mitten in all dem Wahnsinn, den der Hawk ausgelöst hatte, war da noch ein Problem — Sam mochte die >Girls < wirklich. Was auch immer sie dazu trieb, MacKenzie zu gehorchen — jede war ein Individuum für sich, jede — Gott helfe ihm — strahlte eine Ehrlichkeit aus, die er erfrischend fand. Wenn er ihnen daher sagte, was er wußte, würden sie im selben Augenblick zu Mittäterinnen, zu Komplizinnen in einer Verschwörung. Man mußte kein Anwalt sein, um das zu wissen. Und dabei war er einer.

Bis zur Stunde war jedes Mädchen sauber. Vielleicht nicht blütenweiß, vielleicht nicht einmal schneeweiß, aber im juristischen Sinne konnte man argumentieren, daß jede sozusagen im Vakuum tätig gewesen war. Unter den

vorliegenden Umständen lag also keine Verschwörung vor.

>Danke, Herr Verteidiger. Das Gericht empfiehlt Ihnen, daß Sie sich Ihre Ausbildungskosten zurückzahlen lassen.. <

Sam stieg so leise wie möglich aus dem lächerlich dimensionierten Bett mit seinem Baldachin und sah seine Shorts auf halbem Wege zur Verandatür, die ohnehin sein Ziel war. Er fragte kurz, weshalb die so weit vom Bett entfernt lagen. Dann erinnerte er sich und lächelte.

Aber jetzt war Morgen, ein neuer Tag, und die Dinge würden anders laufen. Eines hatte Ginny ihm gesagt, worauf sein weiteres Denken aufbaute — Hawkins würde am späten Nachmittag oder am frühen Abend eintreffen. Die Zeit bis dahin würde er nutzen, um so viel wie möglich über Château Machenfeld in Erfahrung zu bringen. Oder, genauer gesagt, was der Hawk mit Château Machenfeld vorhatte, in bezug auf einen gewissen Papst Franziskus, Statthalter Christi.

Jetzt mußte Sam seine eigene Gegenstrategie aufbauen. Hawkins war gut, daran bestand kein Zweifel. Aber er, Sam Devereaux, von der Quincy-Boston-Achse des Establishments der Ostküste, war auch nicht schlecht. Zuversicht! Selbstvertrauen! Mac besaß das — er auch.

Als er in seine Shorts schlüpfte, kam ihm der offensichtliche erste Schritt seiner Gegenstrategie in den Sinn. Dieser Schritt war nicht nur offensichtlich, sondern sonnenklar. Die Glocken klangen! Ein außergewöhnlicher Ort (Villa, Herrensitz, Gut, kleines Land) wie Machenfeld würde eine endlose Folge von Nachschublieferungen erfordern, um zu funktionieren. Und Lieferanten waren wie Bedienstete, sie konnten sehen und hören und Zeugnis ablegen. Die Neigung des Hawk für das Grandiose würde zugleich auch die größte Schwäche seiner Pläne sein. Sam hatte daran gedacht, Macs Nachschubversorgung als *eines* seiner Hilfsmittel in Betracht zu ziehen, vom militärischen Standpunkt aus gesehen, hatte aber dabei noch nicht bedacht, wie äußerst logisch das war. Vielleicht war das alles, was er brauchte.

Er würde Gerüchte in Umlauf bringen, die so massiv gefährlich, so gigantisch unglaublich waren wie der Anblick von Machenfeld selbst. Er würde mit den Bediensteten beginnen, dann die Lieferanten und schließlich jeden bearbeiten, der sich dem Château näherte, bis ein Zustand der Isolierung herbeigeführt war und er sich mit dem verlassenen Hawkins auseinandersetzen konnte und — was zum Teufel war

das für ein Lärm?

Er eilte zur Verandatür und hinaus auf den kleinen Balkon. Von hier aus konnte man den hinteren Teil von Château Machenfeld überblicken. Er nahm an, daß es sich um den hinteren Teil handelte. Da war keine kreisförmige Auffahrt. Statt dessen gab es hier Gärten in Frühlingsblüte, mit kiesbedeckten Wegen und Spalieren und Dutzende kleiner Fischteiche, die aus dem Felsen gehauen waren. Hinter den Gärten dehnten sich grüne Feider, die in noch grünere, dunklere Wälder übergingen, hinter denen sich wiederum in der Ferne die majestätischen Alpen auftürmten.

Der Lärm hielt an, störte das friedliche Bild, das sich ihm bot. Zuerst konnte er nicht erkennen, woher die Geräusche kamen, und so kniff er die Augen zusammen, um sich besser orientieren zu können. Und wünschte sich sofort, daß er das nicht getan hätte. Jetzt konnte er nämlich sehen, was den Lärm verursachte.

Eins, zwei, drei — fünf, sechs — neun! Neun verschiedenartige — auf verrückte Weise verschiedenartige — Fahrzeuge bewegten sich langsam den Weg herunter, der an die Felsen grenzte, bewegten sich in südlicher Richtung auf die umliegenden Wälder zu.

Es waren zwei lange schwarze Limousinen, ein riesiger Bulldozer, ein überdimensionierter Traktor mit Greifzangen und fünf — verdammt, ja — fünf Motorräder!

Es gehörte nicht viel Fantasie dazu, um sich daraus ein Bild zu machen. Der Hawk war im Begriff, ins Manöver zu ziehen! Er hatte sich seine eigene, persönliche päpstliche Eskorte mitgebracht! Das und genügend Geräte, um das Terrain so zu gestalten, wie er es wollte. Die Route besagter päpstlicher Eskorte...

Aber er war doch noch gar nicht in Machenfeld eingetroffen! Wie zum Teufel konnte er das — und was zum Teufel war das?

In seinem Zorn und in seiner Verwirrung packte Devereaux das Balkongeländer und schüttelte in enttäuschter Verwirrung den Kopf. Seine Augen wurden zu einem außergewöhnlichen Bild hingezogen, das sich etwa fünfzig Meter entfernt darbot.

In einem Hof vor zwei Flügeltüren, die wie der Eingang zu einer riesigen Küche aussahen, stand ein großer Mann mit Kochmütze, der gerade auf einem Bündel Papiere, die er in der Hand hielt, Gegenstände abhakte. Vor dem Mann stapelte sich

ein Berg von Kisten, Kartons und Schachteln, der bestimmt fünfzehn Fuß hoch war.

Nachschublinien — *Scheiße!*

Es gab wahrscheinlich in ganz Europa nichts mehr, was Hawkins noch kaufen mußte. Dort unten lagerten genügend Lebensmittel, um die Hälfte aller Hungersnöte Indiens zu beenden! Dieser Hundesohn hatte genügend Rationen für eine ganze Armee angefordert, verdammt noch mal, eine Armee, die auf zwei Jahre ins Biwak ging!

Limousinen, Motorräder, Bulldozer, Traktoren, Lebensmittel für eine ganze Armee! Sams Gegenstrategie Nummer eins war bereits zum Teufel — besiegt von einer Parade neun idiotischer Fahrzeuge und einem erregten Exzentriker mit Kochmütze.

Die einzige Form der Isolierung, mit der in nächster Zukunft zu rechnen war, bestand darin, daß man von jeglichen Versorgungslinien abgeschnitten war.

Sie waren auch völlig unnötig.

Blieben noch die Bediensteten. Das runde Dutzend von Angestellten, deren es bedurfte, um Machenfeld in Gang zu halten. Küchen, Gärten, Felder (das bedeutete wahrscheinlich Scheunen, vielleicht sogar lebendes Inventar), und wenigstens dreißig oder vierzig Zimmer, die gesäubert, gewachst und abgestaubt werden mußten ... Herrgott! Das erforderte doch einen Stab von mindestens zwanzig Leuten.

Er würde gleich beginnen. Vielleicht mit den Fahrern der neun Vehikel. Er würde ihnen klarmachen, daß sie die verdamnten Dinger aus dem Gelände des Châteaus entfernen mußten, ehe es zu spät war. Und dann würde er schnell von einer Gruppe von Bediensteten zur nächsten eilen. Sie sollten ruhig erfahren, und zwar in höchst ominösen, also juristisch gefärbten Worten, daß sie am besten schleunigst aus Machenfeld verschwanden, ehe sämtliche Agenten der Interpol auftauchten.

Alle Lebensmittelvorräte der ganzen Schweiz würden dem Hawk nichts nutzen, wenn niemand auf dem Gelände war, um das Gelände und das Anwesen in Gang zu halten. Und ein paar klug gewählte Worte, an die Besatzung der Fahrzeuge gerichtet, Worte wie internationale Verletzungen<, >persönliche Verantwortung< und >lebenslängliche Gefängnisstrafe< würden ohne Zweifel jenen Strom von Motorrädern und Limousinen und Maschinen dazu veranlassen,

diesen Burggraben in Höchstgeschwindigkeit zu verlassen und sich auf sicheres Terrain zu begeben.

Sam war so mit seiner neuen Strategie beschäftigt, daß er gar nicht merkte, wie seine Unterhosen immer wieder herunterrutschten und ihn dazu zwangen, sie mit einer Hand festzuhalten. Jetzt mußte er sich damit befassen. Während er sich nämlich ans Geländer klammerte, waren sie ihm bis auf die Knöchel heruntergerutscht. Er stellte schnell wieder einen Zustand der Schicklichkeit her und dachte dabei befriedigt, daß die Spielchen mit Ginny Greenberg schon verdammt aufregend gewesen sein mußten. Aber jetzt war keine Zeit für angenehme Reminiszenzen — die Arbeit rief. Seine Uhr zeigte ihm, daß es beinahe elf war. Es war ihm nicht bewußt gewesen, daß er so lange geschlafen hatte — die Spielchen waren nicht nur aufregend, sondern auch erschöpfend gewesen. Er hatte noch knapp fünf oder sechs Stunden Zeit, um alle zu verscheuchen. Ein großer Stab an Bediensteten hatte wahrscheinlich auch eine ganze Menge persönlicher Habseligkeiten. Und das wiederum bedeutete die Existenz von Transportmitteln. Das alles war vielleicht komplizierter, als er geglaubt hatte. Aber eines mußte klar sein. Wenn die Bediensteten das Gelände von Machenfeld verließen, durften sie nicht zurückkehren, aus keinerlei Gründen. Alles andere würde seine Grundvoraussetzung schwächen — Machenfeld war eine Bedrohung für alle, die zurückblieben, deshalb mußten alle verschwinden.

Eine Evakuierung!

Was zum Teufel würde MacKenzie dann tun?

In seinem Zigarrensaft schmoren — *das* würde er tun.

Das Ganze war nur eine Frage der Logistik und der Durchführung.

Verdammt! Logistik und Durchführung! Jetzt fing er schon an, wie der Hawk zu denken! Und dieselbe Zuversicht wie der Hawk zu empfinden! Kühn sein! Das Unmögliche fordern! Das Schicksal bei den Hörnern packen und...

Scheiße! Bevor irgend etwas geschehen konnte, mußte er sich anziehen. Er rannte wieder ins Zimmer. Ginny bewegte sich, stöhnte leise und vergrub sich dann noch tiefer unter der Daunendecke. Er stieg aus seiner zerrissenen Unterhose und schlich zu seinem Koffer, der auf einem Polstersessel vor der velourbedeckten Wand lag.

Er war leer.

In dem gottverdammten Koffer war nichts!

Er sah sich um, suchte einen Kleiderschrank.

Kleiderschränke. Es gab vier. Leer. Mit Ausnahme von Ginmys Kleidern.

Scheiße!

ER rannte so leise wie möglich zu der dicken, geschnitzten Tür und öffnete sie.

Auf der anderen Seite des breiten Korridors saß die schwarze Baskenmütze mit dem goldenen Schneidezahn und den Katzenaugen, die jetzt auf Sams untere Extremitäten gerichtet waren. In der Verwirrung war das vielleicht begreiflich. Nicht hingegen das zynische Feixen.

»Wo sind meine Kleider?« flüsterte Devereaux, schloß die Tür bis auf einen Spalt und lehnte sich dagegen.

»In der Wäscherei, mein Herr«, erwiderte die schwarze Baskenmütze mit einem Akzent, der vielleicht in einem Schweizer Kanton entstanden sein mochte, den einmal Hermann Göring geleitet hatte.

»Alles?«

»Eine Aufmerksamkeit von Château Machenfeld. Alles war schmutzig.«

»Lächerlich!« Sam gab sich Mühe, die Stimme nicht zu erheben. Er wollte Ginny nicht wecken. »Niemand hat mich gefragt...«

»Sie haben geschlafen, mein Herr«, unterbrach ihn die schwarze Baskenmütze und grinste verschwörerisch, wobei sein Goldzahn glänzte. »Sie waren sehr müde.«

»Nun, und jetzt bin ich sehr zornig! Ich will meine Kleider haben. Sofort!«

»Das geht nicht.«

»Warum nicht?«

»Die Wäscherei hat heute geschlossen.«

»Was? Warum haben Sie die Sachen dann hingebracht?«

»Das sagte ich Ihnen doch, mein Herr. Weil sie schmutzig waren.«

Sam starrte in die Katzenaugen auf der anderen Seite des Korridors. Sie hatten sich drohend verengt, und der Goldzahn war jetzt nicht mehr zu sehen, weil das Grinsen erloschen und der Mund ganz schmal geworden war. Sam schloß die Tür. Er mußte nachdenken. Schnell. Mac würde sagen, er müßte seine strategischen Hilfsmittel überdenken. Und er mußte hier raus.

Er hielt sich nicht gerade für einen Schläger, aber er war

auch alles andere als ein Feigling. Er war ziemlich kräftig gebaut, und gleichgültig, was Lillian in Berlin gesagt hatte, er befand sich in recht guter Kondition. Trotzdem, wenn man alles in Betracht zog, so mußte man wohl davon ausgehen, daß der Verrückte in der schwarzen Baskenmütze dort draußen Hackfleisch aus ihm machen würde. Abgesehen davon, daß er nackt war, konnte er das Zimmer also nicht über die Treppe verlassen.

Strategie eins überdacht und verworfen.

Blieben also die Fenster, genauer gesagt, der kleine Balkon auf der anderen Seite der Tür.

Er hob seine Unterhose vom Boden auf, schlüpfte hinein und ging lautlos hinaus. Das Zimmer lag drei Stockwerke über der Erde, aber unmittelbar darunter war ein weiterer Balkon zu sehen. Wenn er sich am Bettlaken oder am Vorhang hinunterließ, würde er das ohne große Mühe schaffen.

Strategie zwei war also möglich.

Er ging wieder hinein und studierte die Vorhänge. Seine Mutter in Quincy hätte sie als Frühlingsvorhänge bezeichnet. Seide, dünn und durchsichtig, nicht kräftig. Strategie zwei begann zu verblassen. Dann fiel sein Blick auf die Bettlaken, wobei er den einladenden Anblick von Regina ignorierte, die sich jetzt mehr außerhalb der Daunendecke als darunter befand. Wenn man die Laken mit den Vorhängen vereinigte, würden sie ihn wahrscheinlich tragen. Strategie zwei begann wieder Gestalt anzunehmen.

Kampfkleidung.

Das war ein Problem. Außer Damenkleidern war da nichts.

Angenommen also, daß Strategie zwei Erfolg hatte und er den Boden erreichte, mußte er die Strategien drei und vier in Betracht ziehen. Und während er dies tat, sank seine Zuversicht wieder. Er konnte entweder in Unterhosen, die ihm immer wieder auf die Knöchel herunterrutschten, in Machenfeld herumrennen, oder er konnte eines von Ginnys Balenciaga-Kleidern anziehen und hoffen, daß die Reißverschlüsse hielten.

Ein Mann, der in rutschenden Unterhosen oder einem Original der Pariser Haute Couture herumrannte und Menschen alarmierte, würde vermutlich nicht allzu ernst genommen werden. Vielleicht galt es, sich mit den Strategien fünf und sechs auseinanderzusetzen — eingesperrt oder vergewaltigt zu werden.

Scheiße!

Er mußte einen klaren Kopf behalten. Er mußte sich jetzt zusammenreißen und gründlich nachdenken. Langsam. Er durfte nicht zulassen, daß der Evakuierung etwas so Unwichtiges wie seine Kleidung im Wege stand. Was konnte der Hawk tun? Wie hieß dieser verdammte Ausdruck, den er so häufig benutzte?

Versorgungspersonal! Das war es.

Sam rannte wieder auf den Balkon hinaus. Der Mann in der Kochmütze war immer noch damit beschäftigt, Dinge auf seiner Liste abzuhaken. Wahrscheinlich würde er eine Woche dazu brauchen.

»*Pst! Pst!*« Devereaux beugte sich über das Geländer und erinnerte sich im letzten Augenblick daran, daß er die Unterhose nicht loslassen durfte. »He, Sie!« flüsterte er, so laut er konnte.

Der Mann blickte auf, war zuerst erschreckt, lächelte dann aber breit.

»*Ahh! Bonjour, Monsieur! Ca va?*« schrie er.

Sam legte den Zeigefinger an die Lippen. »*Pst!*« Er bedeutete dem Koch, näherzukommen.

Der Mann kam der Aufforderung nach und nahm dabei eine letzte Eintragung in seinen Papieren vor. »*Oui, monsieur?*«

»Man hält mich hier gefangen«, wisperte Devereaux mit würdevoller Eindringlichkeit und sehr viel Autorität. »Man hat mir meine Kleider weggenommen. Ich brauche Kleider. Und wenn ich hinunterkomme, möchte ich, daß sich alle, die hier arbeiten, in der Küche versammeln. Ich habe etwas sehr Wichtiges zu sagen. Ich bin Rechtsanwalt, *Avocat*.«

Der Mann in der Kochmütze legte den Kopf zur Seite. »*Je ne comprends pas, monsieur. Desirez-vous le petit déjeuner?*«

»Was? Nein, ich will *Kleider*. *Sehen Sie?* Alles, was ich habe, ist das — *das hier*.« Sam zog an seiner zerissenen Unterhose, so daß man sie zwischen den Geländerstangen sehen konnte, dann wies er auf seine Beine. »Ich brauche Hosen, *Beinkleider!* Sofort. *Bitte!*«

Der Gesichtsausdruck des Mannes wechselte von Verblüffung zu Argwohn. Vielleicht sogar Ekel, in den sich Feindseligkeit mischt. »*Vos sous-vêtements sont très jolis*«, sagte er, schüttelte den Kopf und wandte sich wieder dem Kistenstapel zu.

»Warten Sie! Warten Sie einen Augenblick!«

»Der Koch ist Franzose, mein Herr, aber so französisch nun auch wieder nicht.« Die Stimme kam von unten, von dem Balkon direkt unter ihm. Der Sprecher war ein riesenhafter, kahlköpfiger Mann mit breiten Schultern. »Er glaubt, daß Sie ihm ein höchst eigenartiges Angebot machen. Ich kann Ihnen versichern, er ist nicht interessiert.«

»Wer zum Teufel sind Sie?«

»Mein Name ist unwichtig. Ich verlasse das Château, wenn der neue Herr von Machenfeld eintrifft. Bis dahin ist mir jede Anweisung, die er gegeben hat, strenger Befehl. Und von Ihrer Kleidung ist in meinen Anweisungen keine Rede.«

Devereaux empfand den überwältigenden Drang, seine Unterhosen fallen zu lassen und Hawkins' Tat auf dem Dach der diplomatischen Mission in Peking zu kopieren, hielt sich aber zurück. Der Mann auf dem Balkon unter ihm war hünenhaft. Und verstand offensichtlich keinen Spaß. So beugte er sich nur über das Geländer und flüsterte im Verschwörerenton: »Heil Hitler, Sie Arschloch!«

Der Arm des Mannes schoß nach oben. Seine Hacken klickten zusammen wie der Ladehebel eines Karabiners. »Jawohl! Sieg heil!«

»O Scheiße!« Sam drehte sich um und kehrte ins Zimmer zurück. In seiner Verzweiflung riß er sich die Unterhosen vom Leib und schleuderte sie von sich. Dann studierte er sie geistesabwesend, wie sie so vor ihm auf dem Boden lag. Vielleicht war das nur ein Zufall, ein Fehler im Gewebe. Er war nicht sicher. Aber plötzlich wirkte sie seltsam.

Er beugte sich vor und hob das Wäschestück auf.

Herrgott!

Das Gummiband war ganz bewußt an drei Stellen durchgeschnitten worden. Es handelte sich um Schnitte — keine Risse. Da waren keine losen Fäden, kein zerrissenes Tuch. Jemand hatte das verdammte Ding mit einem scharfen Instrument aufgeschlitzt —absichtlich, um ihn auf die denkbar einfachste Methode bewegungsunfähig zu machen.

»*Du lieber Gott!* Was soll das ganze Geschrei?« Regina Greenberg gähnte und streckte sich, wobei sie schamhaft die Daunendecke über ihre riesigen Brüste zog.

»Du Miststück«, sagte Devereaux in stillem Zorn. »Du raffiniertes Miststück!«

»Was ist denn, Honey?«

»Hör mir auf mit Honey, du Südstaatenschwachkopf! Ich

kann hier nicht *raus!*«

Ginny blinzelte und gähnte noch einmal. Als sie dann sprach, klang ihre Stimme ruhig und kontrolliert. »Weißt du, Mac hat einmal etwas gesagt, das mich in all den Jahren sehr beruhigt hat. Wenn die Geschütze rings um dich ausfallen und alles schrecklich aussieht — und glaub mir, es hat Zeiten gegeben, wo die Welt für mich ziemlich schrecklich ausgesehen hat — da mußt du an die guten Dinge denken, die du getan hast. An das, was du geleistet hast. Du darfst dann nicht über deine Fehler oder über deine Sünden nachgrübeln. Das deprimiert dich nur. Und wenn man deprimiert ist, dann kann man den einen Augenblick nicht nutzen, der sich da plötzlich ergeben und der einem den Arsch retten könnte. Das Ganze ist eine Frage der geistigen Einstellung.«

»Was zum Teufel hat denn dieser Bockmist damit zu tun, daß ich keine Kleider habe?«

»Wahrscheinlich nicht sehr viel. Du hast nur so deprimiert gewirkt. Das ist nicht der richtige Gemütszustand, um vor den Hawk zu treten.«

Devereaux setzte schon zu einer zornigen Antwort an. Dann hielt er inne, sah den Ausdruck in Ginneys Augen und holte tief Atem. »Moment mal! >Vor den Hawk zu treten< — du meinst, ich soll ihn bekämpfen? Ihn aufhalten?«

»Das ist deine Entscheidung, Sam. Ich will nur das, was für alle das Beste ist.«

»Wirst du mir helfen?«

Ginny überlegte kurz, dann erwiderte sie mit fester Stimme: »Nein, das werde ich nicht tun. Nicht so, wie du denkst. Dazu bin ich MacKenzie zuviel schuldig.«

»Lady!« platzte es aus Devereaux heraus. »Hast du eigentlich eine Ahnung, was dieser Wahnsinnige vorhat?«

Mrs. Hawkins Nummer eins sah ihn mit einem Ausdruck plötzlicher Unschuld an. »Ein Leutnant stellt das, was ein General gesagt hat, nicht in Frage, Major. Man kann von ihm nicht erwarten, daß er all die Feinheiten eines Befehls begreift...«

»Wovon zum Teufel reden wir eigentlich?«

»Du bist ein schlauer Junge. Der Hawk hätte dich nicht befördert, wenn du das nicht wärst. Ich will nur, daß er die besten Ratgeber hat, die er bekommen kann. Damit er das, was er tun möchte, auf die bestmögliche Art tun kann.« Ginny verkroch sich wieder unter der Daunendecke. »Ich bin wirklich

sehr müde.«

Und dann sah Devereaux auf dem Nachttisch neben ihrem Kopf eine Schere.

19

»Das mit den Kleidern tut mir leid«, sagte Hawk in dem riesigen Salon. Sam warf ihm einen bösen Blick zu und zog sich die Vorhangschärpe zurecht, die er als Gürtel um die Daunendecke benutzte. »Man sollte wirklich meinen, daß die mehr als einen Schlüssel für die Wäscherei haben, finden Sie nicht? Die vertrauen auch keinem. Da sieht man wieder, an was für Hausgäste die gewöhnt sein müssen.«

»Ach, halten Sie doch den Mund«, murmelte Devereaux, der es für notwendig fand, einen Doppelknoten in die Schärpe zu binden, weil die Seide immer wieder wegrutschte. »Die Wäscherin wird ja morgen hier sein, nehme ich an.«

»Ganz sicher. Sie gehört zu den wenigen Leuten, die abends nach Hause fahren. Ins Dorf. Das wird sich natürlich ändern — eine ganze Menge wird sich ändern.«

»Sie brauchen nur zu sagen, daß *eine* Änderung vorgenommen wird, dann fahre ich zurück und esse mit Azaz-Varak zu Abend.«

»Kommen Sie, Sam. Sie denken eingleisig. Wir wollen von anderen Dingen sprechen. Sind Sie ganz sicher, daß Sie nicht ein Hemd und eine Hose haben möchten? Ich brauche nur hinaufzugehen und...« Hawkins wies an dem halben Dutzend mit weißen Decken versehenen Polstersesseln vorbei auf die große Halle.

»Ich will nichts von Ihnen... Nein, das nehme ich zurück. Ich will schon etwas. Ich möchte, daß Sie diesen Wahnsinn abblasen und mir gestatten, die Heimreise anzutreten.«

MacKenzie biß das zerkaute Ende seiner Zigarre ab und spukte es einer Ritterrüstung zwischen die Füße. »Sie *werden* nach Hause zurückkehren, das verspreche ich. Sobald Sie die Finanzen der Firma zentralisiert und ein paar Anlagen getätigt haben, die unter gewissen Umständen angezapft werden können, werde ich Sie persönlich zum Flughafen fahren. Sie haben das Wort eines Generals.«

»Das ist die Denkweise eines Verrückten, der unter

Gehirnerweichung leidet! Haben Sie denn überhaupt eine Ahnung, was Sie da von mir verlangen? Sie reden hier nicht von ein wenig Gänseleber, Sie reden von *vierzig Millionen Dollar!* Ich bin für mein Leben gezeichnet! In jedem Hauptquartier der Interpol und auf jeder Polizeistation in der ganzen zivilisierten Welt wird man meinen Steckbrief aushängen. Man setzt nicht seinen Namen auf Überweisungen im Wert von vierzig Millionen Dollar und rechnet damit, danach wieder eine normale Anwaltspraxis aufzunehmen. So etwas spricht sich herum.«

»Das stimmt nicht, und das wissen Sie auch ganz genau. Alles, was mit Schweizer Banken zusammenhängt, ist streng vertraulich.«

Devereaux sah sich um, um sich zu vergewissern, daß niemand in Hörweite war. »Selbst wenn das so sein sollte, wird es nicht mehr so sein, sobald ein — Versuch unternommen worden ist, um eine — gewisse Person in Rom zu kidnappen! Und das ist *alles*, worauf es hinausläuft! Ein Versuch! Sie werden sich den Arsch verbrennen, und jeder Kontakt, den Sie seit jener Zeit in China hatten, wird mit dem Mikroskop untersucht werden. Und dann wird mein Name ans Licht kommen, ebenso wie die beschissenen vierzig Millionen Dollar in Zürich. Dann haben wir den Salat!«

»Verdammt noch mal, Junge, das haben wir doch schon hundertmal besprochen! Ihr Job ist jetzt erledigt oder wird es zumindest sein, sobald Sie das mit dem Geld klargekriegt haben. Sie haben dann nichts mehr damit zu tun. Und Sie sind *sauber*, Junge, Sauber und weiß, das weißeste Weiß, das es je gegeben hat, wie in einer Waschmittelwerbung!«

»Nein, das bin ich nicht.« Devereaux unterdrückte seine Erregung und flüsterte, während er die Daunendecke an sich preßte: »Ich habe gesagt, sobald man Sie festnagelt, nagelt man mich ebenfalls fest!«

»Wofür denn? Angenommen, Sie hätten recht — was ich für unmöglich halte — wofür könnte man Sie den festnageln? Dafür, daß Sie Geld für einen alten Soldaten investiert haben, der behauptet hat, er würde Spenden zur Unterstützung seiner Organisation für die Verbreitung der religiösen Bruderschaft sammeln? Lassen Sie mich eine Frage stellen, Herr Anwalt, könnten Sie unter Eid aussagen, daß Sie irgend etwas Unrechtes getan haben?«

»Sie sind *wahnsinnig!*« Sam ging auf den Hawk zu und

stolperte dabei über die Decke. »Sie haben es mir *gesagt*, Sie würden...« Devereaux verstummte und machte Handbewegungen wie in einem Scharadenspiel, als wollte er sich einen Körper auf die Schultern laden und gleichzeitig das Kreuzzeichen machen.

»Zum *Teufel*, Junge, es gibt verschiedene Arten von Eiden. Seien Sie doch vernünftig. Außerdem würde das auf Hörensagen beruhen und wäre als Beweis unzulässig.«

Sam schloß die Augen. Langsam begann er zu begreifen, was es bedeutete, ein Märtyrer zu sein. Er fuhr fort, und seine Flüsterstimme klang angestrengt, aber kontrolliert: »Ich bin mit dieser Scheißaktentasche aus den Archiven gegangen, und die hat an einer Kette an meinem Handgelenk gebaumelt.«

»Davon einmal abgesehen«, murmelte MacKenzie. »Außerdem, das ist Armyscheiße. Keiner von uns hat für die Army besonders viel übrig. Noch etwas?«

Devereaux dachte nach. »Unter den gegebenen Umständen ist das alles. Das ist es ja gerade. In der ganzen Angelegenheit ist nichts sauber und korrekt gelaufen.«

»Das ist subjektiv«, meinte Hawkins, schüttelte den Kopf und bestätigte damit den Schluß, den Sam bereits gezogen hatte. »Es hat keine gewalttätigen Handlungen gegeben, niemand hat gelogen. Kein Diebstahl, keine Bestechung — alle haben freiwillig mitgemacht. Und wenn die im einzelnen angewandten Methoden ungewöhnlich erscheinen, so ist dies das Vorrecht eines jeden einzelnen Investors, solange er nicht die Rechte anderer beeinträchtigt.« Mac machte eine Pause und sah Sam gerade in die Augen, »Und da ist noch etwas anderes. Sie hatten selbst gesagt,

daß die erste Verantwortung eines Anwalts seinem Mandanten gilt, nicht abstrakten moralischen Zwiespältigkeiten.«

»Das habe ich gesagt?«

»Sicher haben Sie das.«

»Das ist nicht schlecht...«

»Es ist sogar verdammt gut — höchst eloquent, das muß man Ihnen lassen. Sie haben eine goldene Zunge, junger Mann.«

Sam erwiderte den starren Blick des Hawk und versuchte hinter diese Maske zu sehen. Aber das war keine Maske. Der Mann meinte, was er sagte. Und da nichts die Menschen so vereint wie persönliche Aufrichtigkeit, entschied sich

Devereaux dafür, persönlich aufrichtig zu sein.

»Hören Sie mir zu«, sagte er ruhig. »Nehmen wir einmal an, sie würden diesen — diesen Wahnsinn wirklich zu Ende führen, denn ein Wahnsinn ist es, das wissen Sie ja. Nehmen wir an, Sie würden es wirklich schaffen. Sie würden tatsächlich den Papst kidnappen und damit durchkommen. Sei es auch nur für ein paar Tage. Wissen Sie, was dann geschehen würde? Was Sie damit auslösen könnten?«

»Sicher weiß ich das. Vierhundert Millionen grüne Eierchen und vierhundert Millionen heulender Makrelenschnapper. Das soll keine Beleidigung sein, nur ein harmloses Wortbild.«

»Nein, Sie größtenwahnsinniger Hurensohn! Internationalen Abscheu würden Sie hervorrufen! Und Vorwürfe! Und dann in erster Linie Anklagen. Die Regierungen würden mit dem Finger auf andere Regierungen zeigen! Präsidenten und Vorsitzende und Premierminister würden ihre blauen Leitungen und ihre roten Leitungen und dann sehr *heiße* Leitungen benutzen. Und ehe Sie richtig wissen, was geschieht, rezitiert irgendein Arschloch einen Code aus einer kleinen schwarzen Box in seinem Aktenkoffer, weil ihm das, was irgendein anderes Arschloch gesagt hat, nicht gefallen hat. Jesus, Mac! Sie könnten den Dritten Weltkrieg auslösen!«

»*Verdammt!* Ist es das, woran Sie gedacht haben?«

»Das ist es, woran ich *nicht* zu denken versucht habe.«

Hawkins warf seine Zigarre in die riesige Höhle, die Schloß Machenfeld als Kamin diente, und stand mit verschränkten Armen da, während in seinen Augen langsam eine Flamme erstarb. »Sam, Junge, Sie könnten nicht weiter von der Wahrheit entfernt sein. Wissen Sie, Junge, der Krieg ist nicht mehr das, was er einmal war. Da steckt kein Schwung mehr dahinter. Es gibt keine Trompeten und Trommeln und Männer mehr, die sich um andere Männer sorgen und einen Feind hassen, weil er dem, was man liebt, Schaden zufügen kann. Das alles ist jetzt dahin. Jetzt gibt es nur noch Knöpfe, auf die man drücken kann, und Politiker, die einem nicht in die Augen sehen können und die dauernd blinzeln und mit den Händen herumfuchteln, ohne damit eine prägnante Meinung auszudrücken. Ich hasse den Krieg. Ich hätte nie gedacht, daß ich das einmal sagen würde. Aber jetzt sage ich es und lerne, daß ich es kann. Ich würde niemals einen Krieg provozieren.«

Devereaux' Blick hielt die Augen des Hawk fest. Er würde nicht zulassen, daß MacKenzie sich mit Phrasen herausredete.

»Warum sollte ich das glauben? Alles, was Sie getan haben, stinkt nach Geschäft. Nach einem riesigen, faulen Schwindelgeschäft. Warum sollten Sie sich von einem Krieg aufhalten lassen?«

»Warum, fragen Sie, junger Mann?« erwiderte Hawkins leise, ohne Sams Blick auszuweichen. »Weil ich Ihnen gerade die Wahrheit gesagt habe, deshalb.«

»Schön. Und angenommen nun, Sie provozieren einen Krieg, ohne das zu wollen?«

»*Verdammt!* Jetzt treiben Sie mich zu weit!« MacKenzie schritt von dem offenen Kamin zu einer zweiten Ritterrüstung, die rechts davon stand. Das Visier war geöffnet, und er knallte es zu. »Ich habe fast vierzig Jahre Dienst geleistet, und dann haben mich diese Plastikmännchen reingelegt! Nicht daß ich mir selbst leid täte — ich wußte schließlich, was ich tue, und war für das, was ich getan habe, verantwortlich. Aber, verdammt noch mal, verlangen Sie von mir nicht, daß die mir leid tun oder daß ich für ihre Dummheit die Verantwortung übernehmen soll!«

Soviel zum Thema persönlicher Aufrichtigkeit, dachte Devereaux. So wie die Strategien eins, zwei, drei und vier am Morgen — damit war nichts anzufangen. Damals war das Ganze in einer Aufwallung von Selbstgerechtigkeit untergegangen. Es blieb ihm also keine andere Wahl, als einen neuen Weg zu finden. Und ein solcher würde sich zeigen, davon war Sam überzeugt. Vor dem Hawk lag noch ein beträchtliches Stück Weg, ehe der Papst der katholischen Kirche das Edelweiß in Machenfeld segnete. Irgend etwas würde sich ergeben, und dann würde Strategie sieben — unter Vermeidung der Strategien fünf und sechs — zum Tragen kommen. Für den Augenblick mußte er MacKenzie beruhigen und durfte unter keinen Umständen sein Vertrauen verlieren. Und dann gab es da einen Punkt, der wichtig war, einen juristischen Punkt.

Sam war sauber. Im juristischen Sinne sauber. Nach jeder anderen Betrachtungsweise war der Schmutz ein Zoll dick, aber in bezug auf Beweise würde er es einem Anklagevertreter nicht leicht machen.

»Okay, Mac. Ich werde mich nicht gegen Sie stellen. Man hat Sie hereingelegt, und das habe ich auch gesagt, und ich glaube Ihnen. Sie hassen den Krieg. Vielleicht reicht das schon. Ich weiß es auch nicht. Was mich persönlich angeht,

möchte ich einfach nur zurück nach Hause, nach Quincy. Und wenn ich was über Sie in den Zeitungen lese, werde ich mich an die Worte eines narbenübersäten, aber ehrlichen Kriegsmannes erinnern, die in diesem Raum gesprochen wurden.«

»Eine goldene Zunge! Das bewundere ich.«

»Solange diese Zunge nicht in einem Kopf aus Blei steckt, akzeptiere ich das. Haben Sie die Papiere für die Bank in Zürich?«

»Wollen Sie nicht erfahren, wie hoch die Summe ist, die ich für Ihre Leistung — angesammelt habe? Gefällt Ihnen das Wort angesammelt? Ich bin schließlich Vorstandsvorsitzender einer bedeutenden Firma, müssen Sie wissen. Wir halten uns nicht mit zweitrangigem Vokabular auf.«

»Ich bin beeindruckt. Wie hoch ist der Habenbetrag?«

»Der was?«

»Der Betrag auf der Habenseite. So nennt man das in Wirtschaftskreisen.«

»Schlaumeier! Was würden Sie zu einer halben Million Dollar sagen?«

Sam konnte gar nichts sagen. Er war wie betäubt. Er sah erstaunt, wie seine Hand sich bewegte, und beobachtete sie mit einer gewissen Faszination, ohne sicher zu sein, ob sie ihm gehörte. Aber das mußte sie wohl, denn als er beschloß, mit den Fingern zu wackeln, wackelten sie.

Eine halbe Million Dollar.

Was gab es da zu bedenken? Es war genauso verrückt wie alles andere. Die Tatsache eingeschlossen, daß man ihm nichts anhaben konnte.

Er war wie im Monopoly. Wir wollen die Schloßallee und die Parkstraße kaufen.

Halt! Gehen Sie ins Gefängnis!

Warum sich den Kopf zerbrechen?

Es nützte doch nichts.

»Das ist vernünftig — eine Abfindung«, murmelte Sam.

»Sonst haben Sie nichts zu sagen? Mit dem Geld, das ich für Sie in New York angelegt habe, können Sie sich diesen jüdischen Knaben anheuern, und er wird den Job mit Vergnügen übernehmen.« MacKenzie gab sich jetzt beleidigt. Offensichtlich Rechnete er damit, daß Devereaux eine seiner Überreaktionen zeigte.

»Wir wollen einmal sagen, daß ich dann in Begeisterungstürme ausbrechen werde, wenn ich mir diese Zahlen — in einem Sparbuch in Boston — ansehe und meine Mutter auf der anderen Zimmerseite sitzt und sich über das neue Management im Copley Plaza beklagt. Okay?«

»Wissen Sie was?« sagte Hawkins mit zusammengekniffenen Augen, »Sie sind irgendwie seltsam.«

»Ich bin irgendwie... « Devereaux sprach nicht weiter. Es hatte keinen Sinn.

Das Klicken hoher Absätze war zu hören. Regina Greenberg kam durch den katedralenartigen Torbogen in den Salon. Sie trug einen beigefarbenen Hosenanzug und hatte das ziemlich strenge Jackett über ihren titanenhaften weiblichen Attributen zugeknöpft. Sie wirkte—nun, ziemlich tüchtig, dachte Sam. Sie lächelte kurz und wandte sich Hawkins zu.

»Ich habe mit dem Personal gesprochen. Fünf wollen bleiben. Drei konnten nicht. Sie würden im Dorf wohnen, und ich habe ihnen erklärt, daß das nicht akzeptabel wäre.«

»Hoffentlich waren sie nicht verletzt.«

Ginny lachte zuversichtlich. »Kaum. Ich habe mit jedem einzelnen gesprochen und allen dreien den Lohn für zwei Monate gegeben.«

»Die übrigen begreifen unsere Bedingungen?« MacKenzie griff in die Tasche, nach einer frischen Zigarre.

Ginny nickte. »Und ihre Prämie sowie das Minimum von drei Monaten. Alle haben Familien, denen sie erklären müssen, daß man sie für die ganze Zeit in Frankreich eingestellt hat. Sie wissen auch, daß sie keine Fragen stellen dürfen.«

»Nicht anders als Überseedienste«, meinte der Hawk. »Und die Bezahlung ist ein gutes Stück besser als der Soldatensold — und ohne eine Waffe weit und breit.«

»Die Logistik kommt dir auch zugute«, fuhr Ginny fort. »Von den fünf sind nur zwei verheiratet. Nicht besonders glücklich, hatte ich das Gefühl. Sie werden ihre Familie nicht vermissen oder von ihr vermißt werden.«

»Trotzdem müssen wir Frauen beschaffen«, konterte MacKenzie. »Für die Truppenbetreuung. Ich werde mir später das Terrain ansehen und den Standort für ein Zelt festlegen — weit genug von den Manövern entfernt, natürlich. Und unser Anwalt fährt nach Zürich, um dort einige finanziellen Dinge für mich zu erledigen.

Was meinen Sie, Sam? Wie lange werden Sie brauchen, bis

Sie fertig sind?»

Devereaux mußte sich zwingen, Über die Frage des Hawk nachzudenken. Die offensichtliche Kontrolle, die MacKenzie über Ginny ausübte, faszinierte ihn. Nach den Aufzeichnungen in den Datenbanken hatte sie sich vor mehr als zwanzig Jahren von MacKenzie scheiden lassen. Und doch unterwarf sie sich ihm hier wie ein Schulmädchen, das in seinen Lehrer verknallt ist.

»Was haben Sie gesagt?« Sam hatte die Frage verstanden, wollte aber Zeit gewinnen, um überlegen zu können.

»Wie lange brauchen Sie in Zürich?«

»Einen Tag. Vielleicht eineinhalb, wenn keine Schwierigkeiten auftreten. Eine ganze Menge wird von der Kontenfreigabe abhängen. Ich denke, die Überweisungen laufen über Genf, aber da kann ich mich auch irren.«

»Könnte man die >Komplikationen< mit ein wenig Honig im Topf ausschalten?«

»Wahrscheinlich. Man könnte beispielsweise auf den Zins verzichten. Die Zeitdauer ist minimal, aber die Summe nicht. Die Depositäre würden ein paar Tausend gewinnen — auf dem Papier. Das könnte ein Anreiz sein.«

»Verdammt, Junge, hören Sie sich? Hören Sie, wie gut Sie sind?«

»Elementare Buchhaltung. Ein Prozeßanwalt liebt Auseinandersetzungen mit Banken. Die haben mehr Mittel und Wege, einander zu belügen — sich und alle anderen — als irgend jemand sonst, seit die Eingeborenenstämme angefangen haben, miteinander Tauschhandel zu betreiben. Ein vernünftiger Anwalt pickt sich einfach die Lügen heraus, von denen er weiß, daß sie am besten in sein Konzept passen.«

»Hast du das gehört, Ginny? Ist der Junge nicht fabelhaft?!«

»Du bist eindrucksvoll, Sam, das muß ich zugeben. Und, Mac —da der Meedscher hier alles unter Kontrolle hat, könnte ich ja vielleicht mit ihm nach Zürich fahren und ihm sozusagen Gesellschaft leisten.«

»Aber sicher, das ist eine prima Idee! Ich weiß gar nicht, weshalb ich nicht selbst daran gedacht habe.«

»Ich kann mir nicht vorstellen wie Ihnen das entgehen konnte«, sagte Devereaux leise. »Wo Sie doch eine Seele von einem Menschen sind.«

Aus allen Bereichen der Windrose trafen Offiziere des Hawks

ein. Der katzenäugige Chauffeur mit der Baskenmütze und dem Goldzahn, der Rudolph hieß, holte sie am Bahnhof von Zermatt ab. Und Rudolph hatte zwei hektische Tage.

Kreta erschien als erster, ohne Zwischenfall. Das heißt, er schaffte es, die internationalen Grenzen unter den Augen sehr professioneller Behörden ohne Zwischenfall zu überqueren (wenn auch mit einem gefälschten Paß) und erreichte die Station von Zermatt, wo seine Schwierigkeiten begannen. Rudolph weigerte sich nämlich, Kreta als Kreta zu akzeptieren, und das trotz der entsprechenden Markierungen auf seiner Kleidung, und lehnte es daher auch ab, ihn in sein italienisches Taxi zu lassen.

Weil nämlich keine der Eintragungen in den Datenbanken von G-2 — aus Gründen, die Hawkins unerklärlich blieben — auf die Tatsache hingewiesen hatte, daß seine Hautfarbe schwarz war. Und doch war sie das. Kreta war ein hervorragender Flugzeugingenieur, ein Sowjetsympathisant, solange die Russen ihn bezahlt hatten. Ein übergelaufener Spionageagent inklusive Dokortitel und sehr schwarzer Haut. Rudolph war in höchstem Maße verwirrt, und MacKenzie mußte Rudolph daher am Telefon einige sehr harte Worte sagen, bis der Verrückte mit der Baskenmütze den Neger schließlich auf den Rücksitz seines Wagens ließ.

Dann kamen Marseille und Stockholm. Sie trafen gemeinsam mit dem Flugzeug aus Paris ein, weil sie sich am vergangenen Abend im Les Calvados auf dem Boulevard George Cinque getroffen und eine alte Bekanntschaft erneuert hatten, die bis in die Tage zurückreichte, in denen sich beide ihr Geld gleichzeitig bei den Alliierten und der Achse verdient hatten. Sie waren entzückt, festzustellen, daß sie zu demselben gelben Berg in Zermatt unterwegs waren. Rudolph hatte keine Schwierigkeiten mit Stockholm und Marseille, weil sie ihn entdeckten, ehe er sie entdeckte, und sie sein albernes, auffälliges Benehmen kritisierten.

Beirut kam nicht mit dem Zug aus Zürich. Statt dessen mietete er einen Krankenwagen. Er hatte dafür seine Gründe — unter anderem diverse Auseinandersetzungen mit der Züricher Polizei wegen seiner Schmuggelgeschäfte. Also flog er nach Genf, mietete sich dort unter dem Namen eines Transvestiten aus der besten Gesellschaft einen Wagen, gab ihn in Lausanne ab, nahm mit dem L'Hôpital des Deux Enfants in Montreux Verbindung auf und mietete eine Ambulanz mit

der Anweisung, ihn nach Zermatt zu fahren, wo er als Herzkranker seine letzten Tage verbringen wollte. Er stimmte die Zeit sorgfältig auf den Züricher Zug ab, und wenn Rudolph nicht gewesen wäre, wäre alles glattgelaufen. Unglücklicherweise hatte Rudolph auf einer der Nebenstraßen von Machenfeld eine Reifenpanne und in der sich daraus ergebenden Hast, um rechtzeitig den Bahnhof zu erreichen, auf dem Parkplatz einen Zusammenstoß. Mit der Ambulanz.

Deshalb war es für Rudolph schwierig, den höchst erregten Herzpatienten zu identifizieren, der aus der Hintertür des Wagens kletterte und wütend über hirnlose Idioten schimpfte und dabei eine Figur hatte, die ihn als Beirut identifizierte.

Aber Rudolph begann bereits, sich ein immer häufiger auftretendes Schulterzucken anzugewöhnen. Der Herr von Machenfeld, so begann er zu argwöhnen, war im Kopf nicht ganz richtig. Und die Leute, die er in Zermatt abholen mußte, auch nicht.

Und die reizende Dame, die seit einigen Tagen seine Träume heimsuchte, das Fräulein mit den schönen Brüsten, hatte das Château für ein paar Tage verlassen. Es war zum Weinen.

Rom und Rudolph kamen prächtig miteinander aus. Rom hatte sein Gepäck im Zug verloren. Das kombinierte Chaos der Suche nach seinen drei Koffern und seinem Kontaktmann vom Château erwies sich als eine Belastung, die beinahe über Roms Kräfte ging. Rudolph hatte Mitgefühl und gestattete ihm, auf der Fahrt zum Château vorn neben ihm zu sitzen.

Biskaya gab sich hochgradig geheimnisvoll. Sobald er sich vereinbarungsgemäß identifiziert hatte (ein paar weiße Handschuhe mit Rosen auf dem Handrücken), entschuldigte er sich, um die Herrentoilette aufzusuchen, und verschwand durch ein Fenster. Nach einer halben Stunde schlug Rudolphs Ungeduld in Neugierde um, und aus der Neugierde wurde wiederum Panik, als er feststellte, daß die Herrentoilette leer war. Er versuchte, unauffällig zu bleiben, während er jeden Winkel, jede Ecke und jeden Gepäckbehälter absuchte. Biskaya folgte ihm diskret. Erst nachdem Rudolph, von Panik erfüllt, Machenfeld angerufen hatte, entschied Biskaya, der ihn aus der Nebenzelle belauscht hatte, daß seine Kontaktperson echt war.

Biskaya nahm auf dem Rücksitz Platz, und Rudolph sprach während der ganzen Fahrt nach Machenfeld kein Wort.

Als letzter traf Athen ein. Wenn Biskaya argwöhnisch war, dann war Athen paranoid. Zuallererst zog er die Notbremse im Zug und veranlaßte dadurch, daß dieser bereits außerhalb des eigentlichen Bahnhofsgeländes auf dem Frachtbahnhof zum Stillstand kam. Schaffner und Lokomotivführer rannten durch die Waggonen und suchten nach der Ursache, während Athen aus dem Wagen sprang und über die Gleise zum Bahnsteig rannte, wo er sich hinter einer Betonsäule versteckte. Es bereitete Athen keine Schwierigkeiten, Rudolph ausfindig zu machen.

Schließlich rollte der Zug in die Station. Rudolph musterte sämtliche Passagiere. Athen konnte seine Besorgnis sehen. Als außer den Bahnbediensteten niemand mehr auf dem Bahnsteig war, trat Athen von hinten auf Rudolph zu und tippte ihm auf die Schulter. Dabei zeigte er seine Identifizierung (ein rotes Halstuch) und gab Rudolph durch Gesten zu verstehen, daß er ihm folgen sollte.

Worauf Athen ans Ende des Bahnsteigs zurückrannte, auf die Gleise hinuntersprang und sich anschickte, zum Güterbahnhof zu laufen. Er hatte Rudolph bald abgehängt und fing jetzt an, zwischen den unbewegten Waggonen herauszuspähen, wie Kinder, die Haschmich spielen.

Fünf Minuten später wurde der fast entnervte Rudolph von dem energischen Athen getröstet, als sie durch den Güterbahnhof zum Taxi gingen.

Und während MacKenzie Hawkins zusah, wie der Wagen auf Machenfeld zurollte, gratulierte er sich noch einmal zu seiner Professionalität. Zweiundsiebzig Stunden waren verstrichen, seit er seine Codekontakte aus dem D'Accord aufgenommen hatte, und in jenen zweiundsiebzig Stunden hatte sich jeder einzelne seiner Offiziere in der Zentrale eingefunden.

Verdammt!

Von dem altbewährten Prinzip ausgehend, daß die Banken Hand in Hand arbeiten, was Bagatelldiebstähle betrifft, erwies sich Sams Reise nach Zürich — genauer gesagt eine Reise zur Staatsbank, um das Kapital der Shepherd Company zu zentralisieren — schon nach kurzer Zeit als so erfolgreich, daß er damit rechnen durfte, den frühen Nachmittagszug zurück nach Zermatt zu erreichen. Und da Regina Greenberg ausgegangen war, um Einkäufe zu machen, hinterließ er ihr im Hotel D'Accord eine Nachricht: >Bin kegeln gegangen.

Komme spät nach Hause.< Er wollte jene Stunden im Zug für sich allein haben, um nachzudenken und seine Pläne auszuarbeiten. Denn Strategie sieben definierte sich im Laufe der Stunden immer deutlicher. Dies war insbesondere auf die Papiere zurückzuführen, die er jetzt bei sich trug und die ihm ein transpirierender Bankbeamter übergeben hatte, der jetzt wesentlich wohlhabender war als vor seiner Begegnung mit Sam.

Von den vierzehn Dokumenten bezogen sich vier auf die Überweisung aus Genf, den Cayman Islands, Berlin und Algier — minus der inzwischen entstandenen Zinsen, versteht sich. Eines zählte die gesamten Aktiva der Shepherd Company, die Freigabecodes und die Kontonummern auf. Eines war auf den Namen der Familie Devereaux ausgestellt (Sam hatte dazu keine Erklärung abgegeben, und der Banker hatte keine Fragen gestellt und das Papier behandelt, als existiere es nicht.) Und außerdem gab es acht separate Dokumente, die acht separate Treuhandkonten betrafen. Eines dieser Konten war größer als die anderen, enthielt vier individuelle Beträge — und war offensichtlich für vier Individuen bestimmt. Es bedurfte keiner umfangreichen Analysen seitens Devereaux, um sie zu identifizieren — Mrs. Hawkins eins, zwei, drei und vier.

Verblieben sieben Treuhandkonten, jedes mit einer identischen Höchstsumme. Sieben.

Das Versorgungspersonal des Hawk.

MacKenzie hatte sieben Männer eingestellt, um den Papst zu kidnappen. (Sam konnte sich nicht vorstellen, daß es Frauen waren. Die vier Exfrauen des Hawk konnten hauptsächlich Leistungen bringen, die *weiblicher* Fähigkeiten bedurften.) Diese sieben waren seine — untergeordneten Offiziere. MacKenzie hatte angedeutet, daß seine untergeordneten Offiziere bald in Machenfeld eintreffen würden.

»Was verstehen Sie unter >untergeordneten Offiziere<?« hatte Devereaux gefragt,

»Die Truppen, Junge, Die Truppen!« hatte der Hawk geantwortet.

»Was verstehen Sie unter >bald<?«

»Wir haben blauen Alarm, Junge. Das bedeutet, daß alle Posten besetzt sind, Kontakt wird in Kürze erwartet.«

»Zum Beispiel in ein paar Tagen?«

»Vielleicht früher, das hängt von den gegnerischen

Blockademaßnahme ab. Unsere Truppen werden auf ihrem Weg zum Stützpunktlager feindliches Territorium durchqueren müssen,«

»Was soll das Gerede?«

»Das betrifft Sie nicht. Bringen Sie einfach das Geld aus Zürich mit. Ehe ich meinen ersten Einweisungsvortrag über den Einsatz halte, möchte ich, daß meine untergeordneten Offiziere mit eigenen Augen sehen können, wie gründlich die Befehlszentrale für ihre Interessen gesorgt hat. Das wird ihnen ein Gefühl der Zusammengehörigkeit und der Zielsetzung geben. Das geht von ganz oben aus, müssen Sie wissen. So war das schon immer.«

Das war ein weiterer Grund dafür, daß Strategie sieben anfang, Gestalt anzunehmen. Bringen Sie das Geld mit... Ehe ich meinen ersten Einweisungsvortrag halte... Die Befehlszentrale hat für die Interessen der Leute gesorgt.

Die Truppen des Hawk waren rekrutiert worden, ohne genau zu wissen, was das alles zu bedeuten hatte. Vom militärischen Standpunkt aus betrachtet, lag darin nichts Ungewöhnliches. Aber angesichts der enormen Hilfsmittel des geplanten Gegners — nämlich der ganzen Welt — würden ein paar wohlgewählte Worte wie: >Ist Ihnen eigentlich klar, was dieser Wahnsinnige vorhat? Den Papst kidnappen! < Und: >Ihr Befehlshaber ist verrückt! < Und: >Dieser Irrsinnige hat einem chinesischen Denkmal die Jadeeier abgeschossene Solche Worte würden sehr leicht dazu führen, daß das Versorgungspersonal sich nach anderen Betätigungsfeldern umsah.

Es war eine Frage des richtigen Zeitpunkts. Und der Psychologie. Wenn Sam es richtig verstand, so beabsichtigte Hawkins, seine untergeordneten Offiziere mit einer Salve aus zwei Rohren zu treffen — einer hochgradig technischen, strategisch >machbaren< Schilderung der Entführung und unwiderlegbaren Dokumenten der Staatsbank von Zürich, die jedem Mann ein Vermögen garantierten — gleichgültig, wie die Sache ausging! Es würde gar nicht leicht sein, dagegen zu bestehen, aber genau darum ging es eben bei Strategie sieben.

Sam würde die untergeordneten Offiziere *zuerst* erreichen können. Er würde Kanonen des Zweifels hinsichtlich der Zurechnungsfähigkeit des Hawk abschießen. Für Komplizen bei irgendwelchen Verbrechen gab es nichts Schlimmeres als die Möglichkeit, daß ihre Auftraggeber nicht ganz

zurechnungsfähig waren. Eingeschränkte Zurechnungsfähigkeit bedeutete eingeschränktes Urteilsvermögen, ganz gleich, wie gut sich das auch verbarg. Und eingeschränktes Urteilsvermögen konnte auf zehn bis zwanzig Jahre bis lebenslänglich hinauslaufen. In diesem Fall möglicherweise sogar auf einen langen Strick und eine Augenbinde.

Selbst die Unterwelt Europas mußte von dem paranoiden General gehört haben, den man aus China hinausgeworfen hatte. So lang lag das nicht zurück. Und wenn er diesen Teil seines Plädoyers beendet hatte, würde Sam seinen höchsten Trumpf auf den Tisch legen.

Es gab keinen höheren. Die Karte war unwiderstehlich.

Auf der Zugfahrt nach Zermatt würde er sich nämlich die Dokumente der Staatsbank von Zürich ansehen, insbesondere die Treuhandkonten, sich alle Nummern und die Freigabecodes aufschreiben und sie auf sieben Blättern notieren. Er würde jedem Mann eine Karte mit der entsprechenden Information geben. Jeder konnte das Château Machenfeld verlassen, ohne auch nur eine einzige Mahlzeit einzunehmen, nach Zürich fahren — und sein Geld beanspruchen.

Jeder untergeordnete Offizier würde ein Vermögen einheimsen. Dafür, daß er absolut nichts tat. Das war unwiderstehlich.

Giovanni Bombalini, Statthalter Christi, trat in seinen geliebten Garten, um allein zu sein. Er wollte niemanden sehen, mit niemanden sprechen. Er war zornig auf die Welt. Und wenn man zürnte, war es stets die beste Medizin, zu meditieren.

Er seufzte. Wenn er zu sich selbst aufrichtig war, so mußte er zugeben, daß er auf Gott zornig war. Es war nur so sinnlos. Er hob die Augen zum Nachmittagshimmel, und ein einziges Wort entrang sich klagend seinen Lippen.

»Warum?«

Er senkte das Haupt und schlenderte den Weg hinunter. Die Lilien standen in der Frühlingsblüte, begrüßten das Leben.

So wie er im Begriffe war, es zu verlassen.

Die Ärzte hatten ihm gerade ihren gemeinschaftlichen Bericht geliefert. Seine Lebenszeichen wurden zusehends schwächer. Allerhöchstens sechs oder sieben Wochen hatte er noch.

Der Tod selbst war leicht, du lieber Himmel, er war eine

Erleichterung! Das *Leben* war das Qualvolle. Qual oder nicht, er hatte noch nicht die notwendigen Kräfte gesammelt, sein Werk und das Roncallis fortzuführen. Er brauchte noch mehr Zeit, er brauchte die Autorität seines Amtes, um die auseinanderstrebenden Parteien einander näherzubringen. Warum konnte Gott das nicht begreifen?

>Wie, mein geliebter Herr? Warum? Nur noch etwas mehr Zeit? Ich verspreche Dir, ich werde nicht zulassen, daß mein Temperament mit mir durchgeht. Auch werde ich den näselnden — verzeih mir, Allerheiligsten Vater — den Kardinal oder seine Bande vorsintflutlicher Diebe nicht beleidigen. Sechs Monate würden mit genügen. Dann will ich in dankbarer Hingabe in den Armen Christi ruhen. Fünf Monate vielleicht? In fünf Monaten könnte man soviel bewirken ...<

Giovanni bemühte sich mit ganzem Herzen, um eine himmlische Antwort wahrzunehmen. Aber wenn es eine gab, so war sie zu schwach, um zu seinem Bewußtsein vorzudringen.

Vielleicht, lieber Vater, wenn Du mit der Heiligen Jungfrau sprechen würdest? Sie könnte eindringlichere Worte finden, um mein Anliegen zu übermitteln, meine Bitte ... Heißt es denn nicht, daß Frauen in solchen Dingen die bessere Überredungsgabe besitzen?<

Immer noch nichts. Nur ein schwacher Schmerz in seinen Knien, ein Schmerz, der ihm sagte, daß das Gewicht zu schwer auf seinen alten Knochen lastete und er sich für eine Weile setzen sollte. Wie hatte die reizende *giornalista* gesagt? Es gab da gewisse Übungen...*Basta!* Das fehlte gerade noch, daß er Liegestütze machte und dabei zusammenbrach. Ignatio Quartze würde seine Leiche unter das Bett rollen, und sie würden ihn eine Woche lang nicht finden. Unterdessen würde Quartze die Kurie einberufen.

Der Papst erreichte seine Lieblingsbank und ließ sich vorsichtig auf den kühlen Stein sinken. Von den Gartenmauern kam eine Brise und ließ die Blätter des Baums über ihm rascheln. War das ein Zeichen? Erfrischend war es jedenfalls. Dann hörte die Brise auf, und er wurde wieder ganz ruhig. Und an die Stelle der raschelnden Blätter traten Schritte, die über den Plattenweg herannahten.

Es war der neue päpstliche Adjutant. Ein junger Negerpriester aus der Diözese New York, ein brillanter Student, der in Harlem viel Gutes getan hatte. Franziskus hatte

sich einen solchen verdienstvollen jungen Prälaten ausgesucht — gegen beträchtlichen Widerstand. Es war ein kleiner Teil eines großen Planes.

»Eure Heiligkeit?«

»Ja, mein Sohn. Du wirkst erregt. Was ist?«

»Ich glaube, ich habe etwas falsch gemacht. Ich war verwirrt, und Sie waren nicht in Ihren Gemächern, und ich dachte, ich hätte keine andere Wahl. Es tut mir sehr leid.«

»Nun, Wir werden das Ausmaß dieser Kalamität so lange nicht kennen, wie du es Uns nicht schilderst. Du hast nicht zufällig Kardinal Quartze in meinem Kleiderschrank gefunden und die Wache gerufen?«

Der Negerpriester lächelte. Ignatio hatte kein Hehl daraus gemacht, daß er die Berufung des jungen Mannes mißbilligte. Franziskus nahm jede Gelegenheit wahr, die Beleidigung zu mildern.

»Nein, Eure Heiligkeit. Ich hörte, wie Ihr privates Telefon klingelte. Das in der Schublade neben ihrem Bett. Es hörte nicht auf zu klingeln ...«

»Das ist ganz einleuchtend, mein Sohn«, unterbrach ihn der Papst. »Es ist nicht mit der Telefonzentrale des Vatikans verbunden. Ein kleiner Luxus. Also hast du abgehoben. Wer hat denn angerufen? Die Nummer haben nur ein paar alte Freunde und ein oder zwei Kollegen. Mit dem, was du getan hast, konntest du keinen großen Schaden anrichten. Wer war es denn?«

»Ein Monsignore in Washington, Heiliger Vater. Er War sehr erregt...«

»Ah, Monsignore Patrick Dennis O'Gilligan! Ja, der ruft häufig an. Wir spielen Fernschach miteinander.«

»Er war sehr aufgeregt — und er dachte, ich wäre *Sie*. Er hat mir gar keine Gelegenheit zum Sprechen gelassen. Er sprudelte alles so schnell heraus, daß ich ihn gar nicht unterbrechen konnte.«

»Ja, das klingt wie Paddy. Der hat auch sein Probleme gehabt. Wieder die Berrigans? Die zwei sind ...«

»Nein, Heiliger Vater. Viel schlimmer. Der Präsident hat ihn angerufen. Etwas über das Beichtgeheimnis und ob es zulässig wäre... Er möchte konvertieren, Heiliger Vater!«

»*Che cosa? Madre di Dio!*«

»Es wird noch viel schlimmer, Eure Heiligkeit. Sechzehn Adjutanten des Weißen Hauses möchten Jesus sofort finden.

Unter gewissen Bedingungen des Vatikanischen Privilegs — und sie berufen sich auf etwas, das sich christliche Immunität nennt.«

Giovanni seufzte. Es gab soviel zu tun.

>Vier Monate, Herr?<

20

Die fremden Gesichter hatten eines gemeinsam, dachte Sam. Sehr muskulöse Körper. So als hätte jeder Spaß daran, an der frischen Luft zu sein, und hielt sich dadurch fit, daß er unter den wachsamen Blicken von Zuchthauswärtern Steine bewegte. Und um von Blicken zu sprechen — das war noch etwas, das sie gemeinsam hatten. Ihre Augen wirkten alle ein wenig schläfrig, mit halb geschlossenen Lidern. Aber so schien es nur. Wenn man sie genauer betrachtete, so konnte man sehen, daß ihre Augen in ihren Höhlen kreisten wie Stahlbälle zwischen den Polen von Magneten. Es gab nur sehr wenig, was ihnen entging.

Da war zunächst ein hochgewachsener, blonder Mann, der so aussah, als wäre er einer Fernsehwerbung für skandinavische Zigarren entsprungen — ein Schwarzer, der die ganze Zeit stumm nickte und ein Englisch sprach, wie man es mit den Vorlesungssälen einer Universität in Verbindung brachte. Und ein weiterer dunkelhäutiger Bursche mit scharf geschnittenen nordischen Zügen, dessen Akzent an jenen der feinen Leute im Savoy erinnerte. Da waren zwei Franzosen, die irgend etwas mit Schiffen zu tun hatten, ein langhaariger Mann in ganz engen Hosen, der beim Gehen wie ein Tangotänzer stolzierte und dabei die ganze Zeit den Hintern schwenkte — unverkennbar ein Italiener. Und schließlich ein Grieche mit wilden Augen, der ein rotes Tuch um den Hals trug und immer Witze erzählte, die keiner richtig verstand.

Sie hatten alle eine leise Höflichkeit an sich, die geradezu salbungsvoll wirkte, und dazu kamen Manieren, die aus einem guten Elternhaus und Wohlstand zu stammen schienen — wenn da nur nicht die unsteten Augen gewesen wären. Sie fühlten sich ganz offensichtlich in dem riesigen Salon des Château Machenfeld daheim, wo der Hawk sie alle vor dem späten Abendessen versammelte.

Im Interesse internationaler Sicherheit machte er sie nicht miteinander bekannt. Es wurden keine Namen genannt.

Sam war um sieben ins Château zurückgekehrt. Er hätte eine Stunde früher eintreffen können, aber er hatte die letzten drei Meilen zu Fuß gehen müssen, weil kein Taxi aus Zermatt über einen bestimmten Punkt hinaus fahren durfte und Rudolph nirgends zu finden gewesen war. Als Sam die Auskunft anrief, um die Telefonnummer von Machenfeld zu erfragen, stellte er fest, daß es einen solchen Ort überhaupt nicht gab.

Das hätte ihm den letzten Rest geben können, aber Strategie sieben hielt ihn in Bewegung. Er wußte, wann er einen Fall gewonnen hatte.

MacKenzie hatte ihn mit gemischten Gefühlen begrüßt. Der Hawk war froh, daß er die Finanzpapiere prompt zurückgebracht hatte, war aber andererseits der Ansicht, daß er sich Regina gegenüber nicht gerade wie ein Gentleman benommen hätte. Jetzt würde Sam sich nicht richtig von ihr verabschieden können.

Warum nicht?

Weil ihr Gepäck zum Flughafen geschickt worden war. Ginny würde nach Kalifornien zurückreisen und in Rom einen kurzen Aufenthalt einlegen, um die Museen zu besuchen.

Soviel zum Thema Ginny, dachte Devereaux. Er war ein bißchen traurig, aber Strategie sieben erfüllte sein ganzes Denken. Und langsam gelangte er zu dem Schluß, daß das Timing perfekt war.

MacKenzie sagte ihm, daß am ersten Abend keine geschäftlichen Gespräche geführt würden. Nur Konversation und Spaziergänge im Garten und Cocktails und Dinner und dann ein Brandy. Warum? Weil die Truppen seiner Ansicht nach eine Gelegenheit brauchten, um einander zu testen, ihre Zimmer nach elektronischen Wanzen abzusuchen, ihre Waffen zu ölen und sich ganz allgemein zu vergewissern, daß Machenfeld nicht etwa eine Falle von Interpol war. Sam würde damit rechnen müssen, während der Nacht Geräusche zu hören. Die meisten Männer würden die Umgebung selbst durchforschen, und das war gut, weil sie ohne Zweifel aufeinanderstoßen und dadurch erneut erkennen würden, daß alles so war, wie es sein sollte.

Am Morgen, wenn alle erfrischt und ausgeruht waren, würde Hawk seine erste Informationssitzung abhalten. Vorher würde er sich aber ganz sicher die Zeit nehmen, um sich von Sam zu

verabschieden. Er würde seinen jungen Freund vermissen, daran gab es keinen Zweifel. Aber das Wort eines Generals war für ihn Verpflichtung- das war der Leim, der seine Bataillone zusammenhielt.

Devereaux' Arbeit war getan. Rudolph würde ihn nach Zermatt fahren, und dort, würde er den Frühzug nach Zürich und die Nachmittagsmaschine nach New York nehmen.

Eines sollte Sam freilich wissen, nur für den Fall, daß er nervös werden oder sonstwie in Unruhe geraten sollte. Während der nächsten vier Wochen würden einige Bekannte des ersten Firmeninvestors, Mr. Dellacroce, mit ihm in Verbindung bleiben. Ihre Namen lauteten, soweit Hawkins sich erinnern konnte, Fingers und Meat. Das sei aber nur eine vorläufige Angelegenheit, Sam sollte es ihm nicht verübeln.

Ja. Sam begriff. Es erübrigte sich für MacKenzie, noch deutlicher zu werden.

Devereaux hatte das Gespräch beendet und gesagt, er wollte sich rasieren, sich den Schweiß und den Staub der drei Meilen Bergstraße abwaschen und dann zum Cocktail erscheinen.

In seinem Zimmer fand Sam die Schere, mit der Ginny seine Unterhose ruiniert hatte, und schnitt mit ihr sieben Streifen Papier ab, jeder fünf Zoll lang und einen Zoll breit. Auf jeden Streifen schrieb er dasselbe.

>Von äußerster Wichtigkeit, daß Sie sich mit mir auf meinem Zimmer treffen — zweites Stockwerk Hinterhaus, letzte Tür rechts im Nordkorridor. Pünktlich zwei Uhr morgens. Ihr Leben hängt davon ab. Ich bin Ihr Freund. Vergessen Sie nicht, zwei Uhr heute morgen! <

Er faltete die Papierstreifen sorgfältig zusammen, so daß sie in seine Handfläche paßten, und steckte sie sich in die Jackentasche. Dann holte er die sieben Karteikarten mit den Kontonummern und den Freigabecodes aus seinem Aktenkoffer und schob sie in die Hosentasche. Das waren seine Trümpfe. Unwiderstehlich!

Er kehrte in den Salon zurück und setzte all den gesellschaftlichen Schliff ein, den eine gute Erziehung in Boston einbringt. Er schüttelte den Männern die Hand.

Und übergab jedem seinen Zettel.

Um halb zwei Uhr morgens war er bereit. Der Italiener kam als erster. Seine Hände steckten in eng anliegenden schwarzen Handschuhen, die Füße in so etwas wie Ballettschuhen, mit

Profilgummisohlen. Und dann erschienen sie, einer nach dem anderen, in Kleidung, die der des Italieners stark ähnelte. Es gab eine Vielfalt von Handschuhen und weichen Schuhen oder Mokassins und schwarzen Pullovern und engen Hosen mit dicken Gürteln, an denen noch dickere Messer hingen und kleine Halfter mit kleinen Pistolen und, in einigen Fällen, aufgewickeltes Seil.

Insgesamt eine sehr professionelle Gruppe von Psychopathen, dachte Sam, als er ihnen mit leiser, nicht ganz echt empfundener Autorität sagte, sie sollten sich entspannen und es sich bequem machen und rauchen, wenn sie wollten.

Da sie alle entspannt *waren* und die meisten bereits rauchten, war er nicht sicher, ob das eine gute Eröffnung war.

Und so begann er. Zuerst mit ganz weicher Stimme. Er fing mit einem Menschen als Stammesangehörigen an, der zum Himmel aufblickte und dort eine Bedeutung suchte, die über seinen täglichen Kampf um das Überleben hinausging. Und der in dem Trost fand, was er eigentlich nicht verstehen konnte, weil primitiver Glauben stets beruhigte. Die natürlichen Phänomene hatten eine Struktur, waren organisiert, und das bedeutete, daß es eine Kraft geben mußte, ein Bewußtsein, eine profunde, allwissende Intelligenz, die das Ganze wahrnahm. Und die doch nie wahrhaft verstanden werden konnte.

In diesem ungenügenden Verstehen war Schönheit, weil alle Menschen in sich das Bestreben verspürten, über sich hinaus die allsehende, allwissende Kraft zu erfassen, die diese Erde geschaffen hatte, kannte und liebte.

Ohne dieses Suchen war der Mensch ein bloßes Tier. Mit ihm griff er über sich hinaus, und das Mitfühlen wurde ein Teil seiner selbst.

Sam erklärte, daß Symbole und Titel für sich allein betrachtet nicht wichtig waren, weil man zwischen allen Religionen Beziehungen herstellen konnte. Das Wesen war, daß man zwischen dem Guten und dem Bösen zu unterscheiden vermochte. Aber Symbole und Titel hatten eine mystische Bedeutung und lieferten Millionen überall tiefes Behagen. Glauben. Die Armen und Unterdrückten beteten sie an, brachten ihnen Hoffnung entgegen, verehrten sie. Und für Millionen waren diese Symbole das warme Licht in ihren endlosen Wintern der Finsternis.

Devereaux hielt inne. Jetzt war der Augenblick für das

Crescendo gekommen.

»Gentlemen, vor Ihnen liegt ein Verbrechen von solch ungeheuerlichem Ausmaß, ein Verbrechen, das unmöglich Erfolg haben kann und das nur jeden von Ihnen in den Tod führen wird. Oder in ein Leben, das Sie in einer brutalen Gefängniszelle erdulden, nicht leben werden. Denn in den Mauern dieses Châteaus gibt es einen Mann, der Sie all Ihrer unschätzbaren Besitzungen berauben will! Ihrer Freiheit! Ihres Lebens! Weil er sich das Unmögliche vorgenommen hat. In seinem unausgeglichenen — kläglich unausgeglichenen — Bewußtsein ist er überzeugt, der schnellen und schrecklichen Reaktion und der Rache der ganzen Welt gewachsen zu sein, sie sogar überwältigen zu können. Er rechnet damit, Sie in den gähnenden Schlund des Vergessens zu führen. Er beabsichtigt, den Papst der katholischen Kirche zu entführen! Mit einem Wort, er ist *wahnsinnig*«

Sam hielt inne. Seine Augen bohrten sich in die eines jeden einzelnen Mannes. Zigaretten blieben in der Luft hängen, Münder standen ungläubig offen, Augen weiteten sich, und ihr starrer Blick verkündete eine aus dem Schock geborene Paralyse.

Er hatte sie überzeugt! Er hatte die Geschworenen in der Hand! Die Sätze waren wie Donner aus ihm herausgebrochen.

Jetzt war es an der Zeit, seine Trümpfe auszuspielen. Jene unwiderstehlichen Zahlen und die Codewörter zu nennen, die jeden Mann im Raum reich machen würden. Sehr, sehr reich. Dafür, daß sie nichts taten und nur dem Risiko der Vernichtung auswichen.

»Gentlemen, ich kann erkennen, in welchem Schockzustand Sie sich befinden, und es schmerzt mich, das zu sehen. Es schmerzt mich, daß ich das verursacht habe. Wie jener große Römer Marc Aurel einmal sagte — wir alle müssen das tun, was wir tun müssen, in dem Augenblick, in dem das Schicksal verlangt, daß wir es tun. Aber wie der indische Prophet Baga Nishyad ebenfalls feststellte — man kann mit Tränen gefüllte Eimer über das Korn gießen, und der Reis wird wie Juwelen wachsen. Ich habe keine Juwelen, Gentlemen, aber ich habe für jeden von Ihnen Reichtümer. Verdienten Lohn. Summen, die Ihren Schmerz verringern und Sie in das Land Ihrer Wahl führen können, um dort in Freiheit zu leben, frei von Angst vor der Vernichtung, vor der Sorge. Hier. Ich übergebe Ihnen diese kleinen Karteikarten. Jede ist die Eintrittskarte in Ihr

persönliches Nirwana. Lassen Sie mich erklären ...«

Und Sam erklärte.

Die sieben untergeordneten Offiziere studierten die Karten.

»Sprechen Sie französisch?« fragte einer der Franzosen.

Devereaux lachte — eine Spur zu fröhlich, wie er fand.
»Eigentlich nicht.«

»Danke«, sagte der Franzose und wandte sich zu den anderen, »*Vous tous parlez frangais?*«

Alle nickten.

Und dann begannen alle französisch zu sprechen.

Leise. Schnell. Bis wieder sieben Köpfe zustimmend nickten. Sam war gerührt. Er wußte, daß sie nach einem Weg suchten, um ihm zu danken.

Deshalb war er bestürzt, als zwei der Männer plötzlich auf ihn zugingen und ihn packten, ihn herumdrehten und anfangen, seine Handgelenke mit Draht zu umwickeln.

»Was zum Teufel machen Sie da?« schrie er. »Was machen Sie mit meinen Händen? Und was zum Teufel soll das?«

Er deutete mit einer Kopfbewegung auf das rote Halstuch, das der Grieche sich ruckartig vom Halse gezogen hatte und jetzt zusammendrehte.

»Und was zum Teufel soll das jetzt?!«

Damit meinte er klickende metallische Laute, die seltsamerweise wie Waffen klangen, die man überprüfte.

»Wir besitzen jenes Mitgefühl, von dem Sie sprachen, Monsieur«, sagte der Franzose. »Wir bieten einem Menschen die Wahl einer Augenbinde an, ehe wir ihn exekutieren.«

»Was!?!«

»Seien Sie tapfer, Signore«, rief der Italiener. »Wir alle kennen unser Geschäft. Wir nehmen die Risiken auf uns, oder wir spielen nicht.«

»Ja«, fügte der Wikinger hinzu. »Es ist ein Spiel. Manche gewinnen. Manche verlieren. Sie haben verloren, mein Herr.«

»*Waaas?!*«

»Führen Sie ihn in den Hof hinaus«, sagte der zweite Franzose. »Wir sagen den Angestellten, es sei eine Schießübung.«

»*Mac! Maac! Maac!*« Sie führten ihn in den Korridor hinunter. Einige Händepaare legten sich auf seinen Mund, er biß danach. »*Um Himmels willen! Hawkins! Wo zum Teufel stecken Sie?*«

Erneut drückten die Hände auf seinen Mund. Die Eskorte

marschierte präzise den Korridor hinunter, auf die großartige Wendeltreppe zu. Wieder zwang Devereaux seinen Mund auf und biß wütend auf das Fleisch rings um seine Zähne — Hände und Arme lösten sich sekundenlang von ihm. Das reichte Sam aus, um nach vorn und hinten zu treten und sich für einen Augenblick zu befreien.

Er rannte los und stürzte sich die Treppe hinunter, überschlug sich dabei ein paarmal.

»Hawkins! Sie Hundesohn, her mit Ihnen! Diese Verrückten wollen mich erschießen!«

Er taumelte über die Treppenstufen, stieß gegen die Wand und stürzte mit dem Kopf voran gegen die letzte Stufe. Seine Rufe wurden immer undeutlicher, aber ihre Bedeutung war unverkennbar.

»Scheiße! Augenbinden — autsch! Pistolen! Verdammt — sollt ihr- oh — ohh — Hawkins! Jesus — mein Kopf!«

Schließlich war er unten an der Treppe angelangt, ein völlig durcheinander geratenes Häuflein Elend. Der Hawk kam durch den katedralenähnlichen Boden aus dem Salon, eine Zigarre zwischen den Zähnen, ein paar zusammengefaltete Karten in der Hand. Er sah Sam an, der auf den Boden lag, und blickte dann zu der Gruppe untergeordneter Offiziere auf.

»Verdammt! Junge! Das ändert alles!«

Wieder nahm man ihm die Kleider weg, nur daß diesmal im Kleiderschrank nicht einmal Damenkleider hingen. Rudolph brachte ihm seine Mahlzeiten.

Der Hawk erklärte, daß es einer Kommandoentscheidung bedurft hätte, ihm das Leben zu retten.

»Tatsächlich hätte ich es beinahe mit einer Meuterei zu tun bekommen, ehe die Brigade die Fahnen strich«, hatte Hawkins ihm am nächsten Morgen gesagt.

»Ihre — was strich? Schon gut, sagen Sie es mir nicht!«

»Ehrlich, Junge. Ich mußte strenge Maßnahmen ergreifen und ihnen von vorneherein klarmachen, daß in Angelegenheiten höchster Präjudiz keine Autorität — auch nicht, wenn ein Konsens besteht — die eines Generals übersteigt. Eine Weile stand es auf des Messers Schneide, aber ich habe zum Glück schon mit übleren Burschen zu tun gehabt. Diese Knaben, auch wenn sie noch so gut sind, waren mir nicht gewachsen. Man sieht das in den Augen, Junge. Immer in den Augen.«

»Ich verstehe das nicht«, hatte Devereaux gejammert. »Ich habe ihnen alles so schön erklärt. Alles — den Hintergrund, das Motiv. Jesus! Selbst das Geld! Ich hatte die in der Hand!«

»Gar nichts hatten Sie«, erwiderte der Hawk knapp. »Sie haben zwei große Fehler gemacht. Zunächst einmal nahmen Sie an, daß eine solche Gruppe von Männern, ein solch ausgezeichnetes Offizierskorps, Geld nehmen würde, ohne es zu verdienen ...«

»Hören Sie auf!« hatte Devereaux ihn angebrüllt. »Mir verkaufen Sie doch diesen Quatsch von Ehre unter Dieben nicht. Das nehme ich Ihnen einfach nicht ab!«

»Ich glaube, Sie beurteilen das falsch, Junge. Aber wenn Sie das so sehen, dann sollten Sie auch noch Ihren zweiten Fehler in Betracht ziehen.«

»Welchen Fehler?«

»Eine der ältesten Fallen in der Trickkiste von Interpol besteht darin, ein heißes Bankkonto zu errichten und jemanden danach zu schicken. Es überrascht mich, daß Sie das nicht wußten. Sie haben sieben auf einmal errichtet.«

Sam hatte sich unter der Daunendecke verkrochen und sie über den Kopf gezogen. Unglücklicherweise konnte er MacKenzies Worte damit nicht zum Verstummen bringen.

»Wissen Sie, Sam, das Leben ist eine Folge einzelner Abschnitte, von denen einige miteinander in Beziehung stehen, die meisten aber getrennt sind. Aber gelegentlich müssen diese parallelen Abschnitte, wie ich sie nenne, akzeptieren, daß sie nicht allein sind, sondern daß es auch andere gibt. Sie haben mir in Peking das Leben gerettet, Sie haben Ihr Geschick und Ihre Erfahrung eingesetzt und mich vor der Vernichtung bewahrt, von der Sie, wie ich höre, gesprochen haben. Und letzte Nacht habe ich in der Schweiz *Ihr* Leben gerettet, wobei ich die Fähigkeiten und die Erfahrung, die *ich* besitze, genutzt habe. Wir sind quitt. Unsere Abschnitte in diesem Bereich liegen nicht mehr parallel. Machen Sie also keinen Scheiß, Junge. Ich bin nicht mehr für Sie verantwortlich, und das ist das Wort eines Generals.«

Nach zwei Wochen war Sam überzeugt, daß er den Rest seiner Zurechnungsfähigkeit verlieren würde. Der bloße Gedanke an Kleider trieb ihn in den Wahnsinn. Während seines ganzen Lebens waren Kleider ein akzeptierter Bestandteil seines Lebens gewesen — manchmal angenehm, sogar sein Ego

fördernd. Aber sie waren nie ein Thema gewesen, mit dem er sich längere Zeit hatte befassen müssen.

>Das ist ein hübsches Jackett, und der Preis stimmt auch. Kaufes. Hemden? Seine Mutter sagte, er sollte Hemden kaufen. Irgendwas gegen Filene's einzuwenden? Na schön, dann bin ich Anwalt, also weiße Hemden und grauer Flanell. Socken? Irgendwie hatte er stets Socken in der Schublade. Und Unterhosen und Taschentücher. Ein Anzug war eine ziemlich aufwendige Angelegenheit, ein paarmal im Leben als Erwachsener, wenn man einen kaufte. Trotzdem war er nie in Versuchung gewesen, sich einen beim Schneider anfertigen zu lassen. Und in der gottverdammten Army waren seine Ziviljacke und die Hosen nur deshalb zur Hand, weil sie eine Abwechslung von der gottverdammten Uniform waren. Nein, Kleider waren nie ein wichtiger Faktor in seinem Leben gewesen.

Aber jetzt waren sie das.

Aber Not — dazu gehörte auch zum Teil das Bedürfnis, verstanden zu werden — macht erfinderisch. Ein wahreres Wort war nie gesprochen worden.

So begann Sam zu erfinden, und die These seiner Erfindungen bestand darin, daß er ernsthaft im Begriff war, die Position zu wechseln.

Es mußte stufenweise geschehen, auf den vorhandenen Alternativen aufbauend. Da er so vollkommen, so rückhaltlos in die Operation der Shepherd Company verwickelt war, auch im *juristischen* Sinne. Da ihm alle Möglichkeiten einer Abspaltung genommen waren, welchen Zweck hatte es da, länger dagegen anzukämpfen? Das Leben bestand aus einzelnen Abschnitten. Und er war in einen Safe eingeschlossen, der sich MacKenzie Hawkins nannte — und der außerdem vierzig Millionen Dollar enthielt, und das war eine ganze Menge gehackte Leber.

Vielleicht, nur vielleicht, war seine negative Einstellung zum Untergang verurteilt, wenn man alles in Betracht zog. Möglicherweise sollte er seine Energien mehr in produktivere Bereiche lenken. Eines jedenfalls stand fest. Wenn die Shepherd Company aufflog, würde es eine Menge Scherben geben, und die würden das zweite Vorstandsmitglied treffen, das einzige, das es außer MacKenzie Hawkins gab.

Dies waren die Vermutungen, die er während MacKenzies täglicher Besuche zu Anfang der dritten Woche in Worte zu

kleiden begann — zuerst ohne Überzeugung. Aber dann wurde ihm klar, daß es nicht sehr überzeugend wirkte, diese Worte einfach nur auszusprechen. Der Hawk mußte sehen, wie Sams Geist arbeitete, mußte die Wandlung beobachten.

Am Mittwoch war er bei folgenden Überlegungen angelangt.

»Mac, haben Sie die juristischen Aspekte bedacht, nach dem — Sie wissen schon — nach dem “»,«

»Basis Zero reicht mir. Was für juristische Aspekte? Mir scheint, in dem Punkt haben Sie gute Arbeit geleistet.«

»Da bin ich nicht so sicher. Ich mußte mich schon öfter um außergerichtliche Einigungen bemühen. Von Boston bis Peking.«

»Wovon reden Sie?«

»Von nichts. Ich wollte nur — ach, nichts.«

Und am Donnerstag: »Es könnte Konsequenzen geben nach — dieser Basis Zero, die Sie nicht bedacht haben. In der Position des Vorstandsvorsitzenden der Shepherd Company könnte sich ein Krebsgeschwür entwickeln, das am Ende das Amt beeinträchtigen könnte.«

»Raus damit, Junge.«

»Nun... Nein, lassen wir das. Das ist ja nur eine Annahme. Was war das für Lärm heute nacht? Es klang sehr aufregend.«

Der Hawk sah ihn aus zusammengekniffenen Augen an, ehe er auf die Frage einging. »Verdammt, es war aufregend«, sagte er nach ein paar Sekunden. »Es geht nichts über Präzision bei Manövern! Da wird einem richtig warm ums Herz! Wovon, zum Teufel, haben Sie gerade geredet? Diese Krebsgeschichte ...«

»Oh, vergessen Sie es. Das war nur mein Juristenverstand, der auf Abwege geriet. Sind die Manöver wirklich so — erstklassig?«

»Ja...« Hawkins schob sich die Zigarre von einem Mundwinkel zum anderen. »Sie sind in Ordnung, glaube ich.«

Und am Freitag: »Wie waren die Übungen heute? Klang ja großartig.«

»Übung? Verdammt, das ist keine Übung, das sind Manöver!«

»Entschuldigung. Und wie waren sie?«

»Ein bißchen schlampig. Es gibt da ein paar kleinere Schwierigkeiten.«

»Oh, das tut mir leid. Aber ich habe Vertrauen zu Ihnen. Sie werden das noch hinkriegen.«

»Ja...« Der Hawk ging am Fußende des Bettes auf und ab. Seine Zigarre war inzwischen zu Brei zerrieben. »Vielleicht muß ich mir noch ein paar Truppen zur Ablenkung besorgen. Zwei oder drei vielleicht. Ich habe mich nicht richtig konzentriert. Und, verdammt, Sam, wenn Sie mir nicht diesen Ärger gemacht hätten, wäre ich genau im Zeitplan geblieben.«

»Ich sagte Ihnen doch, daß mir das wirklich alles leid tut. Ich habe mich auch nicht konzentriert...«

MacKenzie blieb ruckartig stehen und stieß hervor: »Ist das Ihr Ernst?«

»Ja«, erwiderte Devereaux langsam und voll Überzeugung. »Als erstes lernt ein Anwalt, mit Fakten umzugehen, mit harten Beweisen, mit allen, nicht nur einzelnen Stücken. Genau das habe ich getan. Das war ein Fehler. Das tut mir wirklich leid.«

»Ich will jetzt nicht so tun, als würde ich diesen Bockmist verstehen. Aber wenn Ihnen mit dem, was Sie sagen, ernst ist —wovon, zum Teufel, haben Sie dann gestern eigentlich geredet? Und, verdammt noch mal, vorgestern? Diese Konsequenzen von Basis Zero!«

Bingo! wie man in Boston zu sagen pflegt, dachte Devereaux. Aber er ließ sich keine Gefühlsregung anmerken. Er blieb der ruhige, überlegte Anwalt, dem nichts als die Interessen seines Mandanten am Herzen liegen. »Also schön, ich will es Ihnen erklären. Ich kenne diese Treuhandkonten, Mac. Abgesehen von dem einen größeren Treuhandkonto, bei dem es sich wahrscheinlich um das Ihre handelt, können Ihre sieben Männer auf Grundlage der ersten Codefreigaben bis zu dreihunderttausend entnehmen (oder von den Leuten, die Sie dazu bestimmt haben, entnehmen lassen). Die zweiten Codefreigaben sind auf einem Blatt in einem der anderen Dokumente festgehalten. Einem Computerausdruck. Der Ausdruck erfordert ihre Gegenzeichnung, und ich nehme an, daß Sie ihn, bevor Sie nach Basis Zero aufbrechen, nach Zürich schicken werden. Habe ich bisher recht?«

»Ich habe mir über diese Geschichte mit den Treuhandkonten wirklich den Kopf zermartert. Was stimmt denn nicht?«

»Bis jetzt ist alles okay. Nach der zweiten Freigabe hat jeder Mann insgesamt fünfhunderttausend, stimmt das? Das ist sein Honorar, stimmt's? Eine halbe Million für Basis Zero. Jeder bekommt gleich viel.«

»Nicht übel für sechs Wochen Arbeit.«

»Da sind noch andere Dinge zu bedenken. Wenn in großem Maßstab hinter verschlossenen Türen über einen Schuldspruch verhandelt wird, dann kann es da um mehr als nur Straffreiheit gehen. Und auch nicht darum, ob jemand ein Buch schreibt, obwohl meines Wissens heutzutage eine Menge Bargeld durch Verlage läuft.«

»Wovon reden Sie?« Der Hawk drückte seine Zigarre am Bettpfosten aus.

»Was hindert denn irgendeinen oder alle Ihrer Offiziere daran, geradewegs zu den Behörden zu gehen — unter Einschaltung von Mittelsmännern, natürlich — und jeder für sich einen Handel abzuschließen? Nach der Tat. Dann haben Sie Ihr großes Geld und vermeiden die Strafverfolgung, weil Sie die Behörden unterstützen wollen. Vergessen Sie nicht, wir sprechen hier über einen der größten Coups der Geschichte. Die würden über das hinaus, was Sie bekommen haben, noch ein paar Tausend machen.«

Plötzlich weiteten sich MacKenzies zusammengekniffene Augen erleichtert. Da war auch so etwas wie Befriedigung. Sein Grinsen zeigte ganz eindeutig ein Gefühl des Triumphes. »Ist es das, worüber Sie sich beunruhigt haben, Sam?«

»Sie sollten das nicht so leicht abtun...«

»Verdammt, nein, das will ich ja nicht. Und das habe ich auch nicht. Keiner meiner Männer würde so etwas tun. Weil die nämlich alle verschwinden wollen wie Kaninchen, die vor einem Buschfeuer fliehen. Die werden nirgends mehr zum Vorschein kommen, weil sie Angst haben, *miteinander* zusammenzustoßen.«

»Jetzt verstehe *ich* nichts mehr«, sagte Sam bedrückt.

Der Hawk setzte sich auf das Bett. »Das habe ich alles berücksichtigt, Junge. Etwa in der gleichen Art, wie ich Sie an die geladene Haubitze gebunden habe. Sie haben mich auf die Idee gebracht. Ich beabsichtige, mich von jedem einzelnen Offizier separat zu verabschieden. Und dabei werde ich jedem einen Pfandbrief im Wert einer zusätzlichen halben Million übergeben. Und ihm sagen, daß *er* der einzige sei, der so etwas bekommt. Weil ich wie ein guter General meine Kriegstagebücher geführt habe und beim nochmaligen Durchlesen erkannt habe, daß die Mission ohne *seinen* ganz speziellen strategischen Beitrag nicht erfolgreich verlaufen wäre. Dann hängen die. Nach beiden Richtungen. Ein Mann

wird niemals ein Verbrechen verpfeifen, das ohne *seine* Erfahrung nicht hätte begangen werden können — besonders dann nicht, wenn dieser Beitrag eine zusätzliche halbe Million wert ist. Und er wird seinen Mitverschwörern ganz bestimmt verheimlichen wollen, daß er eine Vorzugsbehandlung im Wert einer halben Million erhalten hat.«

»Mein Gott!« Sam konnte nicht verhindern, daß sich Bewunderung in seine Stimme schlich.

»Clausewitz macht in seinen Schriften klar, daß man mit den Berbern nicht auf die gleiche Art kämpft, wie man gegen die Dragoner des Königs Krieg führt. Es ist eine Frage der anwendbaren Taktik.«

Wieder war Devereaux von der Kühnheit des Hawks beeindruckt. Seine Stimme war nicht lauter als ein Flüstern, kaum zu hören. »Sie reden da von — Jesus! — dreieihhalb Millionen Dollar!«

»Das ist richtig. Sie sind ein schneller Rechner. Und eine Million pro Nase für die Girls, das sind vier weitere Millionen. Plus die ursprüngliche Bezahlung für die Offiziere, noch einmal dreieinhalb. Und zu Ihrer Information, wenn ich mir das auch wahrscheinlich noch einmal überlegen sollte, ich habe für Sie auch ein Inhaberzertifikat ausstellen lassen. Das ist eine Million auf Ihrem Honorarkonto.«

»Was?«

»Ich hatte so das dumpfe Gefühl, daß Sie den Kapitalbedarf von vierzig Millionen nicht begriffen haben. Ich habe da nämlich nicht einfach eine Zahl aus dem Hut gezogen, müssen Sie wissen. Vielmehr bin ich auf diese Zahl nach sehr sorgfältiger Überlegung gekommen. Ich habe mir eine Broschüre vom Börsenausschuß besorgt. Und in der stand, was man für eine gediegene Firmenfinanzierung braucht. Sehen Sie, ehe die Gesellschaft auch nur anfängt, ihre Dienstleistungen auf den *Markt* zu bringen, haben wir knapp fünfzehn Millionen Geldbedarf für Mitarbeiterbezüge.

Dann kamen die Ausgaben für Geldbeschaffung einschließlich Reisekosten und Scouthonorare — in dem Punkt war ich zu Ihnen nicht ganz ehrlich, aber ich wußte, daß Ihnen noch einiges Gute bevorstand. Dann der Immobilienbesitz der Firma und die Einrichtungen, die für den Vertrieb notwendig waren...«

Sams Ohren schienen unwillkürlich die Schallwellen etwas zu verzerren. Isolierte Sätze wie >Erwerb von Flugzeugen,

geschätzt auf fünf Millionen< und >Kurzwellenkommunikationsrelais auf eins Komma zwei Millionen geschätzt< und >Überholung und Vorräte< und zusätzliche Firmenbüros — all das kam hinreichend klar durch, so daß Sam anfang, sich zu fragen, wo er eigentlich war. Splitternackt unter einer Daunendecke irgendwo in der Schweiz oder völlig bekleidet in einem Sitzungssaal irgendwo im Chrysler-Gebäude. Unglücklicherweise — nämlich für den Zustand seines Magens — kam alles auf einmal, in der kurzen Zusammenfassung des Hawks.

»Diese Broschüre des Börsenausschusses entwickelte sehr klare Vorstellungen über die flüssigen Mittel, die als Reservekapital zur Verfügung stehen mußten. Außerdem wurde ein Sicherheitsfaktor von zwanzig bis dreißig Prozent empfohlen. Dann habe ich mir die handelsüblichen Gepflogenheiten bei Gesellschaften mit beschränkter Haftung angesehen und festgestellt, daß man da im großen und ganzen mit zehn bis fünfzehn Prozent rechnet — was mir als unzureichend vorkam. Also habe ich mir ein wenig den Kopf zerbrochen und mich schließlich für fünfundzwanzig Prozent Plus entschieden. Und genau das haben wir. Die Etatschätzungen vor Beginn der Marketingphase belaufen sich auf ziemlich genau dreißig Millionen. Von dieser Zahl ausgehend, fügen Sie fünfundzwanzig Prozent oder zehn Millionen für Unvorhergesehenes hinzu. Das macht vierzig Millionen. Das ist der Betrag, den ich beschafft habe. Verdammt gute Kalkulation, würde ich sagen.«

Einen Augenblick lang war Devereaux sprachlos. Seine Gedanken überschlugen sich, aber er brachte kein Wort hervor. MacKenzie, der militärische Verrückte, war plötzlich zu Hawkins, dem Finanzgenie, geworden. Und das war erschreckender als alles, was er bisher überlegt hatte. Militärische Prinzipien (oder Mangel daran) kombiniert mit industriellen Prinzipien (woran Mangel herrschte) bewirkten einen militärisch-industriellen Komplex. Der Hawk war ein wandelnder militärisch-industrieller Komplex...

Wenn es vorher zwingend nötig gewesen war, daß Sam MacKenzie an seinem Tun hinderte, so war es dies jetzt in dreimal so starkem Maße.

»Sie sind unbesiegbar«, sagte Sam schließlich. »Ich nehme alle meine bisherigen Vorbehalte zurück. Lassen Sie mich mitmachen, wirklich mitmachen. Lassen Sie mich diese

alberne Million verdienen, die Sie für mich ausgesetzt haben.«

21

Jedem Offizier war eine Farbe in französischer Sprache zugeteilt. Nicht nur, daß alle französisch sprachen, sondern die Worte für die Farben klangen in Französisch deutlicher als in jeder anderen Sprache.

Der amerikanische Neger aus Kreta war natürlich *Noir*. Der Wikinger aus Stockholm *Gris*. Der Franzose von der Biskaya *Bleu*, während sein Landsmann aus Marseille *Vert* hieß. Der dunkelhäutige Nicht-Neger aus Beirut hieß *Brun*, Rom *Orange* und Athen hieß zu Ehren seines allgegenwärtigen Halstuchs *Rouge*. Um unter den Männern einen Sinn für Disziplin und Identität zu schaffen, bestand der Hawk noch darauf, daß der Titel >Captain< vor jede Farbe gesetzt wurde.

Dieser Aspekt der Autorität und Identität war wünschenswert, weil MacKenzies zweiter Befehl seine Männer notwendigerweise jeglicher Individualität beraubte. Der Angriff auf Basis Zero sollte nämlich in Strumpfmasken ausgeführt werden. Haupt- und Gesichtshaar waren auf ein Minimum zu reduzieren. Die Haut war auf mittlere Weißwerte zu bleichen oder zu pudern, und die ohne Zweifel sorgfältig getarnte Art zu gehen, unterschied sich drastisch vom gewöhnlichen Fortbewegungsstil der Männer.

Sie nahmen den Befehl ohne Widerspruch entgegen. Rasiermesser, Scheren und Bleichmittel taten ihre Wirkung. Keiner verspürte den Wunsch, sich deutlicher von seinen Kollegen abzuheben, als es die Natur unbedingt forderte. In der Anonymität lag Sicherheit, und das wußten sie.

Die Manöver erstreckten sich jetzt in die vierte Woche. Die Waldstraße, die an die Felder von Machenfeld grenzte, war so verändert worden, daß sie so gut wie möglich Basis Zero glich. Man hatte Felsbrocken bewegt, Bäume entwurzelt und ganze Gebüsche verpflanzt. Ein zweiter Standort war ausgewählt und kosmetisch behandelt worden — ein sich windender, schmaler Feldweg, der einen relativ steilen Hang im Wald hinabführte.

Bei der Neuanlage der beiden Standorte arbeiteten die Männer nach stark vergrößerten Fotografien — einhundertdreiundzwanzig Fotografien, um es genau zu sagen

— die eine freundliche Rom-Touristin namens Lillian von Schnabe geschickt hatte. Aber Mrs. von Schnabe legte keinen Wert auf Urheberrechte. Tatsächlich wurden die Filmrollen sogar in unentwickeltem Zustand und durch zwei Kuriere, die einander nicht kannten, übermittelt und schließlich einem verwirrten Rudolph in Zermatt übergeben. In einigen Schachteln mit Damenbinden. Rudolph verstaute die seltsame Fracht im Kofferraum seines italienischen Taxis unter den Werkzeugen. Schließlich galt es, seine Würde zu wahren.

Am dritten Tag der vierten Woche setzte der Hawk den ersten kompletten Durchlauf des Angriffs an. Notwendigerweise war dies eine Start-Stop-Stellunghalten-Übung, da die Männer die Rollen tauschen und auch die Rolle des Gegners spielen mußten. Motorräder rasten, Limousinen fegten dahin, Gestalten in Strumpfmasken sprangen von ihren Kampf Stationen vor, um ihre Aufträge zu erfüllen. MacKenzie bediente sich einer Stoppuhr, um jede Phase des Manövers festzuhalten. Er hatte für den ganzen Ablauf acht Hauptphasen entwickelt, vom Eindringen bis zur Flucht. Und verdammt noch mal, seine Offiziere machten hervorragende Fortschritte. Sie wußten, der Gesamterfolg von Basis Zero hing davon ab, daß jeder einzelne Auftrag innerhalb jeder Phase völlig glückte. Ein Versagen war in den Plänen nicht vorgesehen.

Dies war auch der Grund, weshalb die Captains einstimmig der taktischen Neuerung des Hawks widersprachen — völlige Abwesenheit von Handwaffen. Ein richtig eingesetztes Messer oder eine schnell zur Hand genommene Würgeschlinge hatte ihnen allen in vergangenen Auseinandersetzungen gute Dienste geleistet und häufig den Unterschied zwischen Überleben und Gefangennahme ausgemacht. Aber MacKenzie blieb hartnäckig — diese Taktik bot gleichzeitig die Garantie und den Beweis, daß dem Papst kein Schaden zugefügt werden konnte, bis die Lösegeldsumme bezahlt war. Deshalb wurden alle Pistolen, Messer, Fußstollen, Fingerspitzen — sogar Schlagringe — eliminiert. Außerdem war auch jede Art von Nahkampftechniken oberhalb der Grundbegriffe des Judo verboten.

Am Ende akzeptierten sie die Einschränkungen. »In Schweden gibt es ein Sprichwort«, verkündete Captain Gris mit seiner nordischen Lispelstimme. »Ein Volvo in der Garage ist einen lebenslänglichen Freifahrtschein auf der skandinavischen Eisenbahn wert. Ich füge mich dem

Kommandanten.«

»*Oui*«, pflichtete Captain Bleu, der Franzose aus der Biskaya, bei. »Angesichts des zur Diskussion stehenden Honorars. Wenn man es von mir verlangt, werde ich ihn mit Wiegenliedern aus der Gascogne in den Schlaf singen.«

Aber Wiegenlieder wurden nicht benötigt. Der Schlaf sollte vielmehr durch halbzöllige Injektionsspritzen herbeigeführt werden, die Natriumpenthotallösungen enthielten. Jeder Offizier würde mit einem schmalen >Patronengurt< quer über die Brust ausgerüstet sein, welcher winzige Injektionsnadeln in kleinen Gummibehältern enthielt — wo früher einmal Patronen gewesen waren. Es war leicht, sie schnell herauszuziehen. Wenn es richtig eingesetzt wurde — rechts unten am Hals in einem Radius von drei Zoll — würde das Lähmungsmittel in Sekundenschnelle wirken. Das Problem bestand lediglich darin, das Opfer so lange bewegungsunfähig zu machen, bis die Droge den Zusammenbruch herbeiführte. Aber das war kein schwieriges Problem, und da die Fahrzeuge beträchtlichen Lärm erzeugen würden, würde man sogar einen halb erstickten Schrei oder zwei nicht hören.

So überdachten die Offiziere, nachdem sie die weisen Worte von Gris und Bleu gehört hatten, die Einwände, die sie gegenüber den Befehlen des Hawk hatten. In gewisser Weise war das Ganze eine Herausforderung, und keiner interessierte sich sonderlich für eine lebenslange Freikarte auf der skandinavischen Eisenbahn. Nicht, wenn er eine ganze Flotte Volvos besitzen konnte.

Die besonderen Erfahrungen jedes einzelnen Captain wurden benötigt. Captain Gris und Captain Bleu waren Meister der Tarnung und der Fluchtkartografie. Captain Rouge war Sprengexperte. Er hatte persönlich sechs Piers in der Meerenge von Korinth in die Luft gejagt, als das Gerücht kursierte, die amerikanische Flotte würde sich nähern. Sedativmedizin war eine Spezialität des Engländers Captain Brun, der seine Haut für ein Leben in Beirut dunkler gemacht hatte. Die meisten Narkotika interessierten ihn. Flugzeugtechnik und Elektronik waren brilliant vertreten. Ersteres war natürlich das Ressort von Captain Noir, dessen Leistungen in Houston — und Moskau — legendär waren. Letzteres war der Bereich von Captain Vert, der es in Marseille nützlich fand, eine außergewöhnliche Vielfalt von Radiokommunikation aufrechtzuerhalten. Es war ein so

geschäftiger Hafen, und die Interpol machte dauernd Schwierigkeiten.

Das Thema Orientierung, last but not least, war Captain Orange überlassen, der Rom wie seine Hosentasche kannte. Er würde in allen nötigen Details acht unauffällige Zusammenstellungen von Kleidern schildern, die am Straßenbild kein Aufsehen erregen würden. Außerdem würde er mindestens vier separate Transportmethoden bereitstellen, wobei soweit wie möglich öffentliche Verkehrsmittel zum Standort von Basis Zero eingesetzt werden sollten. Während der letzten Tage der vierten Woche sollte nämlich jeder Captain nach Rom reisen und persönlich die Angriffszone inspizieren.

Der Flughafen von Zaragolo würde unproblematisch sein. Darin stimmten alle überein. Und das gleiche galt für den Hubschrauber bei Basis Zero. Er würde in der Nacht vor dem Angriff eingeflogen werden. Gris und Bleu versicherten ihnen, sie würden ihn so tarnen, daß niemand ihn entdecken konnte.

Verdammt, dachte MacKenzie, als er am Ende der Phase acht des Manövers auf den Knopf seiner Stoppuhr drückte. Einundzwanzig Minuten! Noch ein oder zwei Tage, und sie würden die optimalen achtzehn erreicht haben. Er verspürte eine Aufwallung von Stolz in seiner einst von Medaillen gezierten Brust. Seine Truppe begann sich zu einer der besten Ministreitkräfte in der Militärgeschichte zu entwickeln.

Selbst die drei gemeinen Soldaten (die Ablenkungstruppen) waren hervorragend. Sie hatten nur zwei Funktionen — sie mußten schreien und stillhalten. Aber wie es sich für die niedrigste Rangstufe geziemte, wußten sie nichts. Captain Brun hatte sie auch aus Mohnfeldern im türkischen Hochland rekrutiert, und dorthin würden sie auch sofort zurückkehren, sobald Basis Zero abgeschlossen war. Man hatte sie gegen festes Honorar eingestellt, sie legten keinen Wert darauf, irgend etwas zu wissen, und sie waren natürlich auch in einer separaten Kaserne für gemeine Truppen untergebracht und aßen nicht in der Offiziersmesse.

Sie hießen einfach Schütze eins, zwei und drei.

Als die Übung abgeschlossen war, sammelten sich die Offiziere um den Hawk neben der riesigen Schiefertafel, die er im Feld auf ein Gerüst aufgebaut hatte. Der Schweiß quoll ihnen durch die Strumpfmasken. Diejenigen, die Priesterhabitus trugen, nahmen ihn vorsichtig ab und

untersuchten ihre Gewänder, ob irgendwelche Reparaturen notwendig waren. Dann tauchten die unvermeidlichen Zigaretten und Streichhölzer aus ihren Taschen auf. Keine Feuerzeuge — von Feuerzeugen konnte man Fingerabdrücke nehmen.

Die drei gemeinen Soldaten sonderten sich natürlich ab. In Sicht-, aber nicht in Hörweite. Gemeine Soldaten hatten keinen Zugang zu taktischen Analysen. Das gehörte sich nicht.

Die Analyse begann. Obwohl Hawkins sehr zufrieden war, ging er darauf nicht ein. Er schilderte ihnen ihre Fehler und notierte seine Kritik mit solch scharfer Autorität auf der Tafel, daß die Offiziere sich wie verängstigte Kinder duckten.

»Präzision, Gentlemen! Präzision ist alles ! Sie dürfen nie zulassen, daß Ihre Konzentration nachläßt, nicht einmal eine Sekunde lang! Captain Noir, die Zeit, die Sie zwischen Phase eins und Ihrer Station Phase sechs hatten, war zu knapp. Captain Gris, Sie hatten Schwierigkeiten mit Ihrer Soutane über der Uniform, das müssen Sie üben, Mann! Captain Rouge und Captain Brun, Ihre Ausführung von Phase fünf war einfach schlampig! Sie müssen diese Radioanlage funktionsfähig machen! Üben Sie Ihre Bewegungen! Captain Orange! Ihr Lapsus war der schlimmste!«

»*Che cosa?* Ich mache keine Fehler!«

»Phase sieben, Captain! Wenn Phase sieben nicht korrekt ausgeführt wird, geht der ganze Einsatz hoch! Das ist der Austausch, Soldat! Sie sind derjenige, der am besten Italienisch spricht. Ich setze diesen Frescobaldi in den Wagen des Papstes und nehme den Papst. Wo, zum Teufel, waren Sie?«

»Auf Posten, *Generale!*«

»Sie waren auf der falschen Straßenseite! Und, Captain Bleu, für einen Experten für Tarnung haben Sie auf Ihrer Station für Phase vier wie eine gerupfte Ente dagestanden! *Deckung*, Mann! Sie müssen das Blattwerk als Deckung nutzen! Und was jetzt diese Latrinenparole angeht, daß einige von Ihnen bezüglich Phase acht unglücklich sind, wegen der Fluchtwege nach Zaragolo — daß einige von Ihnen der Ansicht sind, daß wir zwei Helikopter auf Basis Zero haben sollten ... Nun, ich will Ihnen sagen, daß für Radar keine Vorkehrungen getroffen sind, Gentlemen. Ein kleiner Vogel mit italienischen Luftwaffenmarkierungen kann durchkommen, wenn er tief fliegt. Zwei Helikopter würden auffallen. Ich glaube nicht, daß

irgendeiner von Ihnen Lust hat, den Arsch tausend Fuß in der Luft zu haben, umgeben von der italienischen Luftwaffe. Das geht nicht gegen Sie, Captain Orange.«

Die Captains sahen einander an. Sie hatten offensichtlich über Phase acht gesprochen, und da der kleine Helikopter im Zielzentrum nur den Hawk, den Papst und die zwei Piloten ausfliegen würde, hatten sie zu murren begonnen. Aber ihr Befehlshaber wirkte überzeugend. Die Fluchtrouten auf dem Boden waren gründlich von Gris und Bleu analysiert worden, und Gris und Bleu waren nicht nur die besten Leute, die es in der Branche gab, sondern würden diese Routen auch benutzen. Es war durchaus vorstellbar, daß die Bodenroute sicherer war.

»Wir ziehen unsere Einwände zurück«, sagte Captain Vert.

»Gut«, erwiderte MacKenzie. »Jetzt wollen wir uns darauf konzentrieren, wie...«

Weiter kam er nicht. In der Ferne, auf der anderen Seite des südlichen Feldes war nämlich jetzt die Gestalt von Sam Devereaux in Trainingshosen zu sehen, der durch das Gras rannte und schrie, so laut er konnte.

»Eins, zwei, drei, vier! Warum macht das *Laufen* solchen Spaß? Wegen der Gesundheit, der *Gesundheit*! Fünf, sechs, sieben, acht! Und hoch das Bein! Vier, drei, zwei, eins! Das macht Spaß!«

»*Mon dieu!*« rief Captain Bleu. »Dieser Schwachkopf hört doch nie auf! So treibt der das jetzt schon seit fünf Tagen!«

»Ehe wir morgens aufstehen!« fügte Gris hinzu. »Während wir rasten, immer wenn einen Augenblick Ruhe herrscht, dann schreit er unter den Fenstern herum.«

Die anderen Offiziere stimmten ihm lauthals zu. Sie hatten die Entscheidung des Generals akzeptiert, den Idioten nicht zu erschießen, hatten sogar widerstrebend eingeräumt, daß es kein Schaden war, wenn man den Schwachkopf aus dem Zimmer ließ, damit er Bewegung bekam — so lange nur zwei Wachen aus dem Stab von Machenfeld auf ihn angesetzt waren. Entkommen konnte der Esel nicht — nicht in Trainingshosen, ohne Oberteil, über einen hohen Stacheldrahtzaun, hinter dem der undurchdringliche Schweizer Wald aufragte. Aber eine Teilnahme des Clowns an Basis Zero kam nicht in Frage. In dem Punkt blieben sie hart.

Und jetzt versuchte er, sie mit seinem Training zu beeindrucken. Ein armseliger Athlet, der es nicht schafft, ins Team aufgenommen zu werden, der aber einfach nicht aufgibt.

»Schon gut, schon gut«, sagte der Hawk und unterdrückte ein Lächeln. »Ich werde mit ihm sprechen und versuchen, ihn zu beruhigen. Er tut es ja nur Ihretwegen, wissen Sie. Er will wirklich dabeisein.«

Er machte sie alle wahnsinnig, und das wußte er. Natürlich gab es Zeiten, wo er glaubte, er würde vor Erschöpfung zusammenbrechen, aber das Wissen, daß seine Clownereien die gewünschte Wirkung hatten, hielt ihn aufrecht. Alle mieden ihn, manche ergriffen sogar die Flucht, wenn sie ihn zu Gesicht bekamen. Sein verrücktes Verhalten begann lästig zu werden. Die drei Hunde, die plötzlich aus dem Nichts aufgetaucht waren, um ihn zu bewachen, hatte man bereits von dem Korridor vor seinem Zimmer wieder ins Personalquartier hinuntergebracht, weil sie dauernd bellten. Und er rannte bewußt immer wieder an den Personalquartieren vorbei. Die Hunde, die es ihrerseits müde waren, daß man sie dauernd wegen ihrer völlig natürlichen Reaktionen anschrie, hoben jetzt nur noch die Köpfe und starrten ihn haßerfüllt an, wenn er an ihrer Tür vorbeirannte. Ebenso wie das Personal — und MacKenzie's Offiziere. Sam war laut und lästig, ein Witz, der niemanden mehr belustigte. Das hieß natürlich, daß man ihn zwar nicht ernst nahm, aber tolerierte. Und in ein paar Tagen würde er das ausnützen.

Obwohl er nicht mit Mac und seiner Bande von Psychopathen essen durfte, war der Hawk immerhin so liebenswürdig, ihn jeden Tag am späten Nachmittag zu besuchen, wenn man Sam in sein Zimmer zurückgebracht und ihm die Trainingshosen genommen hatte. Devereaux begriff. Hawkins brauchte jemanden, an dem er seine Begeisterung ausprobieren konnte. Und indem er prahlte, ließ er die Information fallen, daß er und seine Männer für ein oder zwei Tage weg sein würden, um Basis Zero zu inspizieren. Danach würden sie zurückkehren, um ihre Strategie ein letztes Mal zu überprüfen.

Aber Sam brauchte sich keine Sorgen zu machen. Er würde in Machenfeld nicht einsam sein. Schließlich waren da ja die Posten, die Hunde und das Personal.

Sam lächelte. Wenn der Hawk und seine Irren nämlich das Château verließen, dann war das seine persönliche Basis Zero. Er hatte angefangen, seine Wachen, den wildäugigen Rudolph und irgendeinen offensichtlichen Killer ohne Namen, darauf

vorzubereiten. Er hatte Rudolph und Namenlos einige Male dazu gebracht, daß sie sich mitten ins Feld setzten, während er um sie herumrannte. Es war nicht schwierig — sie waren froh, wenn sie sich nicht bewegen brauchten. Sie saßen einfach im Gras und hielten zwei gefährlich aussehende Pistolen auf ihn gerichtet, während er um sie herumrannte und gelegentlich anhielt, *um* gymnastische Übungen zu vollführen. Bei jedem Mal hatte er den Abstand zwischen sich und seinen Bewachern vergrößert, so daß er an diesem Nachmittag beinahe zweihundertfünfzig Meter von ihnen entfernt war.

Etwas hatte er in seiner Militärzeit über kleine Waffen gelernt. Er wußte, daß es keine Handwaffe gab, die auf eine Distanz von mehr als dreißig Metern viel taugte. Nicht, wenn es auf Treffsicherheit ankam. Eine verirrte Kugel war etwas anderes, ein gewisses Risiko mußte er eingehen. Den Hawk von seinem wahnsinnigen Tun abzuhalten, war ein Ziel von der Art, wie es im Krieg aus unheroischen Soldaten Helden machte. Was hatte MacKenzie gesagt? >Es kommt auf die Verpflichtung an, die Hingabe, die man empfindet. Nichts kann das übertreffen. Die ganze Munition der Welt ist dafür kein Ersatz.. .<

Und Sam empfand solche Hingabe. Die Aussicht auf den Dritten Weltkrieg lastete jeden Tag schwerer auf ihm.

Sein Plan war einfach — und relativ sicher. Er würde hier auf dem südlichen Feld joggen, so wie er das jetzt tat — dort, wo der angrenzende Wald am dichtesten und das Gras höher als auf den anderen Wiesen war. Es würde den Abstand zwischen sich und den Wächtern vergrößern, so wie er es heute nachmittag getan hatte, und dazwischen gymnastische Übungen einlegen. Darunter auch Liegestütze. Was ihn natürlich näher an den Boden brachte und damit ans hohe Gras.

Und im richtigen Augenblick würde er, so schnell er konnte, wegstreben, auf den Wald zu, und dann zum Zaun rennen. Aber wenn er dann den Zaun erreichte, würde er *nicht* darüberklettern. Statt dessen würde er seine Trainingshosen ausziehen — entsprechend zerfetzen — und sie hinüberwerfen. Und wenn dann alles so lief, wie es sollte, wenn Rudolph und Namenlos gleichzeitig in verschiedene Richtungen rannten, würde er schreien, als wäre er schwer verletzt, und dann verduften. In den Wald hinein.

Rudolph und Namenlos würden natürlich zu der Stelle am

Zaun rennen, die Trainingshose auf der anderen Seite sehen und ohne Zweifel angemessen handeln. Einer würde über den Zaun klettern, während der andere zum Château zurückraste, um die Hunde zu holen. Und Sam würde warten, bis er das Bellen hörte. Dann würde er nach Machenfeld zurückeilen, das Château durch die Tür betreten, Kleider und eine Waffe stehlen. Und dann ein Auto in der Einfahrt, eine Pistole, um den Torwarter damit zu bedrohen — alles war ganz einfach.

So mußte es klappen. Was konnte da schon schieflaufen?

Der Hawk war nicht der einzige, der imstande war, Strategien zu entwickeln. Er würde es lernen, einem Bostoner Anwalt aus dem Weg zu gehen, der für Aaron Pinkus arbeitete.

Schreie rissen ihn aus seinen Gedanken. Er war in Sichtweite des Manövergebietes, konnte die seltsamen Straßenschilder und die Fahrzeuge sehen. Rudolph und Namenlos brüllten, er sollte gefälligst umkehren. Natürlich würde er ihnen diesen Gefallen tun. Es war ihm nicht erlaubt, die Manöver zu beobachten.

»Tut mir leid, Leute!« schrie er atemlos und kehrte um, seine Füße stampften auf dem weichen Boden. »Laufen wir zum Tor hinunter, und machen wir Schluß!«

Rudolph und Namenlos schnitten Grimassen und erhoben sich aus dem Gras. Rudolph machte eine obszöne Handbewegung, die Sam kannte, Namenlos eine, die ihm fremd war.

Sam achtete darauf, daß sein Joggen jeden Nachmittag mit einem Lauf zum Haupttor endete. Es war eine gute Idee, das Gelände so gründlich wie möglich zu studieren und sich damit auf seine Flucht vorzubereiten. Möglicherweise würde er den Mechanismus selbst betätigen müssen, je nachdem, welcher Art die dann herrschende Panik sein würde. Im Maximalfall (wie MacKenzie es ausdrücken würde) könnte das Tor möglicherweise sogar offenstehen.

Er befaßte sich mit dieser Möglichkeit, während seine Füße über die Bohlen klapperten, die den Burggraben abdeckten, als ihn plötzlich ein Gefühl des Unbehagens erfaßte. Unten am Tor wurde gerade eine lange schwarze Limousine unter vielen Verbeugungen und untertänigem Grinsen seitens des Torwächters hereingelassen. Und als er die Wörter hörte, die ihm von der Fahrerseite entgegenhallten, als das Auto in einem scharfen Bogen aus dem Torbereich auf ihn zuschoß, erstarrte er und zog in Betracht, sich im Burggraben von Machenfeld zu

ertränken.

»Das glaube ich nicht!« schrie Lillian Hawkins von Schnabe, die hinter dem Steuer saß. »Sam Devereaux in *Trainingshosen*! Allmächtiger Gott, dann hast du also auf meinen Rat gehört. Du versuchst doch tatsächlich, in dieses Wrack, in dem du lebst, etwas Schwung zu bekommen!«

Und wenn er bei Lillians Worten in Betracht gezogen hatte, sich zu ertränken, so trieb ihn die nächste Stimme, die er hörte, an das Geländer.

»Du siehst ganz sicher besser aus als in London!« schrie Anne aus Santa Monica, Mrs. Hawkins Nummer vier — >Abfallend aber argumentativ<. »Deine kleine Reise muß dir ja mächtig gutgetan haben!«

22

Devereaux' Fluchtplan wurde nicht verworfen wie die Strategien eins bis vier. Er wurde auch nicht übergangen, wie die Strategien fünf und sechs. Ebensowenig war der Plan in einem Sturm von Verwünschungen explodiert, wie es das Schicksal von Strategie sieben gewesen war. Er wurde nur verschoben.

Plötzlich mußte er sich mit zwei weiteren Wachen auseinandersetzen, wobei das Auftauchen der einen den Hawk ebenso schockierte, wie Sam durch das Erscheinen der beiden aus der Fassung geriet. MacKenzie gab es zu. Ganz beiläufig, ohne zuzulassen, daß es seinen Zeitplan über den Haufen warf — einfach, indem er die Realität dazu benutzte, um seine allgemeine Stärke noch zu stützen — indem er ein Ärgernis in einen Aktivposten verwandelte.

»Annie hat ein Problem, Mr. Rechtsanwalt«, sagte der Hawk, als sie in Devereaux' Zimmer saßen. »Ich denke, Sie könnten das einmal vom juristischen Standpunkt aus beleuchten. Unternehmen Sie etwas, wenn das alles vorbei ist.«

»Alle Probleme verblassen zur Belanglosigkeit...«

»Aber dieses nicht. Sehen Sie, Annies Familie — die ganze gottverdammte Familie — hat mehr Zeit im Gefängnis als außerhalb verbracht. Mutter, Vater, Brüder — sie war das Einzige Mädchen — hatten alle Vorstrafenlisten, die den

größten Teil der Polizeiakten in Detroit ausmachten.«

»Darauf bin ich aber nie gestoßen. In den Datenbanken ist davon nichts enthalten.« Devereaux sah sich einen Augenblick lang von seinen eigenen Sorgen abgelenkt. MacKenzie versuchte jetzt nicht, ihn hereinzulegen. In seinen Augen stand kein Feuer, nur Traurigkeit — Wahrheit. Aber in Annes Akte wurden keine Vorstrafen erwähnt. Wenn er sich richtig erinnerte, wurde sie nur als die Tochter eines obskuren Lehrerehepaares aus Michigan bezeichnet, das Gedichte in mittelalterlichem Französisch geschrieben hatte. Beide Eltern waren tot.

»Natürlich nicht«, sagte Hawk. »Ich habe das alles für die Army geändert. Und alles andere auch, insbesondere das, was Annie betraf. Für das Mädchen war das eine schwere Last — das hat sie niedergedrückt.« MacKenzie senkte die Stimme, als wären diese Worte für ihn schmerzhaft, aber eine Realität, die man nicht einfach wegwischen konnte. »Annie war eine Nutte. Sie hatte Schwierigkeiten als sie aufwuchs, und arbeitete auf den Straßen. Damals wußte sie es nicht besser. Sie hatte kein Zuhause, im buchstäblichen Sinn. Wenn Sie nicht als Nutte tätig war, verbrachte sie ihre Zeit in Bibliotheken, sah sich die ganzen hübschen Magazine an und malte sich aus, wie es sein müßte, ein anständiges Leben zu führen. Sie versuchte die ganze Zeit, ihre Lage zu verbessern, und hörte nie auf zu lesen. Jetzt ist sie immer noch eine Leseratte, obwohl sich ihre Lebensumstände entschieden gebessert haben. Weil sie im Kern ein sehr wertvoller Mensch ist. Und das war sie immer.«

Sams Gedächtnis machte einen Sprung zurück nach Savoy. Anne im Bett — mit einer farbenfrohen Taschenbuchausgabe von >Die Frauen von Heinrich VIII< auf dem Schoß ... Und dann, später, die Worte, die sie mit soviel Überzeugung ausgesprochen hatte, während sie sich anzog — Worte, die ihr viel bedeuteten...

Devereaux blickte zum Hawk auf und wiederholte sie mit leiser Stimme: »>Man darf das Äußere nicht zu sehr verändern, sonst bringt man das Innere durcheinander.< Sie hat gesagt, das würde von Ihnen stammen.«

MacKenzie schien in Verlegenheit zu geraten. Offensichtlich hatte er den Satz nicht vergessen. »Sie hatte Probleme. Wie ich gerade sagte, im Kern war da ein Mensch, den sie gar nicht richtig erkannte, zum Teufel, aber *ich* habe ihn erkannt. Jeder hätte ihn erkannt.«

»Und worin besteht ihr juristisches Problem?« fragte Sam.

»Es geht um diesen gottverdammten Kellnergigolo, den sie geheiratet hat. Seit sechs Jahren steckt sie jetzt mit diesem Knallkopf zusammen. Er war ein Strandcasanova mit heißen Hosen, und er hat es nur ihr zu verdanken, daß ihm heute ein paar Restaurants gehören. Sie hat diese Restaurants aufgebaut. Sie ist verdammt stolz darauf. Und diese Art zu leben, gefällt ihr. Eine schöne Aussicht über das Wasser — all die Boote... Nette Leute ,,. Sie lebt jetzt anständig, und *sie hat es geschafft.*«

»Und?«

»Er will sie loswerden. Er hat sich ein anderes Weib angelacht und will nicht mehr auf Annie hören. Eine Scheidung in aller Stille — und sie soll verduften.«

»Und sie will die Scheidung nicht?«

»Das ist unwesentlich. Sie will die Restaurants nicht verlieren. Das ist eine Frage des Prinzips, Sam, Sie hat so hart dafür gearbeitet.«

»Er kann sie ihr nicht einfach wegnehmen. Da muß eine Besitzregelung getroffen werden, und die kalifornischen Gesetze sind da ziemlich hart.«

»Das ist er auch. Er ist nach Detroit gefahren und hat ihre Polizeiakte ausgegraben.«

Sam überlegte. »Das ist ein juristisches Problem.«

»Werden Sie sich darum kümmern?«

»Von hier aus kann ich nicht viel tun. Da geht es um eine Konfrontation, eine große Auseinandersetzung. Feuer gegen Feuer, man muß Gegenklagen ausgraben.« Devereaux schnippte mit den Fingern — er hatte seine Entscheidung getroffen. »Ich will Ihnen was sagen. Lassen Sie mich hier raus, und ich fliege geradewegs nach Kalifornien. Ich heuere einen von den besten Privatdedektiven an, die es in Los Angeles gibt- einen Typen, wie man sie immer im Fernsehen sieht. Und dann knöpfen wir uns diesen Schweinehund vor.«

»Sehr gut, Junge«, erwiderte Hawk und nickte befriedigt. »Dieser aggressive Ton gefällt mir — merken Sie sich das für später. Sagen wir, in ein, zwei Monaten.«

»Warum nicht jetzt? Ich könnte ...«

»Ich fürchte, Sie können nicht. Das kommt nicht in Frage. Sie bleiben für die Dauer der Aktion hier. Aber sprechen Sie mit Annie. Sehen Sie, daß Sie noch einiges in Erfahrung bringen. Vielleicht kann Ihnen Lillian helfen. Die hat einiges

auf dem Kasten.«

Mit diesen Worten befreite sich MacKenzie von seinem Ärgernis und gewann einen Aktivposten. Sam war jetzt von zwei weiteren Personen umgeben, die ein Auge auf ihn warfen. Vielleicht würde er es schaffen, Rudolph und Namenlos hereinzulegen, aber den Girls war er nicht gewachsen.

Wenige Stunden nach ihrer Ankunft wurde es Sam freilich klar, daß Lillian sehr wenig Zeit haben würde, sich um ihn zu kümmern. Mit ihrer inzwischen schon vertrauten geradlinigen Art stürzte sie sich in geradezu wütende Aktivität und stellte dabei, ohne lang zu fragen, zwei der Machenfeld-Angestellten in ihre Dienste. Die Arbeit begann gleich am Morgen, als die Brigade zum Manöver auszog.

Oben. In den Zimmern im obersten Geschoß und auf den Zinnen des Châteaus.

Man konnte das Krachen von Hämmern, das Kreischen von Sägen und das Knacken im Verputz hören. Mobiliar wurde über die lange Wendeltreppe hinauf und hinunter geschleppt. Die Stücke, die zu groß oder zu umfangreich waren, wurden mittels Flaschenzügen und Seilen an den Außenwänden hinauf und hinunter gezogen. Dutzende von Topfpflanzen, Büschen und kleinen Bäumen wurden an den Mauerzinnen aufgestellt. Sam sah sie von unten aus, denn zu den Gemächern oberhalb des zweiten Stocks hatte er keinen Zutritt. Farbe und Pinsel und Bretter wurden täglich von Lillian und ihren zwei Helfern umhergetragen. Und als Sam schließlich diese Bemühungen nicht länger ignorieren konnte, fragte er, was Lillian eigentlich machte.

»Ich nehme nur ein paar Änderungen vor«, erwiderte sie vielsagend.

Schließlich wurden Kisten mit Kieselsteinen an den Wänden hinaufgezogen, dazu ein paar Betonblöcke und (falls Sam sich nicht täuschte, und da er aus Boston stammte, war das nicht anzunehmen) ein Betstuhl aus Marmor.

Plötzlich war Devereaux völlig klar, was Lillian hier tat. Sie verwandelte das Obergeschoß und die Wälle von Château Machenfeld in eine ausgewachsene päpstliche Residenz. Komplett mit Apartments und Betstühlen.

O mein Gott! Eine päpstliche Residenz!

Annie hingegen verbrachte den größten Teil ihrer Zeit mit Sam. Da MacKenzie es für unpassend gehalten hatte, daß die Girls >in der Offiziersmesse< aßen — nach seiner Ansicht

würde es die Truppen zu sehr ablenken, wenn vor dem Kampf Frauen in ihrer Gesellschaft speisten —, nahmen Annie und Lillian ihre Mahlzeiten in Devereaux' Zimmer ein, wobei Sam selbstverständlich unter der Daunendecke saß. Aber Lillian ließ sich selten dort blicken. Sie verbrachte den größten Teil ihrer Zeit oben — bei ihren Bauarbeiten.

So wurden Sam und Annie zusammengeführt. Auf überraschend platonischer Basis. Er machte zwar keine Annäherungsversuche, aber sie machte ihrerseits auch keine Angebote. Es war, als begriffen beide, welcher Wahnsinn rings um sie herum inszeniert wurde, wobei keiner wollte, daß der andere hineingezogen wurde, und jeder in einem sehr realen Sinne den anderen beschützte. Und je länger sie sich unterhielten, desto klarer begann Sam zu begreifen, was MacKenzie in bezug auf Anne gemeint hatte. Sie war der argloseste Mensch, dem er je begegnet war — lupenrein! Alle vier Girls waren völlig ungekünstelt, aber Annie strahlte noch etwas anderes aus. Während die anderen ein gewisses Niveau erreicht hatten und sich ihres Werts bewußt waren, war Annie nicht zufrieden. Sie hatte ein herrlich respektloses Zielbewußtsein an sich, das in die ganze Welt hinaus schrie, daß sie sich noch steigern konnte, daß es für sie noch neue Erfahrungen gab, aber — *du lieber Gott*! — daß es schließlich keinen Grund gab, das irgendwie trübsinnig hinzunehmen.

Devereaux erkannte die Gefahr, in der er schwebte. Er konnte wirklich abgelenkt werden. Er begann zu glauben, daß er etwa fünfzehn Jahre nach diesem Mädchen gesucht hatte.

Und daran *durfte* er nicht denken. Ein anderer Plan hatte in seinem Kopf Gestalt angenommen. Ein Plan, von dem er wußte, daß er funktionieren würde.

Und zwar genau an dem Tag, an dem Hawkins und seine Brigade von verrückten Captains nach Basis Zero aufbrechen würden.

Die letzten süßen und sauren Klänge des Orchesters erfüllten das Theater. Guido Frescobaldi trat vor den Vorhang, verbeugte sich und wischte sich dabei eine Träne aus den Augen. Er mußte jetzt seine Kunst vergessen und in anderen Kategorien denken. Er mußte in seine Garderobe eilen und dort seine Schminke wegschließen.

Der Ruf an ihn war ergangen. Er würde nach Rom reisen. Sein geliebter Vetter würde ihn umarmen, der beliebteste aller

Päpste, Giovanni Bombalini, Franziskus, Statthalter Christ! Oh! Ihm, Guido sollte die Gnade widerfahren! Nach all den Jahren wieder vereint zu werden ...

Aber er durfte nichts sagen. Gar nichts. So war es vereinbart. So wünschte es Bombalini — *Maare di Cristo* — so wünschte es Franziskus, und man stellte die Wünsche eines so erhabenen Papstes nicht in Frage. Trotzdem wunderte sich Guido ein klein wenig. Warum bestand Giovanni darauf, daß er der Direktion jene kleine Lüge auftischte, er würde seine Familie in Padua besuchen, nicht in Rom? Selbst sein Freund, der Regisseur, hatte ihm zugezwinkert, als er es ihm gesagt hatte.

»Vielleicht könnten Sie Ihre >Familie< darum bitten, zum heiligen Petrus um ein paar geheiligte Lire zu beten, Guido. Die Einnahmen waren in dieser Saison nicht besonders gut.«

Was wußte der Regisseur? Seit wann wußte er es?

Das paßte gar nicht zu dem Giovanni, den er kannte, sich so geheimnisvoll zu geben. Und doch, wer war er schon? Wie konnte er die Weisheit seines geliebten Vetters, des Papstes, anzweifeln?

Guido erreichte seine kleine Garderobe und begann sein Kostüm abzulegen. Während er damit beschäftigt war, fiel sein Blick auf seinen Sonntagskirchenanzug, der gebügelt und ordentlich an der Wand hing. Er würde ihn während der Zugfahrt nach Rom tragen. Und dann kam er sich plötzlich sehr undankbar vor und schämte sich.

Giovanni war so gut zu ihm. Wie konnte er auch nur einen einzigen bösen Gedanken hegen? Die Journalistin, die sie zusammenführte, hatte nach seinen Maßen gefragt. Nach jedem einzelnen. Er hatte sich nach dem Grund erkundigt, und da hatte sie es ihm gesagt. Er war in Tränen ausgebrochen. Giovanni wollte ihm einen neuen Anzug kaufen.

Der Hawk und seine untergeordneten Offiziere kehrten aus Rom zurück. Die letzte Überprüfung von Basis Zero war ohne Hindernisse abgelaufen. Es war nicht erforderlich, irgendwelche Änderungen vorzunehmen.

Außerdem waren inzwischen alle Informationen gesammelt und verarbeitet worden. Unter Einsatz grundlegender Überwachungstechniken, wie man sie im feindlichen Terrain anzuwenden pflegte, hatte Hawkins eine feindliche Uniform angelegt (in diesem Fall einen schwarzen Anzug mit einem

Priesterkragen). Er hatte sich einen Passierschein für den Vatikan und eine Identifikation besorgt, die ihn als Jesuiten auswies, der mit einem Beratungsauftrag für das Schatzamt betraut worden war. Er hatte freien Zugang zu allen Kalendern und persönlichen Zeitplänen. Von den Apartments bis zu den Kasernen der Schweizer Garde.

Alles bestätigte die Planung des Hawk.

Der Papst würde am selben Tag nach Castel Gandolfo abreisen, den er auch in den vergangenen zwei Jahren für diese Reise gewählt hatte. Er verfügte über ein beträchtliches Organisationstalent und plante seine Zeit angemessen im Hinblick auf Bedürfnisse und Obliegenheiten. Castel Gandolfo erwartete ihn.

Der Papst würde dieselbe bescheidene Eskorte benutzen, die er in der Vergangenheit eingesetzt hatte. Er war weder ein verschwenderischer noch ein präntiöser Mann. Ein Motorrad an der Spitze mit je zwei vorderen und hinteren Flanken. Elementar. Die Limousinen beschränkten sich auf zwei — seine eigene, in der ihn seine persönlichen Adjutanten begleiteten, und eine zweite für Sekretäre und geringere Prälaten, die seine augenblicklichen Arbeitspapiere bei sich trugen.

Die Route der Kavalkade führte über die landschaftlich schöne Straße, von der er immer voll Gefühl sprach, wenn er Gandolfo erwähnte — die herrliche Via Appia Antica zwischen den sanften Hügeln und vielen Überresten des antiken Roms.

Via Appia Antica. Basis Zero.

Die beiden Lear-Jets waren nach Zaragolo geliefert worden. Das war ein Flughafen der Reichen. Die kleine Fiat-Limousine, die von den türkischen Soldaten zur Ablenkung eingesetzt werden sollte, war von Captain Noir im Namen der äthiopischen Botschaft gekauft worden. Sie stand in einer Garage, die während der ganzen Nacht geöffnet war, in der Nähe einer Polizeistation mit geringem Aufkommen an Straftaten.

Guido Frescobaldi war nach Rom unterwegs. Regina würde sich seiner annehmen. Sie würde ihn in einer von ihr gemieteten *pensione* unterbringen, die sich Il Doge nannte, in der Via Due Macelli, ganz in der Nähe der Spanischen Treppe. Und sie würde sich bis zum Morgen des Angriffs um den alten

Mann kümmern. An jenem Morgen würde sie ihn mit einer Thiopentallösung vollpumpen, die dafür sorgen sollte, daß er für mindestens zwölf Stunden high war, ohne ihn zu gefährden.

Der Hawk beabsichtigte, Guido auf dem Weg zu Basis Zero mit dem Fiat abzuholen. Regina würde natürlich dafür sorgen, daß er bis dahin angemessen gekleidet war, mit einem voluminösen Mantel, der seine auffälligen Kleider bedeckte. Seine Röcke, um es genauer zu sagen.

Jetzt blieb nur noch eine letzte Kleinigkeit zu erledigen. Die beiden in den Manövern eingesetzten Limousinen mußten an einen Ort namens Valtournanche gebracht werden, der ein paar Meilen nordwestlich des Bergdorfes Champoluc lag. An einem wenig benutzten privaten Flughafen, der von den Angehörigen des Jet-sets benutzt wurde, wenn sie ihre Schihütten aufsuchten. Die Limousinen würden dort nicht auffallen. Sie waren auf die Namen nicht existierender Griechen eingetragen, und die Schweizer belästigten niemals Griechen, die sich solche Autos leisten konnten.

Lillian würde die Übergabe erledigen, genauer gesagt — überwachen. Sie konnte die zwei Männer einsetzen, die ihr dabei behilflich gewesen waren, die päpstliche Residenz herzurichten. Sobald die Wagen ihre Position erreicht hatten, würden die Männer gemeinsam mit Lillian verschwinden. Mac würde ihnen natürlich Prämien auszahlen.

Rudolph und diesen Verrückten würde er auch loswerden, sobald sie von der Basis Zero zurückgekehrt waren und der Papst sicher — und unauffällig — sein Quartier bezogen hatte. Der Küchenchef mußte bleiben. Zum Teufel, selbst wenn er herausfand, für wen er kochte, er war schließlich ein französischer Hugenotte, den die Polizeibehörden von sechzehn Ländern suchten.

Nun mußte sich der Hawk nur noch um Annie kümmern.

Und natürlich um Sam.

Mit Sam würde er klarkommen. Sam war mit so unzerreißbaren Fesseln an diese geladene Haubitze gebunden, daß er fast schon als ein Teil der Lafette angesehen werden mußte. Aber Annie bereitete ihm Kopfzerbrechen. Was hatte sie vor? Warum reiste sie nicht ab? Warum hatte sie seinen eigenen Schwur gegen ihn eingesetzt?

»Du hast uns freilich dein Wort gegeben, wenn je eine von uns zu dir käme und in Not wäre, würdest du uns nie im Stich

lassen. Du würdest nie zulassen, daß uns ein Unrecht geschieht, wenn du es verhindern könntest. Ich bin hier. Ich bin in Not, und man hat mir unrecht getan. Ich weiß nicht, wohin ich sonst gehen soll. Bitte, laß mich bleiben.«

Natürlich konnte er ihr diese Bitte nicht abschlagen. Schließlich hatte sie das Wort des Generals.

Aber warum setzte sie ihm so zu? War Sam dafür verantwortlich? *Verdammt!*

Er würde also in Gandolfo sterben. Es hätte schlimmer sein können, dachte Giovanni Bombalini und blickte zu den Fenstern seines Studierzimmers hinaus. Vor einem halben Jahrhundert war die einzige Zukunft, die er sich hatte vorstellen können, ein Grab an der Goldküste gewesen — und vorher eine endlose Zeremonie, die zur Hälfte in lateinischer Sprache und zur Hälfte in Kwa ablaufen würde, während Fliegenschwärme um seinen Kopf kreisten. Gandolfo hatte da ohne Zweifel seine Vorzüge.

Er würde auch in Gandolfo besser arbeiten und die ihm noch verbleibenden Wochen dazu nutzen können, seine eigenen, nicht sehr umfangreichen Angelegenheiten zu regeln. Und er würde sein Bestes tun, um einen Kurs für die unmittelbare Zukunft der Kirche vorzubereiten. Er würde ein paar hundert Analysen der mächtigsten Diözesen der ganzen Welt mit sich tragen und Dutzende von Beförderungen aussprechen, würde ein Gleichgewicht herstellen, aber ein Gleichgewicht zugunsten jüngerer, kraftvollerer Perspektiven. Was häufig überhaupt nichts mit Jugend zu tun hatte.

Er mußte sich immer wieder daran erinnern, daß es galt, auch die schwer zu führende alte Garde nicht zu verschmähen. Diese alten Streitrösler hatten kirchliche Schlachten durchgestanden, die eine Vielzahl jener nicht kannte, die nach Reformen und Änderungen schrien. Es war nicht leicht, die Philosophien eines ganzen Lebens zu ändern. Aber die guten alten Streitrösler wußten, wann es Zeit war, beiseite zu treten und auf den Weiden zu grasen, bereit, mit liebevollem Blick Rat zu geben, wenn sie danach gefragt wurden, und Mitgefühl auszustrahlen — gleichgültig, ob man es wollte oder nicht. Die anderen — die Ignatio Quartzes der Welt — brauchten einen Anstoß.

Papst Franziskus entschied, daß zu seinen letzten Handlungen auf dieser Welt auch ein paar solcher Anstöße

gehören würden. Und zwar in Gestalt einer Dissertation, die nach seinem Tode der Kurie verlesen und dann veröffentlicht werden sollte. Es war ein wenig anmaßend, überlegte er, aber wenn Gott nicht wollte, daß er die Dissertation fertigstellte, so konnte Er ihn immer noch zu sich rufen, wann Er wollte.

Er hatte mit der Dissertation angefangen und diktierte sie dem jungen schwarzen Priester. Und er hatte ein päpstliches Memorandum an jedes Büro im Vatikan geschickt und den jungen Adjutanten zum Verwalter seines persönlichen Nachlasses ernannt, für den Fall, daß er in die Arme Christi gerufen werden sollte.

Giovanni erfuhr, daß Ignatio Quartze fast eine Stunde lang erbrechen mußte, nachdem er die päpstlichen Instruktionen erhalten hatte. Für die Nasenhöhlen des Kardinals mußte das schrecklich gewesen sein.

»Eure Heiligkeit?« Der junge Neger kam mit einem Koffer in der Hand zur Schlafzimmertür herein. »Ich kann das Miniaturschach nicht finden. Es befindet sich nicht in der Schublade mit dem Telefon.«

Giovanni überlegte kurz und hustete dann etwas verlegen. »Ich fürchte, es ist im Badezimmer, Pater. Seit Monsignore O'Gilligan seine Übertrittsprobleme mit einer Erläuterung des Bußthemas gelöst hatte, machte er katastrophale Züge. Ich mußte mich sehr konzentrieren.«

»Ja, Herr.« Der junge Priester lächelte und stellte den Koffer ab. »Ich werde es in den Kleiderkoffer packen.«

»Sind wir mit Packen fertig? Ich sage >wir<, dabei hast du die Arbeit getan.«

»Fast, Heiliger Vater. Die Pillen und die Tropfen bleiben in meinem Handkoffer.«

»Ein guter, alter Brandy würde auch nicht schaden.«

»Den habe ich auch, Eure Heiligkeit.«

»Du bist wahrhaft ein Mann Gottes, mein Sohn.«

23

RIGIRATI! COSTRUZIONE!

Die große Blechtafel war in der Mitte der hölzernen Schranke befestigt, die sich quer über den Feldweg erstreckte.

Das Ganze wirkte sehr offiziell, bis zu den winzigen roten

Katzenaugen und dem imposanten Siegel der Stadtverwaltung von Rom. Die Schranke sperrte damit offiziell einen Teil der Via Appia Antica für alle Fahrzeuge und bot statt dessen eine Umleitung an, die durch die Wälder am Appischen Hügel führte. Und da dieser Abschnitt der Via Appia der engste der ganzen Route war, gab es keine Alternative für die Umleitung, wenn die fraglichen Fahrzeuge größer als der winzigste Fiat waren. Nicht einmal so groß wie der Fiat, den der Hawk aus der Garage neben der Polizeistation gefahren hatte und der jetzt umgestürzt am Fuß des Hügels lag.

Ein größeres Automobil würde nicht genug Platz zum Wenden finden. Um die Richtung zu ändern, würde der Fahrer seinen Wagen fast eine Meile weit rückwärts lenken müssen, über zahlreiche Schlaglöcher und um eine Vielzahl von Haarnadelkurven. Natürlich könnte der Fahrer auch beschließen, sein Glück auf den Feldern zu versuchen, die in regelmäßigen Abständen die appischen Wälder durchsetzten, aber diese Felder wimmelten von Erdhügeln und Felsbrocken und einzelnen Steinmauern, die zum Teil noch aus der Antike stammten. Die Felder waren nicht nur gefährlich, sondern es war auch verboten, darauf zu fahren.

Diese Gedanken beschäftigten Captain Noir, der reglos im Gebüsch hinter der Schranke wartete, das schwarze Gesicht, unter der Strumpfmaske gepudert. Er hatte das Geräusch der Motorräder in der Ferne gehört.

Alles war bereit.

Basis Zero war angekommen.

Die Lage war perfekt. Nur Bäume, Felder und Hügel — der General hatte gut geplant. Man hätte die Entführung wahrscheinlich auf diesem abgelegenen Stück Straße auch ohne die Umleitung durchführen können, aber in mancher Hinsicht war diese Umleitung der wichtigste Aspekt von Basis Zero. Die Fahrzeuge konnten umkehren, wenn sie ganz vorsichtig waren — aber das würden sie nicht. Sie würden die Umleitungsstraße nehmen.

Und für den Fall, daß sie das nicht taten, hielt Captain Noir eine durchdringende schrille Hochfrequenzpfeife bereit. Wenn er sie benutzte, so bedeutete das, daß Plan Anton Phase eins, Positionen eins bis drei, gestrichen war, worauf sofort Plan Berta, Phase Doppel-Null, Positionen hunderteins bis hundertzehn, in Kraft trat — Entführung weiter oben an der Appia.

Weiter unten an der Straße, jenseits der Schranke, leuchtete ein blauer Helm mit einem weißen Emailkreuz wie ein riesiges Juwel in der italienischen Sonne. Er saß auf dem Kopf des Motorradpolizisten vor der päpstlichen Kolonne. Die Vatikanspitze, wie der General den Mann bezeichnet hatte. Der uniformierte Offizier fuhr mit mäßiger Geschwindigkeit. Es wäre für die Insassen der Limousine unbequem gewesen, auf dieser alten Straße schneller zu fahren.

Der Polizist entdeckte die Schranke mit der großen offiziellen Tafel und fuhr darauf zu. Captain Noir hielt den Atem an. Der Beamte sprang von seinem Motorrad, trat den Kickständer heraus und ging zu dem Hindernis. Seine Brauen schoben sich verwirrt nach oben, und er blickte über die Barrikade, suchte Anzeichen von Bauarbeiten und murmelte etwas Unverständliches.

Dann drehte er sich um und hob die Hand. Der vordere Wagen hatte einen Punkt erreicht, der etwa hundert Fuß von der Schranke entfernt war.

Der Polizist ging zu dem Motorrad zurück, das im Leerlauf vor sich hinbrummte, stieg auf, drehte den Lenker herum, fuhr zu der vorderen Limousine und redete erregt auf deren Insassen ein.

Die hintere Tür öffnete sich. Ein Priester in einer schwarzen Soutane stieg aus, ging mit dem Polizisten zu der Schranke. Sie blickten die abschüssige Straße hinunter, die über den Appischen Hügel führte.

Captain Noir konnte hören, wie die beiden miteinander redeten, dann beobachtete er eine Folge von Handbewegungen, die lediglich erkennen ließen, daß sie sich unschlüssig waren. Der Priester drehte sich um, hob den Saum seiner Soutane und ging mit schnellen Schritten an dem vorderen Wagen vorbei zur päpstlichen Limousine.

Noir konnte nicht besonders gut sehen, was da vorging, aber die leichte appische Brise trug die Laute von erregtem Geschnatter zu ihm herüber. Er schluckte und griff nach seiner Pfeife.

Dann hörte er zu seiner großen Erleichterung Gelächter und der Priester kehrte zu seinem Wagen zurück, nickte, winkte dem Streifenpolizisten auf der linken Seite zu und stieg wieder ein.

Eine abenteuerliche Entscheidung war soeben getroffen worden — der General kannte seinen Feind.

Die Fahrzeuggruppe bog nach links, fuhr den Hügel hinunter, hinter dem Motorradpolizisten her. Alle Fahrzeuge bewegten sich sehr langsam. Und als die Nachhut, die aus den zwei Motorrädern bestand, die erste Kurve am Hang erreichte, erhob sich Noir aus dem Gras, rannte zur Schranke, zog sie vor die Umleitungsstraße. Er riß die oberste Tafel ab, so daß jetzt die zweite sichtbar wurde.

DINAMITE! FERMA! PERICOLO!

Er hatte es geschafft! Bei Gott, er hatte es geschafft! Er war aus Machenfeld entkommen und befand sich jetzt auf dem Weg nach Rom. Und wenn alles klappte, würde bis morgen niemand bemerken, daß er verschwunden war. Und dann würde es zu spät sein. Der Hawk würde zur Basis Zero unterwegs sein.

Sie konnten unmöglich erfahren, daß er verschwunden war. Es sei denn, sie brachen die Tür zu seinem Zimmer auf, was unter den gegebenen Umständen höchst unwahrscheinlich war. Annie redete nicht mit ihm. Sie war wütend zu ihrem Zimmer im Südflügel gestampft. Er hatte eine Auseinandersetzung provoziert, die man bis auf den Gipfel des Matterhorns hören konnte, und sie dabei zu Ausdrücken gereizt, die sie von ihrer kriminellen Familie gelernt haben mußte.

Rudolph und Namenlos wollten absolut nichts mit ihm zu tun haben. Und am allerwenigsten wünschten sie seine Nähe. Nach dem Streit mit Annie hatte er begonnen, sich bei seinen Bewachern über plötzliche quälende Schmerzen im Unterleib zu beklagen. Zusammengekrümmt hatte er geschrien: »O Jesus! Das ist die Kuwaitische Encephalitis! Das habe ich vor fünf Wochen in der algerischen Wüste gesehen! Oh, mein Gott! Ich hab' mich angesteckt! Da schwellen einem die Hoden wie Basketbälle an, nur schwerer werden Sie! Ich brauche einen Arzt! Einen Arzt!«

»Kein Arzt. Keine Verbindung nach draußen, bis der Herr von Machenfeld zurückkehrt.« Rudolph war sehr streng.

»Dann sollten Sie aufpassen!« fuhr Sam fort. »Das ist hochgradig ansteckend!«

Worauf er in Ohnmacht gefallen war und sich an den Unterleib gegriffen hatte. Sie waren in Panik geraten. Namenlos und Rudolph drängten sich gegen die Wand des Salons. Wieder aus seiner Ohnmacht erwacht, aber offensichtlich mörderische Schmerzen leidend, war Sam aus dem Zimmer und die Treppe hinaufgekrochen. Um seinem

Schöpfer in Frieden und mit riesigen Hoden entgegentreten.

Rudolph und Namenlos blieben zurück, bis Sam sein Zimmer erreicht und die Tür geschlossen hatte. Als er sie noch einmal öffnete, sah er, daß sich seine Bewacher bis an das Ende des Korridors zurückgezogen und sich doppelte Taschentücher über das Gesicht gebunden hatten. Dichte Wolken von Desinfektionsnebel aus Aerosoldosen hüllten sie ein.

Die Bahn war frei. Für einen schönen, narrensicheren Abgang aus Machenfeld.

Lillian und zwei Angestellte brachten die Limousinen zu einem Flugplatz irgendwo im Süden. Er hatte zugehört, wie der Hawk Mrs. Hawkins Nummer drei die Route erklärt hatte. Die Fahrt nahm vier Stunden in Anspruch, und es war ungemein wichtig, daß die Fahrzeuge auf einer Straße im Westen des Flugplatzes postiert wurden.

Ein Flugplatz!

Das bedeutete Flugzeuge. Und Flugzeuge flogen nach Rom. Selbst wenn sie das nicht taten — oder wollten —, gab es Telefone. Und Radios.

Und damit hatte sein neuer Plan Gestalt angenommen. Er würde im Kofferraum der zweiten Limousine liegen, die von einem Angestellten des Châteaus gesteuert werden würde. Es war kein Problem gewesen, das Kofferraumschloß zu beschädigen, während er sich von Lillian verabschiedet hatte, nachdem er ihr mit dem Gepäck behilflich gewesen war.

Sobald seine Bewacher in den Desinfektionsmittelwolken verschwunden waren, hatte Sam drei Bettlaken aneinandergeknüpft. Er war vom Balkon hinuntergeklettert, zu der Limousine in der Einfahrt gerannt und hatte sich dort in den Kofferraum gezwängt.

Drinnen hatte er sich die Laken um den Oberkörper gewickelt, wobei er für seine Trainingshosen dankbar war, und hatte gewartet. Er rechnete damit, daß die Natur ihm den Weg zu seinem Ziel bahnen würde, und wurde auch nicht enttäuscht.

Die Limousinen rasten durch das Tor — die Reise hatte begonnen. Nach dreieinhalb Stunden unsanfter Fahrt, auf und ab durch die Schweizer Berge, hörte Sam, wie jemand ein paarmal hintereinander schnell auf die Hupe der Limousine drückte. Sekunden später war von dem Wagen, der vorn fuhr, eine Antwort zu hören, dann verlangsamte sich die Fahrt, und sie kamen schließlich ganz zum Stillstand. Der Fahrer stieg

schnell aus. Devereaux konnte Schritte hören, dann ein unverwechselbares Plätschern.

Er öffnete den Kofferraumdeckel, kletterte lautlos heraus und versetzte dem urinierenden Schweizer einen kräftigen Schlag mit einem Schraubenschlüssel.

Ehe eine halbe Minute verstrichen war, hatte Devereaux dem Mann Hosen, Jackett und Schuhe ausgezogen. Während er in die Hose und das Jackett schlüpfte, die ihm in der nächtlichen Finsternis Tarnung bieten sollten, rannte er auf die Fahrertür zu. Er ließ sich auf den Sitz fallen und drückte zweimal auf die Hupe, zum Zeichen, daß die Fahrt fortgesetzt werden konnte.

Lillian hupte zurück und startete ihren Wagen.

Der Flugplatz in Valtournanche (so hatte es auf der Tafel gestanden) stellte ein kleineres Problem dar, aber der außergewöhnliche Geldbetrag, den Sam in dem Jackett des Schweizers gefunden hatte, glich das aus. Fünftausend Dollar! Der Hawk mußte den Angestellten eine Prämie ausgezahlt haben.

Das führte automatisch zur Geburt eines neuen, unglaublichen Plans, eines grandiosen Finales.

Er konnte den Hawk ohne die Polizei aufhalten! Ohne die Behörden! Er konnte die Operation Basis Zero auffliegen lassen und die Brigade gleichzeitig auflösen! Ohne daß Schüsse fielen, Henker in Aktion treten mußten oder daß irgend jemand zu einer lebenslänglichen Zuchthausstrafe verurteilt wurde! Es war perfekt. Und es war völlig ausgeschlossen, daß er einen Fehler begehen würde.

Am westlichen Rand des Flugplatzes beschrieb die Straße einen leichten Bogen. Sam verlangsamte das Tempo seiner Limousine und hielt in dem Augenblick, in dem Lillians Fahrzeug die Kurve hinter sich gebracht hatte, schaltete die Zündung ab, packte das Hemd und die Schuhe, sprang hinaus und rannte in den Wald.

Dann wartete er in der Dunkelheit auf das Unvermeidliche. Lillians Wagen war jetzt im Rückwärtsgang zu hören. Sie stieg mit ihrem Begleiter aus, und sie rannten zurück zu dem verlassenen zweiten Wagen.

»Ist das nicht die Höhe!« rief Lillian ärgerlich. »Dieser undankbare Wurm hat im letzten Augenblick kalte Füße bekommen. Und das, nachdem Mac ihm soviel Geld gegeben hat! Aber so etwas war vorauszusehen. Seine Nackenmuskeln

waren ganz schlaff — das ist immer ein Zeichen von Schwäche. Los! Einsteigen! Wir sind fast da.«

Eine Stunde später blätterte Devereaux, bekleidet mit einer Lederjacke und Hosen, die ihm viel zu groß waren, einem verblüfften Piloten in einem Hangar zweitausendfünfhundert Dollar hin. Das Honorar für einen hastigen, außerplanmäßigen Flug nach Rom. Sam hatte sich einen Mann ausgewählt, der ein gutes Stück kleiner als er war, allem Anschein nach ganz ohne Muskeltonus. Piloten, die solche Aufträge übernahmen, galten nicht gerade als Inbegriff der Moral. Jedenfalls legte er keinen Wert darauf, über den Alpen aus dem Flugzeug geworfen zu werden.

Aber er hatte es geschafft! Sie flogen! Sie würden Rom vor der Morgendämmerung erreichen. Und dann würde er, Sam Devereaux, der beste junge Anwalt, den Boston aufzubieten hatte, das beste Plädoyer seiner ganzen Laufbahn halten.

Die Captains Gris und Bleu — in gutsitzende Polizeiuniformen gekleidet, standen aufrecht und unbewegt hinter den Stämmen zweier appischer Ahornbäume zu beiden Seiten der Straße — reglos, abgesehen von ihren rechten Händen, die sie immer wieder bewegten und dabei die kurzen Hohnadeln liebkosten, die zwischen ihren Fingern hervorstachen.

So, wie der Befehlshaber es vorhergesagt hatte, waren die beiden Motorräder an den vorderen Flanken der päpstlichen Limousine zurückgefallen und fuhren jetzt parallel vor der Motorradeskorte, von der die Nachhut flankiert wurde. Und — auch in diesem Punkt war die Prophezeiung des Kommandanten eingetroffen — der Lärm war ohrenbetäubend.

Ein Fahrzeug nach dem anderen rollte vorbei. Als die beiden hinteren Polizisten die zwei Ahornbäume erreichten, sprangen Gris und Bleu heraus, drückten den beiden Fahrern von hinten den linken Unterarm gegen die Kehle, und jeder stieß seinem Mann eine kleine Nadel in den Hals. Sekunden später sanken die Polizisten schlaff in sich zusammen.

Gris und Bleu ließen die Motorräder zwischen ihren Beinen heruntersinken, zerrten die zwei reglosen Körper ins Unterholz. Dann drangen sie gemeinsam in den Wald ein und rannten schräg bergab durch das dichte Blattwerk, um für ihren nächsten Einsatz Posten zu beziehen. An diesen Positionen lagen bereits die Soutanen versteckt, die sie über ihre Uniform ziehen sollten.

Die Captains Orange und Vert lagen einander gegenüber, vom dichten Gras und Unkraut verborgen, auf dem Bauch. Sie hatten am Ansatz zur zweiten Kurve Stellung bezogen, auf der Neben-» Straße, die nach unten führte. Durch das dichte Gewächs sahen sie — und lächelten dabei —, daß die zwei letzten Motorräder nicht auftauchten.

Das zweite Polizistenteam hatte Mühe, die Motorräder gerade zu halten, während sie hinter der zweiten Limousine einherrollten.

Captain Orange bekreuzigte sich, als ihn das Fahrzeug des Papstes passierte.

Captain Vert spuckte aus. Höchste Zeit, daß die Kirche einen *französischen* Papst einsetzte — in diesem Punkt waren die Italiener regelrechte Schweine. Der päpstliche Wagen bog in die letzte bergabführende Kurve. Orange und Vert sprangen auf und führten blitzartig ihre vielfach geübten Manöver gegen die Motorradeskorten durch. Die Polizisten brachen zusammen, die päpstliche Limousine rollte in die Biegung am Fuße des Appischen Hügels. Jetzt blieben nur noch Sekunden bis zur Detonation von Phase vier, den Rauchbomben in dem umgekippten Fiat.

Orange und Vert rannten zu ihrem nächsten Einsatz — dem ruhmreichsten von allen- Phase sieben. Jeden Augenblick würden jetzt Phase fünf und sechs ablaufen, die Zerstörung der Funkanlage und die Betäubung des päpstlichen Gefolges.

Phase sieben war der Höhepunkt von Basis Zero — der Austausch der Päpste. Guido Frescobaldi gegen Giovanni Bombalini.

Die Explosionen, die aus dem Fiat schossen, waren wahrhaft erschreckend, die Schreie der hysterischen Türken angsterregend. Der Hawk grinste bewundernd. *Verdammt!* Was für ein herrlicher Anblick! All der Rauch und der Lärm — nur das Geschrei war übertrieben.

Die Fahrzeuge hielten abrupt an, erregte Stimmen klangen auf. Ein Motorrad und zwei Limousinen auf einer isolierten Feldstraße, gesäumt von einem steilen Hügel an der Südseite und einem hohen, dichten Wald im Norden...

Optimal, dachte der Hawk, der den unruhigen Guido Frescobaldi zwischen den Büschen festhielt.

Captain Noir erreichte seinen Posten und winkte Rouge und Brun zu. Sie standen im Abstand von zehn Metern da und warteten drauf, Phase fünf durchzuführen — die Zerstörung sämtlicher Funkanlagen. Und dann war der Augenblick gekommen,

Der einzige noch verbliebene Vatikanspolizist sprang von seinem Motorrad und rannte auf den rauchenden Fiat mit seinen schreienden, eingeschlossenen Passagieren zu. Sämtliche Türen der beiden Limousinen flogen auf. Die Fahrer und die Priester schrien und fuchtelten mit den Händen und riefen allen und niemandem Befehle zu und rannten dann zu dem umgekippten Wagen.

Jetzt!

Als Priester gekleidet, sprangen Noir, Rouge und Brun aus ihren Verstecken. Rouge und Brun warfen sich auf den Vordersitz der ersten Limousine und rissen jeden sichtbaren Draht heraus. Noir rannte zum zweiten Wagen, der päpstlichen Limousine, und stürzte sich durch die offene Tür auf die Funkanlage.

Plötzlich zuckte eine Hand über den Sitz vor, gefolgt von einem Arm, der in einer weißen Soutane steckte. Aber die Hand und der Arm waren nicht weiß. Sie waren *schwarz!* Und der Griff, mit dem Noirs Hals festgehalten wurde — begleitet von schnellen, harten Schlägen, die auf seinen Kopf niederprasselten — gehörte zu einer Straßentaktik, die Noir gut kannte. Einer Taktik, die einer Gegend namens Harlem entstammte.

Noir zog seinen schmerzenden Kopf weg und sah sich plötzlich zu seiner großen Überraschung einem Bruder gegenüber — einem Rassenbruder im weißen Kleid der Kirche.

Es ging Noir gegen den Strich, einen Bruder kampfunfähig zu machen, aber es hatte keinen Sinn. Der katholische Junge war gut, aber sein Training war nicht über das hinausgegangen, was man oberhalb der Hundertachtunddreißigsten Straße lehrte. Noir bohrte Daumen und Zeigefinger in das empfindlichste Fleisch. Der Negerpriester schrie und ließ Noirs Kopf los, während der ihn halb über den Sitz zerrte. Er seufzte, als er dem katholischen Jungen einen kurzen, trockenen Schlag am Schädelsansatz verpaßte. Dann ging er an seine Arbeit, riß Drähte heraus, zerschlug Wählscheiben. Der fette alte Mann in weißen Kleidern — *er selbst*, dachte Noir — beugte sich nach vorn

und zog den Jungen auf den Rücksitz, hielt seinen Kopf auf dem Schoß, als ob der Bursche wirklich verletzt wäre.

»Dem fehlt nichts, Alterchen. Ich weiß nicht, wie ihr Leute das macht. Ich *schwör's*, ich weiß es nicht! Die Baptisten haben den ganz schön fertiggemacht — seine Leute zu Hause, meine ich. *Rhythmus* haben die! Aber ihr hier habt natürlich die Bullen...«

Verdammte Scheiße! Was zum Teufel konnte da schieflaufen? Was für weitere Verzögerungen lauerten da noch im blendenden, grellen Sonnenlicht des Leonardo-da-Vinci-Flughafens von Rom? Es war ein Alptraum, der sich da am hellen Morgen vollzog, ohne die Gnade des Schlafes.

Dieser verdammte zwergwüchsige Sohn einer Hündin von einem Piloten aus Valtournanche bestand darauf, daß seine Maschine von den Inspektoren der Rauschgiftbrigade freigegeben wurde. Keinen interessierte es, ob ein Flugzeug sechs Kisten mit gestohlenem Gold oder unverzollter Diamanten oder streng geheime Pläne für die ganze Nato hereinbrachte, solange nur kein Joint an Bord war. Und Sam konnte so protestieren, so laut er wollte — es machte überhaupt keinen Unterschied. Nun ja, doch, den machte es schon. Es führte dazu, daß man ihn dazu zwang, sich nackt auszuziehen, und ihn dann durchsuchte. »Per favore, Signore. Wo ist Ihre Unterwäsche? Wo haben Sie die gelassen? Wir müssen das Flugzeug noch einmal durchsuchen.«

»Das ist doch verrückt!« schrie Devereaux. »Wie kann man wegen einem Paar Shorts...«

»Che cosa?« erkundigte sich der Capitano argwöhnisch.

»Shorts!« Sam verdeutlichte ihm durch Gesten, was er meinte. »Wo könnte ich denn...«

»Aha«, unterbrach ihn der Capitano. »Die Schweizer aus den Bergen tragen lange Unterhosen. Mit Taschen. Und Patten. Und vielen Knöpfen. Knöpfe sind hohl.«

»Ich bin kein Schweizer! Ich bin Amerikaner!«

Die Brauen des Capitano schossen in die Höhe, während er gleichzeitig die Stimme senkte. »Aha — Mafia, Signore?«

Und so ging es weiter, bis Sam zehn Hundertdollarnoten ausgegeben hatte, was mit dem Ende der Schicht des Capitano zusammenfiel, worauf Sam freigelassen wurde.

»Wo kann ich ein Taxi bekommen?«

»Lassen Sie zuerst Ihr Geld einwechseln, Signore. Kein Taxi

kann amerikanische Hundertdollarnoten wechseln.«

»Ich habe keine Hunderter mehr. Nur Fünfhunderter.«

»Dann wird man die Polizei rufen. Denn so ein Geld kann unmöglich echt sein. Sie werden Lire brauchen.«

O Gott, die Polizei, dachte Sam. Die Polizei und hysterische Taxifahrer waren das letzte, was er gebrauchen konnte. Sie paßten ganz sicher nicht in sein großes Finale, in dem er die Pläne des Hawk durchkreuzen wollte.

Und so verbrachte er fast eine Stunde in der Schlange vor dem Wechselschalter, nur um dann von einer Dame mit einem Bartansatz zu erfahren, daß Scheine dieser Größenordnung spektografisch untersucht werden mußten.

»Vielen Dank, Signore«, sagte der Schnurrbart schließlich. »Wir haben diese Noten jetzt unter vier verschiedenen Geräten überprüft, und sie sind wunderschön, Hier sind Ihre Lire. Haben Sie einen leeren Koffer?«

Es war neun Uhr fünfundvierzig. Immer noch Zeit! Das Taxi nach Rom kostete ihn etwa eine Stunde, wenn man den Verkehr in Betracht zog, und dann brauchte er vielleicht noch einmal eine halbe Stunde, um den südlichen Stadtrand zu erreichen und dort die Via Appia.

Die Fahrt die Appia hinunter würde höchstens zwanzig Minuten in Anspruch nehmen. Er würde die Tafeln erkennen, die er während der Manöver gesehen hatte, dessen war er ganz sicher. Er würde Basis Zero mindestens eine Stunde vor der Operation erreichen.

Er würde den Hawk stoppen, den Dritten Weltkrieg verhindern, das drohende Schemen lebenslanger Haft eliminieren und mit einem echten Schweizer Bankkonto nach Hause, nach Eoston zurückkehren.

Verdammt! Wenn er zwei Zigarren gehabt hätte, er hätte sie beide gleichzeitig geraucht.

Er rannte quer durch die Abfertigungshalle zu der Tür unter der Tafel, die in drei Sprachen >Taxi< verkündete. Atemlos stürmte er hinaus.

Wohin sein Blick auch fiel, standen Hunderte von unbeweglichen Karren, die mit Gepäck angefüllt waren, Gruppen von Männern drängten sich auf der Straße, ein Aufruhr schien unmittelbar bevorzu~ stehen.

Sam wandte sich an einen Touristen. »Was geht hier vor?«

»Diese verdammten Spaghettifresser haben einen Taxistreik ausgerufen!« Sam zog sich zurück. Er hatte ein paar Millionen

Lire in den Taschen. Es mußte doch irgendwo auf einem der Parkplätze einen Autobesitzer geben.

Erfand ihn. Um zwanzig Minuten nach elf. Und bot ihm Geld an. Je schneller er fuhr, desto mehr Zehntausendlirenoten würde er bekommen. Der Mann erklärte sich einverstanden.

Elf Uhr zweiunddreißig! Er würde es schaffen!

Er mußte es schaffen!

Es war das Plädoyer seines Lebens!

Warum machte er sich eigentlich etwas vor? Es war sein Leben.

Gris und Bleu zogen an den Kordeln, die ihre Priestergewänder zusammenhielten. Sie lagen auf den Knien, und das dichte Strauchwerk und die tiefhängenden Zweige ganz unten am Hügel verhinderten, daß sie von der alten Straße aus gesehen wurden. Beide waren darauf vorbereitet, durch das Unterholz zu springen, um Phase sechs durchzuführen, die Immobilisierung der Fahrzeugeskorte. Der umgekippte Fiat lag direkt vor ihnen, überall wallte Rauch, und die fünf päpstlichen Adjutanten, die zwei

Chauffeure und der übriggebliebene Polizist versuchten alle, an die schreienden Türken heranzukommen.

Die zahlenmäßige Stärke der Gegenseite war kein Problem. Sobald Gris und Bleu sich in das rauchgeschwängerte Durcheinander stürzten, würden sie schnelle Arbeit leisten. Ihre geistlichen Gewänder würden die Verwirrung noch steigern. Es würde ganz einfach sein, zuerst einen Widersacher und dann den nächsten kampfunfähig zu machen. Rouge würde sich von der Westflanke her anschließen und jeden aufhalten, der die Operation vorzeitig entdecken und versuchen könnte, zu den Limousinen zu rennen.

Jetzt!

Gris und Bleu warfen sich aus dem Buschwerk in das Durcheinander aus Rauch, Geschrei und herumschlagenden Armen. Ihre weiten Soutanen flatterten im Wind, und ihre Nadeln waren bereit.

Die Mitglieder des päpstlichen Gefolges brachen zusammen, einer nach dem anderen, mit einem beglückten Lächeln auf den friedlichen Gesichtern.

»Fesselt sie! Ich brauche Schnüre!« rief Gris den Türken zu, während die drei >Opfer< aus den Fenstern heraus und unter dem Wagen hervorkrochen.

»Nicht so straff, ihr Verrückten!« fügte Bleu schroff hinzu.
»Denkt an das, was der Kommandant gesagt hat!«

»*Mon Dieu!*« brüllte Bleu plötzlich, packte Gris an der Schulter und wies auf das Gelände hinter dem aufwallenden Rauch. »*Qu'est-ce que c'est ça?*«

In der Mitte der Straße, auf halbem Weg zu den Limousinen, lag Rouge flach auf dem Rücken, einen Arm halb erhoben, das Handgelenk abgebogen, als wäre er mitten in einer Pirouette erstarrt. Die Strumpfmassage konnte den Ausdruck olympischer Abgeklärtheit nicht verdecken, der sich darunter ausgebreitet hatte. In der Verwirrung war er über seine Soutane gestolpert und hatte sich dabei die Nadel selbst in den Leib gerannt.

»Schnell!« schrie Gris. »Das Gegenmittel! Der General denkt an alles!«

»Das muß er auch«, meinte Bleu.

»*Jetzt!*« befahl der Hawk, während er Guido Frescobaldi festhielt, der plötzlich die Stimme zum Gesang erhoben hatte.

Mac konnte sehen, wie Orange sich auf der anderen Seite des Feldwegs bekreuzigte, ehe er aus den Büschen heraussprang, auf die päpstliche Limousine zu. Das war eine vergeudete Bewegung, dachte er. Der Papst würde nicht zu fliehen versuchen. Er hatte seinen Adjutanten auf den Sitz gelegt und stieg jetzt mit zornigem Blick aus dem Wagen.

Der Hawk nahm Frescobaldi an der Hand und führte ihn auf die Limousine zu.

»Ich wünsche einen guten Tag, Sir«, sagte der Hawk zum Papst. Das war ein angemessener militärischer Gruß für eine Übergabe.

»*Animale!*« brüllte der Papst mit einer Stimme wie Donner, der durch die appischen Wälder und Hügel hallte. »*Uccisore! Assas — sino!*«

»Was ist das?«

»*Basta!*« widerhallte der Donner. Und der Blitz zuckte in Franziskus' Augen — den Augen eines Riesen im Körper eines Sterblichen. »Ihr könnt mein Leben nehmen! Ihr habt meine geliebten Kinder getötet! Die Kinder Gottes! Ihr erschlagt die *innocenti*! Schickt mich zu Jesus! Tötet auch mich! Und möge Gott Barmherzigkeit mit euren Seelen haben!«

»Oh, um Himmels willen, seien Sie still! Niemand wird jemanden töten.«

»Ich sehe, was ich sehe! Die Kinder Gottes sind erschlagen!«

»Pferdekacke! Niemand ist verletzt, und niemand wird verletzt werden.«

»Sie sind doch alle *morto*«, sagte Franziskus, schon etwas weniger überzeugt, und seine Augen huschten verwirrt umher.

»Auch nicht mehr als Sie. Wenn sie tot wären, würden wir sie doch schließlich nicht fesseln, oder? Orange! Herkommen!«

»Si, *Generale*.« Orange eilte um die Motorhaube der Limousine herum und bekreuzigte sich wiederholt.

»Schaffen Sie diesen farbigen Jungen aus dem Wagen. Das muß ein Hausgast des Papstes sein.«

»Der Mann ist Priester«, erklärte Franziskus. »Mein persönlicher Adjutant!«

»Was Sie nicht sagen! Der muß ja im Chor Klasse sein. Vorsichtig, Orange!« rief MacKenzie, als der Italiener den bewußtlosen dunkelhäutigen Prälaten aus dem Auto zog. »Legen Sie ihn ins Unterholz, und lockern Sie ihm das Gewand. Hier ist es verdammt heiß für Ponchos.«

»Sie meinen«, fragte Giovanni darauf ungläubig, »die leben alle?«

»Sicher leben die«, erwiderte MacKenzie und bedeutete Vert, Frescobaldi für den Austausch vorzubereiten. Das Double des Papstes saß würdevoll da.

»Ich glaube Ihnen nicht! Sie haben sie ermordet!« brüllte Franziskus plötzlich.

»Wollen Sie jetzt ruhig sein!« Der Hawk stellte mit diesen Worten keine Frage. »Hören Sie mir zu! Ich weiß nicht, wie Sie Ihr Kommando führen, aber ich nehme an, daß Sie erkennen, ob ein Soldat lebt oder nicht.«

»*Che cosa?*...«

»Captain Gris!« rief MacKenzie dem maskierten Skandinavier zu, der gerade einen Priester neben der ersten Limousine fesselte. »Heben Sie diesen Mann auf, und bringen Sie ihn bitte hierher.«

Gris kam der Aufforderung nach. MacKenzie nahm die rechte Hand des Papstes.

»Legen Sie Ihre Finger hier neben dem Schlüsselbein an seine Kehle. Spüren Sie den Puls?«

Die Augen des Papstes verengten sich, er konzentrierte sich ganz auf seinen Tastsinn. »Das Herz... Ja, Sie haben die

Wahrheit gesprochen. Die anderen? Ist es da genauso? Ihre Herzen schlagen?»

»Ich habe Ihnen mein Wort gegeben«, entgegnete der Hawk streng. »Ich muß Sie tadeln, Sir. Gegnerische Befehlshaber lügen nicht, wenn die Gefangennahme sicher ist. Wir sind keine Tiere, Sir. Aber wir haben nicht viel Zeit.« Der Hawk befahl Vert, den narkotisierten Frescobaldi herüberzubringen. »Wir müssen jetzt leider einige Ihrer Kleider austauschen. Ich werde...«

MacKenzie hielt inne. Papst Franziskus starrte Frescobaldi an. Erst jetzt nahm er den Sänger wahr, der glattrasiert war und jetzt, ohne seinen Schnurrbart, Giovanni Bombalini ähnlicher sah als Giovanni Bombalini sich selbst.

»Guido! Das ist Guido Frescobaldi!« Die Stimme des Papstes hallte so laut über die Wiesen und Wälder, daß man sie wahrscheinlich bis zum Golf von Neapel hörte. »Guido, mein eigenes Fleisch und Blut! Das ist Guido! *Madre de Dio!* Du hast teil an dieser — dieser Ketzerei?!«

Signore Guido Frescobaldi lächelte.

»*Che gelida — manina — a rigio esanime — ah, la-la-la-laaa* —«

»Er ist es«, bestätigte Mac. »Aber er ist seit heute früh ein bißchen durcheinander. Das wird er auch noch eine ganze Weile bleiben. Kommen Sie jetzt. Wir müssen einiges von Ihrem Klempnerladen auf ihn übertragen. Captain Orange? Captain Vert? Helfen Sie Mr. Franziskus!«

»So!« Der Hawk sprach im Tonfall eines siegreichen Generals. Er hielt den grinsenden Guido Frescobaldi an den Schultern und bewunderte das Resultat. »Er sieht wirklich schön aus, oder?« Franziskus, der wie erstarrt dastand, konnte nicht anders. »*Jesus et Spiritus Sanctus*. Der häßliche Frescobaldi sieht aus wie ich. Das ist ein Wunder Gottes.«

»Sie beide gleichen sich wie ein Ei dem anderen, Mr. Pope!«

Der Papst sprach jetzt so leise, daß man ihn kaum mehr hören konnte. »Sie werden — Frescobaldi — auf den *Stuhl* von St. Peter — setzen?«

»Für etwa zwei Stunden, wenn wir Glück haben — nach meinen Berechnungen.«

»Aber warum?«

»Das geht nicht gegen Sie persönlich. Wie ich höre, sind

Sie ein sehr netter Bursche.«

»Aber warum? Im Namen Gottes, *warum?* Das ist keine Antwort.«

»Das sollte es auch nicht sein«, erwiderte der Hawk. »Ich möchte nur nicht, daß Sie hier lauthals zu schreien anfangen. Sie haben eine mächtig laute Stimme.«

»Dann werde ich — lauthals zu schreien anfangen — wenn Sie es mir nicht sagen — Aiyeeeeee...«

»Also gut, wir entführen Sie. Wir halten Sie gegen Lösegeld fest. Es wird Ihnen nichts passieren, darauf haben Sie das Wort eines Generals.«

Die Konferenz wurde von Captain Gris und Bleu unterbrochen, die heraufgerannt kamen und Haltung annahmen.

»Das Areal ist gesichert, General«, meldete Gris.

»Alle Betäuschungsmaßnahmen abgeschlossen«, fügte Bleu hinzu. »Wir sind abmarschbereit.«

»Gut! Dann wollen wir abmarschieren. *Truppen!* Areal räumen. Fertigmachen zur Flucht! Los!«

Wie auf ein Stichwort war jetzt das Motorengeräusch des Helikopters aus der getarnten Zone zu hören, fünfzig Meter von Basis Zero entfernt.

Und dann erklang ein weiteres Geräusch herüber. Von der Straße oben an dem Appischen Hügel. Ein Wagen kam mit quietschenden Reifen zum Stillstand.

»Halt!« tönte es klagend aus dem Wald. »Um Himmels willen, halt!«

»Was?«

»*Mon Dieu!*«

»*Che cosa?!*«

»Wie?«

»*Tokig!*«

»*Bakasil*«

»*Scheiße!*«

Sam stolperte den alten Feldweg herunter. Er kam um die letzte Kurve gerannt und fiel hin.

Giovanni Bombalini sah erstaunt zu. Dann erteilte er automatisch der knienden Gestalt seinen etwas verwirrt wirkenden Segen. »*Deus et figlio...*«

»Wollen Sie den Mund halten!« fuhr MacKenzie den Papst an. »*Verdammt!* Sam! Was zum Teufel haben Sie hier verloren! Sie sollten doch sterbenskrank sein...«

»*Alle herhören!*« fiel ihm Sam ins Wort. »Alle hierher!« Er

rappelte sich hoch — die Offiziere standen wie festgewurzelt da, und ihre Gesichter ließen eine gewisse Gefühllosigkeit erkennen. »Flieht! Rennt um euer Leben! Verlaßt diesen Mann! Es ist eine Falle! Machenfeld ist gefallen! Es ist letzte Nacht passiert! Hunderte von Interpol-Leuten schwärmen...« Plötzlich fiel Sam der Unterkiefer herunter, und sein Mund bildete ein großes, rundes O, während er den Hawk anstarrte. »*Was haben Sie gesagt?*«

»Sie sind mir so eine Type, Junge. Ich habe wirklich Respekt vor Ihrer Chuzpe, das habe ich ja schon einmal gesagt. Aber ich könnte nicht behaupten, daß Sie viel Respekte vor meinem Sachverstand haben.« MacKenzie knöpfte einen der Lederriemen auf, die schräg über seine Feldjacke verliefen. Daran hing ein ziemlich großes Lederetui. »Keine Angriffsoperation läuft ohne Kontakt zur Kommandozentrale. Jedenfalls nicht seit 1971. Verdammt, ich hatte Funkverbindung von Ly Sol in Kambodscha bis hinunter zu den Einheiten im Mekong.«

»*Was?*«

»Hochfrequenz-Radiokontakt, Junge. Man braucht nur einen Zeitplan festzulegen, dann kann man gleichzeitig empfangen und senden. Sie sind altmodisch, Sam! Bis vor einer Stunde sind auf Machenfeld höchstens Schmetterlinge herumgeschwirrt. Ich weiß nicht, wie Sie es gemacht haben, aber Sie können von Glück reden, daß Sie allein hierhergekommen sind... Jetzt, wo ich es mir überlege, müßten sie ein verdammter Narr sein, wenn sie noch jemanden mitgebracht hätten. Also Männer! Phase acht fortsetzen! Los, Sam, Sie kommen mit. Und das will ich Ihnen jetzt sagen, wenn Sie mir noch einmal Ärger machen, dann öffne ich in zweitausend Fuß Höhe die Tür, und Sie können allein fliegen.«

»Mac, das dürfen Sie nicht! Denken Sie doch an den Dritten Weltkrieg!«

»Denken Sie an einen hübschen freien Fall — ohne Fallschirm — geradewegs in eine Schüssel Spaghetti!«

Und dann war ein anderes Geräusch zu hören. Ein furchterregender Lärm drang vom Hügel herab, von der Straße.

Die Captains und die Türken erstarrten.

Der Kopf des Hawk fuhr herum — nach oben — zur Via Appia.

Der Papst sagte ein Wort.

»*Carabinieri.*«

Die klagenden, durchdringenden Sirenentöne der italienischen Staatspolizei erklangen in der Ferne. Immer näher kam das Kreischen.

»*Verdammt! Wie! Was zum Teufel ist da passiert?* Sam, Sie haben doch nicht...«

»Mein Gott, *nein!* Ich habe nicht! Das würde ich *niemals!*«

»Ich glaube, da liegt eine Fehlkalkulation vor, Signore«, sagte Papst Franziskus mit weicher Stimme.

»Was? Was für eine Seh... Was für eine Fehlkalkulation?«

»Die Fahrzeuggruppe sollte in dem kleinen Dorf — nun, besonders groß ist es nicht — Tuscabondo haltmachen. Das liegt eine reichliche Meile hinter der *deviazione*, Ihrer Umleitung.«

»Jesus!«

»Er kann barmherzig sein, *Signore Generale*.«

»Diese Schweinehunde werden über die Hügel und die Felder ausschwärmen. Verdammt!«

»Und in der Luft, Generale«, fügte Captain Orange erregt hinzu, und der Schweiß brach ihm unter seiner Maske aus.

»Die *Garabinieri* haben ganze Flotten von *elicotteri*. Das sind die *pazzi* des Himmels!«

»Jesus Christus!«

»*Figlio di Santa Maria — Figlio di Dio* — Er ist unser Weg, *Generale*.«

»Ich habe Ihnen gesagt, Sie sollen den Mund halten! *Männer!* Sehen Sie sich Ihre Karten an! Schnell! Gris und Bleu, Sie überprüfen Fluchtrouten E acht und E zwölf. Unsere bisherigen Routen waren schneller, aber leichter einzusehen. Liefern Sie mit Ihrer Entscheidung in einer Minute! Orange und Vert. Geben Sie mir Frescobaldi! Sie gehen zu den anderen! Sam, Sie bleiben hier!«

Die heulenden Sirenen waren nähergerückt, hatten jetzt fast den Angriffspunkt an der Appia erreicht. Frescobaldi, der in MacKenzies Händen schwankte, sang aus voller Brust.

»*Signore!*« Giovanni Bombalini trat einen Schritt auf MacKenzie zu. »Sie sprechen hier vom Wort eines Generals. Es klingt sehr aufrichtig, wenn Sie das sagen.«

»Was? Ja, natürlich. Sie sind da auch nicht wesentlich anders, nehme ich an. Ein Kommando ist eine große Verantwortung.«

»In der Tat, das ist es. Und die Wahrheit ist der rechte Arm der Verantwortung.« Der Papst warf den bewußtlosen

Gestalten seiner Eskorte noch einen Blick zu. »Und Mitgefühl natürlich.«

Der Hawk hörte kaum zu. Er hielt Frescobaldi fest, ließ den verblüfften Sam Devereaux nicht aus dem Auge und beobachtete gleichzeitig Gris und Bleu, die ihre Karten auswerteten. »Wovon reden Sie?«

»Sie sagen, Sie hätten nicht den Wunsch, meiner Person Schaden zuzufügen.«

»Natürlich nicht. Für eine Leiche würden wir nicht viel Lösegeld bekommen. Nun, bei *Ihren* Leuten vielleicht...«

»Und Frescobaldi ist stark wie ein Ochse«, sagte der Papst ebenso zu sich selbst wie zu MacKenzie, während er den halb bewußtlosen Guido studierte. »Das war er immer. *Signore Generale*, wenn ich mich bereit erklären würde, mit Ihnen zu gehen, ohne Sie zu behindern, vielleicht sogar im Geiste der Zusammenarbeit, würden Sie mir dann eine kleine Bitte erfüllen? Sozusagen als Kollege, Sie wissen schon — als Befehlshaber?«

Der Hawk sah den Papst aus zusammengekniffenen Augen an. »Was für eine Bitte?«

»Eine kurze Notiz, nur ein paar Worte — in Englisch — die ich bei meinem Adjutanten zurücklassen möchte... Sie können sie natürlich lesen, *Generale*.«

MacKenzie zog einen Block aus der Jackentasche, riß ein Blatt ab, zog den wasserfesten Bleistift hervor und reichte beides dem Papst. »Sie haben genau fünfzehn Sekunden Zeit.«

Der Papst legte das Papier auf das Dach der Limousine und schrieb ein paar Zeilen darauf. Dann gab er dem Hawk das Blatt zurück.

>Ich bin in Sicherheit. Mit Gottes Segen werde ich dich auf dem Weg erreichen, den der schachspielende O'Gilligan benutzt. Honkey.<

»Wenn das ein Code ist, dann ein ziemlich armseliger. Nur zu, stecken Sie es dem armen Neger in die Tasche. Mir gefällt es, daß Sie schreiben, Sie seien in Sicherheit.«

Giovanni rannte zu seinem bewußtlosen Adjutanten, stopfte ihm den Zettel unter die Soutane und kehrte zum Hawk zurück. »Jetzt, *Signore Generale*, vergeuden Sie Ihre Zeit.«

»Was?«

»Setzen Sie Frescobaldi in die Limousine! Schnell! Drinnen ist ein Koffer. Mit meinen Pillen. Holen Sie ihn, bitte.«

»Was?«

»Sie würden in der Kurie keine fünf Minuten überstehen!
Wo ist der *elicottero*?«

»Der Hubschrauber?«

»Ja.«

»Dort drüben. Auf einer Lichtung.«

Die Captains Gris und Bleu hatten ihre schnelle Konferenz beendet. Gris rief: »Wir haben die Männer informiert, General! Wir fahren! Wir treffen uns in Zaragolo!«

»Zaragolo!« wiederholte der Papst. »Der Flughafen bei Monti Prenestini?«

»Ja«, antwortete der Hawk und starrte Papst Franziskus plötzlich argwöhnisch an. »Was ist damit?«

»Sagen Sie ihnen, sie sollen sich nördlich von Rocco Priora halten! In Rocco Priora sind ein paar Polizeibataillone.«

»Das ist östlich von Frascati...«

»Ja!«

»Sie haben gehört, was er gesagt hat, Captains! Rocco Priora umflanken! Und jetzt *weg*!« brüllte der Hawk.

»Nein!« schrie Sam und stürmte den Hügel hinauf. »Alle sind verrückt! Sie haben den Verstand verloren! Ich werde Sie aufhalten. Sie alle!«

»Junger Mann!« Giovanni stand plötzlich kerzengerade da und sprach mit der ganzen Würde seines Amtes zu Sam. »Wollen Sie bitte still sein und tun, was der General sagt!«

Noir kam aus der Lichtung hervor. »Der Vogel ist bereit, General! Startfläche klar.«

»Wir haben einen zusätzlichen Passagier. Nehmen Sie den Anwalt, Captain. Sie können ihm ja eine Nadel zeigen, wenn Sie das schaffen.«

»Mit dem größten Vergnügen«, sagte Noir.

»Eine Dosis, Captain!«

»Scheiße!«

Und so frachteten Giovanni Bombalini, der Heilige Vater der katholischen Kirche, und MacKenzie Hawkins, zweimaliger Gewinner der Kongreßehrenmedaille, Guido Frescobaldi in die päpstliche Limousine und rannten, als wäre der Teufel hinter ihnen her, durch den appischen Wald zum Helikopter.

Für Franziskus war es schwierig. Der Papst stieß einen bescheidenen Fluch aus, gerichtet an Sebastian, den Schutzheiligen der Athleten, und zog schließlich in seiner Verzweiflung die Röcke seines Talars hoch, so daß ziemlich

dicke Bauernbeine sichtbar wurden. Dann hätte er MacKenzie auf dem Weg zum Flugzeug fast überholt.

Der Lear-Jet pfiff über der Wolkendecke von Zaragolo dahin, mit Captain Noir am Steuer und Captain Rouge auf dem Sitz des Copiloten. Der Hawk und der Papst saßen im vorderen Teil der Maschine einander gegenüber, jeder an einem Fenster. MacKenzie starrte Frescobaldi verwirrt an. Er wußte aus langjähriger Erfahrung, daß es am besten war, nichts zu tun, wenn ein Kommando lahmgelegt werden sollte — es sei denn, die anstehenden Kampfhandlungen erforderten sofortige Gegenschläge.

Das war jetzt nicht der Fall. Das Problem war, daß Franziskus sich wie keiner der Feinde benahm, gegen die der Hawk je gekämpft hatte. Verdammt!

Da saß er, den schweren Talar bis aufs Unterhemd aufgeknöpft, die Schuhe ausgezogen und die Hände friedlich über dem mächtigen Leib gefaltet, und blickte zum Fenster des Lear-Jets hinaus, wie ein zufriedener Besitzer eines Feinkostgeschäfts beim ersten Flug. Es war erstaunlich. Und verwirrend.

Verdammt! *Warum?*

MacKenzie wurde plötzlich klar, daß es keinen Sinn hatte, seine Strumpfmäse noch länger zu tragen. Die anderen mußten das zu ihrem eigenen Schutz tun, aber für ihn machte es keinen Unterschied. Er zog sie mit einem Seufzer herunter. Franziskus blickte zu ihm hinüber, es war kein unfreundlicher Blick. Dann nickte der Papst, als wollte er sagen. >Wie nett, Sie von Angesicht zu Angesicht kennenzulernen! < — *Verdammt!*

MacKenzie griff in die Tasche, zog eine Zigarre heraus, biß die Spitze ab und holte ein Streichholzbriefchen aus einer anderen Tasche.

»*Per favore?*« Franziskus beugte sich zu ihm hinüber.

»Was?«

»Eine Zigarre, *Signore Generale*. Für mich. Macht es Ihnen etwas aus?«

»Oh, ganz und gar nicht. Hier, bitte.« Hawkins zog eine weitere Zigarre aus dem Päckchen und reichte sie dem Papst. Und griff dann, als wäre ihm das jetzt erst eingefallen, in die andere Tasche, um ein Messer herauszuholen.

Aber es war schon zu spät.

Franziskus hatte die Spitze abgebissen und ausgespuckt, ohne unelegant zu wirken, hatte Mac die Streichhölzer weggenommen und eines angezündet.

Papst Franziskus, der Statthalter Christi, zündete sich seine Zigarre an. Und als dann der aromatische Rauch über seinem Kopf in Ringen aufstieg, lehnte er sich im Sessel zurück, schlug die Beine unter dem Talar übereinander und genoß die Landschaft in der Tiefe.

»*Grazie*«, sagte Franziskus.

»*Prego*«, erwiderte MacKenzie.

TEIL VIER

Am Ende hängt der Erfolg einer jeden Firma von ihrem wichtigsten Produkt oder ihrer wichtigsten Dienstleistung ab. Der ins Auge gefaßte Verbraucher muß durch aggressive Öffentlichkeitsarbeit davon überzeugt werden, daß das Produkt oder die Dienstleistung wesentlich für ihn ist — existenzwichtig, wenn möglich.

Shepherds Laws of Economics
Buch CCCXXI, Kapitel 173

24

Sam saß auf dem gepolsterten, schmiedeeisernen Sessel in der Nordwestecke der Machenfeld-Gärten. Anne hatte die Stelle nach sorgfältiger Überlegung ausgewählt. Es war jener Teil der Gärten, der die beste Aussicht auf das Matterhorn bot, dessen Spitze man in der Ferne sehen könnt.

Das Schreckliche lag jetzt drei Wochen zurück.

Basis Zero.

Die Captains und die Türken waren abgereist — in unbekannte Teile der Welt, und man würde nie wieder von ihnen hören. Das Personal war auf einen Koch reduziert worden, der Anne und Sam zusätzlich beim Saubermachen und im Garten half. MacKenzie verstand sich auf keines von beidem sonderlich gut, aber er fuhr abwechselnd mit Anne in die Ortschaft, um Zeitungen zu holen. Außerdem sprach er täglich mit dem teuren Arzt, den er für alle Fälle aus New York eingeflogen hatte. Der Arzt, ein Spezialist für Innere Medizin, hatte keine Ahnung, weshalb man ihm ein so außergewöhnlich hohes Honorar dafür bezahlte, daß er absolut nichts tat und ein großzügiges Leben auf einem Schloß führte. Und so nahm er im Geiste der amerikanischen Ärztevereinigung das Bargeld an, von dem die Steuerbehörde nichts wußte, und beklagte sich nicht.

Franziskus (Sam brachte es einfach nicht fertig, Papst zu sagen) hatte es sich in den völlig abgeriegelten Apartments im

oberen Stockwerk bequem gemacht und war täglich dabei zu beobachten, wie er durch seine Dachgärten hinter den Zinnen schlenderte.

MacKenzie hatte es wirklich geschafft. Er hatte das größte militärische Ziel seiner Karriere erreicht.

Und im Augenblick war er durch eine komplizierte Reihe außergewöhnlich komplexer, nicht überprüfbarer Kontakte dabei, dem Vatikan seine Lösegeldforderungen zu stellen. Ultrahochfrequenz-Richtstrahlendungen mit Codemitteilungen, die von den Alpen nach Beirut und nach Algerien verliefen und über die Wüste, über die Türme in Marseille nach Paris, von dort nach Mailand und weiter dann nach Rom.

Nach dem Zeitplan, den er gefordert hatte, mußte die Antwort des Vatikans aus Rom gefunkt und von Beirut bis fünf Uhr nachmittags weitergeleitet werden.

MacKenzie hatte Machenfeld verlassen, um zu der isolierten Sendezentrale zu fahren — einer einsamen Hütte hoch in den oberen Alpen, in der die besten, modernsten Radioanlagen installiert waren, die man mit Geld kaufen konnte. Les Châteaux Suisse hatte sie nach Machenfeld geliefert, aber der Hawk selbst hatte sie installiert. Niemand außer MacKenzie wußte, wo diese Berghütte lag.

O Gott! Fünf Uhr heute nachmittag! Sam lenkte seine Gedanken mit Gewalt von der schrecklichen Sache ab.

Oben im Château bewegte sich etwas. Anne war zur Terrassentür herausgekommen. Sie trug, wie üblich, ein großes, buntes Bilderbuch unter dem Arm und hatte ein silbernes Tablett mit Gläsern in beiden Händen. Sie ging über den Rasen in den Garten. Ihr Gang war fest, feminin — eine elegante, natürliche Tänzerin, die sich des subtilen Rhythmus' nicht bewußt war, der ihrer Grazie inne wohnte. Das hellbraune Haar fiel ihr locker auf die Schultern und umrahmte ihr feingeschnittenes Gesicht. Ihre großen, hellblauen Augen schienen das Sonnenlicht widerzuspiegeln.

Er hatte von jedem der >Girls< etwas gelernt, dachte Devereaux. Von jeder etwas anderes — das waren Geschenke. Und wenn er je in ein normales Leben zurückkehren sollte, würde er für diese Gaben dankbar sein.

Aber vielleicht hatte er das Wichtigste von Anne gelernt: Bemühe dich um Verbesserung — aber leugne nicht das, was vergangen ist.

Vom Rasen hallte Gelächter zu ihm herüber. Anne blickte zu den Zinnen hinauf, wo Franziskus, in einen bunten Skipullover gekleidet, an der Mauer lehnte.

Das war zu ihrem ganz privaten Spiel geworden, einem Spiel, das Anne und Franziskus miteinander spielten. Jedesmal, wenn der Hawk außer Sichtweite war, unterhielten sie sich. Und Sam war sicher, weil Anne es nicht leugnete, daß sie ihn häufig in seinen privaten Gemächern besucht und ihm Chianti gebracht hatte, was für ihn ganz besonders streng verboten war. Anne und Franziskus waren gute Freunde geworden.

Einige Minuten später bestätigte sich diese Vermutung. Anne stellte das silberne Tablett mit den Gläsern neben Sam auf den Tisch, Ihre Augen lachten.

»Wußtest du eigentlich, Sam, daß Jesus ein sehr praktischer, lebensnaher Mensch war? Als ihm Maria Magdalena die Füße wusch, ließ er damit jeden wissen, daß sie für ihn ein menschliches Wesen war. Vielleicht sogar ein ganz besonders wertvolles, und das trotz ihrer Lebensweise. Und daß die Leute nicht mit Steinen nach ihr werfen sollten, weil ihre Füße vielleicht nicht so sauber waren.«

MacKenzie brauchte für den letzten Felsvorsprung einen Alpenstock. Die letzten zweihundert Meter der Straße, die sich spiralförmig nach oben wand, waren zu verschneit, als daß er mit dem Motorrad hätte fahren können. Also ging es schneller, wenn er zu Fuß hinaufstieg. Es war elf Minuten vor fünf, Züricher Zeit.

Die Signale würden in elf Minuten beginnen. Aus Beirut. Nach einer Pause von fünf Minuten würden sie wiederholt werden, für den Fall, daß sich beim Dechiffrieren Fehler eingeschlichen hatten. Am Ende der zweiten Serie würde er den Empfang bestätigen, indem er das vereinbarte Signal an die Verbindungsstelle in Beirut gab. Viermal lang, zweimal kurz.

Im Innenraum der Hütte angelangt, ließ der Hawk die Generatoren an und sah dann befriedigt zu, wie sich Tausende von Rädern mit einem leisen Surren in dem Gehäuse drehten und die Skalen anfangen, den Output zu registrieren. Als die zwei grünen Lämpchen aufflammten und damit verkündeten, daß die maximale Leistung erreicht war, stöpselte er die Elektroheizung ein, verspürte die Wärme, die von den

glühenden Heizdrähten ausging. Er griff zu dem Kurzwellensender hinüber, betätigte die Empfangsschalter und drehte die Verstärkerspulen auf höchste Leistung. Noch drei Minuten.

Er ging zur Wand. Langsam begann er an einem Rad zu drehen und hörte, wie die Zahnräder ineinandergriffen. Hinter dem Eisengitter des winzigen Fensters fuhr eine Scheibenantenne aus und kreiste langsam.

Er kehrte zum Schaltbrett zurück und drehte mit langsamer Präzision an den parallelen Skalen.

Stimmen in einem Dutzend Sprachen drangen aus dem Lautsprecher. Als die Nadel die exakten Punkte erreichte, die er suchte, herrschte Stille. Noch eine Minute.

MacKenzie holte eine Zigarre aus der Tasche und zündete sie an. Er inhalierte befriedigt und blies einen Rauchring nach dem anderen aus.

Plötzlich waren die Signale da. Vier kurze, schrille Töne — einmal wiederholt. Der Kanal war frei.

Er nahm einen Bleistift, und seine Hand wartete über einem Blatt Papier, bereit, den Code niederzuschreiben, der von Beirut ausgestrahlt wurde.

Als die Nachricht zu Ende war, hatte der Hawk fünf Minuten Zeit zum Dechiffrieren, um die Signale in Ziffern zu übertragen und dann aus den Ziffern Buchstaben und aus den Buchstaben Worte zu machen.

Als er fertig war, starrte er die Antwort des Vatikans ungläubig an.

Es war unmöglich.

Offensichtlich hatte er beim Empfang der Sendung aus Beirut Fehler gemacht.

Die Signale klangen noch einmal auf.

Der Hawk fing an, auf ein neues Blatt Papier zu schreiben.

Sorgfältig.

Präzise.

Die Sendung endete so, wie sie begonnen hatte — viermal kurz, das Ganze einmal wiederholt.

MacKenzie legte den Dechiffrierungsplan vor sich hin. Er hatte geglaubt, er hätte ihn gründlich memoriert, und jetzt durfte er sich keine Fehler erlauben. Er überprüfte jeden Punkt, jeden Strich.

Jedes Wort.

Da waren keine Fehler.

Das Unglaubliche war geschehen.

Hinsichtlich der wahnsinnigen Forderung eines Beitrags von vierhundert Millionen amerikanischer Dollar, zu verteilen auf alle Diözesen der Welt auf der Basis von einem Dollar pro Gemeindemitglied, sieht sich das Schatzamt des Heiligen Stuhls außerstande, eine solche Forderung in Erwägung zu ziehen. Oder überhaupt irgendeine Forderung für eine Wohltätigkeitsmaßnahme dieser Art. Der Heilige Vater erfreut sich ausgezeichneter Gesundheit und schickt seinen Segen im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Ignatio Quartze.

Kardinal Omnipotum,

Bewahrer des Vatikanischen Schatzamtes

Die Shepherd Company stellte ihre Tätigkeit ein.

MacKenzie Hawkins ging auf den Ländereien von Château Machenfeld umher, eine Zigarre im Mund, und starrte ausdruckslos auf die unendliche Schönheit der Alpen.

Sam fertigte eine Aufstellung der Firmengeldmittel an, exklusive Immobilien und Einrichtungen. Von der ursprünglichen Kapitalausstattung von 40.000.000 Dollar blieben 12.810.431,02.

Zuzüglich ein Sonderfonds von 150.000 Dollar, die nicht angerührt worden waren.

Gar nicht. Insbesondere, da die Investoren bis auf den letzten in Panik geratenen Geier eine Rückzahlung ablehnten. Sie wollten überhaupt nichts mit der Shepherd Company oder irgendeinem ihrer Manager zu tun haben. Niemand war auch nur im geringsten daran interessiert, den Steuerverlust geltend zu machen, solange nur die Vorstandsmitglieder der Firma schworen — auf die Bibel, *Burkes Adelsverzeichnis*, *Mein Kampf* und den Koran —, nie wieder mit ihm Verbindung aufzunehmen.

Und Franziskus, der sich jetzt zusätzlich zu seinem Schipullover noch einen Tirolerhut zugelegt hatte, durfte die Gemächer im Obergeschoß verlassen. Um der Zurechnungsfähigkeit aller willen hatte man sich darauf geeinigt, ihn künftig als Zio Francesco zu bezeichnen, als Onkel von irgend jemandem.

Da er keinerlei Neigung zeigte, irgendwohin zu gehen oder irgend etwas anderes zu tun, als die Gesellschaft zu genießen, die ihm zur Verfügung stand, konnte sich Zio Francesco frei bewegen. Es war immer jemand in der Nähe, aber nicht, um ihn an der Flucht zu hindern, sondern um ihm nötigenfalls behilflich zu sein. Schließlich war er über siebzig.

Besonders der Koch hatte Zuneigung zu ihm gefaßt, da er sich häufig in der Küche aufhielt, bei den Saucen behilflich war und gelegentlich darum bat, ein bestimmtes Gericht zubereiten zu dürfen.

An den Hawk trat er mit einer Bitte heran. Der Hawk lehnte sie ab.

Nein! Unter gar keinen Umständen! Zio durfte sein Apartment im Vatikan nicht anrufen! Daß es sich um ein privates Telefon handelte, das nicht im Telefonbuch eingetragen war und in der Schublade seines Nachttisches verborgen war, änderte daran überhaupt nichts — schließlich konnten Telefonanrufe abgehört und zu dem Anrufer zurückverfolgt werden.

Nicht, wenn sie über Funk abgesetzt wurden, beharrte Francesco. Der Hawk hatte sie alle häufig dadurch beeindruckt, daß er ihnen erzählte, auf wie kompliziertem Weg er mit Rom Verbindung hielt. Natürlich würde man einen einfachen Telefonanruf bei weitem nicht so kompliziert gestalten müssen. Eine kleine Zwischenstation vielleicht...

Nein! Die vielen Spaghetti waren Zio in den Kopf gestiegen. Sein Hirn war weich geworden.

Das des Hawks war vielleicht noch weicher, meinte Francesco. Was für Fortschritte machte der General denn? Hatte sich nicht inzwischen eine Pattsituation eingestellt? Hatte Kardinal Quartze ihn nicht mit einer Flankenbewegung besiegt?

Wie konnte ein Telefongespräch das ändern?

Wie konnte ein Telefonanruf die Dinge noch schlimmer machen, beharrte Francesco. Der Hawk könnte sich ja ans Radio stellen, die Hand an einem Schalter, bereit, die Verbindung abubrechen, wenn Zio irgend etwas Unpassendes sagen sollte. War es denn nicht für den General vorteilhafter, wenn wenigstens zwei Leute wußten, daß er lebte? Daß die Täuschung *wahrhaftig* eine Täuschung war? Selbstverständlich gab es nichts zu verlieren, weil der Hawk bereits verloren hatte. Und möglicherweise gab es etwas zu gewinnen.

Vielleicht vierhundert Millionen amerikanischer Dollar.

Außerdem brauchte Guido Hilfe. Das war keineswegs eine Kritik an seinem Vetter, der nicht nur stark wie ein Bulle war, sondern auch eine höchst sanftmütige und bedächtige Person. Aber der Job war neu für ihn, und er würde ganz bestimmt auf seinen Vetter Giovanni Bombalini hören. Natürlich mit Unterstützung durch Giovannis persönlichen Adjutanten, dem jungen amerikanischen Priester aus Harlem.

Über Nacht würde man die Situation ganz bestimmt *nicht* verbessern können— denn es galt, gesundheitliche und logistische Fragen in Betracht zu ziehen, aber was für Alternativen hatte der Hawk denn zu guter Letzt?

Er hatte ganz offensichtlich keine. Und so schleppte MacKenzie eines Nachmittags drei in Segeltuch gehüllte Kartons mit Radiogeräten von der Alpenhütte herunter und machte sich daran, die Instrumente in einem Schlafzimmer von Machenfeld zu installieren.

Als alles fertig war, gab der Hawk ein unwiderrufliches Kommando aus. Nur er selbst und Zio Francesco durften während der Radiosendungen im Raum sein.

Annie und Sam hatten nichts dagegen einzuwenden. Sie verspürten gar nicht den Wunsch, dabei zu sein. Der Koch dachte, daß alle verrückt wären, und ging in die Küche zurück.

Und von da an wurde die riesige Scheibenantenne wenigstens zweimal die Woche — sehr spät in der Nacht — herausgerollt und über den Zinnen ausgefahren. Weder Sam noch Anne wußten, was besprochen wurde oder ob das Ganze etwas bewirkte, aber wenn sie im Garten saßen, um sich zu unterhalten, hörten sie oft aus dem Obergeschoß schallendes Gelächter. Der Hawk und der Papst waren wie kleine Jungen, die sich köstlich amüsierten.

Mit einem geheimen Spiel, das in ihrem ganz persönlichen Klubhaus gespielt wurde.

Sam saß im Garten und starrte geistesabwesend auf die *London Times*. Das Leben in Château Machenfeld war zur Routine geworden. So fuhr zum Beispiel jeden Morgen einer von ihnen in die Ortschaft, um die Zeitungen zu holen. Kaffee im Garten — mit den neuesten Zeitungen, das war eine wundervolle Art, den Tag zu beginnen. Diese Welt war ein so schreckliches Durcheinander —und das Leben in Machenfeld war so friedlich.

Als der Hawk dann feststellte, daß es auf dem Anwesen Reitwege gab, kaufte er ein paar gute Pferde und ritt häufig aus, manchmal stundenlang. Er hat etwas gefunden, was er immer schon gesucht hatte, dachte Sam.

Francesco entdeckte die Freuden der Malerei. Er schlenderte dann mit seinem Tirolerhut, von Anne oder dem Koch begleitet, über die Felder, stellte seine Staffelei auf und hielt seine Eindrücke von der Alpenschönheit für die Nachwelt fest. Das heißt, wenn er nicht in der Küche beschäftigt war oder Anne das Schachspielen beibrachte oder — stets auf angenehme Art — mit Sam über juristische Feinheiten debattierte.

Eines hatte Francesco an sich, worüber niemand redete, aber von dem alle wußten, daß es etwas mit seinem Verhalten zu tun hatte. Francesco war kein gesunder Mann gewesen, als man ihn in die Appischen Berge gebracht hatte. Überhaupt nicht gesund. Das war der Grund, weshalb Mac darauf bestanden hatte, den Spezialisten aus New York in Bereitschaft zu halten.

Aber während die Wochen verstrichen, schien sich Francescos Zustand in der würzigen Alpenluft zu bessern.

Ob es sonst auch so gewesen wäre?

Niemand war natürlich bereit, darüber Spekulationen anzustellen, aber Francesco hatte eines Abends beim Essen etwas gesagt, das sich ihnen allen eingeprägt hatte.

»Diese Ärzte! Jeden einzelnen von ihnen werde ich überleben. Die hätten mich schon vor einem Monat begraben.«

Der Hawk antwortete darauf mit einem Hustenanfall.

Und Sam? Was war mit ihm?

Was auch immer es war, er wußte, daß es Anne mit einschloß.

Er sah sie jetzt im Licht der späten Morgensonne an, wie sie auf dem Stuhl saß und die Zeitung las, neben sich ihr allgegenwärtiges Buch. »Die Geschichte der Schweiz in Bildern« lautete der Titel heute.

Sie war so nett, so herrlich — sie war eben Anne. Sie würde ihm helfen, ein besserer Anwalt zu werden, indem sie dafür sorgte, daß ihm das Gesetz nicht mehr so wichtig vorkam.

Jetzt begann er über andere Dinge nachzudenken.

Über Dinge wie — Richter Devereaux.

Boston würde Anne mögen. Seine Mutter würde sie auch mögen. Und Aaron Pinkus. Aaron würde aus ganzem Herzen

zustimmen.

Wenn Richter Devereaux je nach Boston zurückkehrte.

Er würde darüber nachdenken. Morgen würde er das tun.

»Sam?« Anne sah zu ihm hinüber.

»Was?«

»Hast du diesen Artikel in der *Tribüne* gelesen?«

»Welchen Artikel? Ich hatte die *Tribüne* noch nicht in der Hand.«

»Hier.« Sie deutete darauf, gab ihm aber die Zeitung nicht. Sie war völlig vertieft. »Er handelt von der katholischen Kirche. Der Papst hat ein fünftes ökumenisches Konzil einberufen, und hier steht, daß hundertdreißig Operngesellschaften unterstützt werden sollen, um den Geist der Kreativität zu fördern. Und ein berühmter Kardinal — mein Gott, Sam — das ist dieser Ignatio Quartze! Der, von dem Mac immer redet.«

»Was ist mit ihm?«

»Anscheinend zieht er sich in eine Villa zurück, die sich San Vincente nennt. Es hat etwas mit päpstlichen Auseinandersetzungen über die Zuweisungen des Vatikans zu tun. Ist das nicht seltsam?«

Devereaux schwieg eine Weile, ehe er antwortete: »Ich glaube, unsere Freunde dort oben waren sehr emsig am Werk.«

In der Ferne klangen Hufschläge auf. Wenige Sekunden später erschien MacKenzie Hawkins auf dem Feldweg zwischen den Bäumen und den Feldern, wo noch vor wenigen Wochen Manöver abgehalten worden waren. Er zügelte sein Pferd und trottete dann langsam zur Nordwestecke des Gartens,

»Verdammt! Ist das nicht ein herrlicher Tag? Man kann die Matterhornspitze sehen!«

Aus der anderen Richtung war der Klang eines Triangels zu hören. MacKenzie winkte. Devereaux und Anne drehten sich um und sahen Francesco auf der Terrasse vor der Küchentür. Er hielt den Triangel und eine silbern schimmernde Stange in der Hand, trug einen großen Schurz, und der Tirolerhut saß auf seinem Kopf.

Zio Francesco rief: »Das Mittagessen ist fertig! Das *speciale di giorno* ist *fantastico*!«

»Ich habe Hunger wie ein Pferd!« brüllte der Hawk zurück und tätschelte seinem Tier den Hals. »Was gibt's denn, Zio?«

Francesco hob seine Stimme zu den Alpenhängen, und in

seinen Worten war Musik. »Meine lieben Freunde. *Linguini Bombalinil*«